

# Repetitorium für das Lehramt Staatsexamen I

# Skriptum zur katholischen Dogmatik

**Hubert Filser, Bertram Stubenrauch** 

Mitarbeit Cornelia Brumm

Hubert Filser, Bertram Stubenrauch, Mitarbeit Cornelia Brumm

Repetitorium für das Lehramt Staatsexamen I

Skriptum zur katholischen Dogmatik

# Repetitorium für das Lehramt Staatsexamen I

# Skriptum zur katholischen Dogmatik

von Hubert Filser Bertram Stubenrauch unter Mitarbeit von Cornelia Brumm

# Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität

Geschwister-Scholl-Platz 1 80539 München

Text © Hubert Filser, Bertram Stubenrauch, Mitarbeit Cornelia Brumm 2020 Erstveröffentlichung 2020

# Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet abrufbar über http://dnb.dnb.de

Herstellung über: readbox unipress in der readbox publishing GmbH Rheinische Str. 171 44147 Dortmund http://unipress.readbox.net

Open-Access-Version dieser Publikation verfügbar unter: http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bvb:19-epub-73415-5 https://doi.org/10.5282/ubm/epub.73415

978-3-95925-137-2 (Druckausgabe) 978-3-95925-138-9 (elektronische Version)

# Inhaltsverzeichnis

٧	orw	ort			1
ı	Go	tte	slel	hre	3
·	Α			ihrende Verortung der Gotteslehre in der Dogmatik	
		1		otteslehre als Traktat	
		2		erausforderung des Wortes "Gott"	
	В	Er		nnbarkeit Gottes	
		1		eheimnis Gott	
		2		naloges und metaphorisches Sprechen von Gott	
		3	Ra	ationale Gotteserkenntnis – Übersicht	7
		4	Go	otteserkenntnis zwischen Vernunft und Offenbarung	8
		5	Di	e traditionellen Gottesbeweise	<u>9</u>
			a	Der ontologische Ansatz	10
			b	Der kosmologische Ansatz	11
			c	Der teleologische Ansatz	12
			d	Der moralische Ansatz	13
			e	Übersicht	15
	C	Bi	blis	che Gotteserfahrungen	17
		1	Go	ottesbild nach dem Zeugnis des AT	17
			a	Jahwe	17
			b	Monotheismus	19
			c	Grundzüge des Jahwe-Glaubens	21
			d	Probleme einer atl. Gotteslehre	24
		2	Go	ottesbild nach dem Zeugnis des NT	24
			a	Der Gott Jesu von Nazaret	24
			b	Gottes Sohn – Anfänge der Christologie	26
			c	Der Heilige Geist	28
			d	Das Verhältnis biblischer Gotteszeugnisse zueinander	30
	D	G	escl	hichte der kirchlichen Lehraussagen: Entwicklung des	
		ch	rist	tlichen Gottesbildes	32
		1	Da	valetionen auf das Christushekenntnis	27

		2	Entwicklung Trinitätstheologie – Bekenntnis zum	
			einen Gott in drei Personen	33
			a Vater-Sohn-Verhältnis	33
			b Arianische Herausforderung und das Konzil von	
			Nizäa (325)	35
			c Nachkonziliarer Streit um das homoousios	37
			d Gottheit des Heiligen Geistes und das Konzil	
			von Konstantinopel (381)	38
			e Der Streit um das Filioque	40
		3	Scholastische Gotteslehre	41
		4	Gotteslehre in der Neuzeit	44
	Е	Sy	ystematische Gotteslehre	46
		1	Ein Gott in drei Personen aus systematischer Perspektive	46
		2	Relevanz des christlichen Gottes- und Trinitätsglaubens	47
		3	Gottesfrage, Gotteserfahrung und Gottesrede heute	48
		4	Theodizeeproblem	49
		5	Interreligiöse Herausforderung	50
		6	Trinitätstheologische Akzentuierungen	50
	F	Zι	usammenfassung und Übersichten	54
	G	Ex	xamensfragen	56
ı	Ch	rist	tologie	59
	Α		inführung	
	В		erson und Geschichte Jesu von Nazaret im Zeugnis des NT	
		1	Frage nach dem historischen Jesus	
			a Historische Rückfrage	
			b Biographische Daten Jesu	
			c Religionsparteiungen zur Zeit Jesu	
		2		
		3	_	
			a Herrschaft Gottes als Oberbegriff der Botschaft Jesu	
			b Vaterschaft Gottes als Inhalt der Botschaft Jesu	
			c Adressaten	71
			d Jesu Heilswirken in Vollmacht	72
		4		

	5	Na	chösterlicher Christusglaube im Zeugnis der Auferstehung.	74
		a	Auferstehung	74
		b	Menschwerdung Gottes in Jesus Christus?	79
		c	Christologie im NT	80
C	Er	ıtfal	tung der dogmatischen Lehre: Christologische	
	Ве	ker	nntnisentwicklung und theologische Konzeption bis zur	
	G	egei	nwart	85
	1	Da	s Persongeheimnisw Christi in der Alten Kirche	85
		a	Gottheit Jesu Christi	86
		b	Gottheit und Menschheit in Jesus Christus	91
	2	Mi	ttelalterliche Inkarnations- und Kreuzeschristologien	96
		a	Zwei-Naturen-Lehre	96
		b	Erlösungslehre (Satisfaktionslehre) nach ANSELM VON	
			CANTERBURY	97
		C	Christologische Synthese des THOMAS VON AQUIN	98
	3	Ref	formatorische Christologien. Z.B. die Kreuzestheologie	
		LU	THERS	99
	4	Ch	ristologische Ansätze der Neuzeit und in der Gegenwart	99
D	Sy	'ster	matische Perspektive: Gottes Selbsterschließung	
	in	Jesi	us Christus	102
	1	Ge	schichte Jesu als Geschichte Gottes mit den Menschen –	
		Ve	rsuch einer christologischen Grundformel	102
	2	Jes	sus Christus – menschgewordene Selbstmitteilung Gottes	102
	3		sus Christus – Gottes Heil und Liebe in Person	
	4	Jes	sus Christus – neuer und wahrer Mensch	103
Е	Sc		ologie	
	1	He	il des ganzen Christus	104
	2		sus Christus als Heilsmittler	
	3	Gla	aube an Jesus Christus – Quell für das Heil des Menschen	105
	4	Erl	ösungsmodelle der Theologiegeschichte: Alte Kirche	
		un	d Mittelalter	106
	5		ösung in der modernen Dogmatik	
F	Zι	ısan	nmenfassung und Übersichten	108
G	Ex	ame	ensfragen	109

**VIII** Inhaltsverzeichnis

Ш	Sch	ıöp	fur	ngslehre und Theologische Anthropologie	111
	Α	Hi	nfü	hrung	111
		1	Die	e Wirklichkeit der Schöpfung in der Bibel	113
			а	Von der Mythologie zur Theologie. Früher Schöpfungs-	
				glaube in Israel	113
			b	Welt und Mensch in Gottes Schöpfung gemäß AT	114
			c	Schöpfung durch Christus und auf Christus hin im NT	118
			d	Schöpferischer Geist Gottes	119
		2	Scl	höpfungsglaube in der Theologiegeschichte	120
			a	Schöpfungsglaube in der Alten Kirche	120
			b	Schöpfungsglaube im Mittelalter	121
			c	Biblisch orientiertes Schöpfungsverständnis der	
				Reformation	121
			d	Perspektiven der Schöpfungstheologie seit	
				der frühen Neuzeit	122
			e	Schöpfungstheologie im 20. Jh	123
		3	Scl	höpfungslehre systematisch	124
			a	Schöpfung aus dem Nichts als freie Tat des	
				Schöpfergottes	124
			b	Dreieiniger Schöpfer der Welt	126
			c	Gottes fortwährendes Schaffen und Erhalten der Welt	
				und des Menschen	127
			d	Evolution im Rahmen des christlichen	
				Schöpfungsdenkens	128
			e	Theodizee: guter Schöpfergott vs. Leid und Böses	130
		4	Ch	ristlicher Schöpfungsglaube heute: Herausforderungen	
			un	d Anfragen	132
	В	Th	eol	ogische Anthropologie	133
		1	Bik	olisches Menschenbild	134
			a	Ganzheitliches Menschenbild der Bibel	134
			b	Mensch als Geschöpf und Ebenbild Gottes	136
			c	Tragik des Menschen: Sünde und Sündenfall	137
			d	Der durch Jesus Christus erlöste und erneuerte Mensch.	138

		2	An	thropologie in der Theologiegeschichte	. 141
			a	Gottebenbildlichkeit bei den Kirchenvätern	. 141
			b	Die Erbsündenlehre und ihre Wirkungsgeschichte	. 143
			C	Mensch in der Sicht moderner theologischer	
				Anthropologien	. 146
		3	Sys	stematische Reflexionen zum christlichen Menschenbild	. 148
			a	Der Mensch vor Gott als anthropologische	
				Grundbestimmung	. 148
			b	Mensch als Schwester bzw. Bruder Jesu Christi	. 148
			C	Die Personeinheit des Menschen in geist-leiblicher Natur.	. 149
			d	Der Mensch in Dualität und Differenz: Mann und Frau	. 149
			e	Mensch in Beziehung und Gemeinschaft	. 151
			f	Ursünde und Erlösung heute	. 151
			g	Zukunft und Vollendung des Menschen	. 151
	C	Zι	ısan	nmenfassung und Übersichten	. 152
	D	Ex	ame	ensfragen	. 156
IV				ogie	
	A			hrung	
	В	•		matische Ekklesiologie: dogmatische Kernaussagen	
		1		sprung der Kirche nach der Lehre des 19. Jhdts	
		2		rfassung der Kirche in traditioneller dogmatischer Lesart	
		3		nere Gestaltungskräfte	
		4		esenseigenschaften der Kirche	
		5		fgaben der Kirche	
		6		ilsnotwendigkeit der Kirche	
		7		chenstiftende Akte Jesu?	
	C	Bi		ches Fundament	
		1	Ent	tstehung der Kirche nach dem ntl. Zeugnis	
			a	Matthäus	
			b	Lukanisches Doppelwerk	
			С	Paulus	
			d	Historischer Jesus	.175

		2	Verschiedene Ekklesiologien im NT	
			a Markus	178
			b Matthäus	
			c Lukanisches Doppelwerk	179
			d Johannes	180
			e Paulinische Schriften	181
		3	Strukturen der Kirche in neutestamentlicher Zeit	184
	D	G	eschichtliche Entwicklung der Ekklesiologie	190
		1	Alte Kirche	190
		2	Reformation	194
		3	Aufklärungszeit und 19. Jh.	197
		4	Neuaufbrüche im 19. und 20. Jh.	198
		5	Zweites Vatikanisches Konzil (1962–1965)	199
	Ε	Αı	mtstheologie	206
		1	Amtstheologie vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil	206
		2	Amtstheologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil	206
		3	Amtstheologische Begründungsmuster	207
		4	Zusammenhang von Kirchenbild und Amtsverständnis	208
		5	Zur Differenz kirchlicher Ämterstrukturen	209
	F	Ki	rche heute	219
	G	Ü	bersichten	221
	Н		amensfragen	
V	Sal	kra	mentenlehre	223
	Α		nführung	
	В		rundzüge der allgemeinen Sakramentenlehre	
	C		rundzüge der speziellen Sakramentenlehre	
		1	Natur des Sakraments	
		2	Wirksamkeit und Wirkung	
		3	Einsetzung und Zahl	
		4	Notwendigkeit	
		5	Spender	
		6	Empfängerinnen und Empfänger	
	D	-	blische Grundlagen der Sakramentenlehre	
	_	1	Das Sakrament/Mysterium im AT	
		2	Das Sakrament/Mysterium im NT	
		_		

	Е	Le	ehramtliche Entwicklung der Sakramentenlehre	233
		1	Ansätze der Alten Kirche	233
			a Östliche und westliche Patristik	233
			b Streit um den gültigen Vollzug	235
		2	Konsolidierung in der Scholastik	236
			a Zahl der Sakramente	236
			b Wesen der Sakramente	237
		3	Sakramentenverständnis der Reformatoren	238
		4	Antwort des Konzils von Trient	238
	F	Zι	ugangsschwierigkeiten heute	239
	G	Sy	ystematische Sakramentenlehre: Taufe und Eucharistie.	240
		1	Sakrament der Taufe	
			a Biblische Grundlegung der Taufe	241
			b Zentrale Aspekte der Tauftheologie	242
			c Kindertaufe	243
			d Taufe als ökumenisches Grundsakrament	245
		2	Sakrament der Eucharistie	246
			a Biblische Grundlegung der Eucharistie	246
			b Zentrale Aspekte der Eucharistietheologie	249
	Н	Zι	usammenfassung	255
	I	Ex	xamensfragen	257
VI	Esc	ha	atologie	259
	Α	De	efinition	259
	В	ld	leengeschichte	259
		1	Griechische Philosophie	259
		2	Eschatologie im Alten Testament	260
			a Vor der Exilszeit	261
			b Nach der Exilszeit	261
		3	Eschatologie im Neuen Testament	263
			a Die Botschaft Jesu	263
			b Die Eschatologie der Evangelien	263
			c Die NT-liche Briefliteratur	266
	C	D	ogmengeschichte	267
		1	Alte Kirche	267
		2	Scholastik	268

1 Individuelle Eschatologie		)	Ki	chliche Lehraussagen	271
b Das individuelle Gericht			1	Individuelle Eschatologie	271
2 Allgemeine Eschatologie				a Der Tod des Menschen	271
a Parusie (Wiederkunft Christi)				b Das individuelle Gericht	272
b Die Auferstehung der Toten			2	Allgemeine Eschatologie	278
c Das allgemeine Gericht				a Parusie (Wiederkunft Christi)	278
E Zeitgenössische Theologie – neuere Modelle				b Die Auferstehung der Toten	278
1 Ganztodtheorie				c Das allgemeine Gericht	278
2 Endentscheidungshypothese	Е		Zε	itgenössische Theologie – neuere Modelle	280
3 Auferstehung im Tod			1	Ganztodtheorie	280
F Zusammenfassung			2	Endentscheidungshypothese	281
G Examensfragen			3	Auferstehung im Tod	283
VII Quellen	F		Zι	sammenfassung	285
VIII Literaturempfehlungen und Hinweise zur Prüfung	G	i	Ex	amensfragen	289
A Empfohlene Literatur zur Prüfungsvorbereitung	VII	Q	ue	llen	291
B Kerncurricula für das Staatsexamen im Fach Dogmatik in Bayern	VIII	Li	ter	aturempfehlungen und Hinweise zur Prüfung	297
in Bayern		Α	En	npfohlene Literatur zur Prüfungsvorbereitung	297
C Hinweise zur Lösung einer Klausuraufgabe		В	Ke	rncurricula für das Staatsexamen im Fach Dogmatik	
D Zugelassene Hilfsmittel			in	Bayern	299
		C	Hi	nweise zur Lösung einer Klausuraufgabe	300
Personenregister		D	Zι	gelassene Hilfsmittel	303
<u> </u>	Pers	sor	ner	nregister	305

# Vorwort

Dieses Skript ist in Erinnerung an den Dogmatiker *Hubert Filser* zusammengestellt worden, der an der kath.-theol. Fakultät der Universität München lange Jahre Lehramtsstudierende betreut hat und 2012 überraschend verstorben ist. Bitte vorweg zu beachten: Der Text ist als interne Lernhilfe, nicht als Veröffentlichung im klassischen Sinn gedacht. Es besteht kein Regressrecht. Man studiert sozusagen auf eigene Verantwortung.

Vorgelegt ist der Grundstoff der dogmatischen Traktate Gotteslehre, Schöpfungslehre, Christologie, Ekklesiologie, Sakramentenlehre und Eschatologie. Im Mittelpunkt stehen die wesentlichen Lehraussagen der katholischen Kirche als orientierender Rahmen für das eigene Recherchieren und Weiterdenken. Berücksichtigt ist auch das bislang geltende Tableau offizieller Lehrpläne in Bayern.

Der Text ist thesenartig gegliedert und kleinteilig angelegt. Er bietet Grundinformationen und einige ihrer Konsequenzen. Es empfiehlt sich, die Unterpunkte in kleinen Gruppen zu lesen, um sie anschließend sofort zu diskutieren. So können aktuelle Entwicklungen, aber auch kritische Einwände problemlos mitbedacht werden. Anspruch auf Vollständigkeit erhebt das Skript nicht.

Aufbau und Kerntexte gehen auf Hubert Filser zurück. Frau Brumm hat sie mit Hilfe von Arbeitsblättern und persönlichen Mitschriften Studierender gesammelt und zugänglich gemacht. Ich habe meinerseits alle Texte redigiert und überarbeitet, soweit es mir aus theologischen oder sprachlichen Gründen geboten erschien. Ich bin überzeugt, den Geist des geschätzten Kollegen bewahrt zu haben. Frau Brumm sei herzlich für Ihre Vorarbeit gedankt. Ebenso Frau Franziska Mößner und Herrn Dominik Baumgartner für die redaktionelle und technische Unterstützung.

Es bleibt die Hoffnung, dass viele Studierende von diesem Skript profitieren und sich gedanklich herausfordern lassen. Es geht ja auch um den Studienerfolg.

# A Hinführende Verortung der Gotteslehre in der Dogmatik

#### Gotteslehre als Traktat

- Das Wort "Theologie" ist ein Kompositum aus logos (griech. Wort, Rede, Spruch, Lehre, Wissenschaft) und theos (griech. Gott). Somit ist Theologie dem Wortsinn nach Gott-Rede im doppelten Sinn: Rede Gottes und Rede über Gott. Gott ist also der zentrale Inhalt der theologischen Disziplinen, besonders der Dogmatik.
- Man unterscheidet zwischen der direkten Gott-Rede (Gotteserfahrung geschichtlich und mystisch) und der reflektierten Gott-Rede (theologisch und philosophisch). Konkret wurde und wird die reflektierte Gott-Rede in drei Grundgestalten vermittelt:
  - Gott-Rede als Gott-Verkünden (Kerygma, Predigt)
  - Gott-Rede als Meta-Theorie in Form ihrer Dokumentation (Bibel, Liturgie, Kunst)
  - Gott-Rede als Glaubenswissenschaft (Theologie), d. h. die methodisch-rationale Reflexion des Glaubens an Gott und aller damit verbundenen Inhalte. Es geht um die erkenntnisbetonte Durchdringung und Mitteilung der Glaubensinhalte über Gott selbst und sein Handeln in der Welt (nach G. KRAUS).
- Voraussetzung ist also, dass der Mensch in der Lage ist, Gott in irgendeiner Art und Weise zu erkennen. Die christliche Lehre geht davon aus, dass das, was der Mensch von Gott erkennt, auch wahr und wirklich ist. Die Erkenntnis fußt also auf Offenbarung von Seiten Gottes. Auf welche Weise sich Gott überhaupt mitteilen kann und wie der Mensch dafür disponiert ist, erörtert die Fundamentalbzw. Pastoraltheologie.
- Die theologische Gotteslehre bildet seit den ersten Versuchen, den christlichen Glauben systematisch darzustellen (vgl. Kirchenschrift-

steller ORIGENES), den Anfang der katholischen Dogmatik. Diese umfasst die rational verantwortete Rede von Gott, aber auch die analoge Rede von seinem bleibenden Geheimnis. In der theologischen Gotteslehre werden die zentralen Gesichtspunkte des biblischen Glaubens gebündelt, zusammenhängend dargelegt und nach vielen Richtungen (biblisch, historisch, philosophisch, humanwissenschaftlich) entfaltet.

- Die christliche Gotteslehre fußt auf dem jüdischen Denken über Gott. An das historische Volk Israel erging die Offenbarung zuerst und grundlegend. In dieser Tradition des "nie gekündigten Bundes" (vgl. M. BUBER u. a.) entwickelte sich die christliche Trinitätslehre.
- Diese kennt die Rede vom "einen Gott" (De Deo uno) und jene vom "dreieinen Gott" (De Deo trino). Die Spannung zwischen Gottes Einzigkeit und Dreifaltigkeit lässt sich weder durch eine blockartige Nebeneinandersetzung (Neuscholastik) noch durch die These bewältigen, dass sich darin eine rein kulturbedingte Entwicklung (Modernismus) zeigt.
- Als hilfreich erweist sich indes das Phänomen menschlicher Beziehungen: Wer die Gott-Mensch-Relation zurückverfolgt bis zu den Anfängen, erkennt, dass es derselbe Gott ist, der sich als Hoffnung Abrahams, Isaaks und Jakobs sowie als Vater Jesu Christi und Ursprung des Heiligen Geistes erweist.

# 2 Herausforderung des Wortes "Gott"

- Das Wort Gott (griech. theos, lat. Deus, hebr. Jahwe bzw. El, Elohim, arab. Allah) ist die interkulturelle Bezeichnung für den höchsten und eigentlichen, letztendlich gemeinten Adressaten und Inhalt religiösen Glaubens.
- Ursprünglich war das Wort Gott ein Neutrum, das meist in der Mehrzahl auf Götter und Göttinnen verwies. Vermutlich ist es erst im christlichen Kontext maskulin konnotiert worden – aus bestimmten Gründen (vgl. unten).
- Das Wort Gott ist

"das beladenste aller Menschenworte. Keines ist so besudelt, so zerfetzt worden".

#### Trotzdem können die Menschen es nicht aufgeben:

"Wenn aller Wahn und Trug zerfällt, wenn sie ihm gegenüberstehen im einsamsten Dunkel und nicht mehr Er, Er sagen, sondern Du, Du seufzen, schreien sie alle das Eine, und wenn sie dann hinzufügen 'Gott', ist es nicht der wirkliche Gott, den sie alle anrufen, der Eine Lebendige, der Gott der Menschenkinder?! Ist nicht Er es, der sie hört? Der sie erhört?" (BUBER 1960, 300f.).

 Gott ist absolute Souveränität – deswegen können weder politische noch gesellschaftliche Kräfte die Vorstellung von ihm normieren oder vereinnahmen. Die Freiheit des Gewissens und des Glaubens folgt aus dem Gottesbegriff selbst.

# B Frkennbarkeit Gottes

#### 1 Geheimnis Gott

- Gott wird als transzendentes Gegenüber und alles begründende Wirklichkeit verstanden. Diese unscharfe und unpräzise Beschreibung beruht auf der Einsicht, dass Gott ein unfassbares Geheimnis bleibt.
- Gott ist ein Grenzwort,

"das letzte Wort vor dem Verstummen [...], in welchem wir es durch das Verschwinden alles benennbaren Einzelnen mit dem gründenden Ganzen als solchem zu tun haben" (RAHNER 1976, 56).

- Das Wort Gott bleibt also ein N\u00e4herungsbegriff f\u00fcr eine Wirklichkeit, die sich der menschlichen Verf\u00fcgung entzieht.
- Vor dem Hintergrund des rückläufigen Interesses vieler Zeitgenossen an Gott muss sich die Theologie die Frage stellen: Ist Gott eine Idee ohne Wirklichkeitsbezug oder bezeichnet das Wort die erste und realste Realität?

 Naturwissenschaftliche Empirie kann diese Frage nicht lösen. Notwendig ist ein Fragen-Können und Hören-Können auf die von Gott ergangene Selbstmitteilung (Offenbarung).

# 2 Analoges und metaphorisches Sprechen von Gott

- Die Einsicht in die Grenzen des menschlichen Sprechens hat zu der theologischen Konsequenz geführt, dass alles Sprechen von Gott analog ist.
- Das 4. Laterankonzil (1215) hält für die Rede von Gott die *Analogielehre* fest:
  - "Denn zwischen dem Schöpfer und dem Geschöpf kann man keine so große Ähnlichkeit feststellen, dass zwischen ihnen keine noch größere Unähnlichkeit festzustellen wäre." (DH 806).
- Der konkrete Vollzug der analogen Rede von Gott geschieht in drei Schritten:
  - 1. Im Sinne der Bejahung für Gott wird die Ähnlichkeit zwischen einer geschöpflichen Wirklichkeit und Gott herausgestellt (Bsp.: Gott ist weise.).
  - Im Sinne der Verneinung für Gott wird die Unähnlichkeit zwischen der geschöpflichen Wirklichkeit und Gott aufgezeigt (Bsp.: Gott ist nicht auf die Art weise, wie wir Menschen Weisheit verstehen.).
  - 3. Im Sinne der Steigerung ins Unermessbare wird das Bejahte für Gott in einer Verwirklichungsform angenommen, die jede menschliche Vorstellung grenzenlos übersteigt. So wird der absoluten Transzendenz Gottes Rechnung getragen (Bsp.: Gott ist die unendliche, absolute Weisheit.).
- Für die christliche Theologie ist die Gottesrede nach ihrem Wesen Bildrede (vgl. König, Hirte, Vater usw.).
- Die christliche Gotteserfahrung als Beziehung Gottes zum Menschen drückt sich in Bildern, Analogien und Gleichnissen aus, die sich dann in Gottesvorstellungen und -bildern spiegeln.

• Es gibt *univoke Begriffe*, die auf ein- und derselben Ebene liegen: Ich "existiere", du "existierst". Es gibt *äquivoke Begriffe*, die unterschiedliche Inhalte anzeigen: eine "Bank", Sitzgelegenheit und Geldinstitut. Es gibt *analoge Begriffe*, die unterschiedliche Ebenen vergleichbar machen: "Gesund" kann ein Mensch, eine Medizin oder eine Hautfarbe sein.

# 3 Rationale Gotteserkenntnis – Übersicht

Das	Göttliche in Gru	ndformen mei	nschlicher Vorste	ellung und mensch	lichen Verhaltens
	Existenz des Göttlichen	Wesen des Göttlichen	Verhältnis des Göttlichen zur Welt	Erkenntnis des Göttlichen	Konkrete Bezie- hung des Menschen zum Göttlichen
Atheismus	Leugnung der Existenz von Göttlichem	Schein- Wirklichkeit	weltimmanen- ter Grund für das Göttliche	Projektion oder Illusion; agnostizistische Unerkennbarkeit	Humanismus ohne Gott
Deismus	Anerkennung der Existenz eines Gottes	personhafter Schöpfer- gott	weltferne, geschichtslose Transzendenz	allein durch die Vernunft	ethische Orien- tierung an den Geboten
Monotheismus	Annahme der Existenz eines einzigen Gottes		Transzendenz in der Immanenz	Offenbarung von Gott her; Glaube vom Menschen her	Kult, Kerygma, Ethik
Pantheismus	Annahme der Identität von Gott und Welt	einzige, ewige, universale Substanz	völlige Immanenz ohne Transzendenz	Intuition, Meditation, Gefühl	Geistiges Erwachen, Schau, mystische Union
Polytheismus	Annahme der Existenz vieler Gottheiten	personhafte höchste Wirklich- keiten	Transzendenz mit Immanenz, höchste Wesen	Volksglaube; sakralisierte Welt; Zuständigkeiten verschiedener Götter	Kult, Ethik, Überlieferung

(Vgl. KRAUS 1994, 72)

# 4 Gotteserkenntnis zwischen Vernunft und Offenbarung

- Es stellt sich die Frage, ob man Gott mit individuell-menschlicher Vernunft erkennen kann oder ob sichere religiös-sittliche Erkenntnisse nur durch göttliche Offenbarung, die durch Tradition, Volksgeist und Kirche autoritativ bezeugt ist, zu erlangen sind.
- Das I. Vatikanische Konzil erklärt für Katholiken bezüglich des Verhältnisses von Offenbarung (gratia) und Vernunft (natura) den verbindlichen Glaubenssatz:
  - "Gott, der Ursprung und das Ziel aller Dinge, [kann] mit dem natürlichen Licht der Vernunft aus den geschaffenen Dingen gewiss erkannt werden" (Dei Filius, DH 3004, 3026).
  - "Niemals jedoch wird [die Vernunft] die Wahrheiten des Glaubens völlig durchschauen können nach Art der Wahrheiten, die ihren eigentlichen Erkenntnisgegenstand ausmachen" (Dei Filius, DH 3016).
  - "Denn die göttlichen Geheimnisse übersteigen ihrer eigenen Natur nach so den geschaffenen Verstand, dass sie, auch wenn sie durch die Offenbarung mitgeteilt und im Glauben angenommen wurden, dennoch mit dem Schleier des Glaubens bedeckt und gleichsam von einem gewissen Dunkel umhüllt bleiben, solange wir in diesem sterblichen Leben 'ferne vom Herrn pilgern" (Dei Filius, DH 3016).
- Die Erkenntnisfähigkeit der menschlichen Vernunft lässt sich mit folgenden Bibelstellen begründen: Nach Weish 13,1–9 kann Gott aus der Schönheit der Welt erkannt werden; nach Röm 1,18–21 wird seit Erschaffung der Welt die ewige Macht und Göttlichkeit Gottes durch das Denken erschaut; in Apg 17,22–30 wird sogar von der Fähigkeit der Heiden gesprochen, Gott zu erkennen.
- Diese Aussagen werden in Form von Gottesbeweisen theoretisch aufgegriffen. Erst die Reformation gibt zu bedenken, ob die menschliche Erkenntniskraft nicht zu sehr durch die Sünde getrübt sei, sodass wahre Gotteserkenntnis erst in und durch Jesus Christus möglich sei.

 Gotteserkenntnis geschieht traditionell auf zwei Weisen: durch Affirmation (Zustimmung) und Negation (Verneinung). Erstere trifft positive Aussagen über Gott (Existenz, Weisheit, Liebe), letztere versucht Gott näher zu erkennen, indem zunächst Begrenzungen und Unvollkommenheiten, dann auch alle Kategorien (Sein, Eigenschaft) ausgeklammert werden.

# 5 Die traditionellen Gottesbeweise

#### Gottesproblematik

- Es gibt viele Faktoren, die den Glauben an Gott in der Gegenwart erschweren. Sie reichen von der Gleichgültigkeit bis hin zur existenziell und subjektiv erfahrenen Unmöglichkeit des Glaubens an einen gütigen Gott "nach Auschwitz".
- Oft wird Gottgläubigen vorgeworfen, die Rede von Gott sei sinnlos (L. WITTGENSTEIN) oder führe sogar zur Beschneidung wahrer Freiheit und Selbstverwirklichung (F. NIETZSCHE, J. P. SARTRE, T. MOSER).
- Andererseits suchen Menschen seit jeher nach Sinn und machen Erfahrungen mit dem Absoluten. In der biblischen Weisheitsliteratur finden sich Aussagen über Gott als Schöpfer und Bundespartner.
   PAULUS kennt den nous (Vernunft und auch Herz) als Organ der Gotteserkenntnis. Antike Philosophen waren jedoch mehr darauf bedacht, Gott im Gefüge des Kosmos zu erkennen.
- Vor allem die scholastischen Theologen des Mittelalters haben den Versuch gewagt, aus ihrem Bewusstsein der Existenz Gottes unter Rückgriff auf antike Philosophien einen Beweis für dessen Existenz zu erbringen.

# Terminologie

 Ein Beweis ist eine rational überzeugende Begründung, womit der Wahrheitsgehalt einer Behauptung aufgezeigt wird. Dazu gibt es verschiedene Prämissen, aus denen man eine Konklusion ableitet. Ein Beweis folgt entweder einem deduktiven oder einem induktiven Verfahren.

Bei einem deduktiven Verfahren wird eine Behauptung aus bereits anerkannten Voraussetzungen logisch erschlossen (Bsp.: Es ist allgemein anerkannt, dass alle Menschen sterblich sind. Weil Fritz ein Mensch ist, muss auch er sterben).

Die Konklusion ist nur dann wahr, wenn alle Prämissen wahr sind und die Folgerung formal korrekt ist. Die Problematik besteht darin, dass die Voraussetzungen angefochten werden können.

Bei einem induktiven Verfahren wird eine Behauptung durch die Untersuchung aller Fälle empirisch gesichert (Bsp.: Von der Beobachtung aus, dass Gegenstände auf der Erde nach unten fallen, kann auf das Gravitationsgesetz geschlossen werden). Die Problematik liegt hierbei in der Unmöglichkeit, alle Fälle zu untersuchen. Ferner gilt dies nur für den Zeitpunkt der Untersuchung, zukünftige Fälle können nicht einbezogen werden. Prämissen machen die Konklusion also nur wahrscheinlich, nicht zwingend.

#### a Der ontologische Ansatz

- Der ontologische Gottesbeweis geht von einer Analyse menschlichen Denkens aus. Die erste Prämisse lautet, dass Gott ein maximal vollkommenes Wesen ist (Definition Gottes). Die zweite Prämisse lautet, dass Vollkommenheit Existenz impliziert. Die Folgerung ist, dass Gott existiert.
- ANSELM VON CANTERBURY, DESCARTES, SPINOZA, LEIBNIZ, KANT und HEGEL haben sich an ontologischen Gottesbeweisen versucht.
  - ANSELM VON CANTERBURYS Argumentation ist von augustinischem Gedankengut durchzogen. AUGUSTINUS geht von einer Einheit von Selbsterkenntnis und Gotteserkenntnis aus. Der menschliche Verstand ist verwiesen auf ein Gegenüber, über das er nicht von sich aus verfügt, von dem er aber geschichtlich-personal angesprochen werden kann.
  - ANSELMS Thesen lauten (vgl. Proslogion):

- Gott ist das, worüber hinaus nichts Größeres gedacht werden kann.
- 2. Gott existiert im Verstand.
- 3. In Wirklichkeit zu existieren ist größer, als allein im Verstand zu existieren.
- 4. Etwas, das alle Eigenschaften Gottes besitzt einschließlich Existenz in Wirklichkeit, kann gedacht werden.
- 5. Gott kann im Verstand und in der Realität als das Größte gedacht werden.
- 6. Also existiert Gott auch in Wirklichkeit.
- ANSELMS erste Prämisse ist, dass die Gottesidee im Verstand (in intellectu) existiert. Laut Prämisse zwei schließt das Denken maximaler Vollkommenheit auch die Existenz als Prädikat mit ein (sonst wäre maximale Vollkommenheit nicht gegeben). Die Folgerung lautet, dass die Existenz Gottes notwendigerweise gegeben sei.
- Kritik: Existenz ist keine Eigenschaft, die aus Ideen abgeleitet werden kann. Die Leugnung der Existenz Gottes ist damit nicht unbedingt selbstwidersprüchlich.

# b Der kosmologische Ansatz

- Ausgangspunkt für den kosmologischen Gottesbeweis ist die erfahrbare Welt, nach deren Grund und Ziel gefragt wird. Aus der Annahme, dass das Universum existiert, und dem Satz, dass dafür ein Grund gegeben sein muss, Gott aber keines Grundes bedarf, wird abgeleitet, dass Gott existiert.
- THOMAS VON AQUIN verwirft ANSELMS ontologischen Gottesbeweis, hält aber daran fest, dass die Existenz Gottes als Glaubenswahrheit auch stringent denkbar sei. Seine Quinque viae stellen einen kosmologischen Gottesbeweis dar.
  - 1. Weg: Die *via manfestior* argumentiert vom Begriff der Bewegung her. Zumindest einiges in dieser Welt ist in Bewegung, und zwar durch einen anderen Beweger verursacht. Es ist irrational, eine unendliche Verursacherkette anzunehmen. Demnach muss ein erster unbewegter Beweger existieren, der als Gott bezeichnet wird.
  - 2. Weg: Die *secunda via* nimmt ihren Ausgang bei den Wirkursachen. Nichts kann dabei seine eigene Wirkursache sein. Also

- muss es eine nicht verursachte Erstursache geben, da ein *regressus in infinitum* irrational ist (*ex nihilo fit nihil*).
- 3. Weg: Die tertia via (sumpta ex possibili et necessario) geht von dem Unterschied zwischen Möglichem und Notwendigem aus. Alles Notwendige muss die Ursache seiner Notwendigkeit in sich selbst oder von anderswo her haben. Wegen der Unmöglichkeit eines unendlichen iterativen Prozesses muss letztlich wieder ein notwendiges Sein angenommen werden, das der Grund seiner eigenen Notwendigkeit ist.
- 4. Weg: Er fragt nach Rangstufen (ex gradibus). Von den Dingen können Bestimmungen in gradueller Weise ausgesagt werden. Da beispielsweise das Feuer am wärmsten ist, verursacht es die Wärme in allen anderen Dingen. Also muss es etwas geben, das Ursache und Maßstab alles Wahren, Vollkommenen, Seienden usw. ist.
- Weg (ex gubernatione rerum): Er bemüht die Teleologie. Aus der erfahrbaren Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit in der Welt muss auf einen höchsten, ordnenden Geist zurückgeschlossen werden.
- Kritik: Auch wenn es ein ens necessarium (notwendiges Sein) gibt, stellt sich die Frage, warum dies ausgerechnet Gott sein sollte (vgl. B. RUSSEL).

#### c Der teleologische Ansatz

- In vordarwinistischer Zeit stellt der teleologische Ansatz den populärsten Gottesbeweis dar. Aus der Beobachtung, dass das Universum eine gewisse Ordnung aufweist, für deren Erklärung ein schaffender Verstand die einzig rationale Annahme zu sein scheint, wird gefolgert, dass Gott existiert.
- Man schließt auf die Macht und die Kraft dieses schaffenden Verstandes und gelangt von dort aus zu den Prädikaten der Allweisheit und Allmacht eines personalen Gottes.
- W. PALEY plädiert anhand der Uhrmacher-Analogie für das Wirken eines Schöpfers in der Natur:

"Ich laufe über eine Wiese und stoße mit meinem Fuß an einen Stein. Jemand fragt mich, wie der Stein hierherkam. Ich antworte: So viel ich weiß, lag er immer schon da. Jetzt stellen Sie sich einmal vor, ich hätte eine Uhr am Boden gefunden. Und jemand fragt mich, wie die Uhr hierherkam. In diesem Fall käme mir niemals die Idee zu sagen: Die Uhr lag schon immer da. Man fragt sich doch, warum es diese Antwort im ersten Fall tut, aber nicht im zweiten. Warum genügt die Antwort beim Stein, aber nicht bei der Uhr? Wenn wir die Uhr betrachten, dann stellen wir fest, dass ihre verschiedenen Teile zu einem ganz bestimmten Zweck entwickelt und zusammengesetzt wurden. D. h. sie wurden so geformt und angepasst, um sich bewegen zu können. Und diese Bewegung wurde so reguliert, dass die Uhr die Tageszeit anzeigt. Hätte man die verschiedenen Teile anders gestaltet oder anders angeordnet, so hätten sich die Teile entweder überhaupt nicht bewegt oder nicht die Zeit angezeigt." (PALEY 2006, 7; Im Original Englisch).

- Nach PALEY ist die Welt die Summe zweckmäßig angeordneter und wirksamer Systeme. Demnach verlangt sie nach einer absichtsvoll handelnden Ursache. Diese Ursache ist wiederum nur außerhalb der Welt zu finden (d.h. in Gott).
- Kritik: Besonders D. HUME kritisierte, dass zum einen eine Spannung zwischen einem vollkommenen Schöpfer und einer unvollkommenen Welt bestehe. Zum anderen erschließt sich aus der teleologischen Beweisführung nicht, warum es nur einen und nicht viele Götter als Uhrmacher geben sollte. Mit der Evolutionstheorie DARWINS gibt es ein Modell dafür zu sehen, dass über einen langen Zeitraum hinweg ungeplant und zufällig Ordnung entstehen kann.

#### d Der moralische Ansatz

 Der moralische Gottesbeweis setzt bei ethischen Phänomenen an. Nachdem KANT in der Kritik der praktischen Vernunft sowohl den ontologischen, den kosmologischen und den teleologischen Gottesbeweis abgelehnt hatte, führte er den moralischen Gottesbeweis als eigenen Gottesbeweis an. Er sagt, dass eine moralische Weltursache (ein moralischer Welturheber) anzunehmen sei, da moralisches

Handeln immer vernünftig sein müsse. So schließt er von einem vorhandenen Sittengesetz auf einen Gesetzgeber:

- Glückseligkeit ist nur in Übereinstimmung mit der Sittlichkeit möglich. Glückseligkeit ist durch die Hervorbringung des höchsten Guts (der bestmöglichen Welt) bedingt.
- 2. Die Hervorbringung des höchsten Guts ist nur möglich, wenn eine oberste Ursache der Natur angenommen wird.
- 3. Diese oberste Ursache der Natur, die das höchste Gut hervorbringt, muss ein Wesen sein, das Verstand und Willen besitzt.
- 4. Dieses Wesen ist und heißt Gott.
- Sittliches Handeln bedeutet demnach die Bejahung Gottes. KANTS Modell dokumentiert den rein praktischen Gebrauch der Vernunft als Postulat (Forderung).
- J. H. NEWMANS Ausprägung des moralischen Gottesbeweises beleuchtet dagegen den spekulativen Gebrauch der Vernunft: Er versucht die Existenz Gottes aus der Wirksamkeit des Sittengesetzes im menschlichen Bewusstsein zu folgern.
- Kritik: Dieser Gottesbeweis setzt die Existenz eines schwer beweisbaren Sittengesetzes voraus.

e Übersicht

Bezeichnung	Ursprung	Rezeption	Kernaussage	Argumentation
Konsensargument	Stoa	CICERO (Tusculanae Disputationes)	Universale Geltung der men- schlichen Vernunft	Aus der Übereinstimmung <i>(consensus)</i> aller Völker, dass Gott existiert, wird geschlossen, dass diese Überzeugung zutrifft.
Anthropologisches Argument		AUGUSTINUS	Ewige Wahrheit	Die unveränderliche Geltung von Wahrheit kann ihren Grund nur in einer real existieren- den Wahrheit – in Gott – haben.
Ontologisches Argument		ANSELM VON CANTER- BURY (Proslogion)	Begriff des vollkommenen Wesens	"Gott" ist das größte Denkbare. Als solches muss es existieren, da sonst etwas Größeres zu denken wäre (das in Verstand <i>und</i> Wirklichkeit existiert).
Kosmologisches Argument ("Quinque viae")		THOMAS VON AQUIN (S. Th. I 2,3)		
1.Weg	ARISTOT. metaph. 12		Bewegung	Von der Bewegung in der Welt wird auf einen unbewegten Beweger geschlossen.
2.Weg	ARISTOT. metaph. 2		Verursachung	Die abhängigen Ursachen, die wir kennen, verlangen eine nicht verursachte Erstursache, da ein <i>regressus in infinitum</i> irrational ist.
3.Weg	PLATON, AVICENNA		Kontingenz	Nicht notwendiges Sein ist nur möglich, wenn es seine Existenz einem notwendigen Sein verdankt.
4. Weg	PLATON, AUGUSTINUS, ANSELM (Monologion)		Stufung des Seins	Wahrheit, Güte, Schönheit usw. sind in der Welt nach verschiedenen Graden verwirklicht. Folglich muss es ein höchstes, vollkommenes Sein geben.

Bezeichnung	Ursprung	Rezeption	Kernaussage	Argumentation
5. Weg	PLATON, Stoa		Finalität	Aus der erfahrbaren Zweckmäßigkeit und Zielstrebigkeit in der Welt muss auf einen böchsten ordnenden Geist zurückgeschlos- sen werden. Der Zufall erklärt nichts.
Ethikotheologisches (deontologisches) Argument		KANT, NEWMAN	praktische Vernunft/ Gewissen	Unseren sittlichen Handlungen / den Weisungen des Gewissens muss eine sittliche oberste Instanz entsprechen. Ohne den nur von Gott verbürgbaren Ausgleich wäre die physische wie die moralische Weltordnung widersprüchlich.
Transzendentales Argument		K. RAHNER	Gott als Möglichkeitsbedingung bewusster menschlicher Existenz	Gott als Möglichkeitsbedingung Der Mensch findet sich schon immer ausbewusster menschlicher gerichtet auf ein Absolutes. Seine Existenz hat nur dann Sinn, wenn dieses als das bleibende Geheimnis existiert.

(Vgl. BEINERT 1988, 222f.)

# C Biblische Gotteserfahrungen

# 1 Gottesbild nach dem Zeugnis des AT

#### a Jahwe

#### Die Anfänge des atl. Redens von Gott

- Bei der Frage nach den ältesten Zeugnissen der Gotteslehre stößt man auf das AT, welches in seiner heutigen Textordnung historischchronologisch anmutet. Dieser Schein trügt, denn das AT besteht aus einer Ansammlung höchst unterschiedlicher und voneinander unabhängiger Überlieferungsthemen und -schichten.
- Die Religion der V\u00e4ter (Patriarchen) l\u00e4sst sich heute nicht mehr rekonstruieren, da die Texte aus einer Zeit stammen, in der diese Religion schon nicht mehr bestand.
- Die Vorväter waren wohl Nomaden, die Familiengötter verehrten, also Polytheisten. Polytheismus ist wiederum ein Zeichen einer Hochkultur, in der die Gesellschaft differenziert und strukturiert lebt. Denn die strukturelle Vielfalt der Götter entspricht der strukturellen Vielfalt der Gesellschaftsordnung.
- Die Religionspsychologie erklärt den Polytheismus mit den differenzierten Erfahrungen des Geheimnisvollen in der Welt, was sich nicht nur auf ein einziges Phänomen zurückführen lasse. Hierin liege die besondere kulturelle Leistung von Menschen, die beginnen, das differenzierte Walten unterschiedlicher Mächte zu durchschauen und in unterschiedlichen Kultformen zu bewältigen.
- Offenbar gab es bei den semitischen Nomaden eine monolatrische Tendenz (nur ein Gott wird verehrt). Der Gottheit El kam besondere Dignität zu. Dieser Gott El war vermutlich ein Götterkönig, der Schöpfer der Welt, Vater aller Götter und Menschen, der als Familiengott das Lebensnotwendige, die Nachkommenschaft, den Schutz der Ahnfrau und den Schutz bei Wanderungen und der Fruchtbarkeit garantierte.
- Vorherrschend war die Ansicht, das menschliche Leben habe im Dienst der Götter zu stehen, damit diese für das Wohlergehen der Menschen sorgen, sofern die Ordnung des Kosmos respektiert bleibt.

#### Herkunft der Jahwe-Religion

 Nach dem heutigen Forschungsstand war Jahwe im 2. Jahrtausend v. Chr. ein Schutzgott aus Sinai, aus der Wüsten- und Bergregion zwischen dem Toten und dem Roten Meer. Der Fruchtbarkeit bringende Gott war nicht an einen Ort gebunden.

- Heute wird angenommen, dass sich die Jahwe verehrenden Beduinen mit den El-Verehrern noch vor dem Exodus aus Ägypten vermischten und Jahwe und El friedlich koexistierten.
- Es lässt sich nicht datieren, wann diese Leute nach Ägypten, wo sie staatlichen Arbeitsdienst verrichteten und die Staatsreligion anerkennen mussten, gelangt sind. Gegen Ende des 12. Jh. v. Chr. ist eine kleine, von Mose angeführte Gruppe dieser Halbnomaden aus Ägypten ausgewandert.
- Diese "Exodus-Erfahrung" wird als religiöse Schlüsselerfahrung überliefert. Die sog. Mose-Schar verstand ihre Befreiung als Befähigung durch ihren Gott Jahwe, dessen Macht sich als stärker als die Götter Ägyptens gezeigt hatte.
- Die Nachfahren dieser Gruppe haben sich auf der Suche nach Land ca. 1100 v. Chr. mit dem unterdrückten, aber zahlenmäßig überlegenen kanaanäischen Proletariat verbündet und gemeinsam gegen die Stadtkönige Lebensraum und Freiheit erkämpft. Dies wird als Landnahme oder theologisch als Landgabe bezeichnet.
- Diese Theorie kann erklären, warum El und Jahwe miteinander identifiziert worden sind, da es kein Kampf von Zugewanderten gegen Einheimische, sondern zwischen Herrschenden und Unterdrückten war. Zwei Jahrhunderte später wurde das berühmte Heiligtum Bet-El zur Hauptverehrungsstätte Jahwes und die bäuerlichen Feste (ungesäuerte Brote, Wochenfest, Laubhüttenfest) wurden zu wichtigen Festen Jahwes.
- Mindestens bis zur Exilszeit finden sich im israelitischen Staat Spuren des Polytheismus; es wurde kein Ausschließlichkeitsanspruch erhoben.
- Aus 2 Sam 7 ist bekannt, dass David Jahwe als seinen persönlichen Gott wählte und somit eine besondere Schutzfunktion für die Dynastie erhoffte. Eine offizielle "Religion" wird geschaffen.

Daraus erwächst eine Spaltung zwischen dem Glauben des einfachen Volks und der Oberschicht, die dem Jahwe-Kult folgte und sich von volkstümlichen Praktiken distanzierte (Götzenverehrung, Menschenopfer, Tempelbordelle).

#### b Monotheismus

#### Durchsetzung des Monotheismus in fünf Phasen

- 1. Phase: Initiator des Kampfes gegen den Gott Baal war vermutlich der Prophet Elija (9. Jh. v. Chr.), der zum Mord an den Dienern des Baal aufrief. Die Gründe für die Absonderungstendenz und die Entstehung der Jahwe-Allein-Bewegung sind nicht mehr zu eruieren. Ein Anhaltspunkt dafür könnte die kulturelle Fremdheit Jahwes gewesen sein, der sich als kinderlos-unverheiratet gedachter Gott nur schlecht in Götterfamilien integrieren ließ.
- 2. Phase: Der Prophet Hosea (8. Jh. v. Chr.) stellt ein Programm auf, das später Grundlage des Dekalogs wird:

"Ich aber, ich bin der HERR, dein Gott, vom Land Ägypten her; einen Gott außer mir sollst du nicht kennen. Es gibt keinen anderen Retter als mich" (Hos 13,4).

Er sieht das Verhältnis von Israel zu Jahwe als das einer (oft treulosen) Gattin. Darüber hinaus bekämpft er die Tempelprostitution.

- 3. Phase: Die Kultreform unter König Hiskija (Ende 8. Jh. v. Chr.), die sich in der Zerstörung von Kultbildern auch im Nordreich äußert, zeigt, dass die Jahwe-Allein-Bewegung am Königshof von Juda und am Tempel von Jerusalem an Einfluss gewinnt.
- 4. Phase: Die Kultreform unter Joschija (Anfang 7. Jh. v. Chr.) besteht in der Entfernung der Kultsymbole, der Schließung des Tempelbordells, der Kultzentralisierung in Jerusalem und einer minutiösen Kultordnung, die zum staatlichen Gesetz wurde und bestimmte, dass nur Jahwe verehrt werden dürfe. Propheten wie Zefanja, Ezechiel und Jeremia unterstützen diese monotheistische Bewegung.
- 5. Phase: Nach dem babylonischen Exil (586 v. Chr.) erfolgt der Durchbruch des Monotheismus. Das zeigt sich v. a. im sog. deuteronomistischen Geschichtswerk und bei Deutero-Jesaja, der die Einzigkeit

Jahwes verkündet und die Existenz anderer Götter explizit bestreitet. Die Alleinverehrung Jahwes hat Auswirkungen auf den Kult (Sabbat) und die ethischen Weisungen (Dekalog) und zieht eine Gesetzgebung mit deutlich politischer Zielsetzung (Wiederherstellung Israels) nach sich.

#### Prozess des Gottesverständnisses im Monotheismus

- Die "Unheils"propheten Amos, Hosea, Jesaja und Micha verstanden sich als Künder eines absoluten sittlichen Willens. Wenn sich dieser in einer Welt, die radikal gestört und von inhumanen Zuständen deformiert ist, nicht durchsetzen kann, ist sie dem Untergang geweiht. Jahwe wird mit dieser absoluten Willenskraft identifiziert, was zu einer Universalisierung seines Einflussbereiches führt: Er ist nicht mehr nur Schutz- oder Nationalgott eines einzigen Volkes.
- Die vorexilischen Propheten stärken die Einheit von Monotheismus und Sozialkritik – was oftmals für eine ausschließlich ntl. Botschaft gehalten wird.
- Während der leidvollen Exilszeit steht der Jahwe-Glauben auf dem Prüfstand. Ein neuer Grad der Glaubensreflexion setzt ein. Der Monotheismus wird betont, um den Abfall an die babylonischen Götter zu verhindern. Im Zusammenhang mit der Abweisung anderer Göttermythen wird in Deuteronomium, Deutero-Jesaja und in der Priesterschrift erstmals die Schöpfung durch den einen Gott thematisiert, der von Anfang an die Erwählung Israels anzielt.
- Die Exilszeit wird als Strafe für die Nichtbeachtung des Hauptgebots bzw. die Nichteinhaltung des Bundes gedeutet. Durch das zunehmende Auseinandertreten von Gott und Welt wird der Grundstein für Gottlosigkeit, aber auch für Weltflucht gelegt.
- Die Endredaktion des Buches Deuteronomium gibt die Vorstellung eines Vasallenvertragsverhältnisses zwischen Israel und Jahwe wieder auf. Jahwe wird als freier, vom Verhalten der Menschen unabhängiger Gott dargestellt, dessen Treue nicht an menschliche Vertragserfüllung gebunden ist. Die ntl. Gottesbotschaft setzt hier an: Gott ist nicht wegen menschlicher Treue oder Vorleistungen verlässlich, sondern kraft souveräner Freiheit und Gnade.

 Diese Sublimierung unterstützt dennoch das Bewusstsein, dass der konkrete Ansprechpartner Gottes das Individuum ist, welches zur Entscheidung in Gewissen und Tat aufgerufen bleibt. So trägt der Mensch – in Israel als Vorreiter – durch Gottvertrauen und Hingabe Verantwortung für die innerweltliche Entwicklung zum Guten.

# c Grundzüge des Jahwe-Glaubens

#### Jahwe, der Gott der Väter und des Bundes

- Der Gott der V\u00e4ter ist ein Nomadengott: ein Gott des Weges und des Geleits.
- Im Noahbund schenkt Jahwe der ganzen Menschheit und allen Lebewesen die Zusage der Erhaltung des Lebens (vgl. Gen 9,8–17).
- Im Abrahamsbund mit dem Urvater des Volkes Israel liegt die Verheißung eines großen Volkes als Nachkommenschaft (vgl. Gen 15,7–21; 17,1–14).
- Im Sinai-Horeb-Bund mit dem Volk Israel sagt Gott Führung und Landgabe zu (vgl. Ex 19; 24; 34).
- Mit einem Neuen Bund für die Endzeit stellt Gott ein Reich des Friedens in Aussicht (vgl. Jer 31,31–34; Jes 55,3–5).
- In den Bundesschlüssen zeigen sich zentrale Wesenseigenschaften Gottes: Treue, Gerechtigkeit, Gnade und Macht.

# Jahwe, der eine, einzige und einzigartige Gott

- Das zentrale Gottesbekenntnis des jüdischen Glaubens (hebr.: Schema Israel) betont die Einheit und Einzigkeit Jahwes:
  - "Höre Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft." (Dtn 6,4f.).
- Er möchte dem Menschen mehr bedeuten als alles Übrige. Neben Jahwe gibt es keine konkurrierenden Götter, vor allem keine bösen.
- Er will, dass die Menschen ihn lieben, ihn bejahen, sich an ihm orientieren, sich ihm anvertrauen und alle ihre Werte in die Gottesbeziehung miteinbringen.

#### Jahwe, der zuverlässige und unverfügbare Gott

 In der Namensoffenbarung: "Ich bin der Ich-bin-da" zeigen sich die Eigenschaften Zuverlässigkeit, Unverfügbarkeit und Unbegrenztheit.

- Gott ist für die Menschen da, wo sie ihn brauchen, aber nicht von ihnen abhängig.
- Die Geschichte Israels ist eine Geschichte fortgesetzter Erfahrungen mit der Treue Jahwes.

#### Jahwe, der befreiende und parteiische Gott

- Das entscheidende Rettungshandeln am Volk Israel ist die Befreiung aus der ägyptischen Knechtschaft (vgl. Ex 14).
- Endzeitlich wird eine Rettung Israels und damit aller Menschen angekündigt.
- Jahwe erscheint auch als Retter von Einzelpersonen in äußerer und innerer Not (vgl. Ps 31; 35; 37; 41; 56; 62,2; 96; 116).
- Jahwes Wille ist auf die Schaffung wahrhaft menschlicher Verhältnisse ausgelegt. Jahwes weitere Eigenschaften sind Güte und Barmherzigkeit.
- Wo Jahwe nicht als der befreiende Gott respektiert wird, offenbart er sich im Zorn als parteiischer Gott der Schwachen und Unterdrückten.

# Jahwe, der gerechte Gott

- Jahwe ist Anwalt aller Guten und aller durch Unrecht bedrängten Menschen.
- Von den Propheten wird Jahwe geschildert als strafender Richter gegenüber Israel (vgl. Jes 3,1–15; Jer 2; 7), gegenüber allen Völkern (vgl. Jes 13–23; Jer 46–51) und in der Endzeit als Weltenrichter (vgl. Jes 2,12–21; Am 5,16–20).

#### Jahwe, der liebende Gott

• Jahwes Liebe wird im AT mit sehr emotionalen und eindringlichen Bildern beleuchtet: Er ist Hirte (vgl. Ps 23), ein Adler, der seine Jungen beschützt (vgl. Dtn 32,10–14), eine fürsorgliche Mutter (vgl. Hos 11; Jes 49,14f. 66,13).

 Jahwes Herz hat mütterliche und väterliche Züge, bietet also Liebe in Höchstform.

#### Jahwe, der schöpferische und herrschende Gott

- Gott wird in Gen 1 und 2 als Schöpfer der Welt und des ganzen Universums geschildert (bspw. Gen 1,1; 2 Kön 19,15).
- Gott ist ein personaler Schöpfer, denn er schafft durch sein Wort; die Schöpfung ist seine frei gewollte Tat.
- Gott ist eine heilvolle Ordnungs- und Heilsmacht, die über alle Bereiche der Wirklichkeit verfügt (vgl. Gen 24,3; Ps 104).
- Gottes Herrschaft erstreckt sich auf das Universum und die Weltgeschichte.

#### Jahwe, der transzendente und immanente Gott

- Jahwe überschreitet alle Grenzen von Raum und Zeit. Er wirkt gerade so – immanent – in der Welt. Seine Transzendenz macht seine Immanenz möglich.
- Gottes radikale Weltverschiedenheit bedingt seine Allgegenwart, Ewigkeit, Unsichtbarkeit, Verborgenheit und Nicht-Darstellbarkeit.

#### Jahwe, der menschenliebende Gott

- Seine Offenbarung dient nicht der Enthüllung weltlicher Rätsel oder der Lösung menschlicher Sinnfragen, sondern dem Heil.
- Die Menschen sind ermutigt, glaubend ihren eigenen Verstand zu gebrauchen.
- Gott gegenüber bestehen weder Frage- noch Klageverbote.

#### Jahwe, das absolute DU

- Im AT finden sich vor allem Umschreibungen für die Personalität Gottes: sein Sprechen, sein zugewandtes Angesicht, sein Herz, seine Namen ...
- Die Hinweise auf seine Personalität, Heiligkeit und Übergeschlechtlichkeit machen ihn als den "ganz Anderen", radikal Transzendenten kund, worin indes seine Liebe gründet.

#### d Probleme einer atl. Gotteslehre

• Das AT bietet keine systematische Gotteslehre, sondern konzentriert sich auf Gottes Verhältnis zu den Menschen.

- Jahwe teilt sich in sehr unterschiedlichen geschichtlichen Ereignissen seinem Volk mit. Dies bedingt das Moment des auch Fremden, Unbegreiflichen und bleibend Geheimnishaften.
- Im Rahmen der christlichen Gotteslehre ist oft versucht worden, ein umfassendes Gottesbild zu entwerfen, indem man Eigenschaften Gottes systematisierte. Das AT ist zurückhaltender. Es hat auch wenig Scheu, anthropomorph von Gott zu reden; immerhin ist Jahwe ein Gott für Menschen!
- Die Wahrheitsfrage stellt sich im AT nicht theoretisch, sondern praktisch: indem man die Offenbarung *lebt* durch Vertrauen und Bundestreue. So wird aus der Offenbarungsgeschichte Glaubensgeschichte.

# 2 Gottesbild nach dem Zeugnis des NT

#### a Der Gott Jesu von Nazaret

- Vater bzw. "der Vater" ist im NT die Gottesbezeichnung schlechthin. Alles Heil bzw. Heilswirken führt das NT auf den Vater zurück. Gott, der Vater, hat Jesus gesandt, dessen Taten ermöglicht, ihn mit dem Heiligen Geist begabt und beglaubigt. Jesu Tod ist in Gottes Ratschluss geborgen. Gott hat Jesu Auferweckung bewirkt und ihn als Richter und Herrn eingesetzt.
- Die Gotteserfahrung Jesu bleibt in weiten Teilen identisch mit der des Täufers Johannes: Gottes Forderung nach Umkehr ist radikal ernst zu nehmen; die Begegnung mit ihm stellt die Menschen vor eine endgültige Entscheidung. Zur Verdeutlichung dieser Ernsthaftigkeit übernimmt Jesus traditionelle Gerichtsmotive, die bei ihm jedoch nicht dieselbe Rolle spielen wie beim Täufer.
- Jesus, der in voller Kontinuität mit der Glaubensgeschichte seines Volkes steht, setzt sich allerdings insofern vom Täufer und den zeitgenössischen Schriftgelehrten ab, als er das religiöse Leistungsprinzip (Tun-Ergehen-Zusammenhang) überwindet.
- Jesus orientiert sich nicht an ausgleichender Gerechtigkeit, sondern an Güte, Menschenfreundlichkeit und Solidarität, wobei die Hal-

- tungen gegenüber Gott und gegenüber den Mitmenschen untrennbar zusammengehören (vgl. Mt 20; Lk 15).
- Für Jesu Rede von Gott ist die Einheit von Lehre und Praxis charakteristisch. Sein Gottesverständnis erschließt sich in einem lebensnahen Kontext z.B. in dem mit hoher Wahrscheinlichkeit auf ihn selbst zurückgehenden Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (vgl. Mt 20,1–15; auch Lk 15).
- Nach jüdischer Tradition ist Jahwe ein parteiischer Gott, deshalb ist im Zuge der jüdischen Endzeiterwartung der Kreis der im Jenseits Geretteten auf die Frommen hin verengt worden. Jesus sprengt diese Vorstellung, indem er Gott als einen Gott der Armen, der Verlorenen und der Außenseiter verkündet (vgl. Mt 25).
- Die Weise, wie Jesus vom Reich Gottes redet, ist für ihn charakteristisch: Er verkündet, dass die Herrschaft des Vaters im Hier und Jetzt anbricht und zwar als gnadenhaftes Angebot, das die Menschen nur zu bejahen und anzunehmen brauchen.
- Dieses Geschenk (dieses Geschehen) sieht Jesus unmittelbar an *seine Person* geknüpft. Bei seinem Auftreten weichen die bösen Mächte. Jesus versteht sich als Hauptakteur des innerweltlichen göttlichen Wirkens.
- Damit knüpft er an die atl. Weisheitsliteratur an, welche die Welt als Schöpfung Gottes und Ort seines Wirkens preist. Jesus verbindet weisheitliche Auffassungen mit apokalyptischen (endzeitlichen) Elementen, wobei die Frage nach Gott mit seiner Lebensführung die beste Antwort findet.
- Abgesehen von Jesus und seiner Gottesauffassung bietet das NT keine ausgearbeitete Gotteslehre. In den einzelnen Schriften werden jedoch unterschiedliche Aspekte betont:
  - In den Evangelien und der Apostelgeschichte treten die hoheitliche Macht und zugleich das Erbarmen Gottes zu Tage. Alles Heil wird auf Gott als einzige Quelle zurückgeführt.
  - PAULUS legt sein Augenmerk auf Gottes Zorn, um das heilsgeschichtliche Drama zu verdeutlichen: Gott verlangt Ehrerbietung und Gehorsam, doch die Abwendung von ihm fordert seinen Zorn heraus. Am Kreuz Jesu wandelt sich der Zorn in Erbarmen.

Die johanneischen Schriften betonen die Einzigartigkeit des Verhältnisses zwischen Sohn und Vater. Nur Jesus kennt den Vater wirklich. So ist es nur ihm möglich, die Gemeinschaft aller Menschen mit Gott anzubahnen.

• Jesus wird im NT jedoch nie mit Gott/Jahwe gleichgesetzt. Er bleibt der geliebte und von den Toten auferweckte "Sohn" in der Einzigartigkeit seiner Gottesbeziehung (vgl. 1 Kor 3,23; 15,28; Joh 14,28). Er ist sozusagen unmittelbare Mittlerschaft. So bewirkt er die Einheit der Menschen untereinander auf der Basis ihrer Einheit mit ihm und dem Vater durch die Kraft des österlichen Geistes.

### b Gottes Sohn – Anfänge der Christologie

- Das Aufkommen christologischer Aussagen ist für die christliche Gotteslehre bestimmend geworden. Die ntl. Wissenschaft unterscheidet zwischen impliziten und expliziten christologischen Aussagen:
  - Implizite christologische Aussagen beziehen sich auf das Selbstverständnis des historischen Jesus, der sich als aktiver Exponent des göttlichen Willens in Israel verstand.
  - Explizite christologische Aussagen sind Folgen des urkirchlichen Osterglaubens.
- Die Erfahrung, dass der Gekreuzigte lebt, warf die Frage auf, warum Gott gerade an Jesus so außergewöhnlich gehandelt hat. Eine Antwort: Gott habe nach dem Scheitern seines Gesandten durch den Tod seine bleibende Solidarität bezeugt. Doch die Auferweckung Jesu ist auch ein Zeichen dafür, dass seine Worte und Taten nicht überholt sind.
- Die Jünger und Jüngerinnen der Jerusalemer Urgemeinde suchten nach weiteren Erklärungen für das so außergewöhnliche Ereignis von Kreuz und Ostern. Nicht zu übersehen waren dabei Jesu rettender Anspruch und die Unbedingtheit seiner Sendung.
- Es wurden geläufige jüdische Formulierungen modifiziert, um die Einzigartigkeit und Endgültigkeit von Jesu Leben und Sterben zum Ausdruck zu bringen. Hier bot sich vor allem der Messias-Gedanke an. Er war der Grund der Verurteilung Jesu durch die jüdischen Autoritäten gewesen, die diesen Titel hatten schützen wollen.

- Der Ursprung der Messias-Idee liegt in der israelitischen Königszeit, als die Davidische Dynastie durch eine Prophezeiung göttliche Legitimation erfuhr (vgl. 2 Sam 7,14). Später wurde die Vorstellung eines messianischen Retters nachgerade aus dem Hause *Davids* wiederbelebt. So kam Jesus zu seinem Beinamen und Ehrentitel "Christus" (griech. *Christos*: der Gesalbte, der Messias).
- Auch das Sohnesprädikat entstammt dem messianischen Denken.
  Es drückt aus, dass Gott selbst Jesus als den Messias eingesetzt und
  bestätigt hat. Eine frühe, von PAULUS zitierte Formel bringt diese
  Theologie folgendermaßen auf den Punkt:

"[Jesus Christus], der (dem Fleisch nach) geboren ist als Nachkomme Davids, der (dem Geist der Heiligkeit nach) eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten" (Röm 1,3f.).

### Auch in Apg 2,32–36 ist eine ähnliche Formel überliefert:

"Diesen Jesus hat Gott auferweckt, dafür sind wir alle Zeugen. Zur Rechten Gottes erhöht, hat er vom Vater den verheißenen Heiligen Geist empfangen und ihn ausgegossen, wie ihr seht und hört. Denn nicht David ist zum Himmel aufgestiegen; vielmehr sagt er selbst: "Es sprach der Herr zu meinem Herrn: Setze dich mir zur Rechten, und ich lege dir deine Feinde als Schemel unter die Füße." Mit Gewissheit erkenne also das ganze Haus Israel: Gott hat ihn zum Herrn und Christus gemacht, diesen Jesus, den ihr gekreuzigt habt."

- Das Sohnesprädikat dient allen Schriften des NT zur Verbalisierung des Jesus-Phänomens. Im Judentum wurde der Titel "Sohn Gottes" (im Sinne einer relationalen Zuordnung aufgrund von Erwählung) auf den König, den erwarteten Messias, das Volk selbst, später auf einzelne Fromme angewendet (messianischer Sohn-Gottes-Begriff).
- Die mit dem Sohnesprädikat zum Ausdruck gebrachte, völlig unvergleichliche Nähe Jesu Christi zu Gott, dem Vater, wird im Johannesevangelium ontologisch reflektiert: Als fleischgewordenes Wort Gottes (Joh 1,1–14) ist der Sohn nicht identisch, aber eins mit dem Vater (metaphysischer Sohn-Gottes-Begriff).
- Der metaphysische Sohn-Gottes-Begriff setzt die Präexistenz Jesu und damit seine ursprüngliche und wesenhafte Zugehörigkeit zu

Gott voraus. Präexistenz meint die Glaubensüberzeugung, dass Jesus als Gottes Wort und Gottes Weisheit jenseits von Welt und Zeit immer schon wirklich war.

- Der Rückgriff auf die *apokalyptische* Dimension des Titels "Menschensohn" ermöglichte Aussagen über die Zukunft. Jesus selbst hat zwar vom endzeitlich kommenden Menschensohn gesprochen, sich aber nur indirekt mit ihm identifiziert. Das Urchristentum zieht die Konsequenz: Kraft der Auferweckung als Messias und Sohn wird Jesus einst als endzeitlicher Richter aller Welt erscheinen.
- Weil die ntl. Theologen Jesus als Sohn Gottes wussten, lag seine Identifizierung mit der göttlichen Weisheit und dem göttlichen Wort (Logos) nahe. Jesus wurde als Offenbarer des göttlichen Seins schlechthin verstanden. Besonders klar formuliert der Johannesprolog: "Im Anfang war das Wort, und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott" (Joh 1,1).
- Auch in anderen ntl. Schriften hat man das Gottesprädikat auf Jesus Christus übertragen (vgl. Kol 1,15–20; 2,9; Tit 2,13). Die Frage nach einem oder zwei "Göttern" blieb dabei unreflektiert, ohne dass es je zu einer Zwei-Gott-Lehre gekommen wäre. Man unterschied sehr bald: Jesus ist Gott als der "Sohn" (Zeugung aus Gott) und er ist Gott als das "Wort" (Sendung durch Gott).

# c Der Heilige Geist

- Bereits im AT steht der "Geist" (hebr.: ruach) für die Beschreibung von Gottes machtvollem Wirken. Aber das hat nie den jüdischen Ein-Gott-Glauben verändert. Die Bezeichnung "Geist" drückt die weltüberlegene Transzendenz und gleichzeitig das konkrete und doch geheimnishafte Weltwirken Gottes aus.
- Die ältesten ntl. Aussagen über den Geist Gottes sind von den atl. Geistauffassungen geprägt. Es ist z. B. der Geist Gottes, der die Auferweckung Jesu bewirkt, "welcher dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten, das Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn" (Röm 1,4).
- Im NT wird das Geistgeschehen an und nach Ostern mit der expliziten Rede vom "Heiligen Geist" zum Ausdruck gebracht. Jesus ist,

wie PAULUS schreibt, nach der Erhöhung zum Vater zu "lebendig machendem Geist" (vgl. 1 Kor 15,45) geworden. Das heißt aber: Jesus, der beim Vater lebt, ist in der Welt neu gegenwärtig durch den Geist. Der Vater, der Sohn und der Geist sind eins, aber nicht identisch.

- Gottes Geist ist demnach der Geist des zu Gott erhöhten Christus.
- PAULUS folgt einer alten Tradition, indem er sowohl Jesus als auch den Geist (nach Jesu Weggang) als Fürsprecher und Anwalt der Menschen benennt. Er versteht den Geist (griech.: pneuma) als Gabe des Glaubens und als Lebensprinzip der Glaubenden, die der göttliche Geist zur Einheit formt. Der Geist ist die Grundlage für geistliche Gaben (Charismen) zum Aufbau der Gemeinde; er ist v. a. aber Liebe (Röm 5,5). Durch seine ethische, kirchliche und anthropologische Verfugung ist der Geist weder individualistisch noch weltfern verstehbar. Das lukanische Doppelwerk (Lk und Apg) bezeugt, dass alle, die zum Glauben kommen, mit dem Heiligen Geist erfüllt werden (Pfingstgeschehen). Mittels Glaube, Taufe und Gebet verleiht der Geist die Kraft zum Bekenntnis und zur missionarischen Verkündigung.
- Nach Johannes kommen dem Heiligen Geist als dem *Parakleten* (Anwalt/Fürsprecher) folgende Aufgaben zu:
  - Lehre und Verinnerlichung des Wortes Jesu. Der Geist gewährleistet die Kontinuität.
  - Zeugnisgabe für den Sohn, um den Unglauben der Welt aufzudecken und zu überwinden. Dabei wirkt der Geist durchaus (relativ) eigenständig; auch er ist Gotteszeuge und Glaubenslehrer.
  - Erschließung der ganzen Wahrheit
  - Verherrlichung des Sohnes
  - Während der göttliche Logos/Sohn von Gott ausgeht, führt der Geist/Paraklet zu Gott zurück.
- Gott selbst schenkt den Geist als Parakleten (Joh 14,16). Er sendet ihn im Namen Jesu (Joh 14,26). Jesus aber sendet ihn "vom Vater aus" (Joh 15,26).
- Auch wenn Gottvater der primäre Ursprung des Geistes bleibt, kann ihn auch der erhöhte *Jesus* senden. So zeigt sich der Heilige Geist in engster Verbundenheit mit dem Vater und dem Sohn.

→ Der Heilige Geist ist Ausdruck und Kraft der Güte und Weltnähe Gottes.

- → Mit dem Bekenntnis zum Geist, der von Gott kommt, aber in der Welt wirkt, war es einmal mehr möglich geworden, Gottes Transzendenz wie auch dessen Immanenz zu betonen.
- → Indem der Geist die Einheit der Glaubenden formt, hebt er Unterschiede und Schranken innerhalb der Gemeinden grundsätzlich auf.
- → Die personale Größe und relative Eigenständigkeit des Geistes wird im NT noch nicht explizit bedacht, ist aber v. a. bei Johannes deutlich anvisiert.

# d Das Verhältnis biblischer Gotteszeugnisse zueinander

- Die wesentlichen Züge der atl. Gottesbotschaft sind mit dem NT keineswegs obsolet geworden. Im Gegenteil: Jesus tritt als Anhänger der Jahwe-allein-Bewegung auf.
- Allerdings werden im NT sehr bald erste triadische bzw. trinitarische Formeln vorgelegt:
  - "Es gibt verschiedene Gnadengaben, aber nur den einen Geist. Es gibt verschiedene Dienste, aber nur den einen Herrn. Es gibt verschiedene Kräfte, die wirken, aber nur den einen Gott: Er bewirkt alles in allen" (1 Kor 12,4–6).
  - "Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen" (2 Kor 13,13).
  - "Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid zu einer Hoffnung in eurer Berufung: ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, ein Gott und Vater aller, der über allem und durch alles und in allem ist" (Eph 4,4–6).
  - "Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Mt 28,19).
- Theorien über das Wesen Gottes und seine Eigenschaften finden sich im NT noch nicht. Auf sehr unterschiedliche Weise wird aber gezeigt, dass Gott hohes Interesse an Mensch und Schöpfung hat, um seinen Heilswillen zu zeigen und ihn durchzusetzen.

- Dieser Heilswille heißt "Liebe". Er sucht Erwiderung, stößt aber auch auf menschliche Ablehnung. So ist vom Zorn Gottes die Rede. Doch sein Erbarmen und seine Güte siegen. Indem Gott scheinbar Gegensätzliches in sich vereint, übersteigt er das Begreifbare und platt Verständliche.
- Gott bleibt einerseits in der Transzendenz entrückt, andererseits kommt er den Menschen näher als je zuvor. Er sendet nicht nur seine Weisheit und sein Gesetz (die Tora), sondern lässt sein Wort "Fleisch" werden und den Geist walten. Das Ziel ist eine unaussprechliche Gemeinschaft: jene von Gott und Mensch.
- Die Erkenntnis Gottes ist eng mit der Verwirklichung seines Willens, konkret: der Schaffung einer gerechten Sozialordnung verbunden. Egoismus und Gott passen nicht zusammen.
- Die vom NT her naheliegende Forderung, über *Christus* und den *Heiligen Geist* so zu reden wie über Gott selbst, warf folgende Fragen auf:
  - Wie kann man an der Einheit und Einzigkeit Gottes festhalten, ohne die jeweilige Eigenständigkeit von Sohn und Geist aufzugeben?
  - 2. Wie kann man an der Eigenständigkeit von Sohn und Geist festhalten, ohne sie zu Nebengottheiten zu machen und damit die Einheit und Einzigkeit Gottes zu verdunkeln?
- Der ntl. bezeugte Glaube der Urkirche, dass Gott sich heilsgeschichtlich als Vater, Sohn und Geist geoffenbart habe, wird im Lauf der
  Theologie- und Kirchengeschichte zu einer systematischen Gottesund Trinitätslehre begrifflich ausgebaut. Entscheidende Grundlagen hat die Dogmengeschichte der ersten fünf Jahrhunderte gelegt.

# D Geschichte der kirchlichen Lehraussagen: Entwicklung des christlichen Gottesbildes

## 1 Reaktionen auf das Christusbekenntnis

- Die trinitarische Perspektive ist der christlichen Gotteslehre von Anfang an gegeben, auch wenn sie sich nicht in der Schrift als ausgearbeitete Lehre finden lässt. Sie gründet in der einzigartigen Nähe Jesu zum Gott Israels, den er seinen Vater nennt. Vater und Sohn sind in dem Maß eins, als den Vater sieht, wer Jesus sieht. Die bleibende Gegenwart der Kraft Gottes in Jesus Christus ist im Heiligen Geist (dem *pneuma* Gottes und Jesu) verbürgt.
- Frühe triadische bzw. trinitarische Formeln vertiefen diese Erfahrung. Die bekannteste Stelle ist wohl 2 Kor 13,13:

"Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen".

- Die trinitarischen Aussagen mindern nicht das Bekenntnis zur Einheit und Einzigkeit Gottes, sondern strukturieren und erweitern es (Taufe nicht mehr nur auf Jesus, sondern im Namen des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes; vgl. Mt 28,19).
- Von Seiten des Judentums wurde früh der Einwand erhoben, dass die Einzigkeit Jahwes in Frage gestellt sei, wenn göttliche Attribute auf Jesus übertragen werden. Zudem benötige die Würde des mosaischen Bundesverhältnisses keinen neuen Mittler.
- Das trinitarische Gottesbild stieß auch in der griechisch-hellenistischen Denkwelt auf Widerstand. Dass ein Hingerichteter Gott sein solle, galt als absurd (vgl. 1 Kor 1,23). Im Gegenzug versuchen die frühchristlichen Theologen, das trinitarische Geheimnis, das sie in der Bibel offenbart sehen, mithilfe eines philosophischen Begriffsinstrumentars denkerisch plausibel zu machen. Das geschieht zunächst durch den *Logos*-Begriff, der Jesus als unüberbietbaren Gottesboten und so als letzte Wahrheit und letzten Sinn kenntlich macht.

 Sowohl nach stoischer als auch platonischer Lehre entspricht der Logos jedoch einer Gott untergeordneten Wirklichkeit, was der biblischen Offenbarung wiederum entgegensteht. So wird das Ringen um die Logos-Theologie – also das Vater-Sohn-Verhältnis Jesu – zum zentralen Anliegen der Theologie bis zum Konzil von Nizäa (325).

# 2 Entwicklung Trinitätstheologie – Bekenntnis zum einen Gott in drei Personen

#### a Vater-Sohn-Verhältnis

#### Monarchianismus

- Wenn kein realer Unterschied zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist bestünde, wäre Gott eins ohne innere Relationalität. Andererseits dürfen keine Seinsstufen in Gott gedacht werden, sonst zerstört der sog. Monarchianismus (These: Nur Gott Vater ist Gott) die ntl. Überlieferung.
- Von TERTULLIAN wurden verschiedene Strömungen unter dem Begriff Monarchianismus subsumiert. Von besonderer Bedeutung sind folgende:
  - Gemäß dem "dynamischen" Monarchianismus ist auf den Menschen Jesus in der Jordantaufe der Geist, d. h. Gottes Kraft (dynamis) herabgekommen. Aus christologischer Perspektive ist das Adoptianismus: Jesus wurde nur durch eine äußere, nachträgliche "Beförderung" zum Gottessohn (vgl. THEODOT VON BYZANZ und PAUL VON SAMOSATA).
  - Der "modalistische" Monarchianismus oder Sabellianismus (benannt nach dem Theologen Sabellius) setzt Vater und Sohn so sehr in eins, dass kein Unterschied mehr bleibt. Dies hat die Annahme zur Folge, dass der *Vater* Mensch geworden sei und auch am Kreuz starb (Spottbegriff "Patripassianismus": Passion des Vaters). Bei allen göttlichen Heilshandlungen wirkt demgemäß nur ein einziges Subjekt, das sich nacheinander in verschiedenen Weisen (modi) mitteilt (vgl. SABELLIUS, PRAXEAS und NOETUS VON SMYRNA).

#### Subordinatianismus

Nach griechischem Denken kann eine Mittlergestalt nicht auf gleicher Ebene stehen wie Gott selbst. Daraus folgt, dass der Logos (Sohn/Jesus) dem Vater untergeordnet sein müsse. Jesus sei zwar ein herausragendes Geschöpf gewesen, aber eine Art "Zwischenwesen" als Handlanger bei der Schöpfung und für die Erlösung.

### Großkirchliche Theologie als Inkarnationschristologie

- Die "ausgleichenden" Theologen der Kirche (HIPPOLYT VON ROM, TERTULLIAN, ORIGENES und NOVATIAN) sind bemüht, sowohl den Modalismus im christlichen Westen als auch den Subordinatianismus im christlichen Osten zu bekämpfen.
- Der Logos ist geistig vom Vater gezeugt, d.h. in wesenhafter Einheit von ihm personal unterschieden. Die Zeugung des Logos, der in der Zeit Mensch wurde, erfolgt ewig.
- Bei alledem wird zunächst um treffende Begrifflichkeiten gerungen:

			Philologiscl	1	
griech.	prosopon	la.	persona	علد	Existenzform, "sprechender Part" Rolle, Person
	hypostasis/ ousia	— lat.	substantia	- dt.	Wesen, Urgrund, Seinsbeschaffenheit
		1	rinitätstheolog	gisch	
griech.	prosopon/ hypostasis	lat.	persona	dt.	Personen: das trinitarisch Unterscheidende (Vater, Sohn, Hl. Geist)
griceri.	Ousia	iat.	substantia	- ut.	Wesen: das trinitarisch Gemeinsame (eine Gottheit)

(Vgl. BREUNING, in: BEINERT 1995, 278)

- Um den Modalismus zu bekämpfen, müssen die innertrinitarischen, realen Unterschiede zwischen Vater, Sohn und Geist betont werden, ohne die Einheit (trinitas) preiszugeben. Dies geschieht durch die Hervorhebung der Gleichheit der Personen und ebenso der einen Wesenheit Gottes als Grund bzw. Folge dieser Gleichheit.
- Um den Subordinatianismus zu überwinden, wird die Wesensgleichheit (Homoousie) der göttlichen Personen herausgestellt –

wobei die Gefahr besteht, dass die Unterschiede zwischen ihnen verschwimmen. Hier dockt der spätere Filioque-Streit an.

# b Arianische Herausforderung und das Konzil von Nizäa (325) Lehre des Arius

- ARIUS (Anfang 4. Jh.) versucht die Trinitätslehre auf seine Weise zu verteidigen und stellt dabei die wesensmäßige Einheit Gottes heraus. Doch er geht von der Prävalenz des Vaters aus, in dem er das eigentliche und einzige göttliche Prinzip gegeben sieht. Daher ist für ihn nur der Vater Urgrund allen Seins. Nur der Vater besitzt die göttlichen Eigenschaften wie Ewigkeit, Unveränderlichkeit, Ursprungslosigkeit, absolute Transzendenz.
- Daraus folgt, dass der Vater gleichsam "allein" das Göttliche konstituiert. Der Sohn ist lediglich Geschöpf, obgleich auf einer unvergleichlich höheren Stufe als die übrigen Geschöpfe. Daraus folgt ein ontischer (seinshafter) Subordinatianismus: Die Trennlinie zwischen Gott und Nicht-Gott bleibt auch für Jesus, den Logos, den Sohn, unüberschreitbar.
- · Die Konsequenzen daraus sind, dass
  - kein Geschöpf Gott je erkennen kann, weil sein Wesen für immer unzugänglich bleibt,
  - es keine wirkliche Selbstmitteilung Gottes, d.h. keine wirkliche Inkarnation des Göttlichen gibt und
  - letztlich keine gottgewirkte Erlösung denkbar ist.

#### Die Antwort der Großkirche

- Die Reichsbischöfe unter Kaiser Konstantin kommen zum Ersten Ökumenischen Konzil in Nizäa (325) zusammen, um gegen Arius lehrmäßig vorzugehen.
- Die dogmatische Antwort wird eingebaut in ein altes palästinisches Taufsymbolum, das um antiarianische Zusätze angereichert und mit einem expliziten Anathem (Kirchenausschlussdrohung) versehen wird.

Τὰ ἐν τῇ Νικαίᾳ ἐκτεθέντα, ἔδοξε τὰ ὑποτεταγμένα.

Πιστεύομεν εἰς ἔνα θεόν, πατέρα, παντοκράτορα, πάντων ὀρατῶν τε καὶ ἀοράτων ποιητήν,

καὶ εἰς ἔνα κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν, τὸν υἰὸν τοῦ θεοῦ, γεννηθέντα ἐκ τοῦ πατρὸς μονογενῆ, τουτέστιν ἐκ τῆς οὐσίας τοῦ πατρός, θεὸν ἐκ θεοῦ, φῶς ἐκ φωτός, θεὸν ἀληθινὸν ἐκ θεοῦ ἀληθινοῦ, γεννηθέντα, οὐ ποιηθέντα, ὁμοούσιον τῷ πατρί,

δι' οὖ τὰ πάντα ἐγένετο, τά τε ἐν οὐρανῷ καὶ τὰ ἐν τῇ γῇ,

τὸν δι' ἡμᾶς τοὺς ἀνθρώπους καὶ διὰ τὴν ἡμετέραν σωτηρίαν κατελθόντα καὶ σαρκωθέντα, ἐνανθρωπήσαντα, παθόντα, καὶ ἀναστάντα τῆ τρίτη ἡμέρα, ἀνελθόντα εἰς οὐρανούς, ἐρχόμενον κρῖναι ζῶντας καὶ νεκρούς,

καὶ εἰς τὸ ἄγιον πνεῦμα.

Τοὺς δὲ λέγοντας ἦν ποτε ὅτε οὐκ ἦν, ἢ οὐκ ἦν πρὶν γεννηθῆ, ἢ έξ οὐκ ὅντων ἐγένετο, ἢ έξ ἐτέρας ὑποστάσεως ἢ οὐσίας φάσκοντας εἶναι, ἢ κτιστὸν ἢ τρεπτὸν ἢ ἀλλοιωτὸν τὸν υἰὸν τοῦ θεοῦ,

τοὺς τοιούτους ἀναθεματίζει ἡ καθολικὴ καὶ ἀποστολικὴ ἐκκλησία.

Das Folgende ist in Nizäa beschlossen worden.

Wir glauben an einen Gott, Vater, Allherrscher, alles Sichtbaren und Unsichtbaren Schöpfer,

und an einen Herrn Jesus Christus, den Sohn Gottes, geboren aus dem Vater als Eingeborener, das heißt aus dem Wesen des Vaters, Gott aus Gott, Licht aus Licht, wahren Gott aus wahrem Gott, geboren, nicht geschaffen, wesensgleich (= wesenseins) mit dem Vater,

durch den alles geworden ist, sowohl das im Himmel als auch das auf der Erde, der wegen uns Menschen und wegen unserer Erlösung herabgekommen ist und Fleisch, nämlich Mensch geworden ist, gelitten hat, der auferstanden ist am dritten Tag, der aufgestiegen ist in die Himmel, der kommt, zu richten Lebende und Tote.

und an den Heiligen Geist.

Diejenigen aber, die sagen: "Es war einmal, als er nicht war" oder "er war nicht, bevor er geboren wurde" oder "er ist aus dem Nichtseienden entstanden" oder die behaupten, er sei aus einer anderen Existenz oder Wesenheit, oder geschaffen, wandelbar und veränderlich, diese verurteilt die katholische und apostolische Kirche.

- Der Bekenntniskontext soll darauf hinweisen, dass die Zufügungen keine Neuerungen darstellen, sondern genuiner Ausdruck des kirchlichen Taufglaubens sind.
- Kernaussage des nunmehr dogmatisch festgelegten Glaubensbekenntnisses ist die mit vielen Wendungen bestätigte, ontische Gleichwesentlichkeit von Vater und Sohn: Der Sohn ist "gezeugt aus dem Wesen des Vaters" (DH 125f.); beide sind aus diesem Grund "wesensgleich (griech.: homoousios)".
  - "gezeugt": Der Begriff ist als terminus technicus zu verstehen, der seine Präzisierung durch die nachfolgende Negation "nicht geschaffen" erhält. Positiv wird festgehalten, dass der Sohn aus dem innersten Wesen (ousia) des Vaters hervorgeht. Die Einzigartigkeit des Sohnes wird durch die Formulierung "Einziggebo-

- rener" herausgestellt. Er hat zwar einen Ursprung eben den Vater aber als "Sohn" keinen zeitlichen Beginn, da seine Zeugung ein zeitenthobener Wesensvollzug Gottes ist. Als "Mensch" freilich ist der Sohn kraft seiner nun auch kreatürlichen Natur in der Tat Geschöpf.
- Die Wesensgleichheit zugegeben ein nicht-biblischer Begriff ist eine direkt und klar anti-arianische Antwort: Der Sohn kommt aus der Wesensmitte Gottes, des Vaters, dessen Natur er von Ewigkeit her teilt, die er aber durch die Inkarnation mit einer menschlichen Natur verbindet. So begegnet in Jesus abstrichlos Gott, der Vater, zugleich aber ein wirklicher Mensch, kein "Halbgott", kein "Superwesen".
- → Das Bekenntnis richtet sich gegen Arius und seine Behauptung bloßer Wesensähnlichkeit (homoiousios) zwischen Vater und Sohn.
- → Mit dem Bekenntnis von Nizäa kann die Kernaussage des NT bewahrt bleiben: Gott hat sich in Jesus selbst mitgeteilt und so Erlösung bewirkt.
- → Der Bekenntnistext kann trotz seiner Klarheit verschieden interpretiert werden. Deshalb setzt sich die Debatte nach dem Konzil fort.

#### Nachkonziliarer Streit um das homoousios

- Der Begriff entstammt vermutlich einem gnostischen Umfeld, wo er im Kontext von Emanationslehren angab, was "aus demselben Stoff" besteht. Die Väter des Konzils verwenden den Begriff deshalb eindeutig anti-arianisch.
- Das Konzil lässt allerdings offen, wie der Vater gewissermaßen "beschaffen" sein muss, damit biblische Sohnschaft möglich sei. Auch ist die Terminologie in Bezug auf die Begriffe hypostasis (in etwa: Person) und ousia (in etwa: Wesensart) unscharf (vgl. Tabelle).
- Der Arianismus besteht in Subgruppierungen trotz der Anathematisierung lange über das Konzil hinaus.
- Der nachkonziliare Streit entzündet sich an der Frage, ob homoousios als wesenseins oder wesensgleich verstanden werden muss. Sagt man wesensgleich, lauert die Gefahr, Gott als numerisch zerteilt und damit nicht mehr monotheistisch zu denken (vgl. eineiige Zwillinge). Bevorzugt man wesenseins, kann Modalismus entstehen.

Die Diskussion, zu der ATHANASIUS VON ALEXANDRIEN maßgeblich beiträgt, tendiert zur Wesenseinheit. Die nachnizäanischen
Kirchenväter bedienen sich zur Illustration mitunter naturhafter
Bilder (z. B. Licht – wie im Konzilstext: Sonne und Strahl sind eins,
dennoch unterscheidbar).

# d Gottheit des Heiligen Geistes und das Konzil von Konstantinopel (381)

- Nachdem das Verhältnis von Vater und Sohn geklärt worden war, stellte sich die pneumatologische Frage: Wie steht der Heilige Geist zu Gott, dem Vater, und wie zum Sohn?
- Die sog. *Pneumatomachen* oder Makedonianer (Mitte 4. Jh.) bestreiten die Göttlichkeit des Geistes und behaupten, er sei lediglich eine Gottes*gabe*, eine Art heilige Kraft und deshalb Geschöpf. Der arianische Subordinatianismus wird auf den Geist ausgedehnt.
- Für die weitere Entwicklung der Lehre sind die drei sog. Kappadokier BASILIUS VON CAESAREA, GREGOR VON NAZIANZ und GREGOR VON NYSSA maßgeblich. Sie lehren, dass das göttliche Wesen (ousia) völlig unbegreiflich sei, sich aber durch Jesus und den Heiligen Geist heilwirkend offenbart habe. Im Sohn und im Geist handelt der Vater, und, da Sohn und Geist am Wesen des Vaters teilhaben, der eine dreifaltige Gott. So muss man unterscheiden zwischen dem einen "Wesen" Gottes und den drei "Hypostasen".
- Während ATHANASIUS für die Wesenseinheit des Geistes aufgrund der heilsgeschichtlichen Dynamik des menschlichen Vergöttlichungsprozesses aus Gnade betont bibeltheologisch argumentiert, führt BASILIUS die christliche *Liturgie* als Beleg an. Wichtiger Grund- und Merksatz: Wie getauft wird, so wird gebetet; wie gebetet wird, so wird bekannt; und wie bekannt wird, so wird geglaubt. Die Taufe auf Vater, Sohn und Geist stützt also den Glauben an das eine Wesen Gottes in drei Hypostasen.
- Bei einer Synode in Alexandrien (362) werden die Pneumatomachen als Arianer verurteilt: Wer sich als Nizäaner rechtgläubig bekennen will, muss auch die Gottheit des Geistes annehmen.

- Die dogmatische Festlegung erfolgt auf dem Zweiten Ökumenischen Konzil in der Kaiserstadt Konstantinopel (381). Das Bekenntnis von Nizäa wird um einen pneumatologischen Zusatz erweitert:
  - "[Wir glauben] an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der aus dem Vater hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohne mitangebetet und mitverherrlicht wird, der durch die Propheten gesprochen hat." (DH 150).
- Das Konzil von Konstantinopel führt zu folgenden Konsequenzen:
  - Das Nizäanische Symbolum wird endgültig zur verbindlichen Glaubensgrundlage.
  - Die Einheit und Unterschiedenheit der drei "Namen" wird verbindliche Lehre.
  - Die Titel des Geistes sind bibelnah und nicht philosophisch untermauert: "Herr und Lebensspender". Damit bleibt der Unterschied zur Christologie gewahrt.
  - Der Hinweis, der Geist gehe "vom Vater aus", wahrt das innertrinitarische Gefüge, wonach Sohn und Geist aus dem Vater stammen (der Sohn gezeugt, der Geist gehaucht), aber weder geschaffen noch mit dem Vater oder untereinander identisch sind.
  - Die Anbetungswürdigkeit des Geistes unterstreicht, dass er auf gleicher Seinsstufe wie Vater und Sohn steht und in dem Moment, in dem Vater und Sohn gepriesen werden, gleichermaßen im selben Akt also mitgeehrt wird. Man spricht von der *Homotimie*, der gleichen Ehrwürdigkeit der göttlichen Hypostasen in der einen Natur.
  - Dass der Geist aus Gott stammt und personale Qualität hat, zeigt der Hinweis auf sein Offenbarungswirken in den Propheten: Er spricht und inspiriert.
- → Das Bekenntnis von Konstantinopel richtet sich also gegen die Pneumatomachen, welche die Gottheit des Geistes leugnen wollten. Ohne das Bekenntnis zur Einheit der drei Hypostasen wäre die ntl. Überlieferung, die vom Handeln des Vaters im Sohn und im Geist spricht, eklatant verkannt. Der christliche Gottesbegriff bliebe ein Torso.

### e Der Streit um das Filioque

 Wer die griechische und die lateinische Fassung des Bekenntnisses von Konstantinopel vergleicht, sieht schnell, dass die beiden Versionen in einem entscheidenden Punkt voneinander abweichen: Wir glauben

Griechisch	Übs. d. Griechischen	Lateinisch	Übs. d. Lateinischen
[] είς τὸ Πνεῦμα τὸ Ἅγιον, τὸ κύριον καὶ ζωοποιόν, τὸ έκ τοῦ Πατρὸς ἐκπορευόμενον, τὸ σὺν Πατρὶ καὶ Υίῷ συμπροσκυνούμενον καὶ συνδοξαζόμενον	[] an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebensspender, der aus dem Vater hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohne mitangebe- tet und mitverherrlicht wird	[] in Spiritum Sanctum, Dominum et vivificantem, qui ex Patre Filioque procedit, qui cum Patre et Filio simul adoratur et conglorificatur	[] an den Heiligen Geist, den Herrn und Lebens- spender, der aus dem Vater <b>und dem Sohn</b> hervorgeht, der mit dem Vater und dem Sohne zugleich angebetet und mitverherrlicht wird

(Vgl. DH 150)

- Der lateinische Zusatz Filioque wird im Westen erstmals auf der 8. Synode von Toledo (653) eingefügt, den dann Kirchen Galliens, Spaniens, Englands und die Franken übernehmen, während Rom ihn lange (bis 1014) zurückweist.
- Hinter dem *Filioque* steht die Frage, woraus die dritte göttliche Hypostase hervorgeht: nur vom Vater oder auch vom Sohn? Dies zu klären ist wichtig, da sonst arianisch-pneumatomachische Vorstellungen neu aufleben, die allesamt subordinatorisch sind.
- Erst 1054 entbrennt zwischen Griechen und Lateinern der Streit um das *Filioque*, da die Griechen den Lateinern vorwerfen, gegen ein Verbot des Konzils von Ephesus (431) gehandelt zu haben, wonach ein Synodaldekret nicht verändert werden darf (vgl. DH 265f.).
- Der Zusatz gilt seither als kirchentrennendes Moment, das bis heute besteht, auch wenn es im "ökumenischen Dialog" zahlreiche Annäherungsversuche gab. Beispielsweise erkannte das Konzil von Florenz (1439) beide Bekenntnisse als rechtgläubig an (vgl. DH 1300 und 1302), vermochte aber das Problem seinerzeit nicht zu lösen.
- → Während man in den Ostkirchen den Vater als "Quellgrund" der Gottheit hervorhebt (griech. arché, Anfang), der den Sohn zeugt und den Geist haucht, lehrt der Westen, dass Vater und Sohn durch ein Band innigster Liebe verbunden sind. Dieses vinculum amoris ist der Heilige Geist. Der Sohn wirkt also – nach AUGUSTINUS – an der Hervorbringung des Geistes mit.

→ In Bezug auf das göttliche Geheimnis gerät man unvermeidlich in Sprachnot. Bei einem Dialog sollte nicht außer Acht gelassen werden, dass die Wahrheit, die der Mensch auslegt, perspektivisch betrachtet werden muss. Die beiden Positionen können sich ergänzen und müssen keinesfalls kirchentrennend sein.

# 3 Scholastische Gotteslehre

#### Charakteristik

- AUGUSTINUS bleibt im Mittelalter unbestrittene Autorität. Seine sprachtheologischen Reflexionen, seine Pneumatologie und seine Relationenlehre (göttliche "Personen" als innergöttliche "Beziehungen") werden übernommen und weiter ausgebaut.
- In der scholastischen Gotteslehre verschiebt sich die Systematik der Gotteslehre auf das "Unum", während zuvor die heilsgeschichtlichen "Namen" wichtiger waren.
- Der Frühscholastiker ANSELM VON CANTERBURY geht rationaldeduktiv vor. Seine Herausarbeitung des Relationenprinzips (innergöttliche Beziehungen) wird vom Konzil von Florenz übernommen.
- GILBERT VON POITIERS setzt sprachtheologisch an, während RICHARD VON ST. VIKTOR spirituelle, aber auch logische Aspekte anführt (These: Liebe setzt "mehrere" voraus).
- THOMAS VON AQUIN beginnt mit einer philosophischen Reflexion über das Wesen Gottes, die *immanente* Trinität: Wie ist Gott "in sich" betrachtet?
- Die Trinitätstheologie des Mittelalters mutet sehr abstrakt an, weil die Möglichkeiten des rationalen Denkens überschätzt scheinen. Aber die Scholastiker blieben sich der Tatsache bewusst, dass ein Wissen über die Dreifaltigkeit Offenbarung voraussetzt.
- In der mittelalterlichen Monastik, d. h. in den Theologien der Klöster (nicht der städtischen Domschulen!), entwickelt sich eine eigene, spekulative Dynamik in Sachen Trinitätstheologie (vgl. RUPERT VON DEUTZ, GERHOCH VON REICHERSBERG, JOACHIM VON FIORE, ARCHARD und RICHARD VON ST. VIKTOR).

### 4. Laterankonzil (1215)

• Das Konzil wendet sich gegen Albigenser und Katharer, die jeweils dualistische Häresien vertreten. Die Bischöfe bekennen sich zur Einheit Gottes in drei Personen. Die drei Personen unterscheiden sich durch drei Eigenheiten (personales proprietates), dennoch ist ihnen das göttliche Wesen (communis essentia) gemeinsam (DH 800-802).

- Ebenso wenden sich die Konzilsväter gegen die Trinitätslehre des JOACHIM VON FIORE, indem sie die Theologie des PETRUS LOMBARDUS bestätigen. Der Vorwurf an JOACHIM lautet *Tritheismus*: Die drei Personen sind drei Götter "neben- oder nacheinander".
- Durch die Approbation der lombardischen Theologie wird die augustinische *Relationenlehre* terminologisch kanonisiert: Es gibt ein einziges, höchstes, freilich genuin transzendentes göttliches Wesen (essentia): Vater, Sohn und Heiliger Geist. Die Personen (personae) sind durch *relationes* unterschieden, durch je verschiedene Beziehungen zueinander: Der Vater bezieht sich durch die *Zeugung* auf den Sohn, auf den Geist hingegen durch *Hauchung*. Die Relationen sind nicht austauschbar (z. B. bringt der Geist nicht den Vater hervor).

### THOMAS VON AQUIN: Ausarbeitung der Terminologie

- Seine Leistung besteht darin, dass er das Begriffsinstrumentar für die künftige Gotteslehre professionalisiert. Mit Rückgriff auf ARIS-TOTELES gelingt es ihm, den platonisch-augustinischen trinitätstheologischen Ansatz kohärenter zu systematisieren, als es bei AUGUSTINUS gelungen war.
- Für THOMAS beginnt alle Erkenntnis mit der Erfahrung. So führen ihn seine philosophischen Überlegungen, soweit die Vernunft Gott erfassen kann, zu den *Quinque viae* (vgl. Gottesbeweise).
- Die Trinität ist ein Geheimnis, das Gott offenbart hat, und erst durch die Offenbarung kann der Mensch die göttliche Herrlichkeit sowie die Teilhabe am Leben der Heiligen Dreifaltigkeit als Ziel des menschlichen Lebens erkennen.
- Zentrale Begriffe in der thomanischen Trinitätstheologie sind Hervorgang, Beziehung, Person und Proprietät:

- Das Hervorgehen des Sohnes und des Geistes aus dem Vater ist ein innergöttliches Geschehen. Der erste Hervorgang in Gott, der des Sohnes, entspricht dem Bild der Zeugung. Hier geschieht Verähnlichung in dem Sinn: der Sohn als vollkommenes Abbild des Vaters. Der zweite Hervorgang, der des Hl. Geistes, ist eine Liebesgabe (Hauchung), eine Hinneigung, keine Verähnlichung, sonst gäbe es einen "zweiten Sohn". So bleibt der Unterschied zwischen Sohn und Geist gewahrt.
- Die Differenzen zwischen den Personen sind subsistente (= hypostatische) Relationen. Entsprechend der Hervorgänge gibt es vier Relationen, von denen jedoch nur drei subsistent (hypostatisch) und damit real voneinander unterschieden sind, weil sie nur relativ gesehen gegensätzlich sind. Dem entsprechen die drei "Personen" in Gott:

Hervorgänge	Relationen	Subsistenz	Person
aktive Zeugung	Vater → Sohn	Vaterschaft	Vater
passive Zeugung aktive Hauchung	Sohn ← Vater Vater/Sohn → Hl. Geist	Sohnschaft	Sohn
passive Hauchung	Hl. Geist ← Vater/Sohn	Gehauchtsein	HI. Geist

(Vgl. BREUNING, in: BEINERT 1995, 304)

- Eine "Person" (allgemein gesprochen) ist ein subsistens in natura intellectuali, eine bestimmende Natur, die individuell ist und deswegen unbedingte Würde hat. Personen verfügen über Erkennen und Wollen, Wahrsein und Freiheit. Freiheit ist wiederum das Kennzeichnende der Liebe (vgl. BOETHIUS).
- Die Relationen in der *Trinität* sind eine *personale* Wirklichkeit.
   Die Weise des Gebens und Empfangens der göttlichen Personen macht deren relative Eigenart aus (Proprietät). THOMAS leitet fünf unterschiedliche Eigentümlichkeiten ab:

Person	Proprietät	
Man erkennt den <b>Vater</b> daran, dass er	ursprungslos, zeugend, hauchend	ist.
Man erkennt den <b>Sohn</b> daran, dass er	gezeugt, hauchend	ist.
Man erkennt den <b>Geist</b> daran, dass er	gehaucht	ist.

→ Mit der Hochscholastik ist die Trinitätslehre insofern abgeschlossen, als das Begriffsinstrumentarium für die Gotteslehre festgelegt wird.

→ Die Trinitätslehre erfährt nach der Scholastik keine nennenswerten Veränderungen mehr. In ihrer abendländischen Prägung spricht die Trinitätslehre von der "Einheit des göttlichen Wesens" und der "Dreiheit durch Hervorgänge", so dass sich Relationen und Proprietäten zeigen. Die Personen wohnen untrennbar ineinander (Fachwort Perichorese = ineinander Raum finden) und wirken als der eine Gott nach außen.

### 4 Gotteslehre in der Neuzeit

- Von den Reformatoren wird die Trinitätslehre mit ihren überlieferten Traktaten übernommen, weil sie das Verhältnis von Gott zu Mensch als Gnade und Rechtfertigung in Christus gut zum Ausdruck bringt.
- Mit der Aufklärung beginnt das Zeitalter grundlegender Religionskritik. Das Ideal, Vernünftigkeit müsse autonome Durchschaubarkeit bedeuten, wird an die Glaubenswahrheiten angelegt. Damit kommt bezüglich Offenbarung in Verdacht, was sich der in dieser Weise "rationalen" Erklärung und Beweisbarkeit entzieht. Aus kirchlicher Perspektive wird diese Haltung als Rationalismus bezeichnet.
- Dennoch bemühen sich auch Christen, ihr Anliegen rationalistisch auszudrücken. Einen bedeutenden Beitrag hierzu leistet G.W.F.
  HEGEL bezüglich der philosophisch-begrifflichen Darstellung der
  Gottes- und Trinitätslehre: Gott als These, Antithese und Synthese.
  Gott als Ergebnis der Weltgeist-Entwicklung.
- Als Reaktion auf HEGEL entwickelt sich im 19. Jh. die sog. Neuscholastik, die HEGEL als Pantheisten sieht und sehr formalistisch auf THOMAS VON AQUIN zurückgreift.
- Der erstarkende wissenschaftliche Empirismus leitet eine Phase der umfassenden Kritik an Religion und dem überlieferten Gottesbild ein (vgl. L. FEUERBACH). Die Religionskritik verbindet sich mit dem philosophischen und naturwissenschaftlichen Materialismus. Darauf reagiert die Kirche apologetisch: mit lehramtlichen Abwehr-

- versuchen gegen die Irrtümer der Moderne: Pantheismus, Rationalismus, Empirismus (I. Vatikanum).
- Das I. Vatikanische Konzil (1869–1870) verabschiedet eine dogmatische Konstitution "Dei Filius", in der die kirchliche Lehre über Gott, die Offenbarung, den Glauben sowie das Verhältnis von Glaube und Vernunft dargelegt wird (Dei Filius, DH 3000–3020, bes. 3001; 3004; 3016):

"Die heilige katholische apostolische Römische Kirche glaubt und bekennt, dass ein wahrer und lebendiger Gott ist, Schöpfer und Herr des Himmels und der Erde, allmächtig, ewig, unermesslich, unbegreiflich, an Vernunft und Willen sowie jeglicher Vollkommenheit unendlich; da er eine einzige, gänzlich einfache und unveränderliche geistige Substanz ist, ist er als der Sache und dem Wesen nach von der Welt verschieden zu verkünden, als in sich und aus sich vollkommen selig und über alles, was außer ihm ist und gedacht werden kann, unaussprechlich erhaben" (Dei Filius, DH 3001).

- Das Konzil hält an den traditionellen Aussagen über Gott fest, ohne existenzielle Dimensionen zu würdigen. Es betont sehr abstrakt Gottes absolute Transzendenz, seine Allwissenheit und Allmacht, weniger seine heilsgeschichtlich greifbare Menschennähe.
- Das Gottesbild des II. Vatikanischen Konzils (1962–65) belebt die biblische Sprache und das heilsgeschichtliche Denken der Väter neu und bezieht die Situation der Gläubigen und das Lebensverständnis ihrer Zeit ein (Lehre vom Glaubenssinn: ein "inneres Gespür" für das Katholische im Kontext des "Heute"; italienisch: aggiornamento).

# E Systematische Gotteslehre

# 1 Ein Gott in drei Personen aus systematischer Perspektive

- Die Trinitätstheologie entspringt der gelebten Erfahrung Gottes und der Begegnung mit ihm in der Geschichte, die damit Heilsgeschichte wird. Die Rede vom einen Gott in drei Personen ist die sachgemäße Übersetzung des biblischen Zeugnisses in ein Lehrsystem.
- Bezüglich des trinitarischen Gott-Denkens haben sich verschiedene Grundansätze und Verstehensmodi herausgebildet. Sie lassen sich auf zwei prinzipielle Denk- und Sprechtypen zurückführen:
  - Auf der Basis einer Substanzmetaphysik betrachtet die Westkirche das intrapersonale Leben Gottes im Rahmen seiner wesenhaften Einheit. Vom einen Gott wird auf den dreifaltigen Gott geschlossen. Gott ist in sich und kraft seines Gottseins Vater, Sohn und Geist. Auch in den neueren Trinitätsmodellen von K. BARTH, K. RAHNER und H. VORGRIMLER treten die Unterscheidungen in Gott hinter den Einheitsgedanken zurück.
  - Im <u>inter</u>personalen Modell der Kappadokier, denen die Ostkirchen gefolgt sind, herrscht das Konzept göttlicher "Personengemeinschaft" vor. Dabei konstituieren die Personen in perichoretischer Liebesgemeinschaft das göttliche Wesen. Ein solcher Ansatz liegt allerdings auch den westkirchlichen Konzeptionen von RICHARD VON ST. VIKTOR, H. U. VON BALTHASAR, J. MOLTMANN, L. BOFF und G. GRESHAKE zugrunde.
- Im Nachdenken über den trinitarischen Gott kann nur von der geschichtlichen Offenbarung als Forum göttlicher Selbsterschließung ausgegangen werden. Das Wesen Gottes (Immanente Trinität) zeigt sich in seinem Handeln (Ökonomische Trinität). Daher formuliert K. RAHNER den Grundsatz: "Die ökonomische Trinität ist die immanente und umgekehrt" (RAHNER 1960, 115f.).
- Gott ist in der Geschichte Israels (Gott Vater), in Jesus Christus (Gott Sohn) und in den Herzen und der Gemeinschaft (Kirche) der Glaubenden (Gott Heiliger Geist) erfahrbar geworden. Gott ist keine Monade, sondern schon in sich selbst kommunikative Liebe.

- Entscheidend für die trinitarische Rede von Gott ist es, die "Namen" adäquat zu verwenden: Gott Vater ist der Quellgrund des Gottseins. Der Sohn empfängt daraus. Der Geist ist gleichsam das "Milieu" dieser Hingabe: die Liebe. Diese Zusammenhänge betrachtet die Immanente Trinität, freilich gestützt auf die Bibel: "Gott ist Geist" (Joh 4,24); "Gott ist Licht" (1 Joh 1,5); "Gott ist Liebe" (1 Joh 4,8.16b). Gott ist *in sich* Beziehung und Liebe in Fülle.
- Gestützt ist diese Sicht auf die Ökonomische Trinität: Gott *zeigt* sich als Vater, Sohn und Geist, weil er unter diesen Namen geschichtlich handelt. Sein inneres Leben absoluter Hingabe von Ewigkeit her öffnet sich historisch-konkret für die Welt. So wird der Mensch in den göttlichen Lebens- und Liebeskreislauf einbezogen.
- Mit IRENÄUS VON LYON kann man sagen: Gott ist als Vater *über* uns, als Sohn *neben* bzw. *mit* uns, und als Geist *in* uns. All dies je zugleich und real untrennbar.

# 2 Relevanz des christlichen Gottes- und Trinitätsglaubens

- Der dreieine, dreifaltige, lebendige Gott ist Quell und Antrieb für das Leben, die Gemeinschaft und die Kommunikation unter den Menschen. Man darf Gott nicht exklusivistisch (ausschließend) denken, sondern inklusivistisch (einschließend): Die Menschheit als ganze lebt aus seiner Liebeskraft. Der dreifaltige Gott ist kein sachliches Gegenüber, sondern innerer Grund und letztes Ziel allen Seins. Er ist ein "Wesen" (Analogie beachten!!) der Beziehung von daher weder despotisch noch entmündigend.
- Gottes Leben in Liebe von Ewigkeit her hat sich für die Menschheit geöffnet. Darum verheißt das Christentum nicht bloß ein von Gott gegebenes Paradies kraft seiner Gönnerschaft, sondern unfassbare, ganz und gar beglückende Gottes*gemeinschaft*.
- Irdische Entsprechungen zur göttlichen Trinität gibt es nicht. Aber Christen und Christinnen können und sollen trinitarisch empfinden und leben, das heißt: kommunikativ, dialogisch, mitfühlend, tolerant, Einheit in Vielfalt suchend, Vorherrschaften überwindend, ganz und gar unfanatisch in tätiger Liebe.

# 3 Gottesfrage, Gotteserfahrung und Gottesrede heute

### Gottesfrage

- In der Gegenwart herrscht wenig Interesse an der metaphysischen Frage, wie das innergöttliche Leben beschaffen sei. Eher stellt sich die Frage, was Gott für den Menschen und dessen Selbstverständnis grundsätzlich bedeuten kann.
- Diese Interessensverschiebung hat mit der Geschichtlichkeit und Perspektivität der Theologie zu tun, die seither versucht, die Reflexion über den Glauben *kontextuell* anzugehen.
- Als Konsequenz sind verschiedene Theologien entstanden, die um eine Reformulierung der Gotteslehre bemüht sind: Politische Theologie, Feministische Theologie, Afrikanische Theologie, Interreligiöse Theologie usw.

## Gotteserfahrung

- Gotteserfahrungen können in Seinserfahrungen und Sollenserfahrungen unterteilt werden. Seinserfahrungen beziehen sich auf das, was ist oder einmal sein wird. Sollenserfahrungen beziehen sich auf die menschliche Verantwortung.
- In Gotteserfahrungen leuchtet eine Schnittstelle zwischen Mensch und Gott, Zeit und Ewigkeit auf. Sie sind deshalb immer auch Transzendenzerfahrungen: Man erfährt, was größer ist als man selbst, was sowohl tröstet als auch herausfordert.
- Die Natur, religiöse Texte, Kunstwerke, Mitmenschen, die Liebe, ein Urvertrauen (H. KÜNG), das mystische Erleben, der bewältigte Alltag, Krisen auch – all dies sind mögliche Chancen der Gotteserfahrung.
- Nicht jedes Gefühl und jede Stimmung ist allerdings schon eine Gotteserfahrung. Es bedarf der "Unterscheidung der Geister": Wo zeigt sich Liebe? Wo zeigt sich Jesus? Wo zeigt sich Gemeinschaft?

#### Gottesrede

• Die Gottesrede heute konzentriert sich auf die Analogie, die Negative Theologie und die Bildrede.

- Die analoge Rede nimmt die wahrnehmbare Wirklichkeit als Basis für analoge Aussagen über Gott: ein guter Mensch – der gute Gott usw.
- Die Negative Theologie weiß, dass auch der offenbarte Gott nicht durchschaut werden kann. Man weiß mehr von dem, was er *nicht* ist, denn was er ist. Auch Kategorien selbst müssen verneint werden, wenn sie Gott betreffen sollen: Sein, Eigenschaften, Wesen, Individuum usw.
- Vom göttlichen Geheimnis lässt sich indes gut in Bildern sprechen: Gott ist "so wie …". Aber man muss sich bewusst sein, dass theologische Bilder Vergleiche sind, nicht unmittelbare Einsichten.

# 4 Theodizeeproblem

- Es stellt sich die drängende Frage, wie die Rede vom allmächtigen, allgütigen und allwissenden Gott mit dem offensichtlichen Ozean an Leid und Bosheit in der Welt zu vereinbaren ist: Deutet die permanente Katastrophe nicht eher auf den Atheismus hin?
- Ein moderner indes unhaltbarer Lösungsansatz ist, Gott auch dunkle Seiten zuzusprechen.
- Das Leben als Bewährungsort? Gäbe es ohne Mühe und Leid wirkliche Tugend, wirkliche Liebe in der Welt?
- Hilfreich ist, auf den *biblischen* Allmachtsbegriff zu rekurrieren: Gott bleibt Ansprechpartner auch in höchster Not. Er ist allmächtig in seiner Liebe.
- Gott lässt sich vom Bösen und vom Leid zutiefst berühren und geht mit der Menschwerdung und Kreuzigung des Sohnes selbst in die Geschichte des Elends ein.
- In Prozesstheologien wird mitunter das göttliche Allmachtsprädikat geleugnet. Aber wem hilft ein ohnmächtiger Gott?
- Das Leid und das Böse kann nicht begriffen, wohl aber bewältigt werden. Gottvertrauen gab und gibt die Kraft dafür.

# 5 Interreligiöse Herausforderung

 Das differenzierte, in gewisser Weise komplizierte Bekenntnis zum dreieinen Gott fordert nichtchristliche Religionen zum Widerspruch heraus.

- Von Seiten des Judentums wird kritisiert, dass das christliche Bekenntnis den strengen Monotheismus verletze. Für den Dialog mit dem Judentum ist allerdings bedeutsam, auf die Vorstellungen von Vermittlungsgestalten zu verweisen: Wort, Engel, Geist, Gesetz, Weisheit. All dies kommt "aus Gott" und bringt seinen Segen. Das Judentum ist auf der Grundlage der Geschichte Israels für Christen keine Fremdreligion, vielmehr zumindest eine Schwesterreligion. Es gibt den "nie gekündigten Bund" und das eine Gottesvolk aus Juden und Getauften trotz unüberwindlicher Unterschiede im Gottesbild.
- Der islamische Monotheismus ist seinem Wesen nach *monadisch*: Gott ist unstrukturiert eins, einer, einzig, unvergleichlich. Die trinitarische Lehre wird ausdrücklich abgelehnt (vgl. Sure 4,171; 5,77). Es gilt sogar als schwerste Sünde, Gott "andere Wesen beizugesellen" (Shirk) und damit seine Einheit (Tauhid) zu gefährden. Indes kennt der Koran 99 Eigenschaften Gottes, zu denen auch die Liebe gehört. Hier sind Ansätze für den Dialog gegeben.
- Christliche Religionstheologie versucht zu zeigen, wie das Bekenntnis zum trinitarischen Gott ein positives Verhältnis zu allen religiösen Äußerungen der Menschheit einschließt. Es gilt als Faustregel: "Christen können und sollen andere Religionen genauso ehren wie die eigene, aber nur die eigene leben und bezeugen" (B. STUBENRAUCH).

# 6 Trinitätstheologische Akzentuierungen

### Offenbarungstheologischer Ansatz

- KARL BARTH
  - BARTH steht mit der Rede von der Selbstmitteilung Gottes durch sein Wort in johanneischer Tradition. Die geschichtliche Existenz Jesu beantwortet die Frage, wer Gott sei.

- Offenbarung geschieht im Wort das Wort aber ist Selbstoffenbarung Gottes. Indem sich Gott äußert, erwählt er die Menschheit zum Heil und errichtet in ihr sein Reich, die Gottesherrschaft.
- Das Christusereignis ist als Ereignis der Selbstkundgabe Gottes der Erweis für dessen trinitarisches Wesen:
  - "Das biblische Zeugnis von Gottes Offenbarung stellt uns vor die Möglichkeit, den einen Satz 'Gott offenbart sich als der Herr' dreimal in verschiedenem Sinn zu interpretieren." (BARTH 1955, 396).
- BARTH betont das Herr-Sein Gottes, das jede menschliche Selbstherrlichkeit zurückweist.
- Seine Trinitätslehre verweist auf drei "Subjekte" in Gott. Hier ist Vorsicht geboten, da dieser Sprachgebrauch zum Tritheismus neigt.

#### KARL RAHNER

- Wenn der Mensch nach seinem Woher und Wohin fragt, dann erkennt er, dass Gott die Antwort ist als Ursprung und absolute Zukunft. Gott ist vollkommene Transzendenz, doch als Liebe an die Welt verschenkt.
- Die Daseinsverfassung des Menschen ist geprägt von der Sehnsucht nach Wahrheit und Liebe. "Sachen" können diese Sehnsucht nicht erfüllen, nur Gottes Geheimnis vermag dies.
- Weil Gott im Sohn Wort ist, kann er sein Wort auch an die Welt richten. Der trinitarische Gott ermöglicht und vollendet jedes aufrichtige Kommunikationsgeschehen.
- Offenbarung entspricht dem Wesen eines liebenden Gottes; dies zu verstehen, ermöglicht die transzendentale (auf die Transzendenz bezogene) Veranlagung des Menschen.
- RAHNERS Ansatz betont Gottes Einheit; Gott als einziges, heiliges "Subjekt". Verblasst dabei Gottes Dreipersonalität? Bedarf es noch der Heilsgeschichte, der Heilsökonomie?

#### HANS URS VON BALTHASAR

 Sein Konzept baut auf BARTH und RAHNER auf. Ausgangspunkt ist eine Metaphysik der Liebe, die in Jesus Christus ansichtig geworden ist und so die dreifaltige Liebe offenbart.

Zentraler Begriff zur Deutung der trinitarischen Gottesoffenbarung ist die Kenosis Gottes, d. h. seine vollkommene Entäußerung (vgl. Phil 2,5–7). Dazu:

"Man kann […] die Selbstaussprache des Vaters in der Zeugung des Sohnes als erste, alles umfassende 'Kenose' bezeichnen, da der Vater sich darin restlos seiner Gottheit enteignet und sich dem Sohn übereignet. […] In der Liebe des Vaters liegt ein absoluter Verzicht, für sich allein Gott zu sein, ein Loslassen des Gottseins und in diesem Sinn eine (göttliche) Gott-losigkeit (der Liebe natürlich), die man keineswegs mit der innerweltlichen Gottlosigkeit vermengen darf, die aber doch deren Möglichkeit (überholend) grundlegt. Die Antwort des Sohnes auf den geschenkten gleichwesentlichen Besitz der Gottheit kann nur ewige Danksagung (eucharistia) an den väterlichen Ursprung sein, so selbstlos und berechnungslos, wie es die erste Hingabe des Vaters war. Aus beiden hervorgehend, als ihr subsistierendes 'Wir' atmet der gemeinsame Geist, der die unendliche Differenz zugleich offenhaltend (als Wesen der Liebe) besiegelt und, als der eine Geist beider, sie überbrückt" (BALTHASAR 1980, 300f.).

 BALTHASAR stimmt RAHNER zu, dass aus der ökonomischen auf die immanente Trinität zu schließen sei. Den Umkehrschluss lehnt er aber ab: Die immanente Trinität drohe in der ökonomischen aufzugehen, was einen Modalismus mit sich brächte. BAL-THASAR betont den relativen Eigenstand der göttlichen Personen.

# Kreuzestheologischer Ansatz

- Der Kreuzestod Christi ist ein zentrales Moment in der Reflexion über den dreieinen Gott: Der Vater liefert aus Liebe den Sohn aus, damit in dieser Hingabe, die im Geist geschieht, die Radikalität der ewigen Liebe in Gott sichtbar wird und so erlösend wirken kann.
- Bedeutende Vertreter der Kreuzestheologie bzw. -philosophie sind PAULUS, LUTHER, HEGEL, MOLTMANN.

- Grundzüge im Ansatz MOLTMANNS:
  - Aus der Ökonomie kann man auf die Immanenz Gottes schließen. Dann allerdings gehört die historische Passion in bestimmter Weise zum Wesen Gottes selbst:
    - "Der Schmerz des Kreuzes bestimmt das innere Leben des dreieinigen Gottes von Ewigkeit zu Ewigkeit" (MOLTMANN 1994, 177).
  - Gott ist mit Jesus wahrhaftig und ganz in das Leid eingegangen.
     Das bedeutet, dass alle menschliche Geschichte, so sehr sie auch von Schuld und Tod bestimmt sein mag, in der Geschichte Gottes der Trinität aufgehoben ist. Es gibt kein menschliches Leid, das nicht auch Gottes Leid wäre, keinen Tod, der nicht gewissermaßen Gottes Tod wäre.
  - Das Kreuz konstatiert die Trinität aber nicht, sondern offenbart sie. Der Hervorgang des Sohnes wie auch des Geistes ist ewig und immanent.
  - Dennoch steht die ewige trinitarische Beziehungswirklichkeit unter dem Zeichen von Golgotha: Mit dem Tod Jesu zerbricht die Vater-Sohn-Relation insofern, als der Sohn nur noch der Dahingegebene und Verlassene, der Vater nur mehr der Verlassende und Hingebende ist. Doch im Geist behauptet sich deren Einheit.
  - MOLTMANN wird vorgeworfen, dass er die Personen so stark trenne, dass ein Tritheismus droht. Vor allem aber: Darf man wirklich Leid und Tod in Gott hineintragen?

# Eschatologisch-heilsgeschichtlicher Ansatz

- Die Bibel ist wesentlich vom Gedanken der Heilsgeschichte bestimmt: Gott macht ein Volk zu seinem besonderen Eigentum, führt es durch die Zeiten und sendet seinen Sohn. Mit ihm erweitert sich das Gottesvolk, worin der Geist nachösterlich das Werk Jesu fortsetzt.
- Die *Geschichte* ist demnach der Rahmen, in dem Gott verwirklicht, was in seinem ewigen Geheimnis grundgelegt ist. Vater, Sohn und Geist sind gleichsam das Prägemal der Zeiten.

• Unter anderem haben w. PANNENBERG und w. KASPER versucht, eine heilsgeschichtliche Trinitätstheologie zu entwickeln.

• Theologen wie J. RATZINGER und H. DE LUBAC sind von AUGUSTINUS' Geschichtstheologie beeinflusst. Der Grund für die Offenbarung ist es, die Menschheit in die bleibende Gottesgemeinschaft zu rufen. Da sich die Welt in sich selbst versponnen hat (incurvatio in se ipsum), bedarf es eines göttlichen Geleits, welches der Sohn anbietet und im Heiligen Geist weiterführt. Die Heilsgeschichte manifestiert die göttliche Liebe als einen Prozess, der *mit* Jesus und *im* Geist zu Gott, dem Vater führt.

# F Zusammenfassung und Übersichten

## • Selbsterschließung Gottes im AT

Offenbarungsaussage	Zentrale Texte
Gott handelt	
<ul> <li>als Schöpfer im Blick auf den Bund an</li> </ul>	Gen 1,27; 3,15, 4,7–15; 6,8; 8,21f.
den Vätern	Gen 17,1,-14; 15,7-18
<ul> <li>als Bundesherr an Israel</li> </ul>	Ex 30,14; 20,2
<ul> <li>als Lenker der Geschichte seines Volkes</li> </ul>	Jes 7,9; z. 20,33f.
• als König	Mal 1,14
Gott verhält sich	
<ul> <li>als Gott der Huld</li> </ul>	Ex 20,6; Dtn 7,9; Ps 136; Dtn 32,4; Ps 31,6;
<ul> <li>als Gott der Treue</li> </ul>	Ex 34,6; Ps 103,8-14; Hos 6,1-3
<ul> <li>als Gott des Erbarmens</li> </ul>	2 Sam 1,26; Hos 1-3; 11,1-3
<ul> <li>als Gott der Liebe</li> </ul>	
<ul> <li>als Gott der Gerechtigkeit</li> </ul>	Ex 20,5; Dtn 29,25-28; Hos 11,8f.
<ul> <li>als zürnender Gott</li> </ul>	
Gott erweist sich	
<ul> <li>als der einzige Gott</li> </ul>	Ex 20,3; 1 Kön 18,39; Jes 45,21
<ul> <li>als personaler Gott</li> </ul>	Jer 31,20; Hos 11,8
als transzendenter Gott	Ps 139,7-12; Jes 40
<ul> <li>als schlechthin heiliger Gott</li> </ul>	Jes 6
Gott deutet seine Dreieinheit an,	
er ist Vater	Ps 2,7; 103,16; Jes 63,15f. 64,8f. Jer 31,18-20;
	Weish 14,1-3
er ist gegenwärtig durch Mediationen:	
• Engel	Gen 19,9–13; 22,11f.
• Wort	Jes 55,11; Jer 23,29
<ul> <li>Weisheit</li> </ul>	ljob 28; Weish 1,20.23.33; 7,22-8,1
Geist	Ps 104,29f. Jes 11,1f. Joel 2,28f.

# • Selbsterschließung Gottes im NT

Offenbarungsaussage	Inhalt	Texte
Gott wird durch Jesus Christus erkannt		Joh 14,9b; 2 Kor 4,6; 1 Joh 1,1–3
Gott ist der Gott Jesu Christi,	den er Abba, Vater, nennt. den er repräsentiert. dessen Reich er eröffnet.	Mk 14,36 Joh 10,11–21 Mk 1,14f.
Gott erweist sich in Jesus Christus als	der einzige. geschichtstranszendent. absolut heilig. Liebe.	Mk 12,29 Röm 11,33–36 Offb 4,8–10 1 Joh 4,8.16
Gott existiert als	der Ewige. der Selige. der Allwissende. der Langmütige. der Zornige. der Allmächtige. der Barmherzige und Gerechte.	Röm 16,25f. 1 Tim 6,15 1 Joh 3,20 2 Petr 3,9 Röm 1,18 2 Kor 9,8 Röm 3,5 2 kor 1,3f.
Gott handelt personal in der Geschichte	durch die Sendung des Sohnes. durch die Kirche. durch das Schöpfungswerk.	Gal 4,3–5 Eph 3,8–12 Röm 1,20

(Vgl. BREUNING, in: BEINERT 1995, 341)

### Kirchenamtliche Trinitätslehre

Autorität	Inhalt	DH
Viktor I. (vor 198)	gegen den Monarchianismus des Theodot	_
Zephyrin (vor 217)	gegen den Modalismus des Sabellius	-
Calixtus I. (vor 222)	göttliche Personen bei Wesensidentität	-
Dionysius (262)	gegen Modalismus und Tritheismus	112-115
Konzil v. Nizäa (325)	Homoousie von Vater und Sohn	125f.
Konzil v. Konstantinopel I (381)	Homotimie des Hl. Geistes, Trinität vollständig deklariert	150
Symbolum <i>Quicumque</i> (um 500)	Rezeption der augustinischen Trinitätslehre	75f.
Laterankonzil (649)	tres substantiae consubstantiales	501
Toletantum XI (675)	Rezeption der augustinischen Trinitätsspekulation	525-532
Synode v. Soissons (1092)	gegen den Nominalismus Roscellins	-
Synode von Reims (1148)	Gott ist dreifaltiges Individuum (Deus divina essentia sensu ablativi et nominativi).	745
IV. Laterankonzil (1215)	Die Distinktionen in der Trinität bestehen zwischen den Personen allein.	803-806
Konzil von Florenz (1442)	Dekret für die Jakobiten, Prinzip: In Deo omnia unum, ubi non obviat relationis oppositio.	1330–1332
	gegen die Unitarier	
Paul IV. (1555)	gegen Rosmini	1880
Hl. Offizium (1887)	LG 4: Betonung der ökonomischen Trinität	3225f.
II. Vatikanum (1964)	-	4104

(Vgl. BREUNING, in: BEINERT 1995, 352)

# G Examensfragen

#### Frühjahr 2013

"... wesensgleich dem Vater":

Entfalten Sie den trinitarischen Lösungshorizont des Konzils von Nizäa vor dem Hintergrund der monotheistischen Problemstellung!

Kann sich die trinitarische Lehrformel auf das christologische Bekenntnis des Neuen Testaments berufen?

#### Herbst 2014

Zeigen Sie die Entwicklung des Trinitätsdogmas von den biblischen Grundlagen bis zum Konzil von Chalzedon auf!

#### Frühjahr 2015

"... mit deinem eingeborenen Sohn und dem Heiligen Geist bist du der eine Gott und der eine Herr, nicht in der Einzigkeit einer Person, sondern in den drei Personen des einen göttlichen Wesens. Was wir auf deine Offenbarung hin von deiner Herrlichkeit glauben, das bekennen wir ohne Unterschied von deinem Sohn, das bekennen wir vom Heiligen Geiste. So beten wir an im Lobpreis des wahren und ewigen Gottes die Sonderheit in den Personen, die Einheit im Wesen und die gleiche Fülle in der Herrlichkeit..." (Präfation zum Dreifaltigkeitsfest)

Interpretieren Sie diesen liturgischen Text auf der Grundlage der trinitätstheologischen Lehrentwicklung!

Worin liegt die Grenze dieser theologischen Sprachform (gemeint ist die substanzontologische) in Bezug auf das Wesen des trinitarischen Gottes?

#### Herbst 2015

Nach Karl Rahner gilt als Grundprinzip (formales Sach- und Strukturprinzip) der Trinitätslehre die "Identität von ökonomischer und immanenter Trinität, d. h. der Satz: Die heilsökonomische Trinität ist (schon) die immanente, weil einerseits das Grundereignis der ganzen Heilsökonomie die Selbstmitteilung Gottes an die Welt ist und andererseits das, was und wie Gott (Vater) zu uns in Jesus Christus, dem Sohn, und im Heiligen Geist ist, keine Selbstmitteilung Gottes an und für sich wäre, wäre die Doppelheit seiner, Sendungen' nicht an ihm selbst (als 'Ausgänge') in der damit gegebenen Unterscheidung von drei "Personen".

Entfalten Sie, ausgehend von dieser dichten Formulierung, Grundzüge des Rahnerschen Trinitätsverständnisses und diskutieren Sie das darin enthaltene Offenbarungsverständnis!

#### Frühjahr 2016

Beschreiben Sie mit Blick auf das Neue Testament die Beziehungen Jesu zum Gott Israels und zum Heiligen Geist!

#### Frühjahr 2017

"Die ganze Heilsgeschichte ist nichts anderes als die Geschichte des Weges und der Mittel, durch die der wahre, einzige Gott – Vater, Sohn und Heiliger Geist – sich offenbart, sich mit dem Menschen, die sich von der Sünde abwenden, versöhnt und sie mit sich vereint." (Katechismus der Katholischen Kirche. n. 234).

Belegen Sie diese These im Rückgriff auf die biblischen Offenbarungszeugnisse! Zeigen Sie auf, welche Konsequenzen diese heilsgeschichtliche Basisaussage für die Gotteslehre innerhalb der christlichen Dogmatik hat!

#### Herbst 2017

Was bedeutet das christliche Bekenntnis zur "Menschwerdung" Gottes?

Entfalten Sie die trinitätstheologischen Grundlagen und erörtern Sie unter Bezugnahme auf maßgebliche Aussagen des II. Vatikanischen Konzils die spezifische Bedeutung, die die Rede vom Mensch gewordenen Gott in unserer gegenwärtigen Welt gewinnen kann!

# II Christologie

# A Hinführung

## Christologie als Gegenstand der Dogmatik

- Die Christologie ist der Angelpunkt der christlichen Theologie. "Das Bekenntnis "Jesus ist der Christus" ist die Kurzformel des christlichen Glaubens, und Christologie ist nichts anderes als die gewissenhafte Auslegung dieses Bekenntnisses" (KASPER 2007, 38).
- Christologie ist der "Versuch, das Geheimnis Jesu zu erfassen" (SÖLLE 1990, 141).
- Während die Christologie von Jesus, dem Christus, in seiner Heilsbedeutung handelt, ist die Soteriologie die Lehre vom Heil des Menschen, das Gott durch Christus gewirkt hat.
- Soteriologie kann auch als die "Lehre von der Erlösung […] aller Menschen in Gottferne, Verzweiflung und Tod durch Gott mittels des Heilswirkens Jesu Christi" verstanden werden (MÜLLER <sup>2</sup>1996, 372).
- Christologie und Soteriologie sind nicht verschiedene Themenbereiche, sondern einander ergänzende Aspekte des einen Christus-Mysteriums.

# Grundansätze der Christologie

- Eine Christologie "von außen" versucht zu erkunden, wer Jesus von Nazaret in Analogie zu anderen historischen Gestalten wie Sokrates, Caesar oder Napoleon war. Es wird untersucht, wann und wo Jesus gelebt hat, was sein Anliegen war und wie seine Wirkung aussieht.
- Eine Christologie "von oben" auch Abstiegs- oder Deszendenzchristologie genannt entwirft ihr Jesusbild sozusagen aus der Warte Gottes: Wegen der Sündennot des Menschen nimmt sein Wort der Logos, der "Sohn" Fleisch an und erlöst die Welt. Eine grandiose Deszendenzchristologie findet sich z. B. im Johannesevangelium.
- Eine Christologie "von unten" auch Aufstiegs-, Aszendenz- oder Erhöhungschristologie genannt setzt methodisch bei der Person und dem Wirken des irdischen Jesus an und stellt die Frage, inwiefern bei alledem Gott selbst im Spiel war (vgl. synoptische Evangelien).

 Eine Christologie "von innen" fragt nach der Beziehung gläubiger Menschen zu Jesus, dessen Anspruch und Verheißung hier und heute lebendig werden soll.

• Es gibt auch implizite, evokative und explizite Christologien. *Implizit*: Jesus verhält sich gottähnlich, ohne dies selbst auszudrücken. *Evokativ*: Jesu staunenerregender Eindruck veranlasst seine Umgebung, angemessene Deutungen für ihn zu finden. *Explizit*: Es bestätigt sich österlich bzw. nachösterlich (Jesu Tod und Auferweckung, Geistsendung), dass Hoheitstitel mit vollem Recht angewendet werden können: Messias, Sohn, Erlöser.

#### Themen und Aufgaben der Christologie

- Heutige Christologie muss bei der Erfahrung und den Christologien der ntl. Gemeinden anknüpfen, wie sie im NT beschrieben werden.
- Sie muss die Tradition des christlichen Glaubens an Jesus Christus im Auge behalten und sie zugleich in neue Horizonte integrieren.
- Sie muss in soteriologischer und damit auch anthropologischer Perspektive zeigen, dass die Gemeinschaft mit Jesus Christus durch Glaube und Nachfolge zur endgültigen Heilsfreude führt.
- Wesentliche Inhalte der Christologie sind:
- Reich-Gottes-Botschaft Jesu
- Verhältnis Jesu zu Gott, dem Vater
- Jesus als Geistträger
- Jesu Glaube, Lehre und Handeln
- Jesu Leiden und Kreuz
- Auferstehung, Erhöhung, Geistsendung
- Präsenz in der Kirche durch den Geist
- Wiederkunft am Ende der Zeit

# B Person und Geschichte Jesu von Nazaret im Zeugnis des NT

# 1 Frage nach dem historischen Jesus

# a Historische Rückfrage

- H. S. REIMARUS mutmaßt im 18. Jh., dass der Jesus der Geschichte und der Christus der Verkündigung nicht derselbe seien. Sein Anliegen ist es, die Jesusgestalt vom "Ballast der Dogmatik" zu befreien und den christlichen Glauben neu aus seinem Ursprung heraus zu lesen.
- Die liberale protestantische Theologie des 19. Jhs. baut die Leben-Jesu-Forschung mit Hilfe profanwissenschaftlicher Erkenntnisse aus und betont das Moment des Ethischen an der Botschaft Jesu.
- J. WEISS und A. SCHWEITZER weisen allerdings nach, dass das Zentrum der jesuanischen Botschaft nicht die Ethik, sondern die Ankündigung der Gottesherrschaft war.
- Im Zuge verstärkter historischer Rückfragen werden paradoxerweise auch die Grenzen der empirischen Jesusforschung deutlich. Eine Biografie Jesu ist unmöglich zu erstellen; alle Zeugnisse über ihn sind Glaubenszeugnisse, nicht distanzierte Reportagen.
- R. BULTMANN meint aus diesem Grund, dass der historische Jesus nicht Anhalt des Glaubens sein könne. Das Kerygma (griech. für: Verkündigung) ist für ihn historisch nicht greifbar. Es habe seinen Grund in Gottes inspiratorischer Offenbarung an die Jüngerschaft.
- E. KÄSEMANN versucht, die Trennung zwischen dem historischen und dem verkündigten Jesus zu überwinden. Ihm geht es gerade um die Kontinuität der beiden Dimensionen, die sich sehr wohl erweisen lasse.
- Für ein wissenschaftliches Jesusbild bedarf es eines fundierten Wissens exegetischer, kulturgeschichtlicher, judaistischer, dogmen- und frömmigkeitsgeschichtlicher Art.
- Dogmatisch gesprochen: Wer nicht in den *Geist* Jesu eintaucht, vermag ihn auch nicht als historische Gestalt zu erfassen.

# b Biographische Daten Jesu

• Das Geburtsjahr Jesu lässt sich aufgrund historischer Quellen in die Regierungszeit des römischen Kaisers Augustus (31 v. Chr. – 14 n. Chr.) sowie an das Ende der Herrschaft von König Herodes dem Großen (37 v. Chr. – 4 v. Chr.) verorten.

- Das von König Herodes beherrschte Palästina gehörte damals zur römischen Provinz Syrien.
- Jesus wird wahrscheinlich im Jahr 4, 6 oder 7 vor unserer Zeitrechnung von einer Frau namens Mirjam (Maria) in Bethlehem oder Nazaret geboren.
- Nazaret ist Jesu Heimatort in Galiläa, welches vom Tetrarchen (Vierfürsten) Herodes Antipas (4 v. Chr. 36 n. Chr.) regiert wird.
- Jesu Muttersprache ist demnach das galiläische Aramäisch. Er sprach aber auch (jedenfalls aller Wahrscheinlichkeit nach) das Umgangs-Griechisch der Zeit (die *koine*).
- Jesu Mutter Maria ist mit dem Handwerker (*tekton*) Josef eherechtlich verbunden. Jesus übt sich ebenfalls in den Beruf des (Zieh?)-Vaters ein, ohne Aufsehen zu erregen.
- Als erwachsener Mann beginnt er seine öffentliche Predigttätigkeit (im Jahre 27, 28 oder 29), welche ein bis drei Jahre umfasst.
- Jesus zieht nach Jerusalem und wird dort als "Messias" willkommen geheißen.
- Durch den römischen Statthalter Pontius Pilatus, den Präfekten der Provinz Judäa (26-36 n. Chr.), wird er laut den Synoptikern am 15. Nisan, dem ersten Tag des Pessachfestes, gekreuzigt. Johannes geht vom 14. Nisan, dem Rüsttag des Festes, aus. Historisch wahrscheinlicher ist die Datierung der Synoptiker: Demnach ist Jesus am 7. April 30 hingerichtet worden.
- Jesus wird durch die Römer gekreuzigt. Das war eine Todesstrafe, die mit erniedrigender Folter verbunden war und keinem römischen Staatsbürger zugemutet werden durfte.

# c Religionsparteiungen zur Zeit Jesu

• Die Samariter stammen aus dem untergegangen Nordreich und erkennen den Jerusalemer Tempel samt seiner religiösen Autoritä-

- ten nicht an. Sie verfolgen eigene religiöse Interessen und werden von den Juden verachtet.
- Die Pharisäer gleichen einer bürgernahen Volkspartei, die das Kommen des Messias aus dem Hause Davids durch tägliche Tora-Treue und strenge Gesetzeserfüllung zu beschleunigen sucht.
- Die aristokratischen Sadduzäer setzen sich für einen Tempelstaat in den Grenzen des davidischen Reiches ein und sympathisieren mit Rom.
- Die nationalistisch ausgerichteten *Zeloten* möchten die römischen Besatzer gewaltsam vertreiben. Sie vertreten einen politischen, national-religiösen Messianismus.
- Die rituell findigen *Essener* in Qumran verstehen das Königtum Gottes als ein Reich von Auserwählten und halten als "Söhne des Lichts" zum gewöhnlichen Volk Abstand.

# 2 Messianische Heilserwartung in Israel

#### Israel als Volk Gottes

- Die N\u00e4he Gottes zu seinem Volk leuchtet im Rahmen der Geschichte auf, ist aber f\u00fcr die Juden grundgelegt mit der g\u00f6ttlichen Sch\u00f6pfung selbst.
- Konstitutiv f

  ür Israels Verständnis als Gottesvolk sind:
  - das Exodus-Geschehen mit der Befreiung aus ägyptischer Knechtschaft (Ex 3,7f. 13,17–14,31; Hos 11,1f. 12,10; 13,4; Ps 68; Dtn 26,5–10)
  - die Begegnung mit Gott am Berg Sinai (Ex 19-20)
  - die Verpflichtung Israels auf den Gott der V\u00e4ter: den Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs
  - die Namensoffenbarung im brennenden Dornbusch gegenüber Mose (Ex 3,14)
  - die Gabe der Tora (Mosaisches Gesetz): die ersten fünf Bücher des AT (griech. Pentateuch)
  - ein gottgewolltes Königtum mit religiösem Auftrag
  - ein vertrautes "Sohnes" verhältnis zu Gott (vgl. Ex 4,22f. Dtn 14,1)

#### Messianische Erwartungen

 Eine einheitliche messianische Erwartung kennt das Judentum nicht. Es gibt mehrere Aspekte, die sich in Titeln ausdrücken: Davidischer Königssohn, Messiasprophet, wiederkehrender Prophet, Menschensohn, endzeitlicher König, Hohepriester, Knecht Gottes, Fürst, Hirte Israels.

- Zusammen mit den damit verbundenen Heilshoffnungen gehören diese Titel zu den Grundlagen der ntl. Christologien.
- Die j\u00fcdische Messiaserwartung hat eine Wandlung durchgemacht von konkreten \u00f6konomisch-politischen Vorstellungen bis hin zu einer eschatologischen Heilshoffnung, die das irdisch Erwartbare transzendiert: Gott selbst tritt geheimnisvoll zusammen mit dem Messias auf, der universalen Frieden bringt.
- Die dem hebräischen *masiah* (der Gesalbte) konnotierte Wortbedeutung hat priesterliche und prophetische Wurzeln: zu diesen Diensten wurde man gesalbt ein Zeichen besonderer Geistbegabung.
- Die Bedeutung der Davidischen Dynastie trägt eine königliche Note bei: Der Messias ist herrscherlich aufgrund seiner Nähe zu Gott (vgl. Ps 110,1–3).
- Seit der Überführung der Bundeslade auf den Berg Zion und der Errichtung des Kultzentrums dort verschmelzen Königs- und Priesterwürden (vgl. Ps 110,4). Doch keine Amtsgestalt in Israel erfüllt, was sie zu versprechen scheint; so hält man zunehmend Ausschau nach dem "wirklichen" Messias, der zu einer endzeitlichen Heilsgestalt wird.
- Gemäß einer messianischen Verheißung aus der Exilszeit (Mi 5,1-5) kommt der ersehnte Friedensfürst nicht mehr aus der Königsstadt Jerusalem, sondern aus Bethlehem, der Stadt Isais, des Vaters Davids.
- Inbegriff des Prophetischen ist Mose, der Gottes Wort und Willen nicht nur informierend, sondern effektiv vermittelt hat (vgl. Ex 24; Dtn 5). Er steht zugleich als Fürbitter (Interzessor) vor Gott (vgl. Ex 32; Dtn 9). Dabei bleibt er solidarisch mit seinem Volk und kann sogar sein eigenes Leben stellvertretend Gott zur Sühne anbieten. Hier liegen starke Motive für die spätere Jesus-Interpretation (vgl. 1 Joh 2,1; 1 Tim 2,5; Hebr 4,14–16).

- Auch die Vorstellung vom "Menschensohn" wird im NT mit Jesus in Verbindung gebracht. Der Menschensohn gilt als endzeitlicher Herold und Repräsentant der zu erwartenden Gottesherrschaft.
- → Im AT liegt die Tendenz vor, das Jahwe-Heil an eine Mittlergestalt zu binden.
- → Trotzdem bleibt die jüdische Messiashoffnung disparat, dafür aber auch flexibel.
- → Gläubige Jüdinnen und Juden werden nachgerade *in Jesus* den Messias erkennen.

# 3 Jesu Botschaft und Werk: Wort- und Tatverkündigung

# a Herrschaft Gottes als Oberbegriff der Botschaft Jesu Monotheistisches Bekenntnis

• Jesus bekennt sich zum Gott Israels, dem Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs:

Dtn 6,4f. "Höre Israel! Der HERR, unser Gott, der HERR ist einzig. Darum sollst du den HERRN, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit ganzer Kraft." (vgl. Mk 12,9f. Mt 22,7–40; Mk 12,28–31; Lk 10,25–28; Joh 13,34f. Röm 13,8–10; Gal 5,14; Lev 19,28).

- Grundlage der Verkündigung und Praxis Jesu sind demnach das *monotheistische* Bekenntnis und der *Schöpfungsglaube* Israels. Doch es geht um Gottes neue, bislang unvorstellbare, unerhörte Nähe.
- Jesus, der gläubige Jude, teilt voll und ganz die religiösen Grundauffassungen seines Volkes. Er ehrt den Tempel, das Gesetz und setzt auf die endzeitliche Auferstehung der Toten.

#### Anbruch der Gottesherrschaft

 Jesus proklamiert ausdrücklich die mit ihm anbrechende Gottesherrschaft. Er verkündet, dass Jahwe sich in endgültiger Weise an sein Volk Israel wendet und es rettet, ohne Vorbedingungen. Gefordert ist nur der Glaube, der eine Umkehr bewirkt, ein neues Denken, ein neues Herz:

"Er verkündete das Evangelium Gottes und sprach: Die Zeit ist erfüllt, das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um, und glaubt an das Evangelium" (Mk 1,14f.).

- Reich Gottes bzw. (besser) Gottes Herrschaft sind zentrale Begriffe der Bibel: Im AT werden damit das Königtum, die Königswürde und der Königscharakter Jahwes (hebr. *malkut Jahwe*, griech. *basileia tou theou*) bezeichnet (vgl. Ps 22; 24; 29; 93; 95–99; 103; Mi 2,13; Jes 44,6; 52,7–10).
- Jahwe, Gott der Herr, ist der eigentliche und maßgebliche König Israels (vgl. Ps 10,16; 44,5):
  - Vor dem Exil wird die Königsherrschaft Jahwes als aktuelles, konkretes Herrschen im Gefüge von Welt und Geschichte verstanden. Der Jerusalemer Tempel ist Gottes Thronsaal, der irdische König sein Repräsentant, Zion sein Wohnsitz (vgl. Ps 46; 48; 75; 84; 87).
  - Nach dem Exil gewinnt die Rede von der Königsherrschaft Gottes eine endzeitliche Ausrichtung: Es wird ein kommendes, erneuertes (Davidisches) Königtum erwartet (vgl. 2 Sam 16–7,12). Die Herrschaft Gottes wird indes sehr viel mehr bewirken als nur historisches Wohlergehen.
- In der *Apokalyptik* des Frühjudentums, das die Durchsetzung von Gottes Macht sozusagen blitzartig von hier auf jetzt erwartet (vgl. Dan), ist eine sehr weitgespannte Hoffnung ausgedrückt: Befreiung auch politisch, religiöse Befriedung, Herrschaft des Menschensohnes als Davidischer Spross (vgl. Ps 17; Mt 17,20; 20,21; Lk 19,11; Apg 1,6).
- Die Apokalyptik denkt streng dualistisch: unheilvolle Gegenwart vs. göttliche Heilszeit; Teufel und Böses vs. Güte und Gerechtigkeit; Gerettete vs. Verlorene.
- Im Horizont dieser Stimmung kündigt *Jesus* die Herrschaft Gottes an: "Das Reich Gottes ist nahe" (Mk 1,15). Diese Botschaft trägt die für sie bezeichnende Spannung zwischen "schon" und "noch nicht" in sich. Das Reich ist *da* (Anfang) und steht doch noch aus (Vollendung). Gleichnisse und Bilder deuten es. Mit Zeichen- und Sym-

- bolhandlungen, durch Wunder, Exorzismen und Heilungen unterstreicht Jesus die Realität der mit ihm anhebenden Gottesherrschaft.
- Gottes Herrschaft kommt zwar von selbst, muss aber frei akzeptiert werden (vgl. Mt 18,21–35; 25,31–46; Lk 6,27; 10,25–37). Zeichen und Folge der Akzeptanz sind Glaube, Umkehr, Jesusnachfolge, Vergebungsbereitschaft, Feindes- und Nächstenliebe.
- Im Verständnis des NT bedeutet die Herrschaft Gottes reine Froh-Botschaft, also *Evangelium*. Es gibt christlicherseits keine Droh-Botschaft!
- Der gläubige Jude Jesus weiß nicht um die kommende, abschließende Entwicklung des Reiches, rechnet aber mit einem recht raschen Erfolg (vgl. Mk 13,32; Lk 9,27).

# Wirkmächtige Zeichen

- Die Herrschaft Gottes ereignet sich in Jesu Verkündigung und Praxis, in seinem wirkmächtigen Wort und seinem heilstiftenden Handeln.
- Jesu Gleichnisse sind Illustrationen der Nähe Gottes, seine Heilstaten wirkmächtige Demonstrationen davon.
- Auch durch das heilswirksame Handeln der von Jesus ausgesandten Jüngerinnen und Jünger kommt das Reich Gottes auf die Menschen zu: "Heilt die Kranken, die dort sind, und sagt den Leuten: Das Reich Gottes ist euch nahe" (Lk 10,9).

#### Gleichnisreden

- Die Reich-Gottes-Gleichnisse Jesu zeigen, dass sich das Heil kraft einer uneingeschränkten und unbedingten Zuwendung Gottes zum sündigen Menschen äußert. Vgl. die Gleichnisse vom verlorenen Schaf, der verlorenen Drachme, dem verlorenen Sohn (vgl. Lk 15).
- Ein kraftvolles Bild für die Herrschaft Gottes ist das Festmahl. Es drückt Freude, Geselligkeit, gegenseitige Anerkennung, Sättigung und Glück aus. Jesu Mahlgemeinschaften nachgerade mit gesellschaftlich deklarierten Außenseitern spricht diesbezüglich Bände (vgl. Lk 14,15–24).

 Das Gastmahlkolorit im Blick auf das anbrechende Gottesreich unterstreicht das kommunikative, heitere Moment im Erlösungshandeln Gottes.

- Dennoch waltet ein bezeichnender Ernst: Das Gleichnis vom anvertrauten Geld illustriert, dass man das Gottesreich begrüßen oder auch verpassen kann (vgl. Mt 25,14–30).
- Auf das stille, doch beständige Wachstum des Gottesreiches verweisen die Gleichnisse vom Senfkorn und vom Sauerteig:

"Es ist wie ein Senfkorn, das ein Mann nahm und in seinen Garten säte; es wuchs und wurde zu einem Baum und die Vögel des Himmels nisteten in seinen Zweigen" (Lk 13,19).

Das Gottesreich "ist wie der Sauerteig, den eine Frau nahm und unter drei Sea Mehl verbarg, bis das Ganze durchsäuert war" (Lk 13,21).

#### Gottes väterliche Güte

- Jesus verkündet einen grenzenlos barmherzigen Vater "im Himmel", dessen Güte jede Vorstellung übersteigt.
- Als Vater liebt Gott jeden Menschen ohne Vorbedingung, Gute wie Böse, Gerechte wie Schurken. Denn Gott ist auch "gütig gegen die Undankbaren und Bösen" (Lk 6,35). Aus dieser Botschaft leitet Jesus seinen Aufruf zur Nächsten- und Feindesliebe ab.
- Wie fürsorgliche Eltern will Gott für die Menschen nur das Beste:
  - "Wenn nun ihr, die ihr böse seid, euren Kindern gute Gaben zu geben wisst, wie viel mehr wird euer Vater im Himmel denen Gutes geben, die ihn bitten" (Mt 7,11).
- Eine Konsequenz aus der akzeptierten Gottesherrschaft ist unbedingtes, auf Gott gerichtetes Vertrauen. Jesus warnt vor Kleingläubigkeit und Ängstlichkeit:
  - "Macht euch also keine Sorgen und fragt nicht: Was sollen wir essen? Was sollen wir trinken? Was sollen wir anziehen? Denn nach all dem streben die Heiden. Euer himmlischer Vater weiß, dass ihr das alles braucht. Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben" (Mt 6,31–33).

• Das von Jesus vorgelebte Vertrauen bestimmt auch das Bittgebet des "Vaterunser" (Mt 6,9–13; Lk 11,2–4).

#### Stellung Jesu zur Tora

- Mit seiner Botschaft und seinem Tun verbindet Jesus den Anspruch, dass *mit ihm* und *durch ihn* Gott handelt (implizite Christologie). Jesus sammelt das Volk Gottes neu, ruft manche daraus in seine besondere Nachfolge, vergibt Sünden und will ein verändertes, gottzentriertes Verhalten. Das Gesetz Israels bestätig er voll, versteht es allerdings nicht legalistisch, sondern seinem menschenfreundlichen, theozentrischen Sinn nach: "Der Sabbat wurde für den Menschen gemacht, nicht der Mensch für den Sabbat" (Mk 2,27).
- Als Tora-frommen Juden geht es Jesus durchaus um die Erfüllung des Gesetzes, was ihn womöglich der Partei der Pharisäer zuweist, mit der er sich oft auseinandersetzt.
- Jesus wendet sich gegen eine ausschließlich schrift- und traditionsgebundene Auslegung des Gotteswillens. Ohne sich als Schriftgelehrten zu verstehen, beansprucht er theologische Kompetenz: die Verdeutlichung des eigentlich Gemeinten.
- Dieser erstaunliche freie Umgang Jesu mit der Tora steht in Zusammenhang mit seiner eigenen, eschatologischen Sendung. In Antithesen legt er dar, dass der Gotteswille nicht exklusiv an die schriftlich fixierte Tora gebunden ist.
- Die Tora bleibt Gottes Weisung an Israel, doch sie ist ergänzungsfähig sobald Gott erneut an seinem Volk handelt.

# Jesu Doppelgebot

- Das Doppelgebot der Nächsten- und Feindesliebe analog zur Selbstliebe wird von Jesus ins Zentrum der Tora-Frömmigkeit gerückt (vgl. Mk 12,28–34; Dtn 6,5; Lev 19,18).
- Entscheidend ist dabei, dass der Zusammenklang "Gott Mensch" erhalten bleibt.
- Jesus verschärft die Tora, indem er ihre uneingeschränkte Geltung einfordert. Er entschärft sie aber auch, weil nicht der Buchstabe, sondern die Liebe ihren Sinn offenbart. Die Botschaft Jesu ist eine eschatologisch qualifizierte Weisung (vgl. MERKLEIN 1989, 115f.).

# Gerichtspredigt

Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft wäre um ein entscheidendes Moment verkürzt, wenn man seine Gerichtspredigt außer Acht ließe: Wer unversöhnlich und unbarmherzig seinen Umkehrruf ablehnt, zieht sich den Zorn Gottes zu.

- Zum Ausdruck kommt dies in der lukanischen sog. Feldrede (Lk 6,24–26), den Wehrufen über die galiläischen Städte (Lk 10,13–15), den Gerichtsgleichnissen (Lk 13,25–30; 14,15–24; Mt 13, 36–43; 18,23–35) und dem großen Weltengleichnis (Mt 24,1–25,46).
- Dennoch bleibt Jesu Verkündigung von der Barmherzigkeit und der unbedingten Liebe Gottes beseelt: Der himmlische Vater sucht die Verlorenen unablässig und freut sich über alle, die umkehren.

#### Sohnesverhältnis und Vateranrede

- Jesus steht zum gütigen und barmherzigen Vater, dem Gott Israels, in einer einzigartigen geistlichen Beziehung. Aber er weist seine Jüngerschaft an, es ihm gleichzutun (Lk 11,2; Mt 6,9).
- Dennoch unterscheidet Jesus zwischen "meinem Vater" und 'eurem Vater". Historisch bleibt unklar, ob sich Jesus selbst als "Sohn" des Vaters bezeichnet hat (vgl. Mk 13,32; Mt 11,27; Lk 10,22).
- Schon in der pharisäischen Bewegung scheint der Vatername in der Gebetssprache eine gewisse Verbreitung gefunden zu haben. Bei Jesus wird die Bezeichnung Gottes als *Abba* (wörtlich: "ehrwürdiger Vater") zu dessen Eigennamen.
- Der Vater-Name zeigt das unbedingte göttliche Gegenüber an, vor dem sich Jesus als Person verstanden und engagiert hat. Explizite Christologien konnten später hier anknüpfen und Jesus mit vollem Recht den "Sohn" nennen.
- Die Identifizierung Jesu selbst mit dem "Menschensohn" wird weithin für wahrscheinlich gehalten: Jesus weiß sich jedenfalls aufs Engste mit dem Wirken Gottes verbunden. Er verkündet *Gottes* Reich, ruft aber dazu auf, *ihm* (dem Galiläer also) nachzufolgen.
- Als Messias hat sich Jesus während seines öffentlichen Auftretens wohl aus politischen Gründen nicht bezeichnet. Der Grund seiner Festsetzung durch die römische Behörde ist in der sog. Tempelreinigung zu suchen (Mk 11,15–17), welcher das sog. Tempellogion

- entspricht (Mk 13, 1f. 14,58; Mt 24,1f. Lk 21,5f.). Darüber hatte sich auch die religiöse *jüdische* Obrigkeit echauffiert.
- Eine treffende Zusammenstellung der Lehre und der Gesinnung Jesu findet sich in der vielzitieren *Bergpredigt* (vgl. Mt 5,1–7,29):
  - Jesus predigt "vom Berg" her. Diese Anspielung soll zeigen, dass er der neue Mose mit dem neuen (und doch so ursprünglichen) Gesetz unbedingter Liebe ist.
  - Jesus legt die Tora gemäß ihrem ursprünglichen Geist aus. Er hebt kein Gesetz und auch nicht die Lehre der Propheten auf.
  - Durch Feindesliebe, Almosen, aufrichtiges Beten und Fasten sichert sich der Mensch wahre Schätze im Himmelreich, weil dies der inneren Konsequenz der Gottesherrschaft entspricht (vgl. Mt 6,21). Diese schenkt beglückende Freiheit zum Guten.
  - Jesus führt alle Gebote auf ihre Mitte zurück. Zum Gottesreich findet, wer Glauben und Liebe aufbringt:

"Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und mit ganzer Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft. Als zweites kommt hinzu: Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst. Kein anderes Gebot ist größer als die beiden" (Mk 30f.).

#### b Vaterschaft Gottes als Inhalt der Botschaft Jesu

- Jesus verknüpft die Rede von der Herrschaft Gottes mit der Rede von der Vaterschaft Gottes, die er als liebende Heilssorge ausweist.
- Gott als Vater (Abba) ist allumfassende Liebe, die alle Menschen erreicht, besonders die schuldig gewordene Kreatur.
- Gott geht als Vater den Verlorenen, den Sündern, den Ausgestoßenen nach.
- Gott galt schon im AT als Vater, Hirt, König, Freund, Brautgemahl usw. Durch Jesus kann er in persönlicher Unbefangenheit als solcher auch *angesprochen* werden.

#### c Adressaten

• Jesu Einladung und Sammlung in Gottes heilende und mit ihm selbst anhebende Nähe gilt grundsätzlich allen Menschen in allen Lebenssituationen.

• Besonders intensiv sind die Armen, Kranken, Ausgestoßenen und Verzweifelten angesprochen.

 Die Gottesherrschaft (griech. basileia tou theou) stiftet Frieden unter allen Menschen: durch Vergebung und Erneuerung der Herzen. Zuerst muss sich das Denken ändern, dann tun es auch die äußeren Umstände.

#### d Jesu Heilswirken in Vollmacht

- Bei Jesus gibt es keine Berufungsvision wie bei großen Propheten (etwa Jesaja: Jes 6,1–13). Die Taufszene in den Evangelien, die nachösterlich geprägt ist, bestätigt seine Würde als Messias, Gottessohn und Geistträger. Jesus "empfängt" nicht, sondern "gibt" kraft seines Wesens.
- Jesus ist kein gewöhnlicher Gesetzesinterpret, sondern Lehrer mit hoheitlicher Autorität (vgl. Mk 1,22). Diese wurzelt in seiner Sendung durch den Vater. Die Selbstverständlichkeit, aus der heraus Jesus agiert, stößt auf Erstaunen, Verwunderung, aber auch auf Widerstand und Ärger:
  - "Der Mann stand sofort auf, nahm seine Liege und ging vor aller Augen weg. Da gerieten alle in Staunen; sie priesen Gott und sagten: So etwas haben wir noch nie gesehen" (Mk 2,12).
  - "Einige Schriftgelehrte aber, die dort saßen, dachten in ihrem Herzen: Wie kann dieser Mensch so reden? Er lästert Gott. Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott? (Mk 2,6f.).
  - "Als seine Angehörigen davon hörten, machten sie sich auf den Weg, um ihn mit Gewalt zurückzuholen; denn sie sagten: Er ist von Sinnen" (Mk 3,21).
- Jesus besiegt ohne Zauberformeln und spektakuläres Getue die bösen Mächte, die Seelen knechten und Gemeinschaften zerstören.
- Seine Machttaten sind allerdings nicht primär Legitimation, sondern *Illustration*: Gottes Reich beginnt sich zu formen.
- Wundertaten Jesu, historisch wohlbezeugt und auch für damals ungewöhnlich, zeigen auf die Realität seiner Reich-Gottes-Verkün-

digung. Sie durchbrechen das Gewohnte und Selbstverständliche, damit man zum Denken und zur Besinnung kommt:

- Gott ist klarste Realität!
- Der Glaube identifiziert ihn, Unglaube verdeckt ihn!
- Die Wirklichkeit ist größer als jede forschende Vernunft!
- Eine neue Schöpfung ist möglich und im Kommen!

#### 4 Sterben und Tod Jesu

#### Das Paradox: Messianität und Leiden Jesu

- Jesu Passion und Tod hat zum einen äußere, zum anderen innere Gründe:
  - Durch politische Ränkespiele und religiösen Übereifer wird sein Todesurteil erwirkt. Die überlieferte Kreuzinschrift (lat. *titu-lus*) "König der Juden" (Mk 15,26) gibt (ironisch) den offiziellen Grund für die Verurteilung an: Aufruhr. Jüdische und römische Autoritäten spielen ineinander.
  - Der Vorwurf des Gottesmordes an die *Juden* bleibt aber verhängnisvoll und ist strikt abzulehnen. Denn es ist in Wahrheit der *Mensch*, der Böses tut, gleich ob religiös oder politisch motiviert.
  - Heilsgeschichtlich ist der Tod Jesu hoch bedeutsam: Gottes Heilsplan erfüllt sich trotz aller Widerstände. Auch in der bittersten Situation der Vernichtung und des Hasses richtet er das Gottesreich auf indem Vergebung, nicht Vergeltung triumphiert.
- Markus versteht den Leidensweg Jesu als gehorsame und reale Einwilligung Jesu in den unbedingten Vergebungswillen des Vaters.
  Gerade so zeigt er sich als der "Sohn", der die Gottesherrschaft historisch zur Geltung bringt. Jesus ist die "Gottesherrschaft in Person", griech. die autobasileia.
- Der messianische Auftrag Jesu als Sohn Gottes wird am Kreuz zur Vollendung gebracht. Sein Sterben bedeutet weder Vernichtung noch Scheitern, sondern unbedingtes Vertrauen: Gott wird den "Gerechten" niemals fallen lassen.
- Die Gewissheit des eigenen, gewaltsamen Todes dürfte Jesus nicht zuletzt im Hinblick auf das Schicksal des Täufers bewusst gewesen sein.

• Die "Abendmahlsüberlieferungen" knüpfen hier an und deuten Jesu Tod als Sühnegeschehen und erneuerte Bundesstiftung (vgl. Mk 14,17–25; Mt 26,20–29; Lk 22,14–23; 1 Kor 11,23–25).

- Sühne heißt Verwandlung: Verwandlung von Hass in Liebe, von Gottesferne in Gottesnähe. Jesus lässt das Böse bei sich enden. Er durchbricht den Teufelskreis der Gewalt und reicht Brot und Wein als Zeichen dafür. Was er beim Abschiedsmahl (Grundlage der kirchlichen Eucharistie) rituell vorwegnimmt, wird am Folgetag blutige, historische Realität.
- Das Kreuz Jesu ist demnach "nicht die Voraussetzung der Liebe Gottes, sondern ihre Konsequenz" (KARL RAHNER).
- Beim Abschiedsmahl und am Kreuz ahnen die Jünger Jesu das volle Geheimnis seines Lebens und seiner Persönlichkeit: Liebe bis zuletzt, die den Tod überwindet.

# 5 Nachösterlicher Christusglaube im Zeugnis der Auferstehung

# a Auferstehung

- Nach biblischem Zeugnis ist Jesus nicht im Tod geblieben, sondern "am frühen Morgen des ersten Wochentages" (Mk 16,9) auferweckt worden, also "auferstanden von den Toten".
- Dem sekundären Markusschluss zufolge ist der erweckte Jesus zuerst Maria von Magdala, dann zwei anderen Frauen erschienen, die das leere Grab aufsuchten. Später zeigt er sich den Aposteln, die den Frauen nicht glauben wollen (Mk 16,9–14).
- Alle Evangelien bezeugen, dass der Auferstandene den "Jüngern" erschienen ist (Mt 28,9f. Lk 24,13–35.36–53; Joh 20,11–18.19–29; 21,1–23).
- Nach Paulus ist Jesus zunächst dem Petrus, danach "den Zwölf" und später mehr als fünfhundert Brüdern und Schwestern zugleich erschienen, schließlich dem Jakobus und allen Aposteln, zuletzt dem Paulus selbst.
- Die Auferstehung Jesu ist ntl. in verschiedenen Formen überliefert: durch Auferstehungsbekenntnisse (ein-, zwei-, mehrgliedrig),

durch Erscheinungserzählungen, durch die Rede vom "leeren Grab". Es wird von einem *wirklichen*, wenn auch paranormalen Geschehen gesprochen. Der Auferstehungsakt selbst wird nirgendwo beschrieben!

- Das Urbekenntnis mit Wurzeln in der Urgemeinde ist eingliedrig: "Gott hat Jesus von den Toten auferweckt". Auch Beisatz-Konstruktionen sind geläufig: "Gott, der Jesus von den Toten auferweckt hat" (vgl. Apg 2,24; 3,15; Röm 4,24; 1 Kor 15,12–21; 2 Kor 1,9; Gal 1,1; 1 Thess 1,10; 2 Tim 2,8).
- Das älteste mehrgliedrige Zeugnis von der Auferstehung Jesu Christi findet sich 1 Kor 15,3b–5: "Christus ist für unsere Sünden gestorben, gemäß der Schrift, und ist begraben worden. Er ist am dritten Tag auferweckt worden, gemäß der Schrift, und erschien dem Kephas, dann den Zwölf".
- Für das NT steht fest: Ohne die Auferweckung des Gekreuzigten wäre der Glaube an Jesus als den Gottessohn nichtig (vgl. 1 Kor 15,17).

# Erscheinungsgeschichten

- Die Osterbekenntnisse sagen nichts über ihre konkrete Entstehung aus. Es liegt jedoch nahe, dass sie auf ein einschneidendes Erleben unmittelbar nach dem Tod Jesu zurückgehen.
- Die Osterverkündigung der Evangelien wird von den Evangelisten als Grabfindungsgeschichten (Mk 16,1–8; Mt 28,1–8; Lk 24,1–12; Joh 20,1–10) oder Erscheinungserzählungen (Mk 16,9–20; Lk 24, 13–35; Joh 20,11–18; 20,19–23) gestaltet.
- Die literarische Ausgestaltung der Erscheinungserzählungen in den Evangelien tut dem geschichtlichen Hintergrund keinen Abbruch. Das gilt besonders für die gut bezeugte Erscheinung des Auferstandenen gegenüber Maria von Magdala (vgl. Joh 20,11–18; Mk 16,9–20; Mt 28,9f.).
- Zu den Erscheinungsgeschichten zählt auch das sog. Damaskuserlebnis des PAULUS (vgl. Apg 9,1-22), worin er sein Apostolat begründet sieht (1 Kor 15,9f.). PAULUS ist der einzige ntl. Autor, der über eine höchst persönliche Erfahrung schreibt.

• Zu unterscheiden ist bei den Erscheinungen zwischen einer (zunächst) nicht identifizierten Begegnung (Lk 24,13–35; Joh 20,11–18) und der klaren Erkenntnis (Joh 20,19–23). Die Wiederkennung Jesu durch Brotbrechen und Schriftauslegung ist bereits liturgisch geprägt und setzt den Osterglauben der Urkirche voraus (vgl. Lk 24,13–35; Joh 21,4.9.12f.).

• Entscheidend bleibt die unversehens geschenkte, nicht erzwingbare Begegnung mit dem Auferstandenen. Neben dem Wiedererkennungsmotiv steht das Beauftragungsmotiv (Mt 28,16–20; Joh 20,19–23) von Seiten des auferwecken Jesus (Lk 24,39f. Joh 20,20.27). Seine Leiblichkeit ist von *pneumatischer*, das heißt, überirdischer, geistgewirkter Natur.

# Theologische Kernaussagen zur Auferstehung Jesu

- Es geht um ein machtvolles Eingreifen Gottes: Jesus wurde von Gott auferweckt (vgl. Röm 10,9; 1 Kor 6,14; 1 Thess 1,10; Apg 3,15) und ist seitdem zu Gott erhöht (vgl. Phil 2,9; Apg 2,33; 5,31; Joh 3,14; 8,28; 12,32).
- Das leere Grab für sich allein genommen ist kein Auferstehungsbeweis, da es vielfältig gedeutet werden kann (Diebstahl, Umbettung, Verwechslung). Dennoch unterstreicht es, zusammen mit anderen Indizien, die Botschaft, dass der Tod endgültig entmachtet ist.
- Die Erscheinungen des Auferstandenen sind historisch gesehen wohl der innere Grund des Osterglaubens. Sie haben eschatologischen Charakter und gestatten einen Blick in die Endzeit von Welt, Mensch und Geschichte.
- Auferstehung bedeutet Neuschöpfung der Kreatur in und mit Jesus und das Eingehen in die transzendente Lebensfülle Gottes – nicht die Rückkehr in eine raum-zeitliche, irdische Existenz.
- Die Auferstehung schenkt dem Menschen analog zu Jesus eine durch den Geist Gottes verwandelte und verklärte Leiblichkeit. PAULUS spricht deshalb ebenso überzeugt wie zurückhaltend von der neuen, pneumatischen Leiblichkeit auferweckten Daseins (vgl. 1 Kor 15,22).
- Vollendet ist die Auferstehung Jesu, wenn Sünde, Bosheit und Tod also jede Gottferne – endgültig vernichtet sind und die Schöpfung

ihr Ziel erreicht. Mit der Auferweckung Jesu ist ein konkreter, neuer, historischer Anfang gesetzt, von ihr zu reden ist nicht "utopisch".

# Deutungsmodelle des Todes Jesu im NT

- Für jüdisches Empfinden ist ein schändlicher Tod am Kreuz ein Gottesgericht, ein Fluch (vgl. Dtn 21,22f.). Daher scheint der Kreuzestod Jesu der Gegenbeweis dafür zu sein, dass Jesus der Messias ist.
- Die ersten Christinnen und Christen blicken im Licht von Ostern zurück auf Jesu Leben und Sterben. Ihre Auferstehungsgewissheit ist eine Geistesgabe, die neue Denkweisen ermöglicht.
- In den Schriften des NT gibt es unterschiedliche, vornehmlich dem AT entlehnte Bilder und Deutekategorien, um den tieferen Sinn des Todesgeschicks Jesu zu erfassen:
  - Prophetenschicksal bzw. Tod des Gerechten:
     Die Passionsberichte von Markus, Matthäus und Lukas erkennen im Tod Jesu den unschuldig verfolgten, leidenden Gerechten. Jesus teilt das Los der Propheten und Märtyrer, die um der Gerechtigkeit willen vom Volk abgelehnt und beseitigt wurden (vgl. Mt 5,12; 23,37; Apg 3,14; Lk 13,34; Mt 23,29-31.35).
  - Tod des leidenden Gottesknechtes: Von besonderer Bedeutung ist das "vierte" Lied vom leidenden Gottesknecht im Jesajabuch (vgl. Jes 52,13–53; 12), welches im NT als eine auf Jesus gerichtete Weissagung gedeutet wird (Mk 10,45 par 14,24.61; Lk 23,34; Joh 1,29; Röm 4,25; 1 Petr 2,24). Der leidende Gottesknecht, von Gott berufen und gesandt, badet sozusagen die Bosheit seiner Mitmenschen aus und überwindet sie so.
  - Sündenbock-Motiv:
     Das inzwischen sprichwörtliche Bild vom Sündenbock, das vom Ritual des jährlichen Versöhnungsfestes (Lev 16,17f. 23,26-32) herrührt, als es eine symbolische Schuldübertragung des ganzen Volkes auf einen Ziegenbock gab, der in die Wüste gejagt wurde, beleuchtet Jesu Todesschicksal: Der Sündenfreie trägt die Sünden der Menschen und nimmt sie hinweg (vgl. 2 Kor 5,21).
  - Opfertod:
     In den Abendmahlsberichten bei Matthäus und Markus wird vom "Blut des Bundes" gesprochen (vgl. Mk 14,24; Mt 26,28). Für

Paulus ist Jesus das geopferte Pessachlamm (vgl. 1 Kor 5,7), für Johannes das geopferte Gotteslamm, "das die Sünde der Welt hinwegnimmt" (Joh 1,29). Dabei geht es nicht um eine äußere, dingliche Opfergabe, sondern um den Gehorsam Jesu Gott gegenüber als Zeichen einer je größeren Liebe für viele (vgl. Hebr 10,5–10).

# - Stellvertretendes Sühnopfer:

Im Hintergrund steht die Vorstellung vom Tod bzw. vom Blut Jesu als Sühnemittel für die Sündenschuld der Menschheit (vgl. Röm 3,25; 1 Joh 2,2; 4,10). Jesus tut als Unschuldiger, was die Schuldhaften nicht vermögen: an ihrer Stelle und zu ihren Gunsten.

Überwindung der Sünden- und Todesmacht:
 Jesu größere Liebe und sein unbedingtes Gottvertrauen übermitteln inmitten der Todesmacht die Lebensmacht Gottes (vgl. Röm 5,18-21; Joh 8,34-47): Gottferne führt zum Untergang, Gottnähe zum Leben.

# Erfüllung des Heilsplanes Gottes:

Der Tod Jesu ist zwar durch den Unglauben und die Feindschaft von Menschen bewirkt, zeigt aber gerade so die unerschütterliche Tragfähigkeit des göttlichen Heilswillens. Deshalb kann das NT von einem heilsgeschichtlichen "Muss" reden, das zum Kreuz führt (vgl. Mk 8,31; Lk 24,7.26.44).

# Lösepreis – Einlösung des Schuldbriefs:

Hintergrund ist die antike Sklaverei: Die Menschen allesamt sind Sklaven der Sünde und werden von Jesus durch das Lösegeld der eigenen Lebenshingabe freigekauft (vgl. Röm 3,25; Kol 2,14).

# - Rechtfertigung:

Nicht Gesetzesfrömmigkeit führt zu Gott, sondern der Glaube an das, was Gott in Jesus getan hat (vgl. Gal 3,10–14): Statt Verurteilung, die gesetzeskonform wäre, triumphiert die Gnade, die das Gesetz überstrahlt.

# - Versöhnung:

Gott und Mensch, aber auch Juden und Heiden bilden nicht mehr unüberbrückbare Gegensätze. Jesu Tod tötet gleichsam jede Feindschaft (2 Kor 5,14–6,2; Röm 5,1–11).

# b Menschwerdung Gottes in Jesus Christus?

- Das Christusgeschehen wird in den Evangelien auf dem Hintergrund des AT in Form einer legendarischen Lehr-Erzählung dargestellt. Legende meint hier: "Das muss man kennen".
- Der Evangelist Matthäus hat in seinen "Kindheitserzählungen" verschiedene Überlieferungen im Zusammenhang mit der Geburt Jesu miteinander verbunden:
  - die von Gott gewirkte Jungfrauengeburt (Mt 1,18-25),
  - die Huldigung durch die Sterndeuter aus dem Morgenland (Mt 2,1–12),
  - die Bedrohung durch Herodes und die Flucht nach Ägypten (Mt 2,13–15),
  - den Kindermord von Bethlehem (Mt 2,16-18) und
  - die Rückkehr nach Nazareth (Mt 2,19-23).
- Die Kindheitserzählungen des Lukas greifen im Licht von Ostern auf Verheißungs- und Geburtserinnerungen zurück (Lk 1,26–28; 2,1–20).

# Zentrale theologische Aussagen über Jesus in den Kindheitsevangelien

- Die Geburt in Bethlehem, Stadt und Stammsitz der Familie Davids, steht für die im Judentum zur Zeit Jesu traditionelle Überzeugung, dass der Messias ein "Sohn Davids", also Träger königlicher Verheißung von alters her sei.
- Mit der Rede von der Jungfrauengeburt greift Matthäus auf die Immanuelverheißung des Propheten Jesaja zurück:
  - "Darum wird der Herr selbst euch ein Zeichen geben: Siehe, die Jungfrau hat empfangen, sie gebiert einen Sohn und wird ihm den Namen Immanuel (Gott mit uns) geben" (Jes 7,14).

Dieses Thema hat literarisch die antike Vorstellung im Rücken, dass große Gestalten der Geschichte einen himmlischen Vater haben. Aber es geht zugleich um sehr viel mehr als um Literatur: Matthäus zeigt, dass sich die Menschwerdung des göttlichen Wortes nicht der menschlichen Zeugungskette verdankt. Jesus ist eine Neuschöpfung, das Alte ist vergangen. Maria ist demnach nicht die "Gattin" Gottes (was

mythologisch wäre), sondern freies Gegenüber des Schöpfergeistes, der das kosmologische Wunder individuell erneuert.

- Der "Stern" über dem Kind in Bethlehem ist das himmlische Zeichen des gottgewirkten Neuanfangs (eine veritable "Sternstunde").
   Die Erzählung von der Huldigung des Kindes durch die Sterndeuter zeigt die Universalität der Erlösung an.
- Jesus steht unter dem Schutz Gottes und ist der "neue Mose". Mit der eindringlichen Schilderung des Kindermordes durch König Herodes und der "Flucht nach Ägypten" wird Jesu wahres Menschsein angezeigt, das wie jedes Menschleben bedroht, aber auch gesegnet ist.

# c Christologie im NT

# Ursprung der Christologie

- Schon im NT entfaltet sich die Christologie, d. h. die Lehre von Jesus, dem Christus, dem "Sohn". Grundlagen dafür sind sog. Hoheitstitel, die Jesus (mit voller Überzeugung wohl nachösterlich) zugesprochen wurden: der Gesalbte (christos), der Menschensohn (hyios anthropou), der Herr (kyrios), der Gottessohn (hyios theou).
- Die Christologien des NT erwachsen den Erfahrungen mit dem irdischen Jesus sowie mit dem im Heiligen Geist neu gegenwärtigen, auferweckten Gekreuzigten. Jesu Auferstehung bestätigt seine Botschaft und sein besonderes Sohn-Verhältnis zum göttlichen Vater, von dem her er verstanden werden muss (vgl. 1 Tim 3,16).
- Mit der Ostererfahrung erschließt sich die Glaubensgewissheit, dass im Leben, Reden und Sterben Jesu Gott selbst präsent war (vgl. 2 Kor 5,19). Nach der Auferstehung und dem "Sich-Zeigen" des Auferstandenen wird Jesus in der Urkirche als der im AT verheißene und von Gott bestätigte Messias und Heilsbringer erkannt.
- Die Christologien der Synoptiker und des Johannesevangeliums sind daran interessiert zu zeigen, dass nachgerade der *irdische* Jesus der erwartete Messias Gottes sei.
- In einer diversen, ungeglätteten Vielfalt von Erzählungen, Bekenntnissen und Bildern wird im NT die Wahrheit über Jesus, den Christus, zum Ausdruck gebracht. Es handelt sich biblisch um eine "Christologie im Werden".

#### Hoheitstitel nach Ostern

- Durch die Auferweckung hat Gott den Gekreuzigten als Messias (Christus) bestätigt. "Jesus Christus" ist folglich kein Doppelname, sondern ein Bekenntnis zu Jesus, dem Christus. Christos (griech.: der Gesalbte) übersetzt den ursprünglichen hebräischen Titel "Messias Jahwes".
- Das vermutlich älteste erhaltene Christusbekenntnis im NT lautet: "Jesus ist der Kyrios" (Röm 10,9; vgl. 1 Kor 8,6; Phil 2,11). Im griechisch sprechenden Judentum und ihrer griechischsprachigen Bibel (die sog. Septuaginta) diente das Wort *Kyrios* (Herr, Herrscher) als *Übersetzung* für den hebr. Gottesnamen "Jahwe". Die Kyrios-Anrede wird von den Synoptikern an einigen zentralen Stellen auf Jesus bezogen (vgl. Mk 16,19; Lk 2,9; 24,3.34).
- Der wichtigste christologische Hoheitstitel, mit dem Jesus im NT bezeichnet wird, ist "Sohn Gottes", bei Joh einfach und klarer "der Sohn". Das Judentum bezog die Bezeichnung "Sohn Gottes" auf den König, den Messias, das Volk, später auf alle Frommen. Damit war eine besondere Gottesnähe ausgesagt. Zur exklusiven Verwendung des Titels kam es in der Urkirche mit der einzigartigen Anerkennung des Wesen Jesu.
- Von zentraler Bedeutung ist im Johannesevangelium auch der Hoheitstitel Logos oder Wort Gottes. In der griechischen Philosophie bedeutet logos Wort, Rede, wirksame Kraft, Weisheit, Vernunft u. v. m. Der Logos ist selbst "Gott", durch ihn ist alles geworden:

"Im Anfang war das Wort und das Wort war bei Gott und das Wort war Gott. Dieses war im Anfang bei Gott. Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist" (Joh 1,1–3).

• Belege für die Menschensohn-Christologie finden sich vor allem in der Logienquelle (eine urchristliche Sammlung von Jesusworten) und der vor-markinischen Überlieferung (Lk 11,30; Mk 8,38; 13,27f.). Jesus hat als Menschensohn die Vollmacht, Sünden zu vergeben, Dämonen auszutreiben, Kranke zu heilen und Herr des Sabbats zu sein. Auch Züge des leidenden Gerechten finden sich in diesem Titel. Zugleich zeigt sich eine endzeitliche Komponente: Der Men-

schensohn kommt einst als Richter in der Hoheit seines Vaters. Der Übertrag auf Jesus lag also nahe (und stammt womöglich schon von ihm selbst).

Hoheitstitel vor Ostern sind Davidsohn, Rabbi, Menschensohn.
 Nach Ostern schälen sich Gottesknecht, Lamm Gottes, Retter, Erlöser und Heiland heraus.

#### Erhöhungschristologie

- Die urchristliche Reflexion über die Person und das Werk Jesu wird im Sohnesprädikat und in der damit verbundenen "Erhöhungschristologie" zusammengefasst. Das Ostergeschehen wird primär als "Erhöhung" des Sohnes zum Vater gesehen. Dabei ist zu beachten, dass Ostern die Bedeutung der Sohnschaft Jesu erschließt, nicht konstituiert. Schon zu Lebzeiten wirkte Jesus als "der Sohn".
- Auch PAULUS verwendet den Titel Sohn Gottes für Jesus im Osterzusammenhang:

"Er, Christus, unser Herr, der dem Geist der Heiligkeit nach eingesetzt ist als Sohn Gottes in Macht seit der Auferstehung von den Toten" (Röm 1,4).

- Die ntl. Verwendung des Sohnestitels geht also über die breitere atl. Verwendung hinaus: Jesus ist exklusiv der geliebte Sohn des Vaters (Mk 12,6), der Gott von Innen kennt, anders als Propheten und Heilige (Mt 11,27 par). Und noch einmal Ostern: Sohn Gottes ist der *gekreuzigte*, auferstandene und erhöhte Jesus, der die Macht des Todes überwunden hat (vgl. Ps 2,7; Apg 13,33).
- Die mit dem Sohnesprädikat exklusiv zum Ausdruck gebrachte Zugehörigkeit Jesu Christi zur göttlichen Seinssphäre wird im Johannesevangelium ontologisch eindringlich reflektiert: Als fleischgewordenes Wort Gottes (vgl. Joh 1,1.14) ist "der Sohn" unlösbar verbunden mit dem Vater: "Ich und der Vater sind eins" (Joh 10,30; vgl. 14.10.11.20).

# Sohnes- bzw. Sendungschristologien (2 Stufen-Christologie)

Sehr bald tritt der "von unten" her gedachten "Erhöhungschristologie," die von der Sohneswürde des Menschen Jesu kraft seiner

Auferweckung ausgeht, eine "von oben" her konzipierte "Sendungschristologie" zur Seite.

• Die Taufe Jesu im Jordan offenbart dies:

"Und es geschah in jenen Tagen, da kam Jesus aus Nazaret in Galiläa und ließ sich von Johannes im Jordan taufen. Und sogleich, als er aus dem Wasser stieg, sah er, dass der Himmel aufriss und der Geist wie eine Taube auf ihn herabkam. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach: Du bist mein geliebter Sohn, an dir habe ich Wohlgefallen gefunden" (Mk 1,9–11).

- Gottes Sohn "wird" demnach "Mensch": durch seine Geburt aus Maria (Mt, Lk).
- In der paulinischen Christologie dominiert das Sendungsmotiv:

"Denn weil das Gesetz, ohnmächtig durch das Fleisch, nichts vermochte, sandte Gott seinen Sohn in der Gestalt des Fleisches, das unter der Macht der Sünde steht, wegen der Sünde, um die Sünde im Fleisch zu verurteilen" (Röm 8,3; vgl. Gal 4,4f.).

- Mit dem Erscheinen des Sohnes verbindet sich die Zeitenwende schlechthin: Jesus, der Christus, ist Gottes endgültiges "Ja und Amen", die Bekräftigung der Israel gewährten Verheißung und ihre definitive Bestätigung (1 Kor 1,19 f.).
- Das Kreuz, das Gottes Treue zu Israel trotz der Zurückweisung Jesu unterstreicht, steht deshalb im Zentrum der paulinischen Verkündigung (Gal 3,1; 6,14).
- PAULUS schreibt Jesus als dem gottgesandten Christus folgerichtig Präexistenz und Schöpfungsmittlerschaft zu (Phil 2,6–11; 1 Kor 8,6).
- Die Sendung des Sohnes "von oben her" bringt zum Ausdruck, dass Jesu Person und Werk nicht innergeschichtlich bedingt sind, sondern göttliche Initiative zeigen. Dieser Gedanke ist ebenso genuin jüdisch (*Gott* erlöst) wie genuin christlich (er erlöst im *Sohn*).

# Präexistenz- und Inkarnationschristologie (3 Stufen-Christologie)

Das NT bezeugt die Existenz des Gottessohnes vor seiner Menschwerdung (Präexistenz):

"Er war Gott gleich, hielt aber nicht daran fest, Gott gleich zu sein, sondern er entäußerte sich und wurde wie ein Sklave und den Menschen gleich. Sein Leben war das eines Menschen; er erniedrigte sich und war gehorsam bis zum Tod, bis zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn Gott über alle erhöht und ihm den Namen verliehen, der größer ist als alle Namen, damit alle im Himmel, auf der Erde und unter der Erde ihre Knie beugen vor dem Namen Jesu und jeder Mund bekennt: Jesus Christus ist der Herr – zur Ehre Gottes, des Vaters" (Phil 2,6–11; vgl. Kol 1,15–20).

- Der (schon vorpaulinische) Philipperhymnus (Phil 2,6–11) spricht von drei Existenzweisen Christi (drei "Stufen"): Auf die Daseinsweise Jesu als Gottgleicher *vor* der Menschwerdung folgt seine Daseinsweise als "Knecht" aufgrund der Selbstentäußerung, die ihn mit allen Menschen gleich macht. Mit Ostern aber wird der *Gekreuzigte* zu Gott erhöht. Seine präexistente Liebe *zu* und *in* Gott hat sich geschichtlich bewährt.
- Besonders deutlich wird der Präexistenzglaube im Johannesevangelium entfaltet (vgl. Joh 1,1; 1,14; 5,37; 6,38; 7,28.33), wo die vorweltliche Existenzweise des Logos mit dem Sendungsmotiv und der Inkarnation verbunden ist:
  - Der ewige Logos/Sohn Gottes wird vom Vater gesandt und nimmt Fleisch an (sarx egeneto): "Und das Wort ist Fleisch geworden" (Joh 1,14).
  - Jesus ist der göttliche Logos, der vom Himmel her gekommene Menschensohn (vgl. Joh 3,13; 6,62).
  - Jesus ist der Einziggezeugte vom Vater (monogenes), der vom Vater gesandte, in die Welt getretene Messias (Joh 11,27). Er steht über allen religiösen Gestalten (Joh 3,31), weil er bezeugt, was er beim Vater gesehen und gehört hat.
  - Das christologische Bekenntnis erreicht im nachösterlichen Glaubenszeugnis des Apostels Thomas seinen Höhepunkt: "Mein Herr und mein Gott" (Joh 20,28).

- Die Einheit (nicht Identität!) von Vater und Sohn ist das Charakteristikum des Verhältnisses von Vater und Sohn: Der Sohn "kennt" den Vater; er bewahrt und verkündet dessen Wort, damit auch die Welt den Vater "erkennt". Darin besteht das ewige Leben (vgl. Joh 10,30).
- Jesus ist der Gesandte Gottes, aber auch gewissermaßen die *Verkörperung* dessen, den er repräsentiert: "Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat" (Joh 12,45). Der präexistente Sohn weiß auch um seine Präexistenz und seine Sendung.
- Neuere Forschungen führen den ntl. Präexistenz- und Sendungsgedanken nicht auf gnostische Erlösungsmythen, sondern auf jüdische Wurzeln zurück: die präexistente Weisheit, die präexistente Tora, die präexistente Sendungsabsicht Gottes.

# Entfaltung der dogmatischen Lehre: Christologische Bekenntnisentwicklung und theologische Konzeption bis zur Gegenwart

# Das Persongeheimnisw Christi in der Alten Kirche

- Mit dem Eintritt des Christentums in den Sprach- und Denkhorizont der römisch-hellenistischen Welt musste auf der Grundlage des biblischen Monotheismus gezeigt werden, dass es sich bei den Aussagen über die Göttlichkeit, die Präexistenz und die Sendung des Sohnes nicht um Mythologie oder rein erbauliche Literatur handelt.
- Der biblische Christusglaube wird deshalb mit den Mitteln der *Philosophie* (Frage nach dem Wesen des Wirklichen) ausgelegt.
- Der Logos-Begriff, der gerade in der griechischen Philosophie gängig war, schlägt eine Brücke zwischen biblischem und hellenistischem Denken.

 In der frühen Kirche sind vor allem zwei grundlegende christologische Fragen, die im NT nur angeregt sind, Gegenstand der Diskussion:

- Wie steht der Logos zum Vater? die "Götteranzahl"
- Wie wirkt der Logos als Mensch? die "Personalität Jesu"
- Zu beachten ist, dass es nicht verfälschend von einem ursprünglich biblischen Glauben zu einem nachträglich hellenisierten Glauben gekommen ist, sondern zu einem Transformations- und Übersetzungsprozess innerhalb eines bereits hellenisierten Umfelds.
- Weder der Adoptianismus judenchristlicher Kreise (Jesus wurde nur "ausgezeichnet") noch der gnostische Doketismus (Jesus ist nie wirklich Mensch gewesen) noch der modalistische Monarchianismus (Jesus ist mit dem Vater identisch) haben sich durchsetzen können: Das ntl. Zeugnis steht alledem offensichtlich entgegen.

#### a Gottheit Jesu Christi

# Entwicklung bis zum christologischen Dogma

 Zur Vorgeschichte während der Klärung der Gottheit Jesu, die erstmals auf dem Konzil von Nizäa (325) erfolgte, gehören folgende Strömungen und Gegenströmungen:

# Gnostischer Dualismus und Doketismus (2. und 3. Jh.)

- Der gnostische Doketismus, der von JUSTIN DEM MÄRTYRER und IRENÄUS VON LYON vor allem auf den Theologen VALENTINUS zurückgeführt wird (Valentinianische Gnosis), versucht das Skandalon der Botschaft vom auferweckten Gekreuzigten dualistisch aufzulösen:
- Es besteht ein Graben zwischen Gott, dem unerforschlichen Abgrund bzw. seinem Pneuma (dem Geist), und der materiellen Welt. Diese hat ein "Demiurg" (ein übler Welt-Bildner) erschaffen.
- Da die sichtbare Welt demnach nicht im Geist und in der Wahrheit gerettet werden kann, hat der göttliche Logos nur zum Schein (griech. *dokesis*) einen menschlichen Leib angenommen, um das in ihm gefesselte göttliche Pneuma heimzuholen.
- Aufgrund der Zweiteilung der Wirklichkeit in Gutes/Geistiges und Minderwertiges/Materielles lehnt das dualistische Denken die Auf-

fassung ab, dass in Jesus eine menschliche und zugleich eine göttliche Natur walten. Daher werden gnostisch zwei Christusgestalten angenommen: ein himmlischer Erlöser, der wahre Logos Gottes, und ein irdischer Jesus von Nazaret, der gelitten hat und *nicht* den Logos repräsentiert.

- Doketen waren mitunter sogar der Meinung, dass SIMON VON CYRENE anstelle von Jesus gekreuzigt worden sei.
- Entscheidend für die Gnosis ist, dass die als reine "Erkenntnis" konzipierte Erlösung nur das göttliche Pneuma in auserwählten Menschen betrifft. Diese müssen der Materie entrinnen und sich zur göttlichen Welt zurücktasten.

#### 

- In Jesus Christus ist das göttliche Wort der Sohn real und leibhaft Mensch geworden.
- Die Subjekteinheit des Logos Gottes und des konkreten Menschen Jesus betont sehr dezidiert IRENÄUS VON LYON.
- Die materielle Welt und der Mensch sind gut, weil sie der eine und gute Gott erschaffen hat. Er wird sie – nach dem Sündenfall des Menschen – auch erlösen.

# Monarchianismus (3. Jh.)

- Der Monarchianismus behauptet die exklusive Alleinherrschaft Gottes als Vater im Gegenüber zu Jesus Christus und dem Heiligen Geist. Er zielt darauf ab, die Einheit und Einzigkeit Gottes als in sich geschlossene Monade zu wahren.
- Aus dem Monarchianismus kommen zwei Strömungen:
  - Der "Dynamische Monarchianismus", auch Adoptianismus oder Subordinatianismus genannt (Vertreter: THEODOT DER GERBER und PAUL VON SAMOSATA), vermag Gott nicht als eine Beziehungswirklichkeit zu denken. Jesus ist deshalb *nur* Mensch gewesen, der freilich dann vom Geist inspiriert worden sei – was zu einer Art Adoption als "Gottes Sohn" im Sinne einer besonderen Auszeichnung seines religiösen Gehorsams geführt habe.
  - Der antignostische "Modalistische Monarchianismus", auch Modalismus oder Sabellianismus (nach dem Theologen SABEL-

LIUS) genannt, geht von der Monade einer einzigen Vater-Sohn-Geist-Hypostase aus, die sich in unterschiedlichen Erscheinungsweisen (*modi*) nacheinander der Welt präsentiert habe: als Vater (Schöpfung), als Sohn (in Christus), als Geist (seit Ostern). Es gibt also kein bleibendes Sohn-Vater-Verhältnis in Gott, sondern nur einen Rollenwechsel der in sich identischen Gotthypostase.

# 

- Der Logos/Sohn ist jenseits von aller Zeit vom Vater gezeugt und sein gleichwesentliches, im Heiligen Geist liebendes "Gegenüber".
- Der "Sohn" ist Mensch geworden und bleibt es auch als Erhöhter: ganz Gott und ganz Mensch.
- Gott ist so *in sich* wirkliche Liebe, Jesus und der Geist deren historische Offenbarung.

# Subordinatianismus (4. Jh.)

- Der dezidierte, freilich nicht modalistisch angelegte Subordinatianismus geht auf den Priester ARIUS VON ALEXANDRIEN (Anfang 4. Jh.) zurück: der sog. *Arianismus*.
- Seiner Christologie liegt das kosmologische Schema des Mittleren Platonismus zugrunde und ist typisch griechisch gefärbt: Nur einer ist Gott, einzig und allein der überweltliche "Vater". Er sendet zwar den Logos und den Geist, das Pneuma, in die Welt, hat aber beide zu diesem Zweck vor der Zeit "geschaffen".
- Der Logos (Jesus) ist demzufolge ein reines Geschöpf, zwar der Würde nach wie ein "zweiter Gott", aber Gott keineswegs wesensgleich. Er ist dem Vater bestenfalls wesensähnlich (griech. homoiousios im Gegensatz zum Begriff homo-ousios).
- ARIUS bekennt in einem Brief an Bischof ALEXANDER VON ALEXANDRIEN:

"Wir kennen nur einen Gott, den allein ungeschaffenen, den allein ewigen, allein ursprungslosen, allein wahren, allein die Unsterblichkeit besitzenden, allein weisen, allein guten; den Alleinherrscher, den Richter aller, den Ordner und Verwalter, unwandelbar und unveränderlich, gerecht

und gut, den Gott des Gesetzes, der Propheten und des Neuen Bundes – der den eingeborenen Sohn vor ewigen Zeiten hervorgebracht hat, durch den er auch die Äonen und das All schuf; er hat ihn hervorgebracht nicht dem Scheine nach, sondern in Wahrheit als im eigenem Willen Wesenden, als Unwandelbaren und Unveränderlichen, als Gottes vollkommenes Geschöpf" (zitiert nach OPITZ 1934/1935, 12f., Übersetzung C.B.).

- Der Arianismus hat zur Folge, dass Gott für die Menschen letztlich unerkennbar und vor allem unberührbar, für immer fern bleibt. Eine göttliche Inkarnation gibt es nicht. Ist also Erlösung doch nur "Wissen", also "Gnosis"?
- Jesus ist arianisch gesehen ein Sonderwesen: nicht wirklich Mensch, weil ihm die menschliche Seele fehlt, er ist "reiner Logos"; erst recht nicht ganz Gott, weil er Geschöpf bleibt.

# Vornizäanische Logos-Sarx-Christologie

- Mit der Logos-Sarx-Christologie wird das Adoptionsschema überwunden: Der Logos begegnet in einem wirklichen Menschen, nimmt real "Fleisch" (griech. sarx) an.
- Biblische Grundlage sind vor allem die johanneischen Schriften. Weitere Einflüsse entstammen der christlichen Auseinandersetzung mit der Stoa, der Logoslehre des jüdischen Religionsphilosophen PHILO VON ALEXANDRIEN und dem Mittleren Platonismus:
  - In der Stoa ist der Logos als "Weltvernunft" an die Stelle der höchsten göttlichen Vernunft getreten. In der Welt gibt es unendlich viele Spuren der Weltvernunft.
  - Im Mittleren Platonismus nimmt der Logos eine kosmologische Mittelstellung zwischen Welt und Gott ein, dessen distanzierte Transzendenz betont bleibt.
  - Auch PHILO VON ALEXANDRIEN betont die Transzendenz Gottes, welcher freilich die Welt durch den Logos, der aus Gott hervorgehenden Weisheit, geschaffen habe. Der Logos, in dem Gottes Güte und Macht Gestalt annehmen, ist Schöpfungsmittler, Urbild des Seins und göttliches Weltgesetz.
- JUSTIN DER MÄRTYRER identifiziert als erster außerbiblischer Theologe den ewigen Logos Gottes mit Jesus Christus (vgl. apol. 2,6).

Der Logos ist nicht nur eine Erscheinungsform des Vaters, sondern ein von ihm unterscheidbarer und doch wesensverwandter Mittler göttlicher Offenbarung in der Geschichte (vgl. apol. 1,63; dial. 128).

- Bei HIPPOLYT VON ROM heißt nur das fleischgewordene Wort Gottes Logos (vgl. Noet. 15). In der Auseinandersetzung mit den Gnostikern betont er die Fleischwerdung des Logos in der Vollgestalt des Menschseins Jesu.
- CLEMENS VON ALEXANDRIEN erblickt im fleischgewordenen Logos das Antlitz des himmlischen Vaters. Der Logos war immer schon Gottes Bild (griech.: eikon), sodass er von Natur aus Offenbarer sein konnte, der die Menschheit dem Logos gemäß "erzieht" und so zu Gott führt.
- ORIGENES VON ALEXANDRIEN nennt den Logos "Weisheit, Macht und Kraft Gottes" (vgl. princ. 4,14). Durch den Logos, der in die Welt kommt, wird die menschliche Seele, die von Gott entfremdet ist, zu Gott zurückgeführt. ORIGENES nennt den Logos einen "zweiten Gott" (deuteros theos), begründet damit aber keine Zwei-Götter-Lehre, sondern betont die Besonderheit des Logos als des dem Vater nachgebildeten, ihm frei gehorsamen Sohnes.

# Konzil von Nizäa (325): Entscheid über die Gottheit des Sohnes

- Das von Kaiser Konstantin einberufene Konzil von Nizäa (heute Türkei) ist das erste der sog. Ökumenischen Konzile der christlichen Großkirche. Es wurde einberufen, um auf die Verzerrungen des Arianismus zu antworten, die klar zurückgewiesen werden: Der Sohn ist kein Geschöpf, sondern "Gott von Gott, Licht vom Licht, wahrer Gott vom wahren Gott".
- Der Sohn ist "gezeugt, nicht geschaffen, wesensgleich (*homo-ousios*) mit dem Vater" (DH 125).
- Der Symbolum-Text (lat.: Credo-Text) geht gemäß neuerer Forschung auf ein Jerusalemer Taufbekenntnis zurück, ist also klar in der Liturgie und damit in der Heilsgeschichte, nicht bloß philosophisch-abstrakt verankert.
- Neben den anti-arianischen Einschüben im Symbolum-Text werden durch Anathematismen (Exkommunikationsandrohungen) folgende Aussagen zu *Häresien* erklärt:

# Der Logos hat einen Anfang:

"Die aber sagen: 'Er ist einmal nicht gewesen' und 'bevor er geboren wurde, war er nicht' und 'er ist aus Nichts geworden' […] diese belegt die katholische Kirche mit dem Anathema" (DH 126).

- Der Logos ist Gott, dem Vater, nur wesensähnlich:

"oder die sagen, [der Sohn Gottes] sei aus einer anderen Substanz oder Wesenheit als Gott […] diese belegt die katholische Kirche mit dem Anathema" (DH 126).

# - Der Logos ist wandelbar:

"oder [die sagen] er sei wandelbar oder veränderlich, [auch] diese belegt die katholische Kirche mit dem Anathema" (DH 126).

- Das Grundanliegen des Nizäanischen Glaubensbekenntnisses ist soteriologisch geprägt, also auf die Erlösung des Menschen bezogen: Gegen ARIUS soll festgehalten werden, dass in Jesus von Nazaret Gott selbst begegnet und handelt. Nur wenn der Logos von göttlicher Natur ist, kann er die Menschheit aus Sünde und Tod führen.
- Offen bleibt in Nizäa die Frage, wie sich Gottheit und Menschheit in Jesus Christus zueinander verhalten.
- Offen bleibt auch die Stellung des Heiligen Geistes, der im Credotext nur kurze Erwähnung findet.

#### b Gottheit und Menschheit in Jesus Christus

- Für das Verständnis dieser Problematik sind die großen Theologenschulen von Antiochien (damals Syrien, heute Türkei) und Alexandrien (Ägypten), der nestorianische und der eutychianische Streit von Belang.
- Die Verhältnisbestimmung Menschheit/Gottheit in Christus entscheidet auch über die Auffassung vom Wesen der göttlichen Inkarnation.

# Entwicklungen nach Nizäa

 Im sog. Nestorianischen Streit zwischen NESTORIUS AUS ANTIO-CHIEN und KYRILL AUS ALEXANDRIEN (5. Jh.) wird die Gottesmutterschaft Marias diskutiert:

- NESTORIUS predigt gegen die Bezeichnung Marias als theotokos (Gottesgebärerin) und schlägt alternativ den Titel Christusgebärerin vor; so ließen sich der Mensch und der Gott-Logos "Jesus" besser voneinander unterscheiden.
- KYRILL verteidigt die Bezeichnung Gottesgebärerin; er will nachgerade die Personeinheit Jesu als wahrer Gott und wahrer Mensch von Jesu Empfängnis an betonen; also gebiert Maria "Gott".
- Christologische Modelle und Grundansätze der Theologenschulen

Antiochenische Schule	Alexandrinische Schule
Betonung der Menschheit Jesu Christi (Christologie von unten)	Betonung der Gottheit Jesu Christi (Christologie von oben)
Trennungs- bzw. Unterscheidungschristolo- gie (Logos-Anthropos-Modell): Die göttliche und die menschliche Natur werden nach- drücklich voneinander unterschieden.	Einigungs- bzw. Durchdringungschristologie (Logos-Sarx-Modell): Die Einheit der Naturen in einem einzigen Subjekt wird stark betont.
Christus ist göttlicher Logos <i>in</i> einem wahren Menschen: <i>anthropos</i> mit Vernunftseele und Leib.	Christus ist göttlicher Logos, der Fleisch, sarx, angenommen und sich anverwandelt hat.
Die Einheit von Gottheit und Menschheit ist geistig und moralisch zu denken.	Eine Substanzeinheit in Jesus wie analog Leib und Seele im Menschen.

# Konzil von Ephesus (431): Lehramtliche Entscheidung zur Subjekteinheit Jesu

- Das von Kaiser Theodosius einberufene Konzil von Ephesus verurteilt vor allem die Lehre des NESTORIUS.
- Das Konzil von Ephesus formuliert kein eigenes Symbolum, sondern bekräftigt den Glauben von Nizäa, der mit der Lehre von der Gleichwesentlichkeit des Logos mit dem Vater den entscheidenden Anhalt bereits gegeben hatte. Dabei wird der zweite Brief von KYRILL an NESTORIUS aufgrund seiner Übereinstimmung mit Nizäa approbiert:

"Denn wir sagen nicht, dass die Natur des Wortes verwandelt wurde und Fleisch geworden ist; aber auch nicht, dass sie in einen ganzen Menschen aus Leib und Seele verwandelt wurde; vielmehr dies, dass das Wort, indem es sich selbst der Hypostase nach einte, auf unaussprechliche und unbegreifliche Weise Mensch geworden und Menschensohn genannt worden ist, nicht allein seinem Willen oder Gutdünken entsprechend, aber auch nicht gleichsam in der Annahme einer Person; ferner behaupten wir, dass die Naturen, die sich zu einer wahrhaftigen Einheit verbunden haben, zwar verschieden [sind], Christus und der Sohn aber einer aus beiden [ist], nicht weil der Unterschied der Naturen wegen der Einung aufgehoben worden wäre, sondern vielmehr, weil die Gottheit und Menschheit durch die unaussprechliche und geheimnisvolle Verbindung zu einer Einheit den einen Herrn und Christus und Sohn gebildet haben. [...] Denn es ist nicht so, dass zuerst ein gewöhnlicher Mensch aus der heiligen Jungfrau geboren wurde und erst dann das Wort auf ihn herabstieg; vielmehr wird von ihm gesagt, dass es schon vom Mutterschoß her geeint die fleischliche Geburt auf sich genommen hat, da es sich die Geburt seines eigenen Fleisches zu eigen machte. [...] Und so haben sie [die heiligen Väter] es getrost unternommen, die heilige Jungfrau Gottesgebärerin zu nennen, nicht etwa weil die Natur des Wortes bzw. seine Gottheit den Anfang des Seins aus der heiligen Jungfrau genommen hätte, sondern weil der vernünftig beseelte heilige Leib aus ihr geboren wurde; mit ihm hat sich das Wort der Hypostase nach geeint, und deshalb wird von ihm gesagt, es sei dem Fleische nach geboren worden" (DH 250f.).

- Mit dem Konzil wird bestätigt, dass Jesus Christus von Anfang seiner Existenz an ganz Mensch und ganz Gott ist. Die Einigung der Naturen geschieht in seiner Person: Die Naturen sind zwar verschieden, Christus aber ist einer.
- Zu beachten ist, dass KYRILL nicht zwischen *physis*, *hypostasis* und *ousia* unterscheidet.
- Maria ist Gottesgebärerin. So wird durch die Mariologie die Christologie bestätigt.

"Wer nicht bekennt, dass der Emmanuel wahrhaftig Gott und deshalb die heilige Jungfrau Gottesgebärerin ist (denn sie hat das Wort, das aus Gott ist und Fleisch wurde, dem Fleisch nach geboren), der sei mit dem Anathem belegt" (DH 252).

# Eutyches-Streit nach dem Konzil von Ephesus

- Nach dem Konzil erhebt sich schärfer die Frage, wie sich Gottheit und Menschheit in Jesus Christus genau zueinander verhalten – worüber der Eutyches-Streit entbrennt.
- EUTYCHES (5. Jh.) denkt monophysitisch und lehrt, dass es in Jesus Christus *nach* seiner Menschwerdung nur noch eine, nämlich die göttliche Natur (*monos physis*) gebe. Er sei zwar *aus* zwei Naturen entstanden, lebe aber nicht *in* zwei Naturen.
- Die menschliche Natur wird von der göttlichen Natur aufgesogen wie ein ins Meer fallender Süßwassertropfen.

# Theologische Gegenposition zum Monophysitismus

- Papst LEO I. schreibt, dass in Christus beide Naturen (die göttliche und die menschliche) zugleich bestehen bleiben und sich in einer Person vereinigen.
- Wenn Jesus nur eine Natur besäße, so wäre das entweder Adoptianismus oder Modalismus.

# Konzil von Chalkedon (451): Zwei-Naturen-Lehre

- Das vierte Ökumenische Konzil der Reichskirche findet unter Kaiser MARKIANOS in Chalkedon (bei Konstantinopel) statt. Zentrale Fragestellung ist einmal mehr das Verhältnis der Gottheit zur Menschheit Jesu. Festgelegt wird:
- Jesus Christus ist "vollkommen in der Gottheit" und "vollkommen in der Menschheit", wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch, mit Leib und Seele wesensgleich uns Menschen.
- Jesus Christus ist "ein und derselbe Christus […] *in* zwei Naturen unvermischt und unverändert, ebenso ungeteilt und ungetrennt".
- Die Einheit der menschlichen Natur mit der göttlichen ist getragen von der *Person* (griech.: Hypostase) des ewigen Logos wie es lange zuvor bereits TERTULLIAN in der Formel von der "einen Person und

- den beiden unvermischten Naturen" (coniunctum in una persona; adv. Prax. 27,14) ausgedrückt hatte.
- Die Formel von Chalkedon verzichtet mit ihrer dialektischen Gestalt auf philosophisch scheinbar exakte Bestimmungen. Sie wahrt die Paradoxie und damit die Unbegreifbarkeit des Geheimnisses Christi, hält aber fest: Ein und derselbe Jesus Christus ist ganz und ohne Einschränkung Gott und ebenso ganz und ohne Einschränkung Mensch – beides nicht halb, sondern beides ganz und je zugleich, freilich personal vermittelt:

"In der Nachfolge der heiligen Väter also lehren wir alle übereinstimmend, unseren Herrn Jesus Christus als ein und denselben Sohn zu bekennen: derselbe ist vollkommen in der Gottheit und derselbe ist vollkommen in der Menschheit; derselbe ist wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch aus vernunftbegabter Seele und Leib; derselbe ist der Gottheit nach dem Vater wesensgleich und der Menschheit nach uns wesensgleich, in allem uns gleich außer der Sünde [vgl. Hebr 4,15]; derselbe wurde einerseits der Gottheit nach vor den Zeiten aus dem Vater gezeugt, andererseits geboren der Menschheit nach in den letzten Tagen unseretwegen und um unseres Heiles willen, aus Maria, der Jungfrau und Gottesgebärerin; ein und derselbe ist Christus, der einziggeborene Sohn und Herr, der in zwei Naturen unvermischt, unveränderlich, ungetrennt und unteilbar erkannt wird, wobei nirgends wegen der Einung der Unterschied der Naturen aufgehoben ist, vielmehr die Eigentümlichkeit jeder der beiden Naturen gewahrt bleibt und sich in einer Person und einer Hypostase vereinigt; der einziggeborene Sohn, Gott, das Wort, der Herr Jesus Christus, ist nicht in zwei Personen geteilt oder getrennt, sondern ist ein und derselbe wie es früher die Propheten über ihn und Jesus Christus selbst es uns gelehrt und das Bekenntnis der Väter es uns überliefert hat" (DH 301f.).

- Christus ist gemäß Chalkedon personal gesehen der *Logos* Gottes, modern gesagt: Sein "Ich" ist das Ich des "ewigen, gottgleichen Sohnes". Aber seit der Menschwerdung vollzieht sich dieses Ich *in* zwei Naturen: göttlich und menschlich.
- Noch einmal modern gesprochen und gefragt: Hat Jesus demnach keine menschliche Hypostase, kein menschliches Ich? Der antike

Begriff "Natur" schließt alles ein, was zum Menschen gehört; neuzeitliches Subjektdenken ist ihm fremd.

- Dennoch wurde das Problem in der Zeit nach Chalkedon erkannt. Man spricht von der *Enhypostasie*: Die menschliche Personalität Jesu ist "mitgetragen" von der göttlichen.
- Chalkedon ist kein Endpunkt, sondern ein Ansporn, Christologie weiter zu entwickeln.

#### Drittes Konzil von Konstantinopel (681): Zwei-Willen-Lehre

- Da in Jesu Person gemäß Chalkedon zwei Naturen vereint sind, müssen auch zwei Willenskräfte und sozusagen zwei innere Handlungsantriebe (Tätigkeiten) von ihm bekannt werden.
- Die Meinung, Jesus habe nur *einen* Willen den göttlichen gehabt, ist die Häresie des *Monotheletismus* (*ein* Wille), welche dem Monophysitismus (*eine* Natur) entspricht.
- Das Konzil weist den Monotheletismus zugunsten eines Dyotheletismus klar zurück:

"Wir verkünden gemäß der Lehre der heiligen Väter, dass sowohl zwei natürliche Weisen des Wollens bzw. Willens als auch zwei natürliche Tätigkeiten ungetrennt, unveränderlich, unteilbar und unvermischt in ihm [in Jesus, dem Herrn] sind" (DH 556).

Hätte Jesus nur einen göttlichen Willen gehabt, wären sein menschliches Leben und Glauben bedeutungslos; mithin hätte menschliche Freiheit vor Gott keinen Bestand.

## 2 Mittelalterliche Inkarnations- und Kreuzeschristologien

#### a Zwei-Naturen-Lehre

 Auch in mittelalterlichen Theologien ist die Zwei-Naturen-Lehre Thema der theologischen Diskussion: In Spanien behauptet sich der Adoptianismus bis ins 8. Jh., in der Früh- und Hochscholastik

- gibt es drei verschiedene Lehrmeinungen zum Thema: die Homo-Assumptus-Theorie, die Habitustheorie, die Subsistenztheorie.
- ELIPANDUS VON TOLEDO und FELIX VON URGEL verbreiten im 8. Jh. die Formel *Filius Dei adoptivus* bzw. *homo adoptivus*. Diese Formeln werden auf einer Reichssynode in Regensburg (792) unter Mitwirkung von Alkuin verurteilt: Man betont, dass das Sohnesverhältnis Jesu aufgrund der *einen* Hypostase nicht als adoptives und seinshaftes zugleich bezeichnet werden kann.
- In der scholastischen *Homo-Assumptus-Theorie*, die von einem im Logos angenommenen Menschen spricht (darüber diskutieren u. a. PETRUS LOMBARDUS und THOMAS VON AQUIN), geht es um die Wahrung der vollen menschlichen Natur Christi: Der göttliche Logos habe die Substanz einer vollmenschlichen Persönlichkeit mit sich vereint.
- Mit der Habitustheorie wird die Unveränderlichkeit Gottes herausgestellt, wonach die Menschwerdung des Logos als eine Art Umkleidung mit der Menschennatur verstanden werden muss; diese verändert den göttlichen Logos nicht. Wer allerdings so denkt, fasst die Einheit in Christus zu äußerlich. Deshalb spricht Papst ALEXANDER III. eine strenge Verurteilung aus (vgl. DH 750).
- Nachdem THOMAS VON AQUIN aufgezeigt hatte, dass die Homo-Assumptus-Lehre nestorianische Züge hat, wurde sie durch die Subsistenztheorie ersetzt. Diese besagt, dass die göttliche Person des Sohnes in der göttlichen und menschlichen Natur Christi subsistiere (gewissermaßen "ankere"), ohne dass sich die göttliche Natur dabei verändern würde.

# b Erlösungslehre (Satisfaktionslehre) nach ANSELM VON CANTERBURY

- Ziel des Menschen ist die Seligkeit, die in der Teilnahme am ewigen Leben Gottes besteht. Durch die Sünde hat der Mensch seine Zielbestimmung verunmöglicht und überdies die Ehre Gottes verletzt.
- Gott hält dennoch an seinen Heilsplänen fest. Doch muss seine verletzte Ehre durch eine angemessene Genugtuung (lat. *satisfactio*) wiederhergestellt werden.

Dies kann nur durch ein besonderes Verdienst (lat. meritum)
geschehen – welches aber der Mensch als Sünder nicht zu erbringen vermag. Folglich muss Gott Mensch werden. Denn nur so entsteht ein genuin menschliches Verdienst, an dem zugleich der heilige Gott mitwirkt. Es kommt zum Sühnetod Jesu: Der Unschuldige tritt an die Stelle der Sünder und stellt so die verletzte Weltordnung wieder her.

→ Im Zentrum von ANSELMS Ansatz steht die göttliche Liebe, die nicht zulässt, dass der Mensch zugrunde geht. Allerdings wird aufs Ganze gesehen sehr juridisch argumentiert.

### c Christologische Synthese des THOMAS VON AQUIN

- THOMAS bezieht über ANSELM hinaus auch das Leben Jesu in die Soteriologie mit ein, dem er erlösende Wirkung zuschreibt – der Kreuzestod bildet allerdings den Höhepunkt.
- Aus Gott kommt die Welt, zu ihm kehrt sie zurück. Christus, der Gottessohn, eröffnet als Mensch den dafür einzuschlagenden Weg. So zeigt sich Gottes überströmende und verschenkende Güte.
- Die Einheit in Christus denkt THOMAS gemäß Chalkedon als *unio hypostatica* als hypostatische Union: Die eine Person des Erlösers integriert die göttliche und menschliche Natur. Wie das geschieht, deutet die *Perichoresenlehre* an: Beide Naturen durchdringen sich, ohne je ineinander aufzugehen.
- Die menschliche Natur des inkarnierten Gottessohnes betrachtet THOMAS als ein von Gott auf einzigartige Weise gebrauchtes Heilswerkzeug, als *instrumentum coniunctum*.
- Die Inkarnation wird bei THOMAS spirituell begründet: Im Blick auf Jesus glaubt der Mensch, dies entzündet seine Hoffnung und befeuert seine Liebe.
- Auch wenn die Soteriologie des THOMAS am Satisfaktionsgedanken orientiert bleibt, unterscheidet sie sich von der ANSELMS: Für diesen ist schiere Barmherzigkeit ohne Genugtuung nur schwerlich denkbar; THOMAS hingegen führt die Rettung der Sünderinnen und Sünder auf die überfließende Güte des Erlösers zurück.

# 3 Reformatorische Christologien.Z. B. die Kreuzestheologie LUTHERS

- Für LUTHER steht die Kreuzestheologie im Zentrum des Überlegens: Gott kann nur vor dem Hintergrund absoluter Verstörung in seiner ganzen Gnade erkannt werden.
- Der Satisfaktionsgedanke wird in Richtung eines stellvertretenden *Strafleidens* gesteigert: Jesus trägt nicht nur Anfechtung und Versuchung, sondern regelrechte Verurteilung, ja Fluch und Verdammnis. Denn das Kreuz ist ein göttliches Zorngericht (vgl. Gal 3,13 und Phil 2,8). Es trifft den sündigen Menschen.
- Der Glaube an Jesu Erlösungsleiden offenbart einen "fröhlichen Wechsel": Christus nimmt auf sich, was den Sündern gebührt. So ist der Mensch den Mächten des Bösen entrissen und der Herrschaft Christi – des persönlich gleichwohl völlig Sündelosen – anvertraut. Gnade kommt also vom Kreuz, und der Glaube bejaht das Kreuz freudig.
- LUTHER lehrt die *Ubiquität* der erhöhten, menschlichen Natur Christi: Da dieser kraft seiner verklärten Existenz zur Rechten Gottes sitzt und für immer Mensch bleibt, lebt Jesus da, wo Gott lebt, also überall (lat. *ubique*).

# 4 Christologische Ansätze der Neuzeit und in der Gegenwart

- Die christologischen Konzepte der Neuzeit sind sehr unterschiedlich und wurden teils aus dogmatischer, teils aus exegetischer Perspektive entwickelt. Ihr gemeinsames Anliegen ist es aber, angesichts des modernen, rein historischen und naturwissenschaftlichen Denkens adäquate Denkansätze zu entwickeln.
- Da heute Deszendenzchristologien (Christologien "von oben"), die mit Jesu Präexistenz, Sendung und Erhöhung rechnen, aufgrund eines metaphysischen Defizits schwer fallen, bemüht man sich um eine Aszendenzchristologie: Aus der Wahrnehmung des Men-

schen Jesus in seiner Geschichtlichkeit wird nach Gottes Spuren gesucht (Abba-Relation Jesu, Sozialkritik, prophetischer Impetus, Leidenssolidarität).

#### Glaubenschristologien

- R. BULTMANN: Christus ist als Verkündigter ein existenzieller Anspruch, der zur Entscheidung ruft und so in die "Eigentlichkeit der Existenz".
- G. EBELING: Christus ist Glaubensmittler aufgrund seines gelebten Beispiels.
- H. BRAUN: Christologie wird zur Funktion der Anthropologie: Sein "Gott" ist gelebte Mitmenschlichkeit.
- F. BURI: Ein gleichsam "atheistischer" Jesus schafft Platz für entfaltetes Menschsein.

#### Kosmologisch-evolutive Ansätze

- P. TEILHARD DE CHARDIN: Über Kosmogenese, Biogenese und Anthropogenese kommt es evolutiv zur Christogenese, zum "Punkt Omega" christologischer Evidenz.
- K. RAHNER: Transzendentale Christologie zeigt Jesus als den Exemplarfall gelungenen Menschseins im Ausgriff auf Gott.

## Universalgeschichtlicher Ansatz

- w. PANNENBERG zeigt, dass die menschliche Sinnfrage erst mit dem Ende der Geschichte zu beantworten ist. Sein Ansatz ist also wie die spätjüdische Apokalyptik eschatologisch ausgerichtet.
- Jesu Auferstehung ist das sich vorweg ereignende Ende der Geschichte. In ihr offenbart sich Jesu Präexistenz, Gottheit und Gerichtsmacht.
- Jesu Personalität zeigt sich in Bezug auf den Vater als vertrauende Hingabe: Sie belegt die Unterschiedenheit vom Vater und zugleich die alles bestimmende Relation zu ihm. Christologie ist demnach relations-ontologisch, nicht substanz-ontologisch ausgerichtet.

#### Politisch-eschatologisches Denken

- J. MOLTMANN: Die Auferstehung Jesu setzt die Hoffnung auf das in Kraft, was einmal sein und noch kommen wird. Gott offenbart sich als Gott der Zukunft. Der Glaube setzt diesen Impuls in zeitkritische, weltverändernde Tat um.
- Jesu Kreuzestod hat eine politische Bedeutung: Sie ist Kritik an herrschenden Machtsystemen, gegenüber denen die Macht- und Rechtlosen aufgewertet werden. Jesu Auferstehung wird als eine Dynamik der Veränderung betrachtet.

### Anthropologische Ansätze

- K. RAHNER: Jesu Gottesverhältnis ist einmaliger und zugleich exemplarischer Fall des stimmigen Schöpfer-Geschöpf-Verhältnisses. Anthropologie wird zu einer Art defizienter Christologie: Die Verwiesenheit auf Gott muss in absoluter Selbsthingabe an ihn gelebt werden. Das ist möglich, weil sich das Göttliche kategorial in Jesus und transzendental in der Subjektivität des Menschen mitteilt.
- P. SCHOONENBERG: Das Konzept einer "wechselseitigen Enhypostasie" wird der (vermeintlichen) Aporie der Zweinaturenlehre gegenübergestellt: Erst durch die Verbindung mit einer menschlichen Person wird der göttliche Logos zu einer vom Vater verschiedenen, nun freilich auch göttlichen Hypostase.
- E. SCHILLEBEECKX: Jesus steht in ungebrochener Solidarität mit der kreatürlichen Verfassung aller Menschen. Seine Sohnesrelation ist der radikalste Ausdruck seiner Kreatürlichkeit.
- H. KÜNG: Gegenüber dem (vermeintlich abträglichen) Hellenismus der klassischen Christologie wird versucht, auf die Einzigartigkeit des Vertrauens Jesu zum monosubjektiv gedachten Vater als das Proprium seines Gottesbezuges zu bauen. Eine tiefere ontische Einheit, die in der ewigen Sohnschaft des Logos verankert wäre, gibt es nicht.

#### Trinitarische Ansätze

• K. BARTH: Der heilsgeschichtlichen "Logik" nach ist Jesus als Mensch durch Erwählung und Gnade mit dem Logos Gottes und dem Geist verbunden und insofern von Ewigkeit her für das Werk

- der Erlösung und der Versöhnung prädestiniert. Am Kreuz und bei seiner Auferweckung wird er zum endgültigen Offenbarer Gottes.
- H. U. VON BALTHASAR: Nur weil es schon in Gott selbst eine Ur-Enteignung gab, die aus Liebe geschah und die Liebe zwischen Vater und Sohn kraft des Heiligen Geistes ermöglicht, kann der Sohn in der Inkarnation den Weg zum Kreuz gehen. Indem Jesus stellvertretend in seine Gottesliebe die Sündenlast der Menschheit hineinnimmt, wird sie überwunden; der Mensch wird wieder "Sohn" und "Tochter" gemäß der forma Christi.

## D Systematische Perspektive: Gottes Selbsterschließung in Jesus Christus

## 1 Geschichte Jesu als Geschichte Gottes mit den Menschen – Versuch einer christologischen Grundformel

- Die Geschichte Jesu Christi beansprucht, *Gottes* Weg mit den Menschen zu sein. Jesus war nach dem Zeugnis der Evangelien ein Mensch, der ganz aus Gott lebte und vom Geist Gottes geprägt blieb (Jesus Christus als Geistträger in Fülle).
- Gott selbst handelt dem Zeugnis der Schrift nach in Jesus Christus an der Welt. Durch sein Menschsein ebnet Jesus den Weg Gottes zum Menschen und den Weg des Menschen zu Gott.

## 2 Jesus Christus – menschgewordene Selbstmitteilung Gottes

• Jesus Christus ist Gottes Gegenwart "in Person". So gibt Jesus nicht nur Informationen über Gott weiter, sondern er ist Träger und historisches Zeichen der göttlichen "Selbstmitteilung" (K. RAHNER) und damit seiner "Selbstoffenbarung" (K. BARTH).

- Im Wort und Werk Jesu verschenkt sich Gott endgültig an seine Kreatur. In und durch Jesu Leben hat er in eschatologisch-endgültiger und deshalb geschichtlich unüberbietbarer Weise gesprochen und gehandelt. Der "Sohn" ist die Realpräsenz des "Vaters" unter den Menschen.
- In einer für seine Umwelt unerhörten Klarheit setzt Jesus Gottes
  Wort und Handeln mit seinem eigenen Wort und Handeln in eins.
  Weil Jesus theozentrisch denkt, präsentiert er sich selbst als durch
  und durch von Gott geprägt, also als "Sohn" (Offenbarungs-, Handlungs- und Willenseinheit von Vater und Sohn).
- Jesus vertraute sich Gott, dem Vater, dessen absolute Güte er als nahe verkündet, ohne Vorbehalte an. Als Mensch ist er deshalb sündenlos gewesen, das heißt: Er ließ sich nicht von Gott trennen und zeigte so, wie der Mensch ursprünglich vom Schöpfer gedacht war.

# 3 Jesus Christus – Gottes Heil und Liebe in Person

- Jesus ist nach der Schrift Mensch "für die anderen". Sein Wesen ist Hingabe und Liebe (Proexistenz).
- Die nachösterliche Verkündigung hat sehr genau erfasst, was an Jesus historisch erfahren worden war: "Für uns" und "für die vielen" hat er Gott zur Geltung gebracht. Werk und Person Jesu, persönliches und öffentliches Sein fallen bei ihm in eins.

## 4 Jesus Christus – neuer und wahrer Mensch

- Jesus Christus ist der Neue Adam, eine neue Schöpfung. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen findet ihre Vollendung und ihren höchsten Ausdruck in ihm (vgl. III. Anthropologie).
- Die Menschwerdung des Gottessohnes ist das Fundament der Menschwerdung des *Menschen* und seiner wie es die Ostkirche betont *Vergöttlichung*.

Durch Jesus wird der Mensch in das innergöttliche Liebesgeschehen von Vater, Sohn und Geist heilshaft einbezogen: aus Gnade und Liebe (vgl. Gal 4,4–7; Röm 8,14–17).

## E Soteriologie

Heil und Erlösung als biblische Grundbegriffe:

- Der Eigenname "Jesus" heißt übersetzt: "Jahwe ist Heil, Rettung, Befreiung". Jesus ist der endzeitliche Heilsbote Gottes. Er ist Messias, Sohn und Wort Gottes "in Person".
- Mit Jesu Leben, Sterben und Auferstehen vollzieht sich Heil; es gibt eine Dynamik in der Intensität der Gottesgegenwart.

## 1 Heil des ganzen Christus

Heilsbedeutung der Menschwerdung, des Todes und der Auferstehung Christi:

- Schon die Menschwerdung Gottes in Jesus ist Heilsangebot und Heilsereignis: Gott wird Mensch, damit der Mensch vergöttlicht werde (Ostkirche).
- In der nachösterlichen Verkündigung wird vor allem die Heilsbedeutung des *Todes* Jesu herausgestellt: "Christus ist für unsere Sünden gestorben" (1 Kor 15,3).
- Gesprochen wird von einem Sühnetod (vgl. Mk 10,45), einem Loskauf (2 Petr 1,2), einem Bundesopfer (1 Petr 1,2; Röm 3,23–26).
- Jesus Christus wird verkündigt als das "wahre Opferlamm" (1 Kor 5,7).

## 2 Jesus Christus als Heilsmittler

 Jesus Christus ist einziger und universaler Heilsmittler; doch der Begriff ist richtig zu verstehen: Es geht nicht um höhere Handlangerdienste, sondern um schiere Unmittelbarkeit: In Jesus ist das Heil unverstellt zugänglich. Er selbst ist "der Weg, die Wahrheit und das Leben" (Joh 14,6). E Soteriologie 105

 Mit seinem Kreuz und seiner Auferstehung verbindet die Heilige Schrift die Entmachtung Satans und der Sünde, die Vernichtung des Todes sowie das neue, ewige Leben bei Gott.

- In der Selbsthingabe Jesu am Kreuz in Freiheit kongruent mit Gottes Heilswillen hat der Mittler des Neuen Bundes stellvertretend für alle, die ihm gehören wollen, den Neuen Bund gestiftet: unzerstörbare Gemeinschaft von Gott und Mensch.
- Von Jesus gingen bereits zu Lebzeiten staunenerregende, heilende Wirkungen aus. Die von ihm verkündete Gottesherrschaft bedeutet radikale, bei den Wurzeln also ansetzende Befreiung von schöpfungsfeindlichen, den Menschen knechtenden Mächten des Bösen.
- Um die Heilsbedeutung des Todes Jesu angemessen auszudrücken, erweist sich die religiöse Sprach- und Symbolwelt im Umkreis des "Opfers" als unverzichtbar.

# 3 Glaube an Jesus Christus – Quell für das Heil des Menschen

## Erlösung durch Tod und Auferstehung Jesu Christi

- Jesus Christus hat durch seine Verkündigung, sein Leiden, seinen Tod und seine Auferstehung für alle Menschen Erlösung bewirkt.
- Die durch die Ursünde gestörte Beziehung von Gott und Mensch wird durch ihn, der dem Menschen Vergebung, Selbstachtung und Heil schenkt, wiederhergestellt.
- Der Mensch erfährt sich befreit von unheilvollen Zwangsmächten, die das Leben einschränken und vergiften: Sünde, Besessenheit, Verblendung, Tod.
- Wer sich durch Glaube und gläubig empfangene Taufe auf Christus einstellt, wird dem Machtbereich der negativen Zersetzung entrissen.
- Die ntl. Autoren setzen auf die universale Wirkkraft des Todes und der Auferstehung Jesu (vgl. Röm 8,3; 6,4).
- Grundlegende Wirkung der Erlösung ist die geistgetragene Neuschöpfung des Menschen kraft seiner Gemeinschaft und gnadenhaften Konnaturalität mit Jesus, dem Christus (2 Kor 5,17).

• Jesus, der Christus, ermöglicht einen Erneuerungsprozess des erlösten Menschen in Richtung "Vollendung". Sein Heil ist eschatologisch angelegt: Es wird *jetzt* geschenkt und *dann* offenbar.

- Das Evangelium schenkt Freiheit vor dem Gesetz (vgl. Gal 5,1). Das heißt für den Apostel PAULUS: die buchstabentreue Erfüllung des Gesetzes ist nicht mehr nötig, weil Liebe und Gottvertrauen das Gesetz ohnehin bewahren.
- Christi Erlösung begründet ein neues Verhältnis zwischen den Menschen und zwischen den Geschlechtern (vgl. Gal 3,28). Der ganze Mensch mit Leib und Seele findet den Weg zu Gott, dem Schöpfer.

# 4 Erlösungsmodelle der Theologiegeschichte: Alte Kirche und Mittelalter

#### Christus-Victor-Soteriologie früher Kirchenväter (2.-3. Jh.)

- Jesus wird als Sieger (lat. victor) gesehen: Durch seine Stärke und Überlegenheit, die er am Kreuz und durch seine Auferstehung unter Beweis gestellt hat, besitzt niemand anders mehr ein Recht auf den Menschen als er allein – als Gottessohn und Geistträger.
- Dem Sieger gebühren die höchsten Titel: Kaiser, König, Herr, Befreier, Weltenherrscher (griech. *pantokrator*).

### Satisfaktionslehre des ANSELM VON CANTERBURY (11. Jh.)

- ANSELM verbindet die Erlösungsvorstellung mit dem Satisfaktionsgedanken, wobei er in seiner Schrift Cur Deus homo? folgendermaßen argumentiert:
- Damit die unendliche Schuld des Menschen vor Gott (Ursünde und aktuelle Sünden) nicht nur barmherzig erlassen, sondern auch im Sinne der Gerechtigkeit bewältigt werde, war eine Genugtuung (lat. satisfactio) notwendig.
- Diese konnte angesichts der Größe und Würde Gottes nur ein Gott-Mensch leisten: Jesus, der Christus.
- Das Opfer Christi ist ein wahres Verdienst (lat. *meritum*) und wird der Menschheit angerechnet. Die innere Ordnung (lat. *ordo*) des Weltgefüges vor Gott ist wiederhergestellt.

E Soteriologie 107

### Rechtfertigungs- und Versöhungslehre des MARTIN LUTHER (16. Jh.)

• LUTHER interpretiert im Anschluss an PAULUS und AUGUSTINUS das Evangelium als Ansage reiner Gnade: Rechtfertigung des Sünders bedeutet, dass er für gerecht *erklärt* wird ohne Eigenleistung und so den Weg des Glaubens gehen kann trotz aller Sünde.

- Das Sterben Christi entlarvt den Menschen als Sünder, der dem Zorn bzw. dem Strafgericht Gottes ausgeliefert ist. Aber die Sünde wird von Jesus geschultert und damit vom Menschen losgelöst; nun kann dieser neu auf Gott zugehen.
- Der "heilige Tausch": Die menschliche Sünde wird zur Sündenlast Christi – Christi Gerechtigkeit zur Gerechtigkeit des Menschen.
- Für diesen Sachverhalt prägte LUTHER die Formel "simul iustus et peccator" (gerecht und sündig zugleich): Sündig ist der Mensch, wenn er auf sich selbst schaut; gerecht ist er, wenn er auf Jesus schaut, der seine Gerechtigkeit gleichsam weitergibt.

# Erlösung als Befreiung und Versöhnung in Strängen moderner Theologie

- Ein erstes Erlösungsmodell favorisiert Stellvertretung: Jesus ermöglicht durch sein Leben und Sterben, was dann auch in seiner Nachfolge dem Menschen möglich wird: unbefangen und vertrauensvoll auf Gott hin zu leben.
- Ein zweites Modell favorisiert *Freiheit*: Der Mensch blüht auf, wenn er sich selbst bestimmt. Durch die Erlösung wird gerade dies ermöglicht. Menschliche und göttliche Freiheit kommunizieren miteinander zugunsten des Guten und Wahren.
- Ein drittes Erlösungsmodell setzt auf Gemeinschaft (lat. communio): Sünde zerstört Gemeinschaft, Erlösung fördert sie. Grundlegend ist die Gemeinschaft der Menschen mit Gott, und dann, daraus resultierend, die Gemeinschaft der Menschen untereinander.

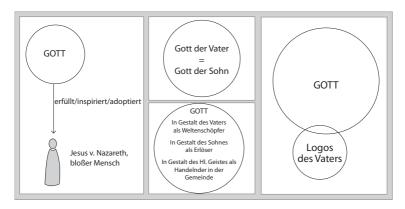
## 5 Erlösung in der modernen Dogmatik

• Erlösung in Jesus Christus ereignet sich nach zeitgenössischem theologischen Verständnis als ein *Kommunikationsgeschehen*:

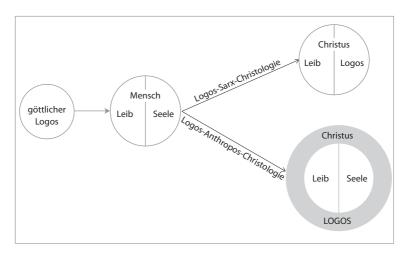
- als Dasein f
  ür andere
- als Hinführung zu einem neuen Gottesverhältnis
- als Befreiung von Entfremdungen durch Gesprächsabbrüche
- als Aufbau neuer, personaler Beziehungsebenen
- Zentral bleibt der *Liebesgedanke*: Sie ist das Höchste, was Gott gibt, weil er selbst die Liebe ist. Die Liebe ist stärker als der Tod.
- Ziel der Erlösung: Erfüllte Existenz im ewigen, beglückenden Liebesaustausch des dreifaltigen Gottes als vollendete Freiheit.

## F Zusammenfassung und Übersichten

· Schaubilder zu den verschiedenen Christologien in der Alten Kirche



Dynamischer und modalistischer Monarchianismus, Subordinatianismus (KANY 2013)



Alexandrinische und antiochenische Schule (KANY 2013)

## G Examensfragen

#### Frühjahr 2014

Skizzieren Sie einige unterschiedliche Ansätze zur soteriologischen Deutung des Sterbens Jesu im Neuen Testament.

Erläutern Sie, weshalb das Verhältnis des historischen Jesus zu seinem Sterben als Anknüpfungspunkt dieser Deutungen betrachtet werden darf.

Wählen Sie eine der unter a) erwähnten Deutekategorien aus, um sie in systematischer Perspektive näher zu beleuchten.

#### Herbst 2016

"... und das Wort war Gott." (Joh 1,1)

Erläutern Sie unter Berücksichtigung der biblischen Zeugnisse die Entfaltung der Präexistenz-Christologie und ihre Konsequenzen für das christliche Gottesbild.

#### Frühiahr 2018

Jesus Christus "ist wahrhaft Gott und wahrhaft Mensch" (DH 301).

Erörtern Sie diese Aussage des Konzils von Chalcedon, indem Sie sie theologiegeschichtlich einordnen und im Blick auf das christliche Gottesverständnis vertiefen.

# III Schöpfungslehre und Theologische Anthropologie

Schöpfung und Sündenfall nach Gen 1, 2 und 3 (Schöpfungsdarstellungen, Sündenfall, Ursünde)

Grundaussagen der Schöpfungstheologie bzw. der theologischen Anthropologie:

- Der Schöpfergott und seine Schöpfung
- Die Geschöpflichkeit der Kreatur
- Gottebenbildlichkeit, Freiheit und Sündenverfallenheit des Menschen, biblische Grundbegriffe der Anthropologie
- Der Mensch in Sünde und Schuld
- Erneuerung und Erlösung des Menschen durch Jesus Christus
- Der Mensch als Mann und Frau in seiner Leib-Seele-Einheit
- Schöpfung und Evolution
- Gott und die evolvierende Schöpfung
- Aspekte zum Theodizee-Problem

## A Hinführung

- Gott tritt durch die Offenbarung an den Menschen heran und gibt ihm die Möglichkeit, das Heilige in Schöpfung und Geschichte zu erkennen. So ahnt der Mensch Gottes Absichten und kann darauf reagieren.
- Gott offenbart sich zwar gleichsam auf der "Bühne der Schöpfung", aber primär in geschichtlichen Ereignissen: in Vorgängen und Personen.
- Die Natur wird als Gottes Werk durch die Gottesbegegnungen in der Geschichte retrospektiv qualifiziert, denn das Christentum ist keine Naturreligion.

#### Gottes Offenbarung in Jahwe

- Im AT zeigen sich durch göttliche Initiativen (Schöpfung und Geschichte) Gottes "Wesen" und "Eigenschaften" (bitte das Analogieprinzip nicht vergessen – vgl. Gotteslehre):
  - Der Gott der Väter und des Bundes
  - Der Gottesname "Jahwe" (von hebr.: "Ich bin für euch da")
  - Iahwe als Retter
  - Iahwe als Richter
  - Jahwe als Schöpfer
  - Jahwe als Herr
  - Jahwe als der eine und einzige Gott
  - Jahwe als der transzendente und gerade so auch immanente Gott
  - Jahwe als der personale Gott

#### Gottes Offenbarung in Jesus Christus

- Inhalt der Gottesverkündigung Jesu ist die Herrschaft Gottes jenes Gottes, den er exklusiv "Vater" nennt. Der Vater – aramäisch: abba – ist Autorität, Liebe und Geheimnis.
- Das Neue an Jesu Sprachgebrauch ist, dass er Gott nicht nur wie seine jüdischen Mitglaubenden als Vater bezeichnet, sondern ihn auch primär als Vater *anredet* (vgl. Mt 11,25; Mk 14,36).
- Jesus verbindet die Vaterschaft Gottes mit der Botschaft von dessen Herrschaft und Reich: Gott ist weder Tyrann noch "Weichei", sondern rettende und fordernde Wirklichkeit.
- Die Vaterschaft Gottes ist nicht biologistisch zu missverstehen, so, als ob Gott ein Mann wäre. Gott steht jenseits aller geschöpflichen Konnotationen! Aber das kreatürliche Mann-Frau-Verhältnis ist biblisch gesehen eine wichtige metaphorische Verständnisschiene der göttlichen Selbstkundgabe: Der "Vater" wirbt als "Bräutigam" um seine "Braut" Israel. Jesus wirbt um die Kirche.
- Jesus bezieht die Vaterschaft Gottes nicht nur auf das erwählte Gottesvolk, sondern auf die Menschheit schlechthin.

## Gottes Gegenwart im Heiligen Geist

 Nach Ostern wird das Bekenntnis zur Gegenwart des zum Vater erhöhten Christus kraft des Heiligen Geistes zentral, welchen der Vater durch den Auferstandenen sendet.

Der Geist schenkt Christus – aber auch sich selbst: durch Charismen, Dienste und vielfältige Gnadengaben in den Herzen der Glaubenden.

 Im Geist führt der Glaube zu Jesus, dem Christus, und mit Jesus zum Vater. So erweist sich der trinitarische Gott als Urgrund der Wirklichkeit und damit auch der Schöpfung.

#### Christliche Schöpfungstheologie

- Im geistigen Selbstvollzug des Menschen wird die Welt als Realität, d. h. als "Vorgabe" und damit auch als "Gabe" erkannt. Von daher ist es vernünftig, von der Gabe auf einen Geber zu schließen.
- Mit der Schöpfungswirklichkeit reflektiert die Theologie das Beziehungsverhältnis von Schöpfer und Welt.
- Die Schöpfungslehre ist Wahrnehmung und Deutung von Realität in möglichst vielen Dimensionen: empirisch, philosophisch, poetisch, religiös, theologisch.

## 1 Die Wirklichkeit der Schöpfung in der Bibel

- a Von der Mythologie zur Theologie. Früher Schöpfungsglaube in Israel
- In vielen Religionen begegnet die Vorstellung von einer göttlichen Schöpfung. Man beachte die Anzahl von Schöpfungsmythen in den Weltkulturen.
- Der Mythos ist eine Redeweise, der in erzählender (narrativer)
   Weise Erkenntnisse vermittelt, die rational nicht (ganz oder in der Tiefe) erfassbar sind.
- Die antike Religionsgeschichte (vor allem Ägypten und Babylonien, aber auch Indien) weist folgende Komponenten in der Vorstellung auf:
  - Schöpfung durch Geburt: Kosmo- bzw. Theogonien, die vom (oft schmerzvollen) Werden des Kosmos bzw. der Götter erzählen
  - Schöpfung durch handwerkliches Tun (Töpfermotiv: "Der Gott" legt Hand an)

- Schöpfung im Zusammenhang mit einem Ur-Kampf (Götterkampf, Theomachie: Der Sieger begründet die Welt und hat Anspruch auf sie)
- Schöpfung als immer wiederkehrender kosmischer Prozess von Verfall und Erneuerung
- Schöpfung als Schein-Wirklichkeit, die das Göttliche verstellt, aber gerade so auch manifestiert und im Eigenen darstellt
- Mit der Entwicklung des israelitischen Glaubens zum Monotheismus kommt es zu einem Übergang vom Mythos zur Theologie: Die Schöpfung ist nicht mehr Produkt von Theogonieen bzw. Theomachien. Der personale, einzige Schöpfergott ist kein Teil dieser Wirklichkeit, sondern steht ihr, sie transzendierend, gegenüber (vgl. I. Gotteslehre).

# b Welt und Mensch in Gottes Schöpfung gemäß AT Schöpfungstheologische Grundaussagen in Gen 1 und 2

- Beide Schöpfungsdarstellungen fallen unter die Gattung einer historisierenden *Ätiologie*: Ein Geschehen "damals" wird poetisch als Ursache für die Zustände "jetzt" benannt.
- Gen 2,4b-25 ist der ältere Schöpfungsbericht. Diese so genannte "Jahwistische Schöpfungserzählung" stammt vermutlich von einem Geschichtsschreiber der Königszeit und ist um ca. 900 v. Chr. entstanden:

Gen 2,4b	Rahmen: Himmel und Erde. "Zur Zeit als Gott, der HERR, Erde und Himmel machte".	
Gen 2,6	Grundelemente: "Feuchtigkeit stieg aus der Erde auf und tränkte die ganze Fläche des Erdbodens".	
Gen 2,7	Erstes Lebewesen: Erschaffung des Menschen (hebr. <i>adam</i> ) aus dem Ackerboden ( <i>adamah</i> ) und Gottes Lebensatem ( <i>ruach</i> ): "Da formte Gott, der HERR, den Menschen, Staub vom Erdboden, und blies in seine Nase den Lebensatem. So wurde der Mensch zu einem lebendigen Wesen".	
Gen 2,8.15	Lebensraum des Menschen: "Dann pflanzte Gott, der HERR, in Eden, im Osten, einen Garten und setzte dorthin den Menschen, den er geformt hatte" (Töpfermotiv).	
Gen 2,9	Vegetation: Bäume werden geschaffen, darunter der "Baum der Erkenntnis von Gut und Böse".	
Gen 2,19–20	Land- und Lufttiere werden geschaffen. Die Namensgabe der Tiere erfolgt durch den Menschen: "Gott führte sie dem Menschen zu, um zu sehen, wie er sie benennen würde".	

Gen 2,21-24	Nachdem die Tiere keine adäquate Hilfe für den Menschen sind, wird die Frau aus der Seite (Rippe) des Mannes als dessen ebenbürtige Partnerin erschaffen: "Gott, der HERR, baute aus der Rippe, die er vom Menschen genommen hatte, eine Frau und führte sie dem Menschen zu". Darauf jubelt Adam: "Das endlich ist Bein von meinem Bein und Fleisch von meinem Fleisch. Frau (wörtt. "Männin") soll sie genannt werden; denn vom
	Mann ist sie genommen".

• Die jüngere "Priesterschriftliche Schöpfungserzählung" Gen 1,1–2,4a rührt vermutlich von einem Kultdiener während des Babylonischen Exils um 550 v. Chr. her. Es handelt sich um ein Schöpfungslied bzw. einen Schöpfungshymnus mit systematischem Interesse:

1. Tag	Grunddimension Zeit: Licht, Tag und Nacht
2. Tag	Grunddimension Raum: Himmelsgewölbe
3. Tag	Vegetation: alle Arten von Pflanzen
4. Tag	Kosmos: Sonne, Mond und Sterne
5. Tag	Tiere im Wasser und in der Luft
6. Tag	Landtiere. Der Mensch als Mann und Frau und als Abbild Gottes
7. Tag	Vollendung der Schöpfung im "Ruhen" Gottes

- Jahwe, der Schöpfergott, schafft aus dem Nichts. Er ist der einzige Urheber und einzige Herr der ganzen Welt.
- Die Schöpfung geschieht durch das Wort: "Gott sprach …"; dies wird mit der "Billigungsformel" bestätigt und gewürdigt: "Gott sah, dass es gut war".
- Das Wort macht aus dem Chaos den Kosmos: Ordnung, Schönheit, Verlässlichkeit und Sinn: Gen 1,1: "Im Anfang erschuf Gott Himmel und Erde. Die Erde aber war wüst und wirr (hebr. tohuwabohu)".
- Als Ur-Grund, Ur-Sinn und Ur-Wirklichkeit waltet Gott vor aller Schöpfung und vor Raum und Zeit. Aber sein Wort trägt die Schöpfung und schenkt ihr Beständigkeit und Eigengesetzlichkeit. Die Welt hat demnach eine "relative Selbstständigkeit" vor Gott!
- Die Gottebenbildlichkeit des Menschen bringt dessen Sonderstellung zum Ausdruck: Gott scheint erst auf, sobald der Mensch auftritt als sein Repräsentant: fähig zur Gottes*beziehung*. Dies bringt Zeugenschaft und Verantwortung mit sich.

- Der Mensch bleibt dennoch durch und durch Geschöpf: Er ist kein göttlicher Ableger, sondern Mit-Geschöpf unter allen anderen Kreaturen.
- Mann und Frau (auch Menschen diversen Geschlechts) sind je ebenbürtig Gottes Geschöpfe und von gleicher, unantastbarer Würde.
- Die Gottebenbildlichkeit des Menschen und die damit verbundene Verantwortung begründen den sogenannten Schöpfungs- bzw. Kulturauftrag:

Gen 1,26b–29: "Sie sollen walten über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die auf der Erde kriechen. Gott erschuf den Menschen als sein Bild; als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie. Gott segnete sie und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und mehrt euch, füllt die Erde und unterwerft sie euch und herrscht über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die auf der Erde kriechen! Dann sprach Gott: Siehe, ich gebe euch alles Gewächs, das Samen bildet auf der ganzen Erde, und alle Bäume, die Früchte tragen mit Samen darin. Euch sollen sie zur Nahrung dienen".

Der Schöpfergott ist "vollkommen" und hat eine "gute" Welt erschaffen. Das Leben hat durch ihn Sinn, Würde und Ziel, auch wenn es wie Gott selbst Geheimnis bleibt und nicht einfach "erklärt" werden kann.

## Schöpfung in der prophetischen Verkündigung

- Der vorexilische Prophet Amos stellt in doxologischer Absicht die Allmacht des Schöpfergottes, seine universale Fürsorge und das Weltgericht heraus (vgl. Am 4,13; 5,8; 9,5f.).
- Bei Deutero-Jesaja wird das Schöpfungsthema mit der Hoffnung auf Gottes Heil im Lauf der Geschichte verknüpft: Gott ist allmächtig und liebend; auch Krisen führen in seine gütigen Hände (vgl. Jes 40; 44).
- Jeremia sieht Gott in dessen wohlwollender Freiheit: Alles Heil ist von ihm gewirkt. Die Töpfer-Analogie (vgl. Jer 18,6) zeigt die souveräne Verfügungsgewalt des Schöpfers und die Abhängigkeit des

Menschen von ihm. Gott ist für Jeremia der endzeitliche Stifter eines Neuen Bundes (vgl. Jer 31; 32), welcher in das Herz des Menschen eingeschrieben sein wird (Jer 31,31ff.).

• Die eschatologische Neuschöpfung bedeutet für den nachexilischen Propheten Trito-Jesaja eine in sich vollendete Schöpfung und bleibendes Glück für alle (vgl. Jes 56–66; Jes 65,17–25; 66,18–23). Von daher stärkt die Prophetie Israels die menschliche Verantwortung in der Welt und die Hoffnung für sie.

### Der Schöpfergott in den Psalmen

- In vielen Psalmen wird gelegentlich von der Schöpfung gesprochen (vgl. Ps 24,1f. 29,3f. 36,6f.); mitunter auch ausführlicher (Ps 19,2–7; 33,6–9).
- Ganz von der Schöpfungsthematik sind die sog. Schöpfungspsalmen bestimmt: Ps 8, Ps 104 und Ps 148. Es geht jeweils um die *Beziehung* zwischen Schöpfer und Geschöpfen.
- In der Schöpfung gibt Gott "Eigenschaften" von sich kund: Herrlichkeit, Herrschaft, Allmacht, Güte, Treue. Der gläubige Mensch reagiert darauf mit Staunen, Ehrfurcht, Freude, Dank und Lob.

## Schöpfung als Spiegel der Weisheit Gottes

- Die atl. Weisheitsliteratur (Jesus Sirach, Sprüche, Weisheit, Ijob) sieht in der gesamten Schöpfung eine machtvolle, personifizierte Mitwirkerin am Werk, die Vernunft und Ordnung offenbart eben die Weisheit (vgl. Sir 1,1–10; 16,26–30; Spr 8,22–31).
- Im Buch der Weisheit wird die prinzipielle Erkennbarkeit des Schöpfergottes aus seinen irdischen Werken betont (vgl. Weish 13,1–9).
- Im Buch Ijob wird die Allgewalt und die unermessliche, aber auch undurchschaubare Weisheit Gottes angesichts hilfloser Fragen des Menschen beschworen (vgl. Ijob 38–42,6).
- Die Schöpfung ist nach der Weisheitsliteratur Spiegel der Größe des Schöpfergottes. Sie ist Gottes *Anrede* an den Menschen, der dies freilich erst im Glauben an den Herrn der *Geschichte* erkennt.

## c Schöpfung durch Christus und auf Christus hin im NT

- Die atl. Schöpfungsvorstellung ist im NT vorausgesetzt, aber christozentrisch transformiert: Schöpfung ist durch Jesus Christus geschehen. Er ist ihr Grund, Sinn und Ziel (vgl. Kol 1,12–20).
- Jesus kennt und verkündigt seinen göttlichen Vater als universalen Schöpfergott, der das Universum trägt und erhält.
- Im Zusammenhang mit der Schöpfungsidee hat der Vaterbegriff bei Jesus einen doppelten Aspekt: die Majestät des göttlichen und die Fürsorge des liebenden "Abba".
- Jesus korrigiert manche Traditionen seines Volkes (Reinheitsvorschriften, Speisegesetze, Scheidungspraxis) mit dem Hinweis auf die Schöpfungsordnung und die ursprüngliche Unschuld des Geschaffenen (vgl. Mt 6,25–32; 19,4–6).

# Selbstoffenbarung Gottes durch Schöpfung und Geschöpf (Lukas und PAULUS)

- Nach Apg 14,15–17 verkündigen PAULUS und Barnabas die Botschaft vom universalen Schöpfergott, den die Natur offenbart.
- Ausgehend von der Praxis der Athener, im Rahmen ihres Polytheismus auch einem "unbekannten Gott" die Ehre zu erweisen, betont PAULUS die Selbstverständlichkeit des Daseins in Gott (vgl. Apg 17,22–31).
- PAULUS stellt sich gegen polytheistische Vorstellungen und unterstreicht die Erkennbarkeit des *einen* Schöpfers in der Natur sowie im menschlichen Gewissen (vgl. Röm 1,18–32).

## Neuschöpfung durch Christi Tod und Auferstehung (PAULUS)

• Laut PAULUS ruft Gott die Toten durch sein schöpferisches Wort in ein neues Dasein:

Wir bekennen den Gott, "der die Toten lebendig macht und das, was nicht ist, ins Dasein ruft" (Röm 4,17).

• Die Auferweckung Jesu von den Toten ist für PAULUS ein veritables Schöpfungsereignis. Es ist nur vergleichbar mit der Schöpfung aus dem Nichts am Beginn von Sein und Zeit (1 Kor 15,45ff.).

#### Der Logos als Schöpfungsmittler (Johannes)

• Der Logos hat für Johannes die Funktion eines Schöpfungsmittlers: "Alles ist durch das Wort geworden und ohne es wurde nichts, was geworden ist" (Joh 1,3).

 Der ewige, vom Vater stammende Logos ist in Jesus von Nazareth Mensch geworden und als historische Persönlichkeit in die Schöpfung eingegangen:

"Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt und wir haben seine Herrlichkeit geschaut, die Herrlichkeit des einzigen Sohnes vom Vater, voll Gnade und Wahrheit" (Joh 1,14).

- Die Mittlerschaft Jesu Christi bei der Schöpfung ist in 1 Kor 8,6 sowie in Hebr 1,2f. und Joh 1,1–4 angesprochen.
- Jesus Christus ist der präexistente, ewige "Sohn" und gerade deshalb Mittler der Schöpfung. Er ist gleichsam ihr "Wasserzeichen" (vgl. kosmologische Christologie Eph 1,10–14).
- Die Schöpfungsmittlerschaft Jesu Christi vollendet sich in einer endzeitlichen Neuschöpfung. Nach Kol 1,15–20 ist er der "neue Mensch" als Maßstab kommender Herrlichkeit für alle.
- Menschliche Vollendung ist eingebettet in die Vollendung der gesamten Kreatur (2 Petr 3,13; Off 21,1.5).

## d Schöpferischer Geist Gottes

- Für AT und NT ist der Geist Gottes die Schöpfungskraft schlechthin. Das Konzil von Konstantinopel (381) nennt ihn deshalb ausdrücklich "Herr und Lebensspender".
- Zu beachten bleibt die trinitarische Konnotation des christlichen Schöpfungsgedankens: Der Vater schafft durch den Sohn in der Kraft des Heiligen Geistes. Und doch ist es der eine Gott, der die Welt begründet, erlöst und heiligt.

## 2 Schöpfungsglaube in der Theologiegeschichte

- a Schöpfungsglaube in der Alten Kirche
- Theologen der Alten Kirche wie ARISTIDES, JUSTIN DER MÄR-TYRER und TATIAN verteidigen die biblische, monotheistische Schöpfungsauffassung gegenüber der griechischen Kosmologie und Gnosis. Sie wenden sich gegen die platonische Auffassung von der Ewigkeit der Materie und den gnostischen Dualismus (Gott vs. Welt bzw. Geist vs. Materie).
- Neben dem gnostischen Dualismus müssen sich die christlichen Theologen vom Emanatismus abgrenzen, der davon ausgeht, dass die Wirklichkeit als Ganze aus einer einzigen Substanz stamme (wörtl. "herausfließt") und von Natur aus göttlich sei.
- Demgegenüber stellen die frühen christlichen Theologen klar: Gott schafft die Welt durch sein Wort, also in Christus, dem menschgewordenen Logos (vgl. Kol 1,15–17), und durch den Heiligen Geist. Es gibt keine Vermengung: Gott ist Gott und Welt ist Welt.
- Vor allem IRENÄUS VON LYON macht deutlich, dass der eine und gute Gott die gesamte Wirklichkeit aus dem Nichts ins Dasein gerufen hat.
- Die westliche Schöpfungslehre ist von AUGUSTINUS geprägt. Er lehrt über die Herkunft des Bösen und des Übels, dass es sich um eine Seinsminderung handle (*privatio boni*), nicht um ein eigens gewolltes Seinsgut (wie Krankheit nur als Mangel von Gesundheit erkennbar wird).
- Übersicht über die patristische Schöpfungslehre

Schlagwort	Erläuterung
Anakephalaiosis	Die Schöpfung ist gut aufgrund des Kreationsaktes durch die Trinität. Ihre Verunglimpfung wird in Christus, dem Haupt einer neuen Welt, behoben. (IRENÄUS VON LYON)
Vorsehung	Gott ordnet die Welt durch seine Weisheit, die nicht durchschaut, der aber vertraut werden kann. (CLEMENS VON ROM, Einfluss der Stoa)
Creatio ex nihilo	Der transzendente Gott ruft das irdische und kosmische Dasein aus dem Nichts hervor. (HIRT DES HERMAS, ORIGENES)
Heil und Unheil	Die Zeit als Heilsgut. Frage: <i>Unde malum?</i> Ausarbeitung der Erbsündenlehre (AUGUSTINUS)
Dualismus	Kampf gegen die Aufteilung der Wirklichkeit in ein gutes und ein böses Prinzip (PRISCILLIAN)

### b Schöpfungsglaube im Mittelalter

Im Frühmittelalter fordern verschiedene Bewegungen – die Neumanichäer, Albigenser, Katharer, Waldenser, Bogumilen und Paulikaner – den kirchlichen Schöpfungsglauben heraus: Die dualistische Lehre der Gnosis und der Manichäer bricht neu auf.

- Gegenüber diesen Gruppen formuliert das Vierte Laterankonzil (1215) den Schöpfungsglauben wie folgt:
  - Der eine Gott ist Urheber der geistigen wie auch der k\u00f6rperlichen Welt
  - die Schöpfung aus dem Nichts: ohne Konkurrenz, ohne Vorbedingung für Gott
  - Ermöglichter Anfang der Kreatur: Raum und Zeit sind selbst Kreatur
  - der Mensch aus Leib und Seele, kein "Astralwesen"
  - Teufel und Dämonen entstanden durch die Pervertierung der Schöpfung
    - "Der Teufel nämlich und die anderen Dämonen wurden zwar von Gott ihrer Natur nach gut erschaffen, sie wurden aber selbst durch sich böse. Der Mensch aber sündigte aufgrund der Eingebung des Teufels" (DH 800).
- THOMAS VON AQUIN verbindet die biblische Schöpfungslehre mit der aristotelischen *Ursachenlehre*: Gott ist die Erstursache, die Geschöpfe sind Zweitursachen. Die Welt aus dem Nichts ist kontingent, d.h. sie müsste nicht unbedingt sein. Dass sie doch ist, kommt von Gott, dem absolut notwendigen Sein (*esse subsistens*). Durch geschenkte Anteilhabe an Gottes Sein (*per participationem*) existiert die Welt.

## Biblisch orientiertes Schöpfungsverständnis der Reformation

 M. LUTHER nennt die Schöpfungsidee den höchsten Glaubensartikel, da es mit ihm um die Gottesbeziehung des Menschen gehe: der Mensch, Kreatur vor Gott.

- Die Schöpfung Gottes ist ein aktuales Geschehen, ein stets neuer Vorgang. Die Schöpfung aus dem Nichts zeigt nach LUTHER die alleinwirksame Souveränität Gottes und die Nichtigkeit der Kreatur, die zu eigenständigem Handeln unfähig ist.
- J. CALVIN betont die Größe, Macht, Güte und Alleinursächlichkeit Gottes bei der Schöpfung, die sich als göttliche Alleinwirksamkeit im Heilsgeschehen fortsetzt. Die Kreatur dient zur Verherrlichung Gottes und damit auch des Menschen.
- In der Reformationszeit wird ein prinzipieller Gegensatz zwischen Naturwissenschaft und Theologie bzw. Schöpfungsidee aufgebaut: Hier reines Wissen, dort reiner Glaube.
- Inzwischen sind solche Frontstellungen obsolet geworden; die Diskussion über das Glaube-Natur-Verhältnis indes hält an.

## d Perspektiven der Schöpfungstheologie seit der frühen Neuzeit

- Seit der Neuzeit übt sich der Mensch in eigener Autonomie. Er übernimmt als konstruierender Geist die Rolle des Schöpfers gewissermaßen selbst.
- In der frühen Neuzeit denken manche die Schöpfung mechanistisch: Gott schafft eine Art Weltmaschine, der er Funktionen einprogrammiert und in Gang setzt. Anschließend ist kein Eingriff von Oben mehr nötig (Uhrmachergott). Diesen sog. "Deismus" vertritt u. a. I. NEWTON (17./18. Jh.).
- Eine andere Tendenz ist, die Natur mit Gott gleichzusetzen. Eine solche "pantheistische" Konzeption vertritt beispielsweise B. SPINOZA (17. Jh.): *Deus sive substantia sive natura*. Gott ist die einzig maßgebende Substanz, alles andere in der Welt bleibt Akzidenz und wesenhaft von der Substanz abhängig. Gott bleibt also mit der Natur identisch.
- G. W. LEIBNIZ (17./18. Jh.) geht einer philosophischen Theologie der Theodizeefrage nach (Gott und das Leid) und vertritt einen optimistischen Ansatz:
  - Gott hat die beste aller möglichen Welten geschaffen
  - Im Universum herrscht eine prästabilierte Harmonie
  - Darin sind auch die Übel positiv aufgefangen

Einen evolutionistischen Pantheismus vertritt G. W. F. HEGEL (17./18. Jh.): Da Gott nur in diesem dialektischen Prozess zu sich selbst kommt, bedarf er der Welt für seine Identität: Gott/nicht Gott/das Absolute. Gott ist also im Werden und nur als "Ergebnis" fassbar.

Die christliche Schöpfungslehre wird im 19. Jh. neben den Spielarten des philosophischen Hegelianismus durch die Evolutionslehre (LAMARCK und DARWIN) herausgefordert. Auf diese Situation geht die katholische Kirche mit dem Ersten Vatikanischen Konzil (1869–1870) in der dogmatischen Konstitution "Dei Filius" ein (vgl. DH 3001–3025):

Der Schöpfergott ist zu verkünden "als der Sache und dem Wesen nach von der Welt verschieden, als in sich und aus sich vollkommen selig und über alles, was außer ihm ist und gedacht werden kann, unaussprechlich erhaben" (Dei Filius, DH 3001).

Das Konzil wendet sich gegen den modernen Emanatismus, der die endliche Wirklichkeit als einen notwendigen Ausfluss aus dem göttlichen Wesen begreift. Ebenso bezieht es Stellung gegen den Materialismus (es gibt nur Welt) und den Fideismus, der Glaube und Wissen trennt.

## e Schöpfungstheologie im 20. Jh.

- Im 20. Jh. wird die Schöpfungslehre vom NT ausgehend neu grundgelegt, indem man die Ergebnisse der historisch-kritischen Exegese würdigt. Es kommt zur Differenzierung zwischen bleibender Glaubensaussage und zeitbedingtem Weltbild.
- Das II. Vatikanum (1962–1965) geht auf schöpfungstheologische Sachfragen bei Erörterungen über die Welt, den Menschen und die Geschichte ein:
  - GS 22 erinnert an den allgemeinen Heilswillen Gottes: Die ganze Schöpfung und das kreative Handeln des Menschen sind eingebettet in die göttliche Heilsgeschichte (vgl. DH 4322).
  - GS 38 stellt die Bedeutung Jesu Christi für die Schöpfung und den Menschen heraus (vgl. DH 4338).
  - Laut GS 19 ist der Mensch von Christus, dem Urbild der Schöpfung her zu verstehen (vgl. DH 4319).

- Nach GS 12 gipfelt jede Anthropozentrik im Christusgeschehen:
   In Jesus, dem fleischgewordenen "Bild des unsichtbaren Gottes" (Kol 1,15), tritt jeder Mensch wieder ungebrochen als Bild Gottes in Erscheinung (vgl. DH 4312).
- Die eschatologische Vollendung irdischer Verhältnisse wird in GS 38f. betont (vgl. DH 4338).
- Das Konzil sieht die Welt in ihrer Eigenständigkeit als "Schöpfung" positiv; die frühere Weltdistanz (oder gar Weltverachtung) soll überwunden werden.
- Systematische Beiträge zur Schöpfungstheologie nach dem Zweiten Vatikanum haben u.a. K. RAHNER, J. MOLTMANN und H. KÜNG vorgelegt. RAHNER stellt beispielsweise die Selbstmitteilung des Schöpfers sowie die innere Einheit, Geistigkeit und Zielbezogenheit der Welt heraus. Er bejaht die Evolutionstheorie als gottgewolltes Phänomen.

## 3 Schöpfungslehre systematisch

- a Schöpfung aus dem Nichts als freie Tat des Schöpfergottes
- Eine Schöpfung aus dem Nichts ist den altorientalischen und hellenistischen Vorstellungen fremd: Dort wird eine amorphe, ungestaltete Weltmaterie vorausgesetzt, die mit Gott bzw. den Göttern gleich ewig ist und allererst oder je neu gestaltet werden muss.
- Für christliches Denken ist das Zusammenwirken mehrerer, voneinander unabhängiger Seinsprinzipien abwegig.
- Hinter der creatio ex nihilo-Idee stehen folgende Fragen:
  - Woraus hat Gott die Welt erschaffen? Antwort: ohne Vorbedingung
  - Warum hat Gott die Welt erschaffen? Antwort: aus Liebe, nicht aus Zwang

#### Voraussetzungslosigkeit des göttlichen Handelns

 Beim Schöpfungsakt Gottes ist nach biblischer und christlicher Vorstellung nichts vorgegeben und nichts Gleichewiges oder Gleichmächtiges vorhanden.

- In der Bibel gibt es nur Andeutungen für den philosophischen Begriff einer "Schöpfung aus dem Nichts".
  - Im AT betont der hebräische Begriff bara (tun, schaffen), der nur auf Gott bezogen wird, dessen voraussetzungslose Kreativität. Auch die Rede von der Schöpfung durch das "Wort" deutet in diese Richtung. Ausdrücklich findet sich der Gedanke einer Schöpfung aus dem Nichts z. B. folgendermaßen:
    - "Ich bitte dich, mein Kind, schau dir den Himmel und die Erde an; sieh alles, was es da gibt, und erkenne: Gott hat das aus dem Nichts erschaffen und so entstehen auch die Menschen" (2 Makk 7,28).
  - Im NT enthält der Johannesprolog den Hinweis, dass die Welt durch den Logos, der zeitlos bei Gott war, geschaffen wurde (vgl. Joh 1,3). Eine explizite Aussage über die Schöpfung aus dem Nichts trifft PAULUS im Kontext der Hoffnung auf den lebenspendenden Gott (vgl. Röm 4,17).
- Die Formel "Schöpfung aus dem Nichts" hat sich bei einigen Apologeten des 2. Jhs. entfaltet und sich dann in der Theologie der Alten Kirche verfestigt (vgl. TERTULLIAN, HIPPOLYT, ORIGENES). Sie wird für die Abgrenzung gegenüber außerchristlichen Weltentstehungstheorien verwendet: Der eine, *transzendente* Gott allein ist Schöpfer!
- Die Formel bezeugt auch die Nichtigkeit, Nicht-Notwendigkeit und Endlichkeit der Schöpfung (deren Kontingenz). Die Welt verdankt sich Gott, ist ihm aber nicht gleich und in bleibender Abhängigkeit und Andersartigkeit verbunden.

## Schöpfung in völliger Freiheit und aus Liebe (creatio ex amore)

• Wäre die Schöpfung in sich notwendig, hätte das gravierende Folgen für das Gottesverständnis: Ist alles in der Welt festgelegt (Determinismus, Fatalismus)? Wie ist das Unvollkommene, Böse, Abartige zu bewerten? Ist es ebenfalls "göttlich"?

 Nach dem Zeugnis der gesamten Schrift ist allein die unbegreifliche Liebe und der entsprechend freie Willensentschluss Gottes der Beweggrund seines Handelns:

"Du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben, oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens" (Weish 11,24–26).

"Würdig bist du, Herr, unser Gott, Herrlichkeit zu empfangen und Ehre und Macht. Denn du bist es, der die Welt erschaffen hat, durch deinen Willen war sie und wurde sie erschaffen" (Offb 4,11).

"In ihm sind wir auch als Erben vorherbestimmt nach dem Plan dessen, der alles so bewirkt, wie er es in seinem Willen beschließt" (Eph 1,11).

### b Dreieiniger Schöpfer der Welt

- Das Apostolische und das Nizäno-konstantinopolitanische Glaubensbekenntnis bekennen Gott, den Vater, als "Schöpfer des Himmels und der Erde". Die Rede von der Schöpfung darf aber nicht einseitig auf den Vater bezogen bleiben.
- Im NT finden sich Ansätze für eine *trinitarisch* orientierte Schöpfungsauffassung. Mit der Rede von Vater, Sohn und Geist wird den drei göttlichen "Namen" eine je eigene Beziehung zur Schöpfung zugeschrieben:
  - Die Schöpfung kommt vom Vater, d. h. er ist der universale Kreator (vgl. Mt 11,25; Apg 4,24; Eph 3,9)
  - Schöpfung geschieht *durch* den Sohn (vgl. 1 Kor 8,6; Hebr 1,2)
  - Schöpfung vollzieht sich im Heiligen Geist (vgl. Röm 8,11f.; Joh 6,63)
- Im Schöpfungsgeschehen wirkt der Geist als die lebenspendende und dynamische Kraft. Der Geist inspiriert die Welt, der Sohn ist ihr Maßstab, der Vater ihre Kraft. Man könnte auch mit ORIGENES sagen: Vom Vater kommt das Sein, vom Sohn das Vernünftig-Sein, vom Geist das Heilig-Sein.

• Die Schöpfung konstituiert nicht Gottes Gott-Sein. Und obwohl Gott als Vater, Sohn und Geist handelt, bleibt sein Tun das Handeln des einen, einzigen, unteilbaren Gottes.

# c Gottes fortwährendes Schaffen und Erhalten der Welt und des Menschen

- Gott bleibt in der Welt durch ein fortwährendes Schaffen (*creatio continua*) wirksam. Dies zeigt sich konkret als "Vorsehung" (griech. *pronoia*; lat. *providentia*).
- Gottes Weltschöpfung ist also keine punktuelle, in der Vergangenheit abgeschlossene Wirksamkeit, sondern ein andauerndes, unaussprechliches Handeln wenngleich auch über Zweitursachen.
- Für das AT ist ein unmittelbares Handeln Gottes in der Welt selbstverständlich: Gott ist der Herr, "der alles bewirkt" (Jes 22,11) und "der alles vollbringt" (Jes 45,7). Gott lenkt die Geschichte der ganzen Welt, der Völker, der einzelnen Menschen. Seine Fürsorge zeigt sich für Israel beim Exodus oder im Babylonischen Exil.
- Das NT führt den atl. Grundsatz fort: Gott ist kreativ in jeder Sekunde, er kümmert sich um seine Geschöpfe. Darin zeigen sich seine planende Weisheit, seine dauernde Treue, seine verfügende Macht und seine fürsorgliche Güte.
- Gottes Schöpfungsidee (lat. *dispositio*) fügt die Welt zu einer Ganzheit. In der Ordnung des Ganzen waltet eine Zielgerichtetheit, eine Finalität, die teleologisch (von griech. *telos*, Ziel) erkannt werden kann.
- Gottes Schöpfungstreue (*conservatio mundi*) zeigt sich in der Erhaltung und Stützung des Seins und der an ihm beteiligten Kreaturen und Gesetzlichkeiten.
- Gott führt die Schöpfung gemäß seinen Heilsabsichten (gubernatio mundi) durch die Zeiten, ohne dass dies vordergründig sichtbar wäre.
- Von der Fürsorge Gottes (procuratio Dei) lebt die Gesamtheit der Geschöpfe kraft einer wunderbaren Vernetzung und eines weisen Heilsplanes.

## d Evolution im Rahmen des christlichen Schöpfungsdenkens

- Die (leidige) Auseinandersetzung zwischen kirchlicher Schöpfungslehre und Naturwissenschaft beginnt mit dem neuen astronomischen Weltbild im 16. Jh. (KOPERNIKUS und GALILEI). Problem: Ist die Bibel ein physikalisches Lehrbuch?
- Der zweite Schlagabtausch zwischen Theologie und Naturwissenschaft wird im 19. Jh. durch DARWINS Evolutionstheorie ausgelöst.
- Im 20. Jh. wird die Beziehung zwischen Naturwissenschaft und Religion neu bedacht:
  - Konfliktmodell: unversöhnbare Wissensbehauptungen hier wie dort
  - Modell wechselseitiger Unabhängigkeit: je verschiedene Grundinteressen
  - Dialogmodell: fortwährende gegenseitige Information
  - Integrationsmodell: gemeinsamer Zugriff auf die Wirklichkeit Dialog- und Integrationsmodelle betonten die Perspektivität der Weltdeutung. Die Naturwissenschaft untersucht demnach Teilaspekte des Wirklichen: quantitative Fragen und Faktenwissen. Der Glaube hingegen formuliert eine Gesamtsicht auf die Welt und bemüht sich um Lebenswissen.
- Der dialogische Ansatz sucht zudem nach der gegenseitigen Anerkennung der Disziplinen (spezielle Kompetenz, Eigenständigkeit und Eigengesetzlichkeit der Wissenschaften) und fördert die Zusammenarbeit in Form von gemeinsamen Projekten.
- Konfliktmodelle entstehen in der Regel, wenn man eigene Methoden oder Blickwinkel für exklusiv und umfassend erklärt und somit Grenzverletzungen begeht.
- → Es gilt nicht mehr die exklusive Alternative Schöpfung *oder* Evolution, sondern das komplementäre Denken: Schöpfung *als* Evolution im Sinne der *creatio continua*.

## Schöpfungsglaube und Evolutionstheorie näher betrachtet

 Evolution als naturwissenschaftliche Kategorie und Schöpfung als theologische Kategorie beantworten nicht dieselbe Frage. Denn die Evolutionslehre erklärt die materiellen Prozesse der Entstehung und

Veränderung der Lebensformen nach den Gesetzen der Mutation und Selektion. Sie beantwortet jedoch nicht die Fragen nach dem Ursprung und dem Sinn des Lebens, nach der Entstehung und Wirklichkeit des Geistigen und dem Woraufhin der Selbsttranszendenz komplexer Evolutionssysteme.

- Evolution im generellen Sinn verweist auf die Entwicklung vom ungeordneten Chaos zum geordneten System hochgradig differenzierter Einheiten.
- Evolution im speziellen Sinn besagt, dass sich die Welt in drei Hauptschritten als Selbstorganisation der Materie und offener Systeme entwickelt hat:
  - Sprung zur Materie:
     Ausgangspunkt der Evolution ist die Urknall-Hypothese zur Entstehung des Universums vor ca. 18 Milliarden Jahren. In der kosmischen Evolution wird aus chaotischer Energie ein Muster materieller Strukturen und Gestalten.
  - Sprung zum Leben:
     Mit der biologischen Evolution entwickeln sich einfachste Lebewesen zu komplexen in reichster Vielfalt und Vernetzung.
  - Sprung zum Geist:
     Mit der anthropologischen Evolution vollzieht sich die Entwicklung des Menschen (Hominisation oder Anthropogenese) aus dem Tierreich zum Geist- und Kulturwesen.

## Gott als Schöpfer einer evolvierenden Welt

- Moderne Schöpfungstheologie sieht in Gott den geistigen Planer und genialen Urheber der Evolution – wobei die Autonomie der Evolution und die Größe des Schöpfergottes keine Konkurrenz kennen.
- Gott schafft das Sein als dynamische und lebendige Wirklichkeit (Selbsttranszendenz). Er macht, "dass die Dinge sich machen".
- Der Kosmos trägt die evolutiven Kräfte seiner Entfaltung in sich selbst und ist einem Zufallsprinzip unterworfen, das aber als solches göttlich verursacht bleibt (wie ein Würfel zufällige Ergebnisse nur erzielt, weil er entsprechend gebaut ist).

Gott ist Schöpfer einer eigengesetzlichen, sich selbst organisierenden und daher evolvierenden Welt. Er ermöglicht kreatürliche und

 als größtes Wunder – menschliche Eigentätigkeit.

### e Theodizee: guter Schöpfergott vs. Leid und Böses

- AUGUSTINUS liefert eine allgemeine Definition für das Übel: *id quod nocet* (das, was schadet).
- Klassisch wird zwischen drei Grundarten des Übels unterschieden:
  - physisches Übel (malum physicum): Feuer und Wasser können zerstörerisch sein
  - moralisches Übel (*malum morale*): Bosheit führt zu humanen Katastrophen
  - metaphysisches Übel (*malum metaphysicum*): die Welt ist nicht göttlich, also anfällig

#### Ursprung des Übels nach der Bibel

- Das AT hält für die Frage nach der Herkunft des Übels/Bösen angesichts des guten Schöpfergottes verschiedene Modelle bereit:
  - Zorn Gottes:

Das Übel ist Strafe für den Ungehorsam des Menschen bzw. die Untreue des Volkes Israel (vgl. Jes 30,8–17.27–33). Solche Gedanken werfen die Frage nach einer dunklen Seite Gottes auf:

"[...] damit man vom Aufgang der Sonne bis zu ihrem Untergang erkennt, dass es außer mir keinen Gott gibt. Ich bin der HERR und sonst niemand. Der das Licht formt und das Dunkel erschafft, der das Heil macht und das Unheil erschafft, ich bin der HERR, der all dies macht." (Jes 45,6f.).

Auch die Sintfluterzählung oder die Ermordung ägyptischer Erstgeborener deuten Derartiges an. Indes: Man darf die Unbegreiflichkeit Gottes nicht als Zwielichtigkeit diffamieren!

Folge der Ursünde:

Das Böse, so unterstreicht es insbesondere der Jahwist (Gen 3,5), kommt niemals von Gott. Indes lehnt der Mensch seine geschöpflichen Grenzen ab und versündigt sich durch Hybris. Das ist ein Übel, aus dem viel Leid strömt.

- Personalisierung des Bösen:
  - Nach der Tradition des AT hat der eine und einzige Gott keinen gleichrangingen Widersacher (kein Dualismus). Zur Entlastung des gütigen Gottes steigt im Lauf der Theologiegeschichte Israels das Böse als Satan oder Teufel auf, was mythologisch der sog. Engelssturz erklärt. Sekundäre Mächte also verführen den Menschen zum Bösen.
- Im NT wird zwischen physischem und moralischem Übel unterschieden:
  - Mit Exorzismen will Jesus deutlich machen, dass Gott den Menschen aus dem Würgegriff des Bösen befreit; Gott ist der Stärkere.
  - Im NT werden für den Widersacher Gottes verschiedene Begriffe verwendet: Diabolos, Satan, Beelzebub, Fürst dieser Welt, der Feind, der Böse, der Lügner.
  - Bei der Frage nach der Herkunft des Bösen verweist Jesus auf das verhärtete Herz des Menschen (vgl. Mk 7,14–23).
  - Auch für die Verführung macht Jesus nicht den Satan, sondern andere Menschen haftbar (vgl. Mt 18,6f.).
  - Indes erleidet Jesus selbst Anfechtung durch die böse, ominöse Macht des Satans (vgl. Jesu Versuchungen in der Wüste).
  - PAULUS spricht von einer unheimlichen "Zwingmacht" der Sünde.

## Klassische Lösungsansätze in der Theodizeefrage

- Mangel an Gutem bzw. Missbrauch eines geschuldeten Guts
- Preis der Freiheit: Konsequenz verfehlter Entscheidungen
- Zulassung Gottes: Böses nur um des Guten willen von Gott geduldet
- Prüfung durch Gott: Erziehung durch Bewährung und Reifung
- Tragik menschlicher Schuld: selbsteintretender Strafmechanismus

## Moderne theologische Lösungsansätze

• Der biblische Glaube an die Allmacht Gottes ist mehrdimensional und geht von konkreten geschichtlichen Bedrängnissen aus: Gott bleibt ansprechbar, wenn alles andere versagt.

- Die absolute Freiheit Gottes ist keine Willkür, weil sie von der Liebe motiviert bleibt: Gott herrscht durch die Liebe und ist so auch selbst in gewissem Sinn verletzlich.
- Theologen wie J. MOLTMANN, E. JÜNGEL, J. B. METZ, L. BOFF u. a. machen deutlich, dass Gott als ein liebendes Wesen in die Geschichte des Übels und des Bösen verwoben sein *muss*. Gott wäre nicht Erlöser, wenn er nicht vom Bösen und vom Leid betroffen wäre.
- In der Menschwerdung und am Kreuz des Sohnes solidarisiert sich Gott mit dem Leid der Kreatur. Das Mit-Leiden Gottes ist stärker als Hass und Tod.
- Ohne den freien Willen wäre der Mensch nicht Mensch; das moralische Übel muss deshalb auch von Gott in Kauf genommen werden.
- Durch eine Werde-Welt entsteht Leidensdruck; der Leidensdruck aber formt die moralische Qualität des Menschen (soul-making-process).

### 4 Christlicher Schöpfungsglaube heute: Herausforderungen und Anfragen

### Identifizierung des Begriffs "Natur" mit Schöpfung

- Die "Natur" wird heute gern als eine eigenständige Über-Macht verstanden, denen der Mensch trotz seiner Kreativität unterworfen bleibt. Natur als Gottesersatz?
- Die jüdisch-christliche Theologie sieht in der Natur Gottes Schöpfung und löst sie aus dem Göttlichen heraus. Die Natur ist damit buchstäblich säkularisiert: verweltlicht.
- An die Seite der Natur tritt die Kultur. Hier zeigt sich die Größe des Menschen. Er soll die Schöpfung bewahren und weiterentwickeln. Die Gefahr, dass er sie pervertiert, lauert freilich in seiner Sündenanfälligkeit.

### Kreationismus und Intelligent Design

 Der Kreationismus ist eine fundamentalistisch gefärbte Art der Bibelauslegung, die davon ausgeht, dass der Planet Erde mit den auf ihm befindlichen Lebewesen vor 6.000 Jahren in einem kon-

- kreten, sechs- oder siebentägigen Schöpfungsakt in Szene gesetzt worden ist.
- Die Theorie vom Intelligent Design lehnt Evolution ab und sieht in jedem Naturwunder Gott unmittelbar am Werk. Aber ist die Bibel ein Biologiebuch? Und darf man von Gott denken wie von einem überdimensionalen Handwerker? Sprengt die Schöpfung nicht jedes naive Schaukastendenken?

### Naturalistische Welterklärung

- Die naturalistische Welterklärung lässt nichts anderes zu als die Vorstellung, dass die Welt eindimensional sei und nur Rätsel, aber keine Wunder kenne: "Es geht alles mit rechten Dingen zu". Transzendenz wird abgelehnt. Die Konsequenz: Welt wird unter der Hand selbst zum Absolutum erklärt. Aber ist sie absolut? Genügt sich der Mensch selbst?
- Die Reduktion des Menschen auf reine Biologie artikuliert sich gegenwärtig in radikalen Ansätzen der Neurophysiologie. Aber: Ist Geist gleich Gehirn? Ist ein Kleinkind nur ein schreiendes Neuronenbündel?
- Der Naturalismus läuft auf einen *Determinismus* hinaus: Die Natur legt angeblich alles fest, die Technik folgt ihr darin und ahmt sie nach. Doch: Ist das Leben fatal?
- Christliche Schöpfungstheologie hat die Aufgabe, den qualitativen Mehr- und Eigenwert des Menschen und das Geistige als Urgrund und Ziel des Natürlichen aufzuweisen.

### B Theologische Anthropologie

- Theologische Anthropologie ist die Lehre vom Menschen, orientiert an der Rede von Gott.
- Sie ist eine Synthese von Aussagen über den Menschen im Licht seiner *Beziehung* zu Gott.

### Biblisches Menschenbild

### a Ganzheitliches Menschenbild der Bibel

### Biblische Begriffe für den Menschen als Person im AT

- Während das griechische Menschenbild dualistisch, d. h. durch den Gegensatz von Leib und Seele geprägt ist, zeigt sich das atl. Menschenbild integrativ (ganzheitlich).
- Nach griechischem Denken *besitzt* der Mensch den Leib, d.h. die Seele verfügt über ihn.
- Nach semitisch-biblischem Denken *ist* der ganze Mensch Fleisch, Seele, Geist und Herz (hebr. *basar*/griech. *sarx*, *nefesch/soma*, *ruach/pneuma* sowie *leb/kardia*).
  - Der Mensch als Fleisch (basar)
     Gemeint ist die Gesamtpersönlichkeit: Geist und Leib. Dazu gehört die Gemeinschaftsbezogenheit, die Gefühlswelt, die Lebensgeschichte, aber auch die Hinfälligkeit und Vergänglichkeit des Menschen.
  - Der Mensch als Bedürfniswesen an Leib und Seele (*nefesch*)
     *nefesch* ist Atmen und Lebenskraft, aber auch jemand, der einen
     "Schlund" hat, den es zu füllen gilt. Er ist Geschöpf und auf Erhalt
     angewiesen.
  - Der Mensch als Gemüt und Intelligenz (ruach)
     ruach ist Ausdruck für die Innerlichkeit des Menschen, die sich vital äußert. Der ruach-Geist dynamisiert die Lebensführung und macht sie auch bewusst.
  - Der Mensch als Herz (*leb*)
     Körperlich ist der biologische Motor gemeint, seelisch das Fühlen, Begehren, Lieben. Theologisch kommt der Gottesbezug zum Vorschein. So ist das Herz Inbegriff der Personmitte: der Mensch vor Gott und als Sozialwesen.

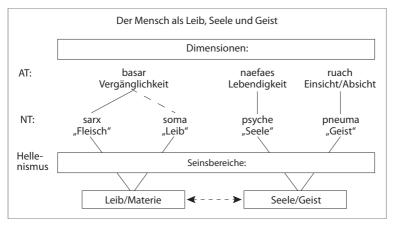
### Begriffe für den Menschen im NT

- Das NT orientiert sich begrifflich an den atl. Grundkategorien, setzt aber eigene Akzente:
  - Der Mensch als sündige Existenz (sarx)
     PAULUS versteht unter griech. sarx "Fleisch" nicht die Biologie, sondern die verkehrte Grundeinstellung des Menschen ohne

Gott. Aber auch die hinfällige Geschöpflichkeit des Menschen im Allgemeinen ist damit unterstrichen.

- Der Mensch als Leib und Person (soma)
   Hier kommt der Mensch als Person in den Blick, der "Geist in Leib" ist. Durch Christus geheiligt, zeigt das soma auf den verklärten Menschen, der nicht als Leichnam endet, sondern zum "Hausgenossen" des Auferstandenen berufen ist.
- Der Mensch als Geist (pneuma)
   Der Geist ist das Organ der emotionalen und intellektuellen
   Tätigkeiten des Menschen, aber auch der "Kanal" seines Kontakts mit Gott.
- Der Mensch als Herz (kardia)
   Im Herzen sind Gedanken und Emotionen bewahrt. Es ist auch der Ort sittlicher Verantwortung, wo über Gut und Böse entschieden wird. Zugleich wohnt darin der Gottesgeist, ohne die Kreatürlichkeit des menschlichen Inneren aufzuheben.
- → Die Grundbegriffe in AT und NT, mit denen der Mensch und sein Wesen beschrieben werden, bezeichnen nicht separate, streng voneinander getrennte Wirklichkeiten. Leib, Seele und Geist sind Aspekte des Menschen und allesamt gleich wichtig. Es geht allerdings um eine Einheit, nicht um eine Zusammensetzung.
- → Der eine Mensch also: leibhaftig gegenwärtig in einer konkreten Welt, zusammen mit vielen anderen Menschen; seelisch mit Bedürfnissen, Erwartungen und Empfindungen ausgestattet; geistig zu Einsicht, Verantwortung und Gottsuche berufen.
- → Am Verhältnis zu Gott entscheidet sich die Qualität der anthropologischen Konstanten: Sind sie offen für das Heilige oder ziehen sie nach unten. Denn ein gewisser Zwiespalt zeigt sich mit ihnen: der Mensch in seiner Größe und als Sünder.

Diesen Gegensatz erfährt der Mensch nach PAULUS auch psychisch. Es gibt den Zwiespalt von Lebenswillen und Todeswissen, von Wollen und tatsächlichem Vollbringen, von Vernunft und Begehren. In Jesus Christus setzt Gott die negative Bestimmung – das Böse und die Sünde – außer Kraft und stärkt die Ausrichtung auf das unverlierbar Gute.



**LANGEMEYER 1995, 529** 

### b Mensch als Geschöpf und Ebenbild Gottes

 Der Mensch ist durch und durch Geschöpf, verdankt also sein Dasein und Sosein Gott. Er ist nach biblischem Zeugnis aber zugleich Bild: Abbild und Ebenbild Gottes:

"Dann sprach Gott: Lasst uns Menschen machen als unser Bild, uns ähnlich! Sie sollen walten über die Fische des Meeres, über die Vögel des Himmels, über das Vieh, über die ganze Erde und über alle Kriechtiere, die auf der Erde kriechen. Gott erschuf den Menschen als sein Bild, als Bild Gottes erschuf er ihn. Männlich und weiblich erschuf er sie." (Gen 1.26f.).

- Die Gottebenbildlichkeit des Menschen verortet das AT nicht in einer bestimmten biologischen oder physischen Eigenschaft, sondern in einer Berufung: Der Mensch soll Gottes Repräsentant sein in der Welt und, soweit es an ihm liegt, für sie Verantwortung tragen.
- Bild Gottes bezeichnet demnach die Beziehung zwischen Gott und Mensch. Damit ist jedem Kind Adams unantastbare Würde zugesprochen, die von Gott selbst, nicht von einer irdischen Instanz verbürgt wird.

- Die Gottebenbildlichkeit gehört zur Grundstruktur des Menschseins. Sie gibt ihm Hoheit und Auftrag. Darum gilt: Jeder Mensch ist in seiner Einmaligkeit von Gott gewollt, bejaht und angenommen.
- Alle Menschen leben in einer seinshaften Offenheit für Gott, der sie als freies Gegenüber will. Jeder Mensch kann durch Glaube und Entscheidung zu Gott in Beziehung treten.

### Die Gottebenbildlichkeit des Menschen im AT

Alle Menschen sind im Bezug auf Gott geschaffen.	Gen 5,1f.
Adam ist Gottes Bild – Adams Kinder auch Adams Abbilder.	Gen 5,3
Gottebenbildlichkeit ist Grund für die Unverletzlichkeit des Menschen.	Gen 9,6
Gottebenbildlichkeit ist Quell aller positiven Aussagen über den Menschen.	Sir 17,1-14
(BEINERT 1995, 520)	

### Die Gottebenbildlichkeit des Menschen im NT

Mensch als Bild Gottes	Jak 3,9; 1 Kor 11,7
Mensch nach dem Bild Gottes	Kol 3,10; Eph 4,24
Jesus Christus, eigentliches Bild Gottes	2 Kor 4,4; Kol 1,15; Hebr 1,3

(BEINERT 1995, 517)

### c Tragik des Menschen: Sünde und Sündenfall

- In Gen 3 wird auf narrative Weise eine Ätiologie über den Ursprung des Bösen vorgelegt: Der Mensch ist anfällig und versuchlich; er gibt der Versuchung nach.
- Seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte gibt es Sünde und Schuld. Ausgangspunkt ist die zeitübergreifende Erfahrung, dass alle Menschen immer wieder sündigen.
- Um die Universalität der Sünde zu erklären, verweist die Jahwistische Darstellung auf den Uranfang: Niemand entkommt der Sünde als böser Mitgift.
- Sünde ist dennoch kein Verhängnis von außen her, sondern ein Phänomen personaler und kollektiver Freiheit – der Entscheidung gegen Gott.
- Der Missbrauch der Freiheit geschieht durch Hochmut, verweigerte Anerkennung Gottes und die Leugnung geschöpflicher Begrenztheit.

### Sünde als verkehrtes Verhältnis des Menschen zu Gott nach AT und NT

- Sünde ist die einzelne Verfehlung gegen eine Norm bzw. eine Anordnung Gottes
- Sünde ist grundsätzliche Auflehnung gegenüber Gott und Misstrauen vor ihm
- Sünde ist die bewusste Abweichung vom Weg der Gerechtigkeit
- Sünde verletzt die menschliche Gemeinschaft und den Gottesbund
- Sünde ist die Verfehlung gegen die Liebe zu Gott und zum Nächsten
- Sünde ist gewolltes und getanes Unrecht
- Sünde ist erklärtes gottwidriges Handeln, aber auch Gottvergessenheit
- Sünde zieht Schuld nach sich: einen schmerzlichen Zustand der Unordnung im Leben der Gesellschaft und der Familie
- Sünde bedingt und zementiert die Todesverfallenheit des Menschen
- Sünde "vererbt" sich und schließt alle Menschen zu einer fatalen Solidarität im Bösen zusammen (Ursünde-Erbsünde-Erbschuld)

### d Der durch Jesus Christus erlöste und erneuerte Mensch

- Jesus Christus hat durch seine Verkündigung, sein Leiden, Tod und Auferstehen für alle Menschen Erlösung bewirkt. Die durch die Ursünde gestörte Gottesbeziehung wird durch ihn, der dem Menschen Befreiung, Vergebung und Heil schenkt, wiederhergestellt.
- Der Mensch wird befreit von unheilvollen Zwangsmächten, die sein Leben vergiften können: Wahn, Verblendung, Egozentrik, Hass, Verzweiflung, Hochmut, Raffgier. Wer sich durch Glaube und Taufe auf Christus stützt, ist dem Bösen nicht mehr wehrlos ausgeliefert. Gute Kräfte ebnen den Weg: Freiheit, Gerechtigkeit, Freude, Sinn, Gelassenheit usw.

### Verkündigung und Praxis Jesu als Wege zum Heil

 Jesu Einladung und Sammlung in Gottes heilende und vollendende Nähe (= Gottes Herrschaft) gilt mit Israel allen Menschen guten Willens

- In Jesu Wirken erfahren Menschen, dass sie von Gott angenommen und als Geschöpfe vorbehaltlos bejaht sind.
- Jesus bezeugt gerade dem sündigen Menschen die vergebende Liebe Gottes, die für einen Neuanfang notwendig ist.

### Erlösung von der Sünde durch Tod und Auferstehung Jesu

- PAULUS und andere ntl. Autoren sind von der Befreiung aus der Sündenmacht durch den auferweckten Gekreuzigten überzeugt (vgl. Röm 8,3; 6,4).
- Sie beschreiben das erlösende Handeln Gottes primär als Sündenvergebung, woraus Heil, ein erneuerter Bund, neue Freiheit, gesellschaftliche Versöhnung, innerer Frieden, persönliche Heiligung, kurz: eine neue Schöpfung und ewiges Leben hervorgehen.
- Für die Theologie des PAULUS ist die "Rechtfertigung" d.h. die Anerkennung und Veränderung des *Sünders* durch Gottes Gnade, die der Glaube erkennt, zentral.

### Neuschöpfung des Menschen als Erlösungsfrucht

- Grundlegend ist die Erneuerung und Neukreation des Menschen durch die Gemeinschaft mit Jesus, dem Herrn (vgl. 2 Kor 5,17).
- Durch Christus stiftet die Liebe Gottes eine innige Beziehung zwischen Gott und Mensch. Der erlöste Mensch ist innerlich "neu", so dass er Glaube, Hoffnung und Liebe empfängt.
- Erlösung schenkt "Gotteskindschaft": Die Teilnahme am österlichen Leben Christi im Geist und im Gottesvolk macht die Getauften zu "Söhnen [und Töchtern] Gottes in Christus Jesus" (Gal 3,26; vgl. Röm 8,15; Gal 4,5).
- Die Erlösung durch Christus begründet die Freiheit der Glaubenden "vom Gesetz" (vgl. Gal 5,1). Dies bitte richtig verstehen! Es wird (wieder) der innere Sinn des Gesetzes offenbar: keine Buchstabenmoral und kein religiöses Prahlen vor Gott und Mitmensch, sondern Übereinstimmung mit seinem heiligen Willen jenseits von Vorschriften und Dünkel.
- Die Erlösung begründet auch ein neues Verhältnis zwischen den Geschlechtern (Gal 3,28): Das Mann- oder Frausein ist zwar schöpfungsgemäß, aber keine Erlösungsbedingung. Hinter der Naturdif-

- ferenzierung steht, und zwar tiefer greifend, die Einheit der Menschen als je unantastbare *Personen*.
- Bekehrung und Glaube sind die einzigen Zugangskriterien zum Heil. Selbsterlösung ist nicht möglich. Doch kann und muss der Mensch mit der Gnade zusammenwirken.

### Christus - Bild Gottes und Urbild des Menschen

- Die Gottebenbildlichkeit findet ihr Vorbild und ihren höchsten konkreten Ausdruck in Jesus Christus – wahrer Mensch und wahrer Gott.
- Das NT spricht in Röm 8,29, 2 Kor 4,4, Kol 1,15; 3,10 und Hebr 1,3 explizit von Christus als dem Ebenbild Gottes und verkündet das

"Evangelium von der Herrlichkeit Christi, der Gottes Bild ist" (2 Kor 4,4).

- In Jesus Christus erneuert sich die ursprüngliche Gottebenbildlichkeit aller Menschen.
- Alle Aussagen über den Menschen im NT sind deshalb implizit Aussagen über Jesus Christus: Er erfüllt, was Menschsein ist und verheißt.
- → Die biblische Rede vom Menschen bietet eine wirklichkeitsnahe Wahrnehmung der verschiedenen Dimensionen seines Lebens. Sie spaltet das Menschsein nicht auf, sondern bringt dessen Vielfalt und Einheit zur Geltung.
- → Damit durchbricht sie die später im abendländischen Denken aufkommende Trennung des "eigentlichen Menschen" von seiner "Leiblichkeit" und damit die Fixierung auf das "Subjekt" ohne wirklichen Bezug zum Mitgeschöpf.
- → Biblische Anthropologie wird nur im Horizont von Soteriologie (Erlösung) und Eschatologie (Vollendung) sichtbar. Profanes Denken kann dies womöglich andeuten, aber nicht argumentieren.

### 2 Anthropologie in der Theologiegeschichte

- a Gottebenbildlichkeit bei den Kirchenvätern
- Alle Geschöpfe sind Gott in irgendeiner Weise "ähnlich", da sie von ihm herrühren. Nur dem Menschen aber kommt die Sonderstellung zu, Ebenbild Gottes zu sein.
- Dir Kirchenväter reiben sich bei ihren Bemühungen, die Bestimmung des Menschen als Ebenbild Gottes theoretisch und praktisch zu erläutern, immer wieder am Verhältnis von Leib (Körper) und Seele (Geist).
- In Anlehnung an die platonische Anthropologie ist bei vielen Kirchenvätern festzustellen, dass die Gottebenbildlichkeit hauptsächlich auf das Geistige d. h. auf die Vernunftseele des Menschen bezogen wird. Diesbezüglich gibt es – nach AUGUSTINUS – keinen Mann-Frau-Unterschied!
- Die biblische Wendung: der "Mensch als unser [Gottes] Bild, uns ähnlich" (Gen 1,26) hebr. saelem (plastisches Bild) und demut (Hoheitsbild) wird in der griechischen Bibelübersetzung des AT, der sog. Septuaginta, mit den Worten "nach unserem Bild und unserer Ähnlichkeit" (griech eikon/lat. imago und homoiosis/similitudo) wiedergegeben.
- Für IRENÄUS VON LYON besteht die unvergängliche Gottähnlichkeit des Menschen nicht in einer Naturbestimmung, sondern im göttlichen Geist, der den Menschen bewohnt und Leib und Seele miteinander vereint. Eine ganzheitliche, pneumatische Anthropologie!
- Die Alexandriner CLEMENS und ORIGENES versuchen die Unabhängigkeit des menschlichen Geistes vom Körperlichen zu bewahren und greifen deshalb auf den platonischen Trichotomismus (Dreiteilung) zurück: Leib (soma), Seele (psyche) und Vernunft (nous) jeweils graduell aufsteigend gedacht.
- AUGUSTINUS nutzt die Differenzierung von Bild (*imago*) und Ähnlichkeit (*similitudo*):
  - Die "Bildhaftigkeit" zeige sich im aufrechten Gang des Menschen und in seiner Vernunftbegabung, die trotz der Ursünde weiter besteht. Die menschliche Erkenntnisfähigkeit ist aber auf

- die göttliche Erleuchtung angewiesen, um zur Schau der ewigen Gerechtigkeit, Heiligkeit und Wahrheit zu kommen.
- Die "Ähnlichkeit" wird erst mit der Vollendung des Menschen nach seinem Lebenswerk am jüngsten Tag erreicht. Aber schon jetzt erfahren die an Christus Glaubenden Liebe und Freude in Gott.
- Den Einbezug des Leibes in den ebenbildlichen Vollzug des menschlichen Geistes bewirkt Gott je eigens: Durch die Erleuchtung des Verstandes und die Bewegung des Willens befähigt er den menschlichen Geist, Leib und Sinne so zu gebrauchen, dass das Verlangen nach Wahrheit weit über das Leiblich-Irdische hinausgeht.
- → Da die Kirchenväter letztendlich an der Eigenständigkeit des Geistigen aufgrund von dessen unmittelbarer Gottesbeziehung festhalten, erscheint die sinnliche Wirklichkeit der Schöpfung als sehr vorläufig (wenngleich keineswegs unwichtig).

### Gedanken zur menschlichen Leib-Seele-Einheit

- Der Mensch ist kein äußerliches Kompositum aus Geist-Seele und Leib-Körper, sondern er bildet eine wirkliche Körper-Leib-Seele-Geist-Einheit. Geist, Seele, Leib und Körper sind indes auch Beziehungsbegriffe: der oder die "je Andere" kommt zum Vorschein.
- Die Geist-Seele lässt das Körperliche zum genuin menschlichen Leib werden. Der Leib aber verleiht dem Geistigen das konkrete Dasein in Zeit und Raum. Insofern gehört er zum Leben der Geist-Seele, die sich als leibbezogen, wirklich, erfahrungsfähig und konkret tätig erweist.
- Der Leib ist das Medium individueller und sozialer Selbstdarstellung sowie des passiven Erlebens und Erleidens von "Welt".
- Die Leiblichkeit steht für die Unverwechselbarkeit der Person und damit auch für deren Bestimmung über den Tod hinaus.

### **Altertum**

Die meisten Kirchenväter vertreten einen platonisch beeinflussten Dualismus mit graduell aufsteigender Wertigkeit: Leib < Seele << Geist = Mensch (CLEMENS VON ALEXANDRIEN und AUGUSTINUS).

Wenige Kirchenväter denken integral: Mensch = Leib, Seele, Geist (IGNATIUS VON ANTIOCHIEN, TERTULLIAN).

### Mittelalter

Unter dem Einfluss des aristotelischen "Hylemorphismus" setzt sich integrales (gewissermaßen monistisches) Denken durch:

anima est forma (unica) corporis – die Seele "informiert" den Leib, drückt ihm gleichsam ihren Stempel auf (THOMAS VON AQUIN).

### **Kirchliches Lehramt**

Die menschliche Seele ist weder ein Teil Gottes noch von göttlicher Substanz noch präexistent (vgl. DH 188; 403; 455–464; 685; 977), sondern: die "Form" des Leibes, also dessen Erkennbarkeit, Belebtheit und Identität (vgl. DH 902; Vienne: 1440, Lateran V.)

(BEINERT 1995, 562)

### b Die Erbsündenlehre und ihre Wirkungsgeschichte

- Die Bibel und mit ihr die christliche Tradition sprechen den Menschen als Sünder an, der ohne Gottes Gnade und Vergebung nicht zum Heil kommt.
- Sünde ist die Abkehr von Gott und Rebellion gegen die eigene Geschöpflichkeit.
- Die Glaubensüberlieferung kennt zwei Ursachen für die Sündigkeit des einzelnen Menschen: freie Entscheidung (je persönliche Sünde) und negative Prägung durch sündige Vorfahren (Erbsünde).
- Die klassische Theologie rechnet damit, dass der Mensch von Anfang an, also "in Adam", auch je persönlich gesündigt hat. Denn die Ursünde und deren Unheilsfolgen gehen aufgrund der solidarischen Natureinheit aller Menschen auf die gesamte Korporation über.
- Als biblische Belegstellen werden Ps 51,7, Röm 5,12f.; 7,7–12 und 8,20 angeführt. PAULUS kennt noch keine dezidierte Erbsündenlehre, weiß aber von der Gottferne aller Menschen aufgrund der Masse zurechenbarer persönlicher Sünden, so dass er sagen konnte:

"Wie durch einen einzigen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod und auf diese Weise der Tod zu allen Menschen gelangte, weil alle [in dem einen Menschen Adam] sündigten" (Röm 5,12). • Die lateinische Bibelübersetzung (Vulgata) gab das paulinische Wörtchen "weil" nicht mit *quia*, sondern mit *in quo* (in welchem = in Adam also) wieder. Durch diese Übersetzungsvariante kam es zu einer folgenschweren Sinnverschiebung: Alle Menschen gelten nun, als biologische Nachkommen "Adams", als von dessen Sünde erfasst. Sünde vererbt sich demnach durch Zeugung und Geburt.

### Lehramtliche Stellungnahmen:

- Gegen Pelagianer und Semipelagianer des 5./6. Jhs. (vgl. DH 222; 239; 242; 370; 383; 622).
- Gegen die Reformatoren (vgl. DH 1926; 1955)
- Verwerfung des Pelagianismus (vgl. DH 222-230; 267f.; 371f.; 398f.)
- Gegen reformatorische Ansichten im *Decretum de peccato originali* des Konzils von Trient (vgl. DH 1510–1516)
- Verwerfung der Irrtümer des M. BAJUS (vgl. DH 1946–1949)
- Verwerfung des Jansenismus (vgl. DH 2319)
- Verwerfung von G. HERMES (vgl. DH 2739)

Erste Ansätze einer Erbsündentheologie ergeben sich bei MELITO VON SARDES im 3. Jh. durch die Praxis der Kindertaufe. Daraus wurde abgeleitet, dass schon das Kleinkind der Vergebung bedürftig sei.

- AUGUSTINUS entwirft in Auseinandersetzung mit dem Pelagianismus eine recht leibfeindliche Erbsündentheorie: Die menschliche Natur ist durch die Sünde Adams verderbt. So kann der Mensch nur durch die Gnade Christi gerettet werden. Durch den Fall Adams ist die menschliche Natur im Ganzen gefallen. Sie bringt nurmehr sündige Menschen hervor. Denn die Sünde Adams wird durch die Zeugung an alle Menschen weitervererbt.
- Auch LUTHER nimmt mit der Erbsünde die totale Verderbtheit des Menschengeschlechts an. In der Konkupiszenz – menschliche Eigengerechtigkeit als ein "Verkrümmt-Sein" in sich selbst (homo incurvatus in se ipsum) – sieht er das Wesen der Erbsünde gegeben. Die Konkupiszenz bleibt auch nach der Taufe, wird aber von Gott nicht mehr angerechnet.
- Das Konzil von Trient (1545–1563) betont in seinem Dekret über die Erbsünde, dass Adam durch seine persönliche Sünde für sich und seine Nachkommen Heiligkeit und Gerechtigkeit verloren habe. Die Erbsünde haftet darum allen Menschen kraft ihrer weitgehend (nicht total!) verdorbenen Natur an. Sie wird generatione non imitatione weitergegeben, also durch Artverwandtschaft, nicht allein

- durch die Nachahmung schlechter Beispiele. Durch die Taufe aber wird die Schuld getilgt, wobei die Begierde bleibt, welche zur Sünde geneigt macht (vgl. DH 1510–1516).
- Das Zweite Vatikanische Konzil beschreibt die allgemeine Sündigkeit des Menschen als Auflehnung gegen Gottes Willen und als Missbrauch der menschlichen Freiheit. Der Mensch habe eine Neigung zum Bösen, zur Verstrickung in vielfältige Übel und unterliege einem inneren Zwiespalt zwischen Gut und Böse:

"Obwohl in Gerechtigkeit von Gott begründet, hat der Mensch dennoch auf Anraten des Bösen gleich von Anfang der Geschichte an seine Freiheit missbraucht, indem er sich gegen Gott erhob und sein Ziel außerhalb Gottes erreichen wollte. Obwohl sie Gott erkannt hatten, haben sie ihn nicht als Gott verherrlicht, sondern ihr unverständiges Herz verfinsterte sich, und sie dienten der Schöpfung mehr als dem Schöpfer. [...] Der Mensch erfährt sich, wenn er in sein Herz schaut, auch zum Bösen geneigt und in vielfältige Übel verstrickt, die nicht von einem guten Schöpfer herkommen können. [...].

So ist der Mensch in sich selbst zwiespältig. Deshalb stellt sich das ganze Leben der Menschen, das einzelne wie das kollektive, als Kampf dar [...]. Ja, der Mensch findet sich unfähig durch sich selbst die Angriffe des Bösen wirksam zu bekämpfen, sodass ein jeder sich wie in Ketten gefesselt fühlt. Der Herr selbst aber ist gekommen, um den Menschen zu befreien und zu stärken, indem er ihn innerlich erneuerte und den Fürsten dieser Welt (vgl. Joh 12,31) hinauswarf, der ihn in der Knechtschaft der Sünde festhielt. Die Sünde mindert aber den Menschen selbst, weil sie ihn davon abhält, seine Erfüllung zu erlangen. [...]" (DH 4313).

- Die Würzburger Synode (1971–1975) erklärt in ihrem Beschluss zu einigen Schwerpunkten zeitgemäßer Sakramentenpastoral, dass die Erbsünde – jenseits von Leibfeindlichkeit – als verhängnisvolle Schicksalsgemeinschaft aller Menschen in Gottferne und Schuld verstanden werden kann.
- Erbsünde muss in heutiger Theologie mit Evolution zusammengedacht werden. Von daher erscheint sie nicht als ein Abfall von

- ursprünglicher Unschuld, sondern als die Verweigerung jenes Schrittes, den ihm die Evolution für die Erlangung der Gottesgemeinschaft angeboten hätte (ROBERT SPAEMANN).
- Erbsünde ist die einzige Glaubenswahrheit, die sich auch empirisch belegen lässt: Es gibt einen universalen Sog zum Bösen, dem niemand entrinnt. Erlösung bedeutet demgegenüber: Durch Christus wurde als "Gegen-Sog" eine Solidarität im Guten ermöglicht.

### Mensch in der Sicht moderner theologischer Anthropologien

 Im Zentrum der anthropologischen Entwürfe des 20. Jh. steht die Erneuerung und Vollendung des Menschseins durch Jesus, dem unverfälschten Bild Gottes.

### Mitmenschliche Beziehung als Ort der Gottesbeziehung

- K. BARTH stellt heraus, dass allein Jesus (maßgeblich) wahrer Mensch sei. Dies liegt darin begründet, dass er in freier Wahl sein Leben in Entsprechung und Unmittelbarkeit zu Gott vollzog.
- Um der Offenbarung der Liebe willen, die Gott in sich selbst ist, erschafft Gott den Menschen als möglichen Partner dieser Liebe. Das dialogische Gegenüber von Ich und Du, das zum Menschen gehört, ist offen für die Beziehung zu Gott.
- In einer "Dialogischen Anthropologie" zeigt demnach die personale Beziehung von Mensch zu Mensch auf die personale Beziehung zwischen Mensch und Gott.

### Subjektsein des Menschen als Chiffre Gottes

- K. RAHNER erachtet das Subjektsein des Menschen als Chiffre Gottes. Die Selbst-Transzendenz des endlichen Subjekts und die Selbst-Mitteilung Gottes spielen ineinander.
- Das ungegenständliche Grundverhältnis von Gott und Mensch ist zwar vermittelt durch die Vielfältigkeit der gegenständlichen Wirklichkeit. Aber diese weist über sich hinaus.
- Der Mensch greift bei jedem Akt der Erkenntnis und der Freiheit immer schon in das Unendliche, in das "absolute Geheimnis" aus. So sucht der Mensch gleichsam schon "vorbewusst", was die christ-

liche Botschaft mit der konkreten Geschichte Jesu verkündet: die Selbstmitteilung Gottes an ein Wesen, das sich nur von Gott her verstehen lässt.

### Gottoffenheit des Menschen

- W. PANNENBERG geht in seiner Anthropologie vom Gedanken der menschlichen Weltoffenheit aus, die ihm zugleich als Gottoffenheit erscheint.
- Er will zeigen, dass die Religion zur Natur des Menschen gehört.
   Dessen Offenheit setzt ein letztes, absolutes Gegenüber voraus, für das unsere Sprache das Wort "Gott" verwendet. Gottes Wahrheit verifiziert allerdings erst die eschatologische Zukunft.
- Das Menschsein hat sein Zentrum nicht in sich selbst und ist darum immer in seiner Identität herausgefordert. Dies ist allerdings ein Indiz dafür, dass Menschsein Überschreitung bedeutet – sonst wäre der Mensch allein mit dieser Welt abzuspeisen.

### Gottebenbildlichkeit und Menschenrechte

- Die theologische Grundlegung der Menschenrechte liegt in der "Gottebenbildlichkeit" des Menschen begründet – ausnahmslos jedes Menschen.
- Die kirchliche Anerkennung der zivilen Menschenrechtsdeklarationen geschah mit dem Zweiten Vatikanum (vgl. GS 43,3, DH 4343).
- Menschenrechte in der Heiligen Schrift
  - Die Bibel kennt eine Reihe von Schutzrechten: für Arme, Witwen,
     Waisen und Fremde (vgl. Ex 26–22,20).
  - Jesus bestätigt dies durch sein Wort (vgl. Lk 4,17–19; Mt 5,3–12)
     und sein Tun (Umgang mit Randgruppen wie Zöllner und Dirnen, aber auch mit jedem und jeder Bedrängten).
  - Vor allem die zweite Tafel des "Dekalogs" (Ex 20,2–17) sichert den Grundbestand der Menschenrechte:

Dekalog	Menschenrechtsdeklaration der UN (1948)
Mordverbot	Recht auf Leben und Sicherheit
Ehebruchverbot	Freiheit der Eheschließung, Schutz von Ehe und Familie
Diebstahlverbot	Recht auf Eigentum, Verbot der Sklaverei
Verbot des falschen Zeugnisses	Anspruch auf gerichtlichen Rechtsschutz, Recht auf Gehör vor einem unabhängigen unpartei- ischen Gericht, Verbot der Vorverurteilung, Unschuldsvermutung
Verbot von Übergriffen in den Lebensraum anderer	Schutz vor willkürlichen Eingriffen ins Privatle- ben wie Familie, Wohnung, Ehre, Beruf

(BEINERT 1995, 586)

### 3 Systematische Reflexionen zum christlichen Menschenbild

### a Der Mensch vor Gott als anthropologische Grundbestimmung

- Gegenstand der Theologischen Anthropologie ist der Mensch in seiner Bestimmung als "Mensch vor Gott".
- Der Mensch ist Geschöpf Gottes, dem er seine ganze Existenz Leben, Geistigkeit, Personsein und Identität verdankt.
- Wesensmäßiges Konstitutivum des Menschen ist seine Gottebenbildlichkeit, die im Gottesbezug des Menschen zum Ausdruck kommt.
- Der Mensch ist das "Du" Gottes, dem aus Gnade die personale Gemeinschaft mit Gott angeboten wird. So wird der Mensch zum freien Partner Gottes.

### b Mensch als Schwester bzw. Bruder Jesu Christi

- Für die Erlösung von Sünde und Schuld (was sich beides zutiefst lebensmindernd auswirkt), ist der Mensch auf Gottes Erbarmen und Hilfe angewiesen. Sie wird in Jesus Christus konkret greifbar.
- Gott ist in Jesus, dem Christus, dem "Sohn", zum Bruder aller Menschen geworden. Sein Leben in Liebe, Glaube und Gerechtigkeit regeneriert das Leben der ganzen Menschheit. Ihre Beziehung zu Gott ist auf eine neue Grundlage gestellt.
- Die Erlösung des Menschen von Schuld und Sünde impliziert eine Neuschöpfung und Neuwerdung der geistbegabten Kreatur.

- c Die Personeinheit des Menschen in geist-leiblicher Natur
- In der Gottebenbildlichkeit und Gottbezogenheit des Menschen gründet dessen Personsein, seine personale Identität und seine Selbstverantwortlichkeit.
- Die biblische Sicht des Menschen ist grundsätzlich ganzheitlich: der Mensch als Einheit von Leib, Seele und Geist; der Mensch als konkretes, komplexes, vielschichtiges Wesen.

### d Der Mensch in Dualität und Differenz: Mann und Frau

- Die Existenz der menschlichen Gattung in zwei Geschlechtern, aber auch die individuelle Existenz jedes einzelnen Menschen als Mann oder Frau ist nach biblischer Weisung Ausdruck des Schöpferwillens Gottes.
- Die moderne Genderdebatte lehrt, Geschlechterdifferenzen nicht überzubewerten; dass von einem "diversen" Geschlechtsempfinden gesprochen wird, bestätigt indes – gerade durch die beanspruchte Oszillation – das bipolare Grundraster der menschlichen Natur.
- Mann und Frau sind *gleichwertig* Abbild Gottes und so je in sich selbst, aber auch in partnerschaftlicher Liebesgemeinschaft, "Mensch vor Gott".
- Leiblichkeit und Sexualität sind gute Gaben Gottes und positive Schöpfungswirklichkeiten, indes durch Liebe, Tugend und Zucht personal zu integrieren.

ogiegeschichte:
$\simeq$
Theo
Η.
<u>_</u> e
ರ
: in
Ť
lema
9
pro
ıter
겁
$\tilde{a}$
$\overline{}$
P
$\Box$
Ges
a)
Ξ.

Epoche	Äquivalenzaussagen	Differenzaussagen
AT	<ul> <li>- Die Zweigeschlechtlichkeit gehört zur Gottebenbildlichkeit (Gen 1,27).</li> <li>- Beide Geschlechter haben gleiche Würde und gleiches Recht (Gen 1,22;,1f).</li> <li>- Glück und Erkennen des Menschen haben ihren Grund in der Doppelgeschlechtlichkeit (Gen 2,21–25).</li> <li>- Grundsätzliche Hochschätzung der Frau (Spr 31,20–31; Koh 9,7–9).</li> <li>- Die Geschlechteilebe ist das Paradigma für das Bundeshandeln Gottes (Propheten).</li> </ul>	- Faktische Vorherrschaft des Mannes (Spr 5,15–20) - Misogyne Züge (Spr 19,13f; Sir 42,9–14)
Þ	<ul> <li>Hochachtung der von Gott gewollten Geschlechterdifferenzierung (Ehescheidungsworte Jesu: Mk 10,2–12; Mt 19,3.12)</li> <li>Unbefangenes und wertschätzendes Verhalten Jesu zu Frauen (z. B. Wunder auf Bitten von Frauen, Lebenswelt der Frauen in Gleichnissen, Erstadressaten der Ostererscheinungen; vgl. auch Joh 4,1–42, die Frau am Jakobsbrunnen)</li> <li>Bedeutende Rolle von Frauen in der Urkirche (Apg 12,12; 16,14f. 40; 17,4.12.34; 21,9; Röm 16)</li> <li>Gleichwertigkeit der Geschlechter in der Heilsordnung (Gal 3,28)</li> <li>Ungeordnete Sexualität ist für Mann und Frau problematisch (1 Kor 6,12–20).</li> </ul>	Unterordnung der Frau gemäß Schöpfungs- und Erlösungs- ordnung (1 Kor 11,3.7.9; Epb 5,22–24; 1 Tim 2,12; 1 Petr 3,1.5f.) Frau als Ursache der Sünde (1 Tim 2,14) Relativierung der Ehe (1 Kor 7,1–4) - Androzentrische Anweisungen (1 Kor 11,2–6; 14,33–36; Eph 5,23.33b; 1 Tim 2,8–15; Tit 2,4f;,1 Petr 3,3)
Altertum	<ul> <li>Anerkennung der vollen Gleichberechtigung der Geschlechter (CLEMENS VON ALEXANDREN: Männer und Frauen haben nur einen gemeinsamen Namen "Mensch" (Paidagogos I 10,2).</li> <li>Verteidigung der Ehe</li> <li>Heilsbedeutsamkeit der Frau (AMBROSIUS, Lukas-Kommentar 2,28: Wie die Sünde bei der Frau begann, beginnt bei ihr auch die Erlösung.)</li> </ul>	Verdrängung der Frau aus den leitenden kirchlichen Rängen (Ausnahme: Ordensoberinnen) - Behauptung der intellektuellen Inferiorität der Frau - Sexualisierung der Frau und zugleich deren Abwertung
Mittelalter	- Pragmatisch-positive Einstellung zur Sexualität beider Geschlechter - Ganzheitliche Anthropologie: Sünde wütet im Geist, nicht nur im Körper des Menschen.	Behauptung der physiologischen Minderwertigkeit der Frau (mas occasionatus) Behauptung der ethischen Inferiorität der Frau (Sünderin Eva ist Typus der Frau schlechthin)
Neuzeit	- Partnerschaftliches Verhältnis aufgrund der Geschlechterdifferenz - Anthropologische Würde der Geschlechterdifferenz (GS 29,49) - Gender-Debatte in ihrem Für und Wider	Praktisches Defizit der Anerkennung von Frauen in leitenden Funktionen - Streit um die Zulassung der Frau zu den kirchlichen Ämtern (vgl. IV. Ekklesiologie)
(BEINERT	(BEINERT 1995, 592f.)	

### e Mensch in Beziehung und Gemeinschaft

- Der Satz Gen 2,18: "Es ist nicht gut, dass der Mensch allein ist" kann als biblisches Grundprinzip für die soziale Dimension des Menschen gelten.
- Der Mensch ist ausgerichtet auf andere Menschen und angelegt auf Gemeinschaft. Er kommt erst durch *Bezüglichkeit* (ob bewusst oder unbewusst, ob aktiviert oder ruhend) zur vollen Selbstverwirklichung.
- Die biblische Grundregel lautet für alle menschlichen Gemeinschaften: "Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst." (Mt 19,19)
- Zum Menschen gehören also erstens Selbstannahme, zweitens Akzeptanz anderer und drittens wenngleich grundlegend und alles tragend der Gottesbezug.

### f Ursünde und Erlösung heute

- Sünde und Schuld lauern in der als Kehrseite der menschlichen Freiheit gegebenen Möglichkeit, die Liebe zum Nächsten und zu Gott zu verweigern und sich gegen die Zuwendung Gottes zu verschließen.
- Erlösung des Sünders durch Gott heißt deshalb auch: Sündenvergebung und Versöhnung mit Gott durch Gnade; Gnade ist Beziehung neue, gereinigte, erfüllende Beziehung.
- Erlösung ist nicht Politik, hat aber eine politische Note: Konsequenter Glaube verändert das soziale Leben in Richtung nachhaltiger Strukturverbesserung hier und heute.

### g Zukunft und Vollendung des Menschen

- Der Tod ist die unumkehrbare Beendigung menschlichen Lebens aus irdischer Sicht. Im Licht der Transzendenz betrachtet, ist er der Beginn einer verwandelten, unausdenkbaren Existenz in der offenbaren Lebensfülle Gottes. "Der Tod ist nicht das Ende des Lebens, sondern das Ende des Sterbens" (K. RAHNER).
- Weil Gott den konkreten Menschen als sein Abbild und seinen Dialogpartner gewollt hat, kann dessen endzeitliche Vollendung nur Glück für Leib, Seele und Geist bedeuten (vgl. VI. Eschatologie).
- Da es Gott immer auch um die "eine Menschheit" geht, ist Vollendung nur als soziale Kategorie in der Gemeinschaft mit Vater, Sohn und Geist denkbar.

# Zusammenfassung und Übersichten

### Die biblische Schöpfungslehre:

Autor	Inhalt
Deuterojesaja (Jes 40–55) Tritojesaja (Jes56–66) Gen 1–11	Deuterojesaja (Jes 40–55) Verzahnung von Schöpfung und Erlösung Tritojesaja (Jes56–66) Verhalten gegenüber der Schöpfung unter eschatologischer Perspektive Gen 1–11 Die Welt erscheint als Geheimnis des Schöpfers in ihrer Schönheit wie Dunkelheit (Ijob).
Weisheitsliteratur 2 Makk 7,28 Botschaft und Praxis Jesu PAULUS	Andeutung einer Schöpfung aus dem Nichts <i>(ek ouk onton)</i> Bejahung und zugleich Relativierung der Schöpfung auf Gott hin in der Linie von Deuterojesaja. In den Gleichnissen erscheint Jesus als der gute Hirte der Natur. Christologisch-soteriologische Sicht der Schöpfung: In Christus wird die geschundene Kreatur zur neuen Schöpfung. Das hat ethische Konsequenzen.
JOHANNES	Weltkritik von der Schöpferliebe Gottes her, der die Welt durch seinen Sohn rettet (Schöpfungsmittlerschaft Christi)
(vgl. BEINERT 1995, 371)	

## Lehramtliche Aussagen zur Schöpfungslehre

Text	Hauptaussagen	DH
Symbola	Gott ist der <i>alleinige</i> Schöpfer der Welt.	
Toletanum I (400)	Die Welt ist <i>Gottes</i> Geschöpf.	191
Synode von Konstantinopel (543)	Die Schöpfung geht auf einen freien Akt Gottes zurück.	410
Synode von Braga (561) und Glaubens-Gott ist der Schöpfer aller Dinge bekenntnis f. d. Waldenser (1208) (gg. Dualismus).	Gott ist der Schöpfer aller Dinge (gg. Dualismus).	455–464; 790
4 Laterankonzil (1215)	Alles stammt vom <i>auten</i> Gott (ag Dualismus)	800

JOHANNES XXII. (1329)	1. (1329)	Abwehr MEIST	Abwehr MEISTER ECKHARTS (gg. Pantheismus)	951–953
Konzil von Florenz (1442)	enz (1442)	Gott hat alle Di	Gott hat alle Dinge geschaffen, doch je veränderlich; es gibt keine "Natur" des Bösen.	1333–1336
Versammlung der Kölner Kirchenprovinz (1860)	der Kölner : (1860)	Zusammenfass	Zusammenfassung der damaligen Schöpfungstheologie	
Syllabus PIUS IX. (1864)	X. (1864)	Verurteilung vo	Verurteilung von Pantheismus und Deismus	2901f.
Erstes Vatikanis	Erstes Vatikanisches Konzil (1870)	Gott ist univers verschieden; Ve zurück	Gott ist universaler Schöpfer; es gibt eine nichtmaterielle Welt; Gott und Welt sind wesens- verschieden; Verurteilung des Pantheismus; Schöpfung geht auf einen freien Akt Gottes zurück	3001–3003; 3021–3025
Zweites Vatikan	Zweites Vatikanisches Konzil (1962-1965)	Optimistisches	Optimistisches Verhältnis zur Weltwirklichkeit; Weltverantwortung der Kirche	
Deutsche Bischöfe (1980)	iöfe (1980)	Zukunft der Sch	Zukunft der Schöpfung – Zukunft der Menschheit	
(vgl. BEINERT 1995, 428)	1995, 428)	1	· ·	
Lenramtlic	Lehramtiiche Dokumente zur Anthropologie	Anthropolog	316	
Synode von Konstantinopel (543)	Verurteilung der Origenistischen Lehre I über die Präexistenz der menschlichen Seelen	stischen Lehre menschlichen	"Wer sagt oder daran festhält, die Seelen der Menschen hätten präexistiert, indem sie ehedem Geister und heilige Kräfte gewesen seien, seien aber der göttlichen Anschauung überdrüssig geworden, hätten sich zum Schlechteren gewandt, seien deshalb in der Liebe zu Gott erkaltet, aus diesem Grunde Seelen genannt und zu Strafe in [die] Leiber hinabgesandt worden, der sei mit dem Anathema belegt" (DH 403).	dem sie ehedem ung überdrüssig e zu Gott erkaltet, dt worden, der sei
1. Synode von Braga (561)	Verurteilung der Lehre vom sündenbedingten Fall der prä- existenten Seelen in die Körperwelt	om r prä- örperwelt	"Wer sagt, die menschlichen Seelen hätten früher in der himmlischen Wohnung gesündigt und seien dafür in menschliche Leiber auf die Erde herabgestürzt worden, wie Priscillian behauptete, der sei mit dem Anathema belegt" (DH 456).	ng gesündigt und iscillian behauptete,
	Verurteilung des Schicksalsglaubens	alsglaubens	"Wer glaubt, die menschlichen Seelen und Leiber seien Schicksalssternen unterworfen, wie die Heiden und Priscillian sagten, der sei mit dem Anathema belegt" (DH 459).	erworfen, wie die

4. Konzil von Konstantinopel (869/870)	Lehre von der Einzigkeit der Seele gegen die Auffassung des PHOTIUS	"Obwohl das AT und das NT lehrt, der Mensch habe eine vernunft- und verstandesbegabte Seele, und alle aus Gott redenden Väter und Lehrer der Kirche ebendiese Meinung bekräftigen, sind manche, die ihre Mühe auf Erfindungen übler Dinge verwenden, zu einem solchen Maß an Gottlosigkeit gelangt, dass sie versuchen schamlos zu lehren, er habe zwei Seelen []" (DH 657 can. 1).
Konzil von Vienne (1312)	gegen die Lehre des Franziskaner-Spiritualen PETRUS JOHANNIS OLIVI, dass sich die geistige Seele nur über die animalische und vegetative Seele mit dem stofflichen Prinzip des Leibes verbinde	"Die Substanz der vernünftigen oder verstandesbegabten Seele ist in Wahrheit durch sich selbst und wesentlich unmittelbar die Form des menschlichen Leibes. []. Wir definieren, dass jeder, der sich künftig untersteht, zu behaupten, zu verteidigen oder hartnäckig daran festzuhalten, dass die vernunff- bzw. verstandesbegabte Seele nicht durch sich und wesenhaft die Form des menschlichen Leibes sei, als Häretiker anzusehen sei" (DH 902).
5. Lateran- konzil (1513)	Verurteilung des averroistischen Aristo- telismus des P. POMPONAZZI, wonach die vernünftige Seele des Menschen sterblich und in allen Menschen die- selbe sei	"Wir verurteilen und verwerfen [] alle, die behaupten, die vernunftbegabte Seele sei sterblich oder eine einzige in allen Menschen []; denn sie ist nicht nur wahrhaft durch sich und wesenhaft die Form des menschlichen Leibes, wie es in dem auf dem Konzil von Vienne [] festgehalten wird, sondern auch unsterblich []" (DH 1440).
Papst PIUS XII., Enzyklika "Humani Generis" (1950)	Die Evolutionslehre steht nicht im Gegensatz zum katholischen Schöp- fungsglauben: Bezüglich des Leibes steht der Mensch in Kontinuität mit den tierischen Lebensformen, hingegen ist die Seele unmittelbar von Gott gewollt.	"Deshalb verbietet das Lehramt der katholischen Kirche nicht die Evolutionslehre – insofern sie nämlich den Ursprung des menschlichen Leibes aus schon existierender und lebender Materie erforscht; dass aber die Seelen unmittelbar von Gott geschaffen werden, daran heißt uns der katholische Glaube festzuhalten […]" (DH 3896).
Vatikanum II, Gaudium et Spes (1965)	Mensch als Einheit von geistigen und stofflichen Elementen	"Das Gewissen ist die verborgene Mitte und das Heiligtum des Menschen, wo er allein ist mit Gott, dessen Stimme in diesem Innersten zu hören ist" (GS 16). "Die Würde des Menschen erfordert, dass er in bewusster und freier Wahl handelt, das heißt personal, von innen her bewegt und geführt und nicht unter blindem inneren Drang oder unter bloßem äußeren Zwang, []. Die Freiheit des Menschen, die von der Sünde verwundet ist, kann nur mit Hilfe der Gnade Gottes diese Ausrichtung auf Gott hin zur vollen Wirksamkeit bringen" (GS 17).
Vatikanum II, Dignitatis humanae (1965)	Die "Erklärung über die Religionsfrei- heit" besagt, dass zur Würde der men- schlichen Person gemäß dem Anspruch des eigenen Gewissens auch das Recht auf religiöse Freiheit zählt.	"Das Recht auf religiöse Freiheit ist in Wahrheit in der Würde der menschlichen Person selbst gegründet, wie dies sowohl durch das geoffenbarte Wort Gottes als auch durch die Vernunft erkannt wird" (DH 2).

### Systematischer Rückblick auf die Geschichte der Theologischen Anthropologie

Zeit	Theologische Bedeutung	Anthropologische Bedeutung	
	Patristik		
IRENÄUS	Der Mensch, geschaffen als Bild Gottes im Hl. Geist, vollendet in Christus, dem inkarnierten Abbild des Vaters	Unfertiger Anfang; Impuls und Mög- lichkeit geschichtlichen Werdens	
Alexandriner	Mensch als Bild Gottes auf geistiger Ebene; Fähigkeit zur allmählichen Ähnlichkeit mit Gott	Eigentätigkeit durch Erkenntnis und Einsatz des freien Willens	
AUGUSTINUS	Im menschlichen Geist Spuren der Trinität: Selbstbewusstsein, Intelli- genz und Wollen	Selbsterfahrung im Erkennen des Wahren und Wollen des Guten; zeitliche Struktur des Bewusstseins	
MAXIMUS CONFESSOR	Einheit von Gott und Mensch vorgebildet im Gottmenschen Jesus	Mikrokosmos Mensch; Einigung von Geist und Materie	
	Mittelalter		
ANSELM VON CANTERBURY	Wiederherstellung der Schöpfungs- ordnung durch Christi Kreuz (Satisfaktion)	Entscheidungsfreiheit in der Nachfolge Jesu	
THOMAS VON AQUIN	Gnadenhafte Erhebung der Ver- nunft-Seele zur beseligenden Gottesschau	Primat des Intellekts; substanzielle Einheit des Leibes mit der intellektu- ellen Seele (anima forma coporis)	
BONAVENTURA	Die absteigende Liebe Gottes in Christus begründet den Aufstieg des Menschen zur Vereinigung mit Gott	Emotionale Ergriffenheit in Glaube und Liebe führt zum Heil	
NIKOLAUS VON KUES u.a.	Geschöpfliches Abbild des unend- lichen Gottes – Zusammenfall der Gegensätze	Vielgestaltigkeit des Menschen bzw. aller Menschen und der ganzen Welt bei gleicher Zielsetzung	
	Neuzeit		
M. LUTHER	Wort Gottes als Zusage und Anspruch	Identität des Menschen allein durch Gotteswort und Glaubensbeziehung	
K. RAHNER	Selbstmitteilung Gottes, des abso- luten Geistes, an das Individuum	Subjektivität als irdischer Vollzug transzendenter Begnadung	
E. BRUNNER, K. RAHNER, u. a.	Gottes Sein als Beziehung und dessen Beziehung stiftendes Wort	Mensch als Person im Dialog; perso- nale Beziehung zwischen Mann und Frau	

(vgl. BEINERT 1995, 590)

### D Examensfragen

### Frühjahr 2013

"Da formte Gott, der Herr, den Menschen aus Erde vom Ackerboden und blies in seine Nase den Lebensatem." (Gen 2.7).

Entfalten Sie ausgehend vom Bibelzitat systematisch das schöpfungstheologisch geprägte Menschenbild! Berücksichtigen Sie dabei auch Gen 1,27 und andere verwandte Aussagen!

### Herbst 2013

Natur und Schöpfung

Vergleichen Sie die schöpfungstheologischen Profile der ersten und der zweiten Schöpfungserzählung im Alten Testament!

Wie lässt sich das Verhältnis der biblischen Aussagen zur Logik naturwissenschaftlicher Denkhorizonte bestimmen?

### Frühjahr 2014

"Selbsterkenntnis unter dem Anruf Gottes – da erfährt der betroffene Mensch, wer er sein soll, aber von sich aus nicht ist, vielleicht auch nicht sein kann und sehr oft nicht möchte. Er erfährt, was aus ihm werden soll, aber von ihm aus nicht werden kann. Er erkennt seine konkreten Grenzen, die eigenen Unmöglichkeiten, aber auch seinen Widerwillen, seine Verfehlung, seine Schwäche und tatsächliche Schuld [...] Immanuel, Gott mit uns, diese biblische Antwort auf die Frage des Menschen nach sich selbst gewährt ihm nicht im Sinne der Wissenschaft ein objektives, verfügbares oder gar abgeschlossenes theoretisches Wissen über sich selbst; wohl aber wird ihm, eine Geschichte eröffnet, in deren Zukunft ihn die Verheißung Gottes hineinführt', und mit ihr, ein neues Seinkönnen in Aussicht gestellt, ein Seinkönnen in der Gemeinschaft mit Gott" (W. Kasper).

"Die Fraglichkeit des Menschen ist also nicht einfach behoben, doch kann er, als von Gott Angenommener, sich *in* seiner Fraglichkeit nun aus sich selbst annehmen. Von Gott bei seinem Namen gerufen, kann er nun seinerseits Gott mit Namen anrufen und seinem Versprechen vertrauen. Er kann es und er kann es auch lassen – in jedem Fall *verhält* er sich zu dem Gott, der sich zu ihm ins Verhältnis gesetzt hat. Und insofern ist er primär nicht Fragender, sondern selber Gefragter: Gottes Zuwendung qualifiziert ihn unausweichlich zu einem antwortenden Wesen. *Der Mensch existiert vor Gott (coram Deo) und als Antwort auf Gottes anrufendes Wort.* Das ist die Grundauskunft biblischer Anthropologie." (Th. Pröpper)

Interpretieren Sie die vorliegenden Textstellen auf der Ebene des biblischen Imago-Dei-Gedankens und seiner theologischen Bedeutung im Alten und im Neuen Testament.

### Frühjahr 2015

Erklären Sie den Begriff "creatio continua"! Zeigen Sie dazu die biblischen Grundlagen und die systematisch-dogmatische Aufarbeitung im Horizont der Evolutionstheorie auf.

### Herbst 2015

Der sogenannte "Herrschaftsauftrag" des Menschen nach Gen 1,28

Erläutern Sie unter Berücksichtigung des biblischen Zeugnisses, wie dieser Auftrag zu verstehen ist, und erläutern Sie mögliche Textinterpretationen! Erläutern Sie, inwiefern dieser Auftrag heute auf Vermittlungsschwierigkeiten stößt.

### Herbst 2016

Beschreiben und erklären Sie die biblische Aussage von der Gottebenbildlichkeit des Menschen: Biblische Belege und ihre theologische Bedeutung Theologiegeschichtliche Interpretation Interpretation aus heutiger Perspektive

### Frühiahr 2017

"Er hat uns aus Liebe im Voraus dazu bestimmt, seine Söhne zu werden durch Jesus Christus und nach seinem gnädigen Willen zu ihm zu gelangen, zum Lob seiner herrlichen Gnade." (Eph 1,5f.).

Entfalten Sie mit Hilfe dieser biblischen Aussage systematisch Grundzüge der theologischen Anthropologie.

### Frühjahr 2018

"[...] weil alle Dinge, alle Verhältnisse und er selber [der Mensch] nur sinnvoll und gut sind in der Einheit mit Gott, gerät dem Menschen alles zum Fluch, solange er als Geschöpf von seinem Schöpfer getrennt ist und sein Leben ohne ihn sucht. Deshalb verläuft die Urgeschichte als Geschichte zunehmender Entfremdung – eine Entfremdung, die alle wesentlichen Dimensionen des Menschseins erfasst. Der in Sünde gefallene, mit Gott zerfallene, auf sich selbst zurückgefallene Mensch ist im genauen Wortsinn, für sich" [...]. Die Verwirklichung dieses Fürsichseins vollzieht sich nicht nur als Selbstbehauptung des Einzelnen unter der Herrschaft der Furcht vor dem Tode, sondern trägt von vornherein auch die Signatur der Gegnerschaft und des Kampfes. Entfremdung prägt schon das Verhältnis des Menschen zu umgebenden Natur und zu eigenen physischen Konstitution: die aufbrechende Feindschaft zu den Tieren, die Kargheit des Ackers, die Mühsal der Arbeit, der Schmerz des Gebärens, das Bewusstsein des unerbittlich vernichtenden Todes".

(Thomas Pröpper, Theologische Anthropologie, Bd. 2, Freiburg 2011, 939)

Entfalten Sie auf der Grundlage dieser Worte zentrale theologische Dimensionen der Wirklichkeit von Sünde.

Stellen Sie diesem Ansatz ein weiteres Modell des Ursündenverständnisses gegenüber.

### IV Ekklesiologie

### A Hinführung

- Gott will das Heil aller Menschen. Doch der Glaube an ihn ist nicht selbstverständlich, da Gott transzendentes Geheimnis ist. Doch er macht sich im Heilshandeln Jesu Christi konkret offenbar (vgl. Dei Filius, DH 3012).
- Wenn das Werk Jesu die Sammlung des Gottesvolkes für das menschliche Heil konstitutiv ist, dann muss es auch nach seinem Tod präsent bleiben. Deswegen hat sich der auferweckte Jesus der Kirche als Instrument seiner bleibenden Weltgegenwart eingestiftet.
- Die Kirche wird nachösterlich als *mystischer Leib Christi* verstanden, durch den die Menschen als Gottesvolk zusammenfinden, um das Heil zu erlangen (vgl. Dei Filius, DH 3012).
- Da die Kirche Jesu irdisches Wirken auf ihre Weise fortsetzt und sein österliches Geheimnis fortwährend feiert, muss sie sichtbar sein. Sie benötigt dazu eine institutionelle Struktur: Lehre, Grundsätze, Ämter, Liturgien, eine rechtliche Ordnung u. v. m.
- Jesus hat, nach katholischer Überzeugung, die Kirche vor- wie nachösterlich durch Impulse strukturiert, um ihre Einheit grundzulegen. So ist im NT von Aposteln, Bischöfen und Diakonen die Rede, woraus sich wenig später eine *hierarchische* Ordnung ergibt.
- In der Anfangszeit wurden die Kirche und ihr Werk gelebt, weniger reflektiert. Erst durch Kontroversen über den Anspruch wahrer Kirchlichkeit wurde es notwendig, über die Kirche an sich theologisch zu reden.

160 IV Ekklesiologie

### B Systematische Ekklesiologie: dogmatische Kernaussagen

- Ursprung der Kirche nach der Lehre des 19. Jhdts.
- Die Kirche ist von Jesus gewollt (Erstes Vatikanisches Konzil, Pastor aeternus 1870):
  - "Der ewige Hirt und Bischof unserer Seelen beschloss, um dem heilbringenden Werk der Erlösung Dauer zu verleihen, die heilige Kirche zu bauen, in der alle Gläubigen wie im Hause des lebendigen Gottes durch das Band des einen Glaubens und der einen Liebe zusammengeschlossen sein sollten" (DH 3050).
- Papst PIUS X., Antimodernisten-Eid, 1910–1967:
  - "Ich glaube fest, dass die Kirche, die Hüterin und Lehrerin des geoffenbarten Wortes, durch den wahren und geschichtlichen Christus selbst, als er bei uns lebte, unmittelbar und direkt eingesetzt und dass sie auf Petrus, dem Fürsten der apostolischen Hierarchie, und seine Nachfolger in Ewigkeit erbaut (wurde)" (DH 3540).
- Christus hat die Kirche gewollt um seines Erlösungswerkes willen (LEO XIII., Satis cognitum, 1896):
  - "Was hat Christus der Herr mit der Stiftung der Kirche bezweckt, was wollte er? Dies: Er wollte dasselbe Amt und denselben Auftrag, den er selbst vom Vater empfangen hatte, der Kirche übertragen, um ihn fortzuführen".

### 2 Verfassung der Kirche in traditioneller dogmatischer Lesart

• Christus hat seiner Kirche eine hierarchische Verfassung gegeben (Konzil von Trient, 1563):

"Wer sagt, in der katholischen Kirche gebe es keine durch göttliche Anordnung eingesetzte Hierarchie, die aus Bischöfen, Priestern und Diakonen besteht: der sei mit dem Anathema belegt" (DH 1776).

• Den Aposteln ist hierarchische Gewalt übergeben worden, die später auf die Bischöfe überging:

"Daher erklärt das heilige Konzil, dass [...] hauptsächlich die Bischöfe, die an die Stelle der Apostel nachgerückt sind, zu dieser hierarchischen Ordnung gehören und dass sie (wie derselbe Apostel sagt) vom Heiligen Geist eingesetzt sind, [...] die Kirche Gottes zu lenken' (Apg 20,28)" (vgl. Konzil von Trient, DH 1768).

- Christus hat den Apostel Petrus zum Ersten der Apostel und zum sichtbaren Haupt der ganzen Kirche bestellt, indem er ihm den Jurisdiktionsprimat verlieh (vgl. Pastor aeternus, DH 3055).
- Nach der Anordnung Christi sollte Petrus im Primatsdienst Nachfolger finden. Diese Nachfolger sind die römischen Bischöfe:

"Wer also sagt, [...] dass der selige Petrus im Primat über die gesamte Kirche fortdauernd [keine] Nachfolger hat, oder der Römische Bischof sei nicht der Nachfolger des seligen Petrus in diesem Primat: der sei mit dem Anathema belegt" (vgl. Pastor aeternus, DH 3058).

• Der Papst besitzt die volle, ordentliche, oberste und unmittelbare Jurisdiktionsgewalt über die gesamte Kirche – sowohl in Sachen des Glaubens als auch der kirchlichen Regierung (Erstes Vatikanisches Konzil, Pastor aeternus, 1870):

162 IV Ekklesiologie

"Wer deshalb sagt, der Römische Bischof besitze lediglich das Amt der Aufsicht bzw. der Leitung, nicht aber die volle und höchste Jurisdiktionsvollmacht über die gesamte Kirche, nicht nur in Angelegenheiten, die den Glauben und die Sitten, sondern auch in solchen, die die Disziplin und Leitung der auf dem ganzen Erdkreis verbreiteten Kirchen betreffen; oder er habe nur einen größeren Anteil, nicht aber die ganze Fülle dieser höchsten Vollmacht; oder diese seine Vollmacht sei nicht ordentlich oder unmittelbar sowohl über alle und die einzelnen Kirchen als auch über alle und die einzelnen Hirten und Gläubigen: der sei mit dem Anathema belegt" (DH 3064).

 Der Papst ist, wenn er ex cathedra zu Angelegenheiten des Glaubens und der Sitten spricht, unfehlbar (Erstes Vatikanisches Konzil, Pastor aeternus, 1870):

"Wenn der Römische Bischof ex cathedra spricht, das heißt, wenn er in Ausübung seines Amtes als Hirte und Lehrer aller Christen kraft seiner höchsten Apostolischen Autorität entscheidet, dass eine Glaubensoder Sittenlehre von der gesamten Kirche festzuhalten ist, dann besitzt er mittels des ihm im seligen Petrus verheißenen göttlichen Beistands jene Unfehlbarkeit, mit der der göttliche Erlöser seine Kirche bei der Definition der Glaubens- oder Sittenlehre ausgestattet sehen wollte; und daher sind solche Definitionen des Römischen Bischofs aus sich, nicht aber aufgrund der Zustimmung der Kirche unabänderlich" (DH 3074).

Die Unfehlbarkeit bezieht sich originär auf die *Kirche an sich*, in deren Namen der Papst sein Amt ausübt. Unfehlbarkeit ist dem Papst nicht persönlich zuerkannt, sondern allein seiner Amtsausübung in bestimmten, genau gekennzeichneten Fällen. Zum Beispiel muss sie ausdrücklich in Anspruch genommen und öffentlich benannt sein. Das heißt aber auch: In den allermeisten Fällen ist der Papst *nicht* unfehlbar – weder als Prediger noch als Gesetzgeber und schon gar nicht als privater Gläubiger.

### 3 Innere Gestaltungskräfte

 Christus ist das Haupt der von ihm gestifteten Kirche (BONIFAZ VIII., Unam Sanctam, 1302 und Konzil von Trient, Dekret über die Rechtfertigung, 1547):

"Die Kirche stellt einen einzigen mystischen Leib dar, dessen Haupt Christus ist" (DH 870).

"Christus Jesus lässt in die Gerechtfertigten immerfort Kraft einströmen, wie das Haupt in die Glieder und der Weinstock in die Reben" (DH 1546).

### 4 Wesenseigenschaften der Kirche

 Seit dem Konzil von Konstantinopel (381) spricht man von den vier "Wesensmerkmalen" bzw. Kennzeichen der Kirche (notae ecclesiae). Im Glaubensbekenntnis wird die Kirche als die "eine, heilige, katholische und apostolische Kirche" bezeichnet (DH 150).

### **Einheit**

Vgl. DH 5; 41f; 44; 46-48; 51; 150; 350; 446; 684; 792; 802; 870-872; 1050; 1159; 2885-2888; 2937-2939; 3300-3304; 4191f; 4530

### Einheit als Gabe

- Die Kirche ist dadurch eins, dass sie in Einheit mit dem einen Gott steht. Ihre Einheit ist demnach keine durchweg empirisch erlebbare Komponente, sondern eine theologische Qualität. Gemeint ist die geistgewirkte Übereinstimmung der Kirche mit ihrer Sendung durch Jesus Christus in seinem Sinn.
- Das Wort "Einheit" markiert kein noch ausständiges Ziel. Kirche ist eine und eins. Die Zersplitterung des Christentums in Konfessionen ist nicht mit dem Verlust dieser Einheit gleichzusetzen.

### · Einheit als Aufgabe

 Die von Gott gestiftete Gabe der Einheit bleibt dennoch Aufgabe der Christenheit. Sie nimmt alle Gläubigen in die Pflicht, Einheit emotional und institutionell sichtbar zu machen. 164 IV Ekklesiologie

 Daraus ergibt sich der ökumenische Auftrag: Theologische, immer schon gegebene Einheit muss sich in phänomenologischer (sichtbarer) Einheit manifestieren.

"Alle sollen eins sein: Wie du, Vater, in mir bist, und ich in dir bin, sollen auch sie uns sein, damit die Welt glaubt, dass du mich gesandt hast" (Joh 17,21; vgl. auch 1 Kor 12).

- Einheit und Einzigkeit trotz Zersplitterung des Christentums
  - Semiotisch: Laut LG 1 ist die Kirche "Zeichen und Werkzeug für die Vereinigung der Menschen mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit" untereinander. Zersplitterung verdunkelt dieses Merkmal.
  - Christologisch: Da es nur einen Christus gibt, kann die Kirche als Leib Christi gleichermaßen nur eins und eine sein.
  - Heilsgeschichtlich: Jesus hat in Analogie zu den 12 Stämmen Israels ein einziges Gottesvolk als Heilswerkzeug gesammelt. Da der "Alte Bund" durch den neuen nicht aufgelöst ist, muss erst recht gelten, dass die Kirche als erneuertes Israel nur eine bleibt.
- Katholische Kirche als einzige Kirche Jesu Christi?
  - Das Zweite Vatikanum lehrt: Die eine und einzige Kirche Christi "ist verwirklicht in der katholischen Kirche, die vom Nachfolger Petri und von den Bischöfen in Gemeinschaft mit ihm geleitet wird. Dies schließt nicht aus, dass außerhalb ihres Gefüges vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit zu finden sind" (LG 8, DH 4118-4121).
  - Die eine Kirche hat immer schon bestanden; dafür ist der konkrete Bestand der römisch-katholischen Kirche durch die Zeiten hindurch ein sprechendes Zeichen. Gerade so aber kann allen christlichen Gemeinschaften Kirchlichkeit – je auf ihre Weise – zuerkannt werden.
  - Offiziell ist nach katholischer Lesart nur die römisch-katholische Kirche (und analog die orthodoxe) als "Kirche" zu werten (vgl. Dekret Dominus Iesus, 2000); andere Gemeinschaften sind "Konfessionen", jedoch mit kirchlicher Dignität, weil in ihnen Kirche wahrhaft "anwesend ist und wirkt" (Vatikanische Erklärung 2006).

### Heiligkeit

Vgl. DH 1-5; 11-30; 36; 41f.; 47; 51; 60-63; 150; 3300; 3685

- Das Bekenntnis zur Heiligkeit der Kirche ist weder Überheblichkeit noch Blindheit gegenüber den tatsächlichen Verhältnissen in
  ihr. Obgleich die sichtbare Kirche aus Sündern und Sünderinnen
  besteht, wird sie als Gemeinschaft der Heiligen (communio sanctorum) verstanden. Dies ist ein Relationsbegriff: Die Kirche ist nicht
  heilig aus sich selbst heraus, sondern wegen ihrer inneren Verbindung zu Christus.
- Man kann sagen: Das Heilige an der Kirche ist das Heilige an Christus und dessen Geist. Die getauften Gläubigen werden durch ihr Kirche-Sein ge-heiligt (ein Passivum!), auch wenn ihr persönliches Leben dem hinterherhinkt.
- In der Kirche gibt es heiligende *Strukturen*: die Gemeinschaft als Gottesvolk selbst, das kirchliche Amt, die Gemeinden, die Sakramente, das Ordensleben.
- Zur neueren Diskussion: Nicht die Grundstrukturen der Kirche an sich begünstigen den Missbrauch, sondern deren Perversion tut es. So geht dem sexuellen Missbrauch oft ein Missbrauch des kirchlichen Auftrags voraus – was es zu benennen und zu bekämpfen gilt.
- Durch ein eigenes kirchenrechtliches Verfahren werden vorbildliche Gläubige *heiliggesprochen*. In diesem Fall zeigt sich die heiligende Kirche an heiligen Menschen.

### Katholizität

Vgl. DH 3-5; 15; 19; 21; 23; 27-30; 36; 41; 51; 60; 126; 350; 3166; 3685; 4118-4121

- Quantitative Katholizität
  - Personal-universal: Kirche ist zu allen Menschen unabhängig von Glaube, Rasse, Klasse, Geschlecht, Alter, Lebensstand und Volkszugehörigkeit gesandt. Als Folge eines fortwährenden Inkulturationsprozesses kommt es zu verschiedenen Ausformungen des kirchlichen Lebens in unterschiedlichen sozialen Kontexten.

166 IV Ekklesiologie

 Geographisch-universal: Auch geographisch ist der kirchlichen Sendung keine Grenze gesetzt. Die Mission hat einen weltweiten Horizont. Kirche ist keine Sekte.

- Anthropologisch-universal: Die Kirche ist am ganzen Menschen in allen seinen Lebenssituationen interessiert. Ebenso an der ganzen Weltwirklichkeit.
- Qualitative Katholizität
  - Die Kirche besitzt in Christus und von ihm abhängig alle Heilsmittel, Institutionen und Ämter, um ihre Sendung auszuführen.
     Katholisch zu sein heißt, den Gott aller Menschen zu verkünden und entsprechend großherzig zu denken.
  - In der Neuzeit widerfährt dem Begriff "katholisch" eine apologetische und abgrenzende Zuspitzung: "Katholisch" wird zur Konfessionsbezeichnung und meint nur mehr die römisch-katholische Kirche unter der Führung des Papstes. PIUS XII. äußert sich in der Enzyklika Mystici corporis von 1943 folgendermaßen dazu:
    - "[Es werden diejenigen eingeladen,] die nicht zum sichtbaren Gefüge der katholischen Kirche gehören, sie mögen [...] bestrebt sein, sich aus jener Lage zu befreien, in der sie ihres jeweils eigenen ewigen Heils nicht sicher sein können; denn wenn sie auch durch ein unbewusstes Sehnen und Verlangen auf den mystischen Leib des Erlösers ausgerichtet sind, entbehren sie dennoch so vieler und so großer himmlischer Gaben und Hilfen, deren man sich lediglich in der katholischen Kirche erfreuen kann" (DH 3821).

### **Apostolizität**

Vgl. DH 42-49; 60; 150; 4119; 4151

Die Kirche gibt nur weiter, was sie empfangen hat und was ihr übergeben wurde: den Glauben der Apostel und der ganzen Urkirche.
 Man unterscheidet:

- Apostolizität als Treue zum Glauben der Apostel (fides apostolica):
   Was die Kirche glaubt und lehrt, ist Glaube der Urkirche: dass sich Gott als Vater, Sohn und Geist dem Menschen in Gnade und Liebe mitgeteilt hat. In den Kirchengemeinschaften der Reformation wird dieser Aspekt besonders betont.
- Apostolizität als kirchliches Leben (vita apostolica):
   Gemeint ist die täglich je neue Kommunikation der Liebe und des Gebets: Gottesdienst, Fürsorge, Geschwisterlichkeit, Demut u. v. m. In mittelalterlichen Reformbewegungen wurde die Armut hervorgehoben wegen der imitatio Christi et apostolorum. Eine konzernartige, gewinnversessene Kirche widerspricht diesem Bild.
- Apostolizität als apostolische Sukzession (successio apostolica):
   In der Alten Kirche ist die Treue zum Ursprung eng mit der Nachfolge im apostolischen Amt verbunden. Apostel im ursprünglichen Sinn (Beauftragung durch den irdischen Jesus und/oder durch den Auferstandenen) kann es nicht mehr geben, sehr wohl aber Nachfolge in apostolischer Funktion als Bischof oder Papst.

### 5 Aufgaben der Kirche

- Aus den Wesenseigenschaften der Kirche und ihrer Funktion in der Heilsgeschichte leitet sich ihre konkrete Aufgabenbeschreibung ab: martyria, leiturgia, diakonia.
- Verkündigung (martyria), Gottesdienst (leiturgia) und Caritas (diakonia) prägen schon das Leben der Urkirche, wie es die Apostelgeschichte andeutet:
  - "Sie hielten an der Lehre der Apostel fest und an der Gemeinschaft, am Brechen des Brotes und an den Gebeten" (Apg 2,42).
- Diese drei Aufgaben werden von der Kirche als ganzer und nicht nur von den Amtsträgern erfüllt. Ihnen kommt indes ein autoritativer (nicht autoritärer) Dienst der Supervision zu.

## 6 Heilsnotwendigkeit der Kirche

 Der Dienst der Kirche ist für alle Menschen heilsnotwendig. Denn nur durch ihn kann die Fülle der vom Heiligen Geist gewirkten Heilsmittel erlangt werden (vgl. UR, DH 4190). Doch ist diese Überzeugung zunächst exklusiv, dann inklusiv verstanden worden.

- Schon bei CYPRIAN VON KARTHAGO und ORIGENES wird das Axiom *Extra ecclesiam nulla salus* vorbereitet. Auf dem Vierten Laterankonzil (1215) wird festgehalten, dass es außerhalb der Kirche kein Heil gebe: "Es ist die eine, allgemeine Kirche der Gläubigen, außerhalb derer niemand gerettet wird" (DH 802).
- Auch in der Bulle "Unam Sanctam" (1302) heißt es:

"Wir erklären, sagen und definieren, dass es für jedes menschliche Geschöpf unbedingt notwendig zum Heil ist, dem römischen Bischof unterworfen zu sein" (DH 875).

#### PIUS IX. erklärt:

"Auf Grund des Glaubens ist festzuhalten, dass außerhalb der apostolischen, römischen Kirche niemand das Heil erlangen kann. Diese ist die einzige Arche des Heils. Wer nicht in sie eintritt, wird in der Flut umkommen. In gleicher Weise ist aber als sicher anzunehmen, dass diejenigen, die an Unkenntnis der wahren Religion leiden, falls diese unüberwindlich ist, vor den Augen des Herrn nicht mit Schuld behaftet sind" (DH 2865).

- Das Axiom Extra ecclesiam nulla salus speist sich aus zwei Glaubensüberzeugungen:
  - Christus allein ist der Weg, die Wahrheit und das Leben
  - Die Kirche ist als Gottesvolk der mystische Christusleib
- Bezüglich der Frage, was beim Tod sich zu Christus Bekennender, doch Ungetaufter geschieht, legt Papst CLEMENS XI. in der Konstitution "Unigenitus Dei Filius" (1713) fest, dass man auf drei Weisen dennoch der Kirche angehören kann (vgl. DH 2400-2502):
  - Bluttaufe (Martyrium von Katechumenen)

- votum ecclesiae (Sehnsucht nach der Wahrheit und dem Guten in Gemeinschaft)
- fides implicita (feste, zuversichtliche Gotteshoffnung)
- Mit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde zugestanden, dass sich auch außerhalb der verfassten Kirche vielfältige Elemente der Heiligung und der Wahrheit finden, die auf die katholische Einheit hindrängen (vgl. LG 8, DH 4119). Aber es heißt nach wie vor:
  - "Es können jene Menschen nicht gerettet werden, die sehr wohl wissen, dass die katholische Kirche von Gott durch Jesus Christus als eine notwendige gegründet wurde, aber dennoch nicht in sie eintreten oder nicht in ihr ausharren wollen" (LG 14, DH 4136).
- P. NEUNER u. a. weisen darauf hin, dass in einer zeitgemäßen Interpretation des Axioms mehrere Aspekte zusammenspielen:
  - Theologisch: Das Heil bezieht sich auf alle Menschen, auf die ganze Geschichte, auf jede Zeit, auf alle Völker, Kulturen und Religionen. Innerhalb dieses Heilsplans hat die Kirche eine stellvertretende Funktion, indem in ihr bereits verwirklicht ist und vermittelt wird, was der gesamten Menschheit zugutekommen soll.
  - Christologisch: Durch die Auferstehung Jesu ist das Heil der Welt bereits gesichert. Es gibt Heil für alle – auch ohne explizite Kirchenzugehörigkeit.
  - Soteriologisch: Nicht durch Leistung, sondern als Geschenk wird das Heil den Menschen zuteil. Durch hoffende Zuversicht und konkretes Glaubensengagement stellt man sich in seinen Radius.
  - Ekklesiologisch: Der Auftrag der Kirche ist es, das Heil zu verkünden und zu bezeugen. Das ist ein Dienst, keine Herrschaft.
     "Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts" (Bischof J. GAILLOT)

## 7 Kirchenstiftende Akte Jesu?

- Berufung der "Zwölf" und der "Apostel"
  - Markus zählt "die Zwölf" namentlich auf (vgl. Mk 1,16–20 und Mk 3,13–19). Abgesehen davon spielt der Apostelbegriff bei ihm keine große Rolle.
  - Matthäus schildert die Berufung der Apostel knapper (vgl. Mt 4,18–22 und 8,21f.). Aber auch bei ihm stehen die Apostel nicht im Zentrum der wachsenden Gemeinden.
  - Lukas setzt "die Zwölf" mit der Gruppe der "Apostel" gleich.
     Nach Lukas ist das Kriterium eines Apostels, dass er von Anfang an Jesus begleitet hat und Zeuge der Auferstehung ist (vgl. Lk 5,1–11 und Apg 1,21).
  - Johannes bezeugt ebenfalls die Sammlung der Apostel durch Jesus (vgl. Joh 1,35–51). Allerdings bleiben "die Zwölf" und die "Apostel" zwei verschiedene Gruppen.
  - PAULUS hat ein eigenes Verständnis: Die Zwölf sind zwar gewissermaßen Ur-Apostel, aber es gibt mehr Apostel als nur sie.
     Kriterium des Apostolats ist die Begegnung mit dem Auferstandenen, wobei eine Berufung, ein Auftrag ergeht (vgl. Röm 1,1).
  - Mit dem Apostolat verbinden sich mehrere Aufgaben: Verkündigung des Kreuzestodes und der Auferweckung Jesu als rettende Heilstat Gottes, Gründung und (auch indirekte) Leitung von Gemeinden, Verbindung und Einung der unterschiedlichen Ortskirchen, Repräsentanz der Gesamtkirche.
- Petrus-Logion Mt 16,18 trotz Einwände erwiesenermaßen sehr ursprünglich:
  - "Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen." (Vgl. auch Joh 15,21–23.)
- Einsetzung von Zeichenhandlungen (Sakramente?) (Vgl. V. Sakramentenlehre)
  - Mk 14,17-25
  - Mt 26,20-29
  - Lk 22,17

# Traditioneller Nachweis der Kirchengründung seitens der katholischen Dogmatik

- via notarum:
  - Christus hat seine Kirche mit vier Kennzeichen ausgestattet: Einheit (Geschlossenheit unter der Leitung des Bischofs von Rom),
     Heiligkeit (Heiliges Leben, Sakramente), Katholizität (personal-, geographisch-, anthropologisch-universal, alle Heilsmittel) und Apostolizität (vita apostolica, fides apostolica, successio apostolica).
- via historica:
  - Unter allen Gemeinschaften, die für sich beanspruchen, wahre Kirche Jesu Christi zu sein, kann sich nur diejenige behaupten, die dem Sendungsauftrag und der Lehre Christi augenscheinlich und tatsächlich am tiefsten treu geblieben ist.
- · via empirica:
  - Mit dem Ersten Vatikanischen Konzil, "Dei Filius" (1870) wird festgehalten:

"Die Kirche selbst ist durch sich – nämlich wegen ihrer wunderbaren Ausbreitung, außerordentlichen Heiligkeit und unerschöpflichen Fruchtbarkeit an allem Guten, wegen ihrer katholischen Einheit und unbesiegten Beständigkeit – ein mächtiger und fortdauernder Beweggrund der Glaubwürdigkeit und ein unwiderlegliches Zeugnis ihrer göttlichen Sendung" (DH 3013).

# C Biblisches Fundament

## 1 Entstehung der Kirche nach dem ntl. Zeugnis

- Das Deutsche kennt für das griechische ekklesia zwei Begriffe: Gemeinde und Kirche.
- "Gemeinde" wird eher für kleinere Einheiten, für die Kirche vor Ort, insbesondere für die örtliche Gottesdienstgemeinschaft verwendet.
- "Kirche" bezeichnet tendenziell die übergreifende Größe auf regionaler oder universaler Ebene sowie die theologische "Idee" des Kircheseins.

#### a Matthäus

Matthäus betont, dass sich Jesus in seinem öffentlichen Auftreten nur an Israel gewendet habe. Er sendet die zwölf Jünger dem entsprechend:

"Diese Zwölf sandte Jesus aus und gebot ihnen: Geht nicht den Weg zu den Heiden und betretet keine Stadt der Samariter, sondern geht zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel" (Mt 10,6).

- Jesus bemüht sich dezidiert um die Sammlung Israels, wobei er anfangs Erfolg hat (vgl. Mt 4,25; 8,1.18.27), später nicht mehr. Ab Kapitel 21 häufen sich Aussagen, die von der Verweigerung Israels sprechen (vgl. das Gleichnis von den "bösen Winzern" Mt 21,33–46 oder vom "königlichen Hochzeitsmahl" Mt 22,1–14).
- Die heilsgeschichtliche Erwählung Israels droht durch dessen Treulosigkeit verloren zu gehen: "Darum sage ich euch: Das Reich Gottes wird euch weggenommen und einem Volk gegeben werden, das die Früchte des Reiches Gottes bringt" (Mt 21,43).
- Erst der nachösterliche Jesus sieht das wahre Israel nicht mehr an völkisch-nationale Grenzen gebunden, sondern dort verwirklicht, wo seine Lehre befolgt und Nachfolge radikal gelebt wird. Deshalb der Auftrag: "Macht alle Völker zu meinen Jüngern" (Mt 28,19).
- → Kirche ist für Matthäus das endzeitlich bereitete Israel, das Jesu Wort hört und befolgt.

## b Lukanisches Doppelwerk

- Der Evangelist Lukas denkt in seinem Evangelium vorösterlich, in der von ihm stammenden Apostelgeschichte nachösterlich. Der vorösterliche Jesus wendet sich ausschließlich an Israel, entsprechend findet sich das Wort *ekklesia* im Lk-Evangelium nicht. In der Apostelgeschichte aber wird gezeigt, wie die Apostel die Sammelbewegung Jesu fortführen. Sie wird nach der Vertreibung der Hellenisten aus Jerusalem (vgl. Apg 8) auch auf Heiden ausgedehnt.
- Lukas zeigt, wie sich im und aus dem Gottesvolk Israel allmählich ein erneuertes Israel herausbildet, welches *ekklesia* Kirche heißt.

- Die Entstehung der *ekklesia* beschreibt Lukas als einen sechsstufigen Prozess:
  - Der Weg der Sammlung und Scheidung in Israel beginnt lange vor Jesus. Immer wieder sind die Boten Gottes teils abgelehnt, teils akzeptiert worden.
  - 2. Auftreten des Täufers und dessen Erweckungs- und Sammelbewegung.
  - 3. Jesu öffentliches Wirken: Die Sammlung gelingt nur in der Glaubens-Gemeinde, die zur Repräsentanz eines erneuerten Israel wird. Dennoch zielt Jesus, wie zuvor der Täufer, auf ganz Israel.
  - 4. Der auferstandene Christus gibt sich den Frauen und den "Aposteln" zu erkennen; diese leiten, aber sehr vorsichtig, die Heidenmission ein (vgl. Lk 24,47 und Apg 1,8).
  - 5. Mit der Sendung des Heiligen Geistes an Pfingsten beginnt ein neuer Abschnitt: Die Gemeinde wächst innerjüdisch bis zur Stephanus-Steinigung, ab dann formiert sich ein Scheidungsund Loslösungsprozess. Vom Jerusalemer Volk, das auf Seiten der Oberen steht, wird zunehmend negativ gesprochen (vgl. Apg 5 u.a.).
  - 6. Schließlich steht tragischerweise, aber mit innerer Notwendigkeit die Kirche für alle Menschen neben Israel als weiterhin traditionell definierte Volksgemeinschaft:
    - "Den Juden musste das Wort Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber zurückstoßt und euch selbst des ewigen Lebens für unwürdig erachtet, siehe, so wenden wir uns jetzt an die Heiden" (Apg 13,46).
- → Nach Lukas hat Jesus keine neue Glaubensgemeinschaft gestiftet, sondern Israel erneuert. Dabei ist faktisch – in ein und demselben Gottesvolk – ein Riss entstanden. Wie sich der theologisch bewältigen lässt, bleibt offen.

#### c Paulus

• Aus Röm 9–11 geht hervor, dass einige Heidenchristen einen derartigen Stolz entwickelt hatten, dass sie ihre Bindung an Israel leugneten:

"Wenn aber einige Zweige herausgebrochen wurden, du aber als Zweig vom wilden Ölbaum mitten unter ihnen eingepfropft wurdest und damit Anteil erhieltest an der kraftvollen Wurzel des edlen Ölbaums, so rühme dich nicht gegen die anderen Zweige. Wenn du dich aber rühmst, sollst du wissen: Nicht du trägst die Wurzel, sondern die Wurzel trägt dich" (Röm 11,17).

- Israel hat seine heilgeschichtliche Funktion indes nicht verloren:
  - Gott setzt Christus in Israel als Fels des Anstoßes, der die Geister scheidet
  - 2. Gott verstockt den größten Teil Israels
  - 3. Gott beruft aus Israel einen "heiligen Rest"
  - 4. Gott bindet die Heiden durch den Rest Israels in die jüdische Erwählungsgeschichte ein
  - 5. Gott fasziniert durch das erneuerte Israel aus Juden und Heiden das ungläubige Israel und rettet es als Ganzes
  - 6. So rettet Gott nach wie vor durch Israel die ganze Welt
- → Da Israel bei PAULUS das erwählte Gottesvolk bleibt, das seine Berufung nicht verfehlen kann, ist von einer Kirchenstiftung bei ihm nicht explizit die Rede.
- → Die Kategorie "Kirchenstiftung" lässt sich womöglich auf die Heidenchristen anwenden, deren Bezug zum traditionellen Israel naturgemäß kaum ausgeprägt war.
- → Eine Klärung der Frage, wie die Kirche zu Israel als Judentum steht, ist biblisch kaum möglich. Es mag genügen anzuerkennen, dass jüdische und christliche Gläubige Schwestern und Brüder im Glauben sind – trotz unüberwindlicher theologischer Differenzen.

#### d Historischer Jesus

- Die Naherwartung, in der sowohl Johannes der Täufer als auch Jesus lebten, veranlasst beide zur eschatologischen Sammlung Israels. Im Zuge des anbrechenden Gottesreiches sind wichtige Entscheidungen zu treffen (vgl. VI. Eschatologie).
- Der vorösterliche Jesus wirkt ausschließlich auf jüdischem Gebiet. Die Heilungen von Heiden sind Ausnahmen:

"Als der Hauptmann aber von Jesus hörte, schickte er jüdische Älteste zu ihm mit der Bitte, zu kommen und seinen Diener zu retten. Sie gingen zu Jesus und baten ihn inständig. Sie sagten: Er verdient es, dass du seine Bitte erfüllst; denn er liebt unser Volk und hat uns die Synagoge gebaut. Da ging Jesus mit ihnen. Als er nicht mehr weit von dem Haus entfernt war, schickte der Hauptmann Freunde und ließ ihm sagen: Herr, bemüh dich nicht! Denn ich bin es nicht wert, dass du unter mein Dach einkehrst. Deshalb habe ich mich selbst auch nicht für würdig gehalten, zu dir zu kommen. Aber sprich nur ein Wort, dann wird mein Diener gesund. [...] Jesus war erstaunt über ihn, als er das hörte. Und er wandte sich um und sagte zu den Leuten, die ihm folgten: Ich sage euch: Einen solchen Glauben habe ich in Israel nicht gefunden" (Lk 7,3–9).

- Durch die Berufung der "Zwölf", die für die 12 Stämme Israels stehen, wendet sich Jesus an das gesamte Volk Israel. Er will keine *neue*, jedoch eine eschatologisch *erneuerte* Gemeinschaft.
- Vermittels Israel wendet sich Iesus indes dennoch an die Heiden:

"Jesus ging weg von dort und zog sich in das Gebiet von Tyrus und Sidon zurück. Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jener Gegend kam zu ihm und rief: 'Hab Erbarmen mit mir, Herr, du Sohn Davids! Meine Tochter wird von einem Dämon gequält'. Jesus aber gab ihr keine Antwort. Da traten seine Jünger zu ihm und baten: 'Schick sie fort, denn sie schreit hinter uns her'. Er antwortete: 'Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt'. Doch sie kam, fiel vor ihm nieder und sagte: 'Herr, hilf mir!' Er erwiderte: 'Es ist nicht recht, das Brot den Kindern wegzunehmen und den kleinen Hunden vorzuwerfen'. Da entgegnete sie: 'Ja, Herr! Aber selbst die kleinen Hunde essen von den Brotkrumen, die

vom Tisch ihrer Herren fallen'. Darauf antwortete ihr Jesus: 'Frau, dein Glaube ist groß. Es soll dir geschehen, wie du willst'. Und von dieser Stunde an war ihre Tochter geheilt (Mt 15,21–28).

Das atl. Motiv der "Völkerwallfahrt" klingt hier an, sofern von überall her die Menschen strömen – die Völker, die Heiden, angelockt durch den Glanz der Zionsstadt, wo das Heil des *Gottesvolkes* (!) sichtbar wird, woran freilich alle Anteil bekommen.

- Jesu Heilungen, an denen sich die Nähe des Gottesreiches zeigt, sowie Jesu Gerichtsworte, die drohend zur Umkehr rufen, sind Elemente der Sammlung Israels.
- Auch angesichts seines Todes bleibt Jesu Interesse an das gesamte Israel gerichtet: Sein Abschiedsmahl mit den Zwölf wird zum Realsymbol für das entstehende eschatologische Israel am Ende der Zeit.
- → Dem überkommenen Argument, dass sich Jesus angesichts seiner Ablehnung und Verurteilung von Israel abgewandt und durch die Kirche ersetzt habe, ist nicht zuzustimmen.
- → Jesu Zuwendung an die Menschheit durch ein erneuertes Israel wird von den Jüngern und Jüngerinnen nach Ostern bewahrt, darum der neue, universale Weltbezug.
- → Einmal mehr betont, die Entstehung der Kirche Jesu Christi ist ein Prozess:
  - 1. Jesus verkündet das Reich Gottes. Adressat ist Israel.
  - 2. Nach ersten Erfolgen erfährt Jesus Ablehnung. Nur ein kleiner Kreis hält zu ihm.
  - 3. Jesus wird zum Tod verurteilt und stirbt am Kreuz. Die ihm folgten, flüchten.
  - 4. Die Verstreuten sammeln sich in erstaunlich kurzer Zeit wieder mit neuem Mut.
  - 5. Sie wenden sich erneut an Israel, aber ohne Erfolg.
  - 6. Die Hellenisten (griechisch geprägte Juden) wenden sich erstmals an die Heiden.
  - 7. Zunächst lebt die urchristliche Gemeinde in der Naherwartung, sodass neue institutionelle Strukturen über die bestehenden jüdischen hinaus unnötig erscheinen.

8. Mit dem Ausbleiben der Parusie bilden sich neue institutionelle Strukturen und begründen die Kirche Christi "als *messianisches* Gottesvolk im Schoß des *mosaischen* Gottesvolkes" (B. STUBENRAUCH).

#### **Fazit**

- → Gott schafft die Welt gut (vgl. Gen 1,31). Der Sündenfall hat jedoch verheerende Folgen für die Menschheit (vgl. Gen 3), sodass Erlösung notwendig wird. Diese mag entweder Revolution bedeuten (vgl. Jes 51,4f.) oder freiwillige Umkehr. Für letzteres wird Israel zum Maßstab.
- → Jesus wendet sich also mit gutem Grund dezidiert an Israel. Doch nach Ostern entsteht eine neue, sozusagen *kirchen* affine Situation.
- → Von zentraler Bedeutung für das Werden der Kirche sind Impulse Jesu mit sozialbildender Kraft (Berufung von Jüngerinnen und Jüngern sowie der Zwölf; Bergpredigt; Abschiedsmal).
- → Zentraler sozialer Angelpunkt wird mit Ostern der erstarkende Jünger- bzw. Apostelkreis. Die Erscheinungen des Auferweckten weisen in Richtung Kirche (vgl. die sog. Emmauserzählung Lk 24,33: "Noch in derselben Stunde brachen sie auf und kehrten nach Jerusalem zurück und sie fanden die Elf und die mit ihnen versammelt waren").
- → Das Pfingstwunder mit der Sendung des Heiligen Geistes wird biblisch als Geburtsstunde von "Kirche" verstanden (vgl. Apg 2,1–13). Kirche im eigentlichen Sinn geht demnach nicht primär auf den vor- oder nachösterlichen Jesus, sondern auf seinen Geist zurück, der sich als innere Kraft des Christusbezugs innerhalb einer mithin aufscheinenden "Kirchlichkeit" erweist (vgl. "Pfingstpredigt des Petrus" Apg 2,14–36 und erste Bekehrungen: Apg 2,37–42).

## 2 Verschiedene Ekklesiologien im NT

- Da sich die synoptischen Evangelien auf den vorösterlichen Jesus konzentrieren, finden sich nur Andeutungen "in Sachen Kirche".
- Doch die Evangelien sind bereits im Rahmen des "Kirche-Seins" verfasst; deshalb sind implizite ekklesiologische Visionen vorauszusetzen.

#### a Markus

• Bei Mk ist Kirche die Gemeinschaft derer, die Jesus nachfolgen. So ist Jüngerin oder Jünger, wer "dazugehört".

- Der Nachfolgendenkreis ist eine Modellgemeinde, in der sichtbar wird, wie Kirche ist und sein soll. Deshalb werden nicht individualisierte Eigenheiten, sondern idealtypische Verhaltensmuster dargestellt.
- Diese verfolgen den Zweck, einer möglichst breiten Lesendenschaft Identifikationsfiguren anzubieten, in denen sie sich wiederfindet. So werden die Jesusbegeisterten zugleich als zweifelnde und teils schwer begreifende Gemüter geschildert, die immer neu der Einweisung bedürfen.
- Amtsstrukturen spielen im Markusevangelium noch eine embryonale Rolle. Die Zwölf, die ausgewählt und berufen sind, "mit Jesus" zu sein (vgl. Mk 3,14), bestehen jedoch bereits als Institution.
- Die Zwölf noch nicht als Apostel bezeichnet gewährleisten die Kontinuität zwischen dem historischen Jesus und der Kirche. Sie garantieren die Treue zur Überlieferung und setzen Jesu Werk und Botschaft fort. Simon Petrus nimmt eine herausgehobene Stellung ein. In ihm verdichtet sich, wofür die Zwölf stehen.
- Hier deutet sich das Grundmuster des kirchlichen Amtes an: die "Zwölf", später die zwölf "Apostel", wieder etwas später die "Apostelnachfolger" unterschiedlicher Ausprägung. Aus einem zunächst eher allgemein gehaltenen Ehrentitel wird in nach-neutestamentlicher Zeit ein amtstheologischer terminus technicus.
- Die ekklesialen Elemente im Markusevangelium deuten über die Grenzen der Ortsgemeinde auf ein größeres Ganzes hin, das "Kirche" heißt.

#### b Matthäus

- Das Matthäusevangelium lässt ein Gemeindesystem erkennen, in dem die Ablösung von Israel fortgeschritten und die Hinwendung zu den Völkern bereits selbstverständlich ist.
- Vorwürfe an das Judentum bleiben nicht aus:

"Deshalb rede ich zu ihnen in Gleichnissen, weil sie sehen und doch nicht sehen und hören und doch nicht hören und nicht verstehen" (Mt 13,13; vgl. auch Mt 21,43).

- Mitunter wird suggeriert, dass das Volk Israel nicht mehr Gottesvolk sei, da es seine Berufung verfehlt habe. Für Mt ist die Kirche wahres Israel.
- Die neue Gemeindestruktur ist von Geschwisterlichkeit geprägt:

"Der Größte von euch soll euer Diener sein. Denn wer sich selbst erhöht, wird erniedrigt und wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden" (Mt 23,11).

- Offensichtlich bestehen zur Zeit des Matthäus bereits feste kirchliche Ämter. Deshalb warnt er vor Titelsucht mit Unter- bzw. Überordnungstendenzen. Sein Evangelium lässt eine innerkirchlich sozial-kritische Tendenz erkennen.
- Als besondere Ämter werden Propheten, Weise und Schriftgelehrte genannt (vgl. Mt 23,34).
- Jesus spricht im Matthäusevangelium zweimal von der ekklesia:

"Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein" (Mt 16,18f.; vgl. auch Mt 18,15–18).

Da Jesus als Galiläer Griechisch verstand (oder auch sprach?), kann ihm der Begriff *ekklesia* mit der entsprechenden Konnotation nicht grundsätzlich abgesprochen werden.

## c Lukanisches Doppelwerk

 Das Lukasevangelium versteht die Kirche in ihrem geschichtlichen Zusammenhang mit Israel. Das Gottesvolk aus Juden und Heiden geht aus dem Volk Israel hervor, löst es aber – anders als bei Mat-

thäus – nicht ab. Israel ist und bleibt Volk Gottes. So spricht der lukanische Jesus am Kreuz versöhnende Worte: "Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun" (Lk 23,34).

- Nach Ostern erhalten die Zwölf, die mit Jesus zusammen waren, eine neue Bestimmung als die zwölf "Apostel". Durch diese Qualifikation wird die Kontinuität zu seiner Lebensgeschichte gewahrt.
- Die christlichen Missionare wenden sich zuerst an die Juden. So beginnt auch PAULUS mit seiner Verkündigung in einer Synagoge:

"Euch musste das Wort Gottes zuerst verkündet werden. Da ihr es aber zurückstoßt und euch selbst des ewigen Lebens für unwürdig erachtet, siehe, so wenden wir uns jetzt an die Heiden" (Apg 13,46).

- Die Kirche gewinnt unter der Feder des Lukas an organisatorischer Kontur, sofern die angedeutete Ekklesiologie im Evangelium mit der Apostelgeschichte ausgebaut wird.
- Wer sich taufen lässt, empfängt den Heiligen Geist. Unter den Geistbegabungen finden sich konkrete Aufgaben und Funktionen, die von "Presbytern" oder "Episkopen" wahrgenommen werden. Eine "Presbyterialverfassung" entsteht nach dem Vorbild jüdischer Gemeinden.
- Die christliche Gemeinschaft muss vor allem für soziale Gerechtigkeit sorgen und gegen Not, Armut und Unterdrückung vorgehen (vgl. Apg 4,32–35).

#### d Johannes

- Im Johannesevangelium fehlt das Wort *ekklesia*. Kirche als "Organisation" kommt nicht ausdrücklich zur Sprache.
- Der Sache nach ist der Kirchengedanke als "Gemeinschaft mit Jesus" indes klar präsent: "Allen aber, die ihn aufnahmen, gab er Macht, Kinder Gottes zu werden" (Joh 1,12).
- Johannes legt den Fokus auf die je persönliche Beziehung zu Jesus. Er schildert viele Einzelgespräche, in denen das Individuelle, je Eigene aufscheint (vgl. Joh 4).
- Der "Lieblingsjünger" ist historische und literarische Identifikationsfigur für jeden Menschen, der Jesus nahe kommt (vgl. Joh 13,23).

- Vertrautheit und Freundschaft sind die Grundprinzipien in der Beziehung zu Jesus:
  - "Ich nenne euch nicht mehr Knechte; denn der Knecht weiß nicht, was sein Herr tut. Vielmehr habe ich euch Freunde genannt" (Joh 15,15).
- Bilder wie jene vom "Weinstock und den Reben" (vgl. Joh 15,1–8) oder vom "Hirten und der Herde" (vgl. Joh 10,11–16) unterstreichen die soteriologische Abhängigkeit der Jünger von Jesus. Die Gemeinde ist eine primär spirituelle, charismatische, transempirische Gemeinschaft. Joh bietet sozusagen eine "Ekklesiologie von Innen" (B. STUBENRAUCH).
- Wenngleich von daher Strukturen und Ämter eine sekundäre Rolle spielen, sind sie nicht einfach inexistent. Es besteht eine gewisse Spannung zwischen "Lieblingsjüngerschaft" und "Petrusdienst".

#### e Paulinische Schriften

## 1 Thess, 1 Kor, Gal, Röm, Philm und Phil

- Kirche als Volk Gottes
  - Kirche (ekklesia) steht in Kontinuität mit dem Gottesvolk Israel.
  - Die Kirche aus Juden und Heiden setzt Israel fort. Der neue Bund Gottes erfüllt sich im Kontext des bereits Bestehenden (vgl. Röm 9,25f.).
  - Die eine Kirche Gottes tritt als Universalkirche in den vielen Ortskirchen oder Hausgemeinschaften in Erscheinung: "An die Kirche Gottes, die in Korinth [Rom usw.] ist" (1 Kor 1,2).
- Kirche als Tempel des Geistes
  - Hier sind hauptsächlich die Korintherbriefe zu nennen:
    - "Wisst ihr nicht, dass ihr Gottes Tempel seid und Gottes Geist in euch wohnt? Wer den Tempel Gottes zerstört, den wird Gott zerstören. Denn Gottes Tempel ist heilig und der seid ihr" (1 Kor 3,16f.).
  - Kirche ist eine präsentisch-eschatologische Größe, weil die Verheißungen des AT erfüllt sind und sich nunmehr auszeitigen (vgl. Tempelfrömmigkeit im AT).

 Nach der Zerstörung des Tempels (70 n. Chr.) tritt – für die Christusgläubigen – die Kirche als der Ort der Gottesgegenwart in Erscheinung.

 Durch den Heiligen Geist erhält die Kirche Charismen, die sie zum Leben vor Gott benötigt und befähigt (vgl. 2 Kor 3). Im Geist wird auch die Kirche selbst geheiligt.

#### Kirche als Leib Christi

- Die korinthische Gemeinde drohte in Parteien zu zerfallen: die Pauluspartei, die zu ihrem Gründer hält, die Apollospartei, die einem rhetorisch gewieften Christen aus Alexandria zuneigt, die Kephaspartei, die sich – judenchristlich – an Petrus orientiert.
- Neben den politischen Spannungen treten in der Gemeinde sittliche Missstände auf: Jemand lebt z. B. mit der Frau seines Vaters.
- Korinthische Enthusiasten missverstehen PAULUS und betrachten sich durch den Geistempfang als bereits rundum erlöst wodurch sie sich anderen Gemeindemitgliedern gegenüber überlegen fühlen.
- Als Antwort stellt PAULUS das Modell der Ekklesia als "Leib Christi" vor: Die sichtbare Gemeinschaft der Getauften ist ein pneumatischer Organismus (vgl. LIVIUS, Ab urbe condita 2,32,8–12). Es geht um den einen Leib und die vielen Glieder:
  - "Auch der Leib besteht nicht nur aus einem Glied, sondern aus vielen Gliedern. Wenn der Fuß sagt: Ich bin keine Hand, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört er doch zum Leib. Und wenn das Ohr sagt: Ich bin kein Auge, ich gehöre nicht zum Leib!, so gehört es doch zum Leib. Wenn der ganze Leib nur Auge wäre, wo bliebe dann das Gehör? Wenn er nur Gehör wäre, wo bliebe dann der Geruchssinn? Nun aber hat Gott jedes einzelne Glied so in den Leib eingefügt, wie es seiner Absicht entsprach. Wären alle zusammen nur ein Glied, wo bliebe dann der Leib? So aber gibt es viele Glieder und doch nur einen Leib" (1 Kor 12,14–20).
- PAULUS versucht, die sozialen Unterschiede innerhalb der Gemeinde einzuebnen; alle sollen als gleichwertig gelten.
- Der "Leib" ist als eine vorgegebene, mystische Größe zu verstehen, worin die Täuflinge eingegliedert werden. Damit ist ein gewisses "Gegenüber" zur Welt konnotiert.

- Leitungsfunktionen sind bei PAULUS in ein umfassendes charismatisches Grundmodell integriert. Urheber und Ordner davon ist Gott selbst; es gibt keine geistliche Anarchie.
- PAULUS kennt das besondere (ihm eigene) Apostolat der unmittelbaren Berufung durch den Auferstandenen. Damit wohnt dem Charismatischen etwas "Institutionelles" inne (vgl. 2 Kor).

## Pastoralbriefe (1 und 2 Tim, Tit)

- Kirche als Leib Christi
  - Während sich bei PAULUS der erhöhte Christus im gesamten ekklesialen Leib abbildet, gilt Christus in den deuteropaulinischen Schriften als das "Haupt" dieses Leibes:
    - "Alles hat er [Gott] ihm zu Füßen gelegt und ihn, der als Haupt alles überragt, über die Kirche gesetzt" (Eph 1,22).
    - "Er [der Irrlehrer] hält sich nicht an das Haupt, von dem aus der ganze Leib durch Gelenke und Bänder versorgt und zusammengehalten wird und durch Gottes Wirken wächst" (Kol 2,19).
- Kirche als Fundament der göttlichen Wahrheit
  - Die Pastoralbriefe, aus der Mitte des zweiten Jahrhunderts stammend, reflektieren die Situation der zweiten oder dritten Gläubigen-Generation.
  - Da sich die Naherwartung abschwächt, wird die kirchliche Struktur weitergebildet und verfestigt.
  - Kirche erscheint nun als eine Art "Bastion":
    - "Falls ich aber länger ausbleibe, sollst du wissen, wie man sich im Haus Gottes verhalten muss, welches die Kirche des lebendigen Gottes ist, Säule und Fundament der Wahrheit" (1 Tim 3,15).
  - Ein Haus ist ein festes Gefüge können es Einzelne noch verändern? Sie können es bevölkern, beleben und verteidigen!
  - Der Kampf gegen aufkommende Irrlehren stärkt das kirchliche Amt. Es muss Schützenhilfe leisten in der Glaubenstreue.
     Bezeichnend ist: Die sog. Pastoralbriefe sind nicht mehr an die gesamte Gemeinde, sondern lediglich an leitende Personen adressiert.

# 3 Strukturen der Kirche in neutestamentlicher Zeit

## Urgemeinde in Jerusalem (Apg 1-7)

- Ansatzpunkt: Die "Zwölf"
  - Die Urgemeinde lebt in der Naherwartung der Parusie Christi und seines Gerichts. So bilden sich noch keine festen kirchlichen Strukturen aus.
  - Die Mission konzentriert sich auf Israel, das in Gänze erneuert werden soll.

#### Aramäer/Hebräer

- Die Hebräer-Christen sind fest im Judentum verwurzelt und stehen den Pharisäern nahe. Deshalb wird weiterhin am *Gesetz* als Zentrum des jüdischen Glaubens festgehalten.
- An einem Punkt wird das j\u00fcdische Gesetz allerdings erweitert:
   Jesus hat die Tora erf\u00fcllt, weswegen er der erwartete Messias ist.
   Ist er auch Gottes Sohn? Hier waltet Vorsicht.
- Griechen/Hellenisten Die "Sieben"
  - Seit dem sog. Babylonischen Exil (ab 597 v. Chr.) leben Jüdinnen und Juden in aller Welt zerstreut (Diaspora). In Alexandrien sprechen sie griechisch und übersetzen die hebräische Bibel (die sog. Septuaginta).
  - Hellenistische Diasporajuden haben trotz ihres Griechentums eine starke Bindung an den Tempel und die Heimat.
- Konflikt zwischen Hebräern und Hellenisten: Versorgung der Witwen (vgl. Apg 6,1–6)
  - Die Hellenisten monieren, dass ihre Witwen bei der täglichen Versorgung übergangen werden.
  - Dem Konflikt liegen grundsätzliche, unterschiedliche Einstellungen zugrunde: zur Sprache, zur Tempelnähe, zur Gesetzestreue ...
  - Lösung des Konflikts: die "Zwölf" predigen die "Sieben", denen ein gewisser Stephanus vorsteht, machen "Tischdienst".
- Konflikt zwischen Hellenisten und der Jerusalemer Synagoge
  - Stephanus bekennt sich freimütig zu Christus und interpretiert in diesem Sinn die Geschichte Israels (vgl. Apg 7,1–53).

- Infolge davon wird Stephanus gesteinigt (vgl. Apg 7,54–60). Während die Hellenisten von den gesetzes- und tempeltreuen Juden (Pharisäern) vertrieben werden, dürfen die Hebräer, die ihnen wesentlich näher stehen, in Jerusalem bleiben (vgl. Apg 7–9).
- Die Vertreibung löst eine erste Missionswelle über Samaria bis nach Syrien (Antiochien) aus. Die vertriebenen Hellenisten beginnen mit der Heidenmission (vgl. Apg 8,3–14.26–40; 10,23–48).
- Die Heidenmission liegt nahe, da keine Sprachbarriere besteht:
   Man spricht Griechisch!
- Entwicklungen in der Urgemeinde zu Jerusalem (Apg 1–7)

Vor den Besuchen des Paulus	Die Zwölf und die Sieben
Erster Besuch des Paulus (um 35/37)	Von den Zwölfen trifft er nur Kephas an (vgl. Gal. 1,18f.).
Zweiter Besuch des Paulus (um 48/49)	Paulus trifft die drei "Säulen": den Herrenbruder Jakobus, den Kephas und Johannes (vgl. Gal 2,9).
Dritter Besuch des Paulus (um 55/56)	Es besteht ein Kollegium von Presbytern mit Jakobus als Sprecher (vgl. Apg 21,18).
	Nach Jakobus' Tod (43/44) wird sein Platz im Zwölferkreis nicht mehr besetzt. Die Zwölf gehen als nicht wiederholbare Größe in die Geschichte ein.

## Wandercharismatiker(-innen?)

- In Antiochia "gab es Propheten und Lehrer: Barnabas und Simeon […], Lucius von Kyrene, Manaen und Saulus" (Apg 13,1).
  - Diese "Propheten, Lehrer und Apostel" waren besitz-, familienund heimatlose Wandercharismatiker, darunter vermutlich auch Frauen. Missionarisch konnotiert, sind diese Christuszeugen für Lk "Apostel".
  - Die Gemeinden bestimmen selbst, wer getauft wird und welche Wandercharismatiker die Gläubigen versorgen. Die "Vagabunden" haben nicht die Gemeindeleitung inne.
- Von der korinthischen Gemeinde heißt es bei PAULUS: "So hat Gott in der Kirche die einen erstens als Apostel eingesetzt, zweitens als Propheten, drittens als Lehrer" (1 Kor 12,28).

 Der Geist teilt jedem Gemeindemitglied Gaben zum Aufbau der Kirche zu (Charismen). Alle sollen je nach Auftrag dem Gemeinwohl dienen.

- An der Spitze der Charismen, die zusammen dem Aufbau der Kirche dienen, stehen Lehrer und Propheten. Sie ordnen, ohne selbst übergeordnet zu sein. Doch gilt auch: "Strebt nach den höheren Gnadengaben!" (1 Kor 12,31a).
- Anders als in Antiochia bittet PAULUS in Korinth die Propheten und Lehrer, sich hier niederzulassen: Die "Propheten" sollen die Gemeindemitglieder mahnen, ermutigen oder trösten, während den "Lehrern" die Glaubensunterweisung obliegt. Die "Ur-Apostel" (wie PAULUS selbst: Er weiß sich vom Auferstandenen berufen) bleiben überörtlich orientiert (vgl. 1 Kor 14,3).

#### Didache

- Die Didache ist eine frühchristliche Gemeindeordnung um 100 n. Chr. aus Syrien.
- Inzwischen hat sich das Amt des "Episkopen" oder des "Diakons" weitgehend durchgesetzt, wobei missionarische Propheten, Lehrer und Apostel immer noch eine Rolle spielen.
- Gastfreundschaft ist ein wichtiges Thema in den Gemeinden. Ausbeutung wird vermieden, wenn man nur Proviant bis zum Abend gewährt. Ein anständiger Wandercharismatiker bleibt nicht länger als zwei Tage in einer Gemeinde (vgl. Kap. 11).
- Episkopen und Diakone werden von der Gemeinde eingesetzt. Sie übernehmen mehr und mehr die Aufgaben der charismatischen Propheten, Lehrer und Apostel.
- Weil die Naherwartung verblasst und Reibungen nicht ausbleiben, ziehen ab ca. 100 n. Chr. kaum noch Wandercharismatiker umher.
- Ferner steigt innerhalb der Gemeinden der Verwaltungsaufwand, was die Ortsansässigkeit von Autoritäten sinnvoll macht.

## Episkopal- Diakonalverfassung

• Für Philippi bezeugt PAULUS ungefähr 60 n. Chr. eine Episkopalstruktur: "Paulus und Timotheus, Knechte Christi Jesu, an alle Heiligen in Christus Jesus, die in Philippi sind, mit ihren Vorstehern und Helfern" (Phil, 1,1).

- Hier wird erstmals von Episkopen (Vorstehern) gesprochen. Die Aufgaben werden nicht n\u00e4her erl\u00e4utert. Der profane Sprachgebrauch von damals legt aber nahe, dass es haupts\u00e4chlich um praktische Aufgaben (F\u00fcrsorge und Verwaltung) ging.
- Ob Episkopat und früher Diakonat kollegial ausgeübt wurden und wie man diese Ämter weitergab, ist für die Zeit der ersten Gemeindegründungen nicht belegt. Die nähere Verbindung von Episkopen und Diakonen mit der Eucharistiefeier ist fraglich.
- In Röm 16,1 wird von einer weiblichen Diakonin gesprochen: "Ich
  empfehle euch unsere Schwester Phoebe, die auch diakonos der
  Gemeinde von Kenchreae ist". Phoebe wird wohl Hausherrin und
  Gastgeberin eines "Hospizes" gewesen sein, wo Reisende aufgenommen und versorgt wurden.
- An genauen Amtsumschreibungen hat das NT nur ein praktisches Interesse.

## Presbyterialverfassung

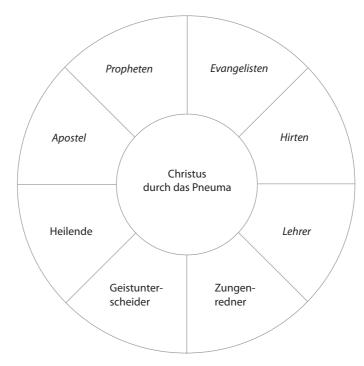
- Mit der Ablösung von der Synagoge in Jerusalem entwickeln sich in den judenchristlichen Gemeinden eigene Leitungsgremien (vgl. Apg 14,23; 20,17; 1 Petr 5,1–4; Jak 5,14f.).
- Diese bestehen aus einem Ratskollegium älterer und erfahrener Männer:
  - "Sie beschlossen, jeder von den Jüngern solle nach seinem Vermögen den Brüdern, die in Judäa wohnen, etwas zur Unterstützung senden. Das taten sie auch und schickten ihre Gaben durch Barnabas und Saulus an die Ältesten" (Apg 11,29f.).
- Ob die Presbyteralverfassung, die zuerst für Jerusalem belegt ist, bereits während des Apostelkonzils (48/49) existierte oder nach dem endgültigen Weggang des Petrus entstand, lässt sich nicht mehr feststellen. Für Lukas, der um 90 n. Chr. die Apostelge-

schichte verfasst, sind jedenfalls Presbyter als Gemeindeleiter schon selbstverständlich.

 Presbyter sind konturierte Amtsträger, die, durch den "Heiligen Geist" nach gemeindlicher Wahl bestellt, ihr Leitungsamt kollegial ausüben.

# Mischformen aus der Episkopal- und Presbyterialverfassung (Pastoralbriefe)

- In den Pastoralbriefen (um 130) wird versucht, die Episkopalverfassung mit der Presbyterialverfassung in Einklang zu bringen: Presbyter *und* Episkopen sind vom Geist bestellte Amtsträger.
- Da der Kampf gegen Häresien notwendig wird, gewinnen die Presbyter-Diakone als Kollegium eine immer stärkere Position als Orientierungsträger auch im Blick auf die Jesusüberlieferung. Der Sukzessionsgedanke formt sich aus: Christus-Apostel-Apostelschüler-Episkopen/Presbyterkollegien. Später: Einzelbischof vor Ort neben Mitbischöfen andernorts, jeweils als Vorstände von Presbyterkollegien.
- Man überlegt, welche Voraussetzungen Amtsbewerber haben sollen (vgl. 1 Tim 3,1–13; 5,17–19; Tit 1,5–9).
- Hierarchien innerhalb der Kollegien sind noch nicht klar erkennbar, deuten sich aber an.
- Durch Handauflegung eines Ur-Apostels oder (sowie) des Presbyteriums werden Amtsbewerber öffentlich eingesetzt und legitimiert. Die Gemeinden unterstehen ihnen; "Laien" sehen sich zunehmend auf "Hirten" verwiesen.
- Nach den Pastoralbriefen werden nur Männer zum (Lehr-)Amt gerufen (vgl. 1 Tim 2,12).



Modell einer paulinischen Gemeinde (Ephesus, um 90)

Die hervorgehobenen Charismen: Eph 4,11; die restlichen (u.a.) 1 Kor 12,8–10.

BEINERT 1990, 64.

# D Geschichtliche Entwicklung der Ekklesiologie

## 1 Alte Kirche

## Kirche als Mysterium

- Die Kirche wird in den ersten Jahrhunderten primär als Mysterium, als Geheimnis des Glaubens verstanden. Man lebt und meditiert sie, Reflexionen sind seltener (vgl. V. Sakramentenlehre).
- Da reine Organisationsformen den Bestand und den Sinn der Kirche nicht erklären können, wird sie theologisch und spirituell im Heilsplan Gottes verankert.
  - Das Mysterium ist ein sinnlich wahrnehmbares Zeichen, welches zugleich als Träger einer übersinnlichen, göttlichen Wirklichkeit gilt.
  - Primäres Mysterium ist das je Bezeichnete: Gottes Heilshandeln im Christusereignis (Leben, Tod und Auferstehung Jesu) sowie die Gemeinschaft der Getauften generell.
  - Sekundäres Mysterium ist das je Bezeichnende: Predigt, Gottesdienst, Ämter, Strukturen.
- Das Mysterien-Denken rührt von einer platonisierenden Bild-Philosophie her, wonach das Sichtbare Abbild einer unsichtbaren Welt ist, ohne mit ihr identisch zu sein.

## Weiterführung biblischer Aussagen durch die Kirchenväter

- Weil die V\u00e4ter in der Kirche das Heilshandeln Gottes weitergef\u00fchrt glauben, er\u00f6rtern sie die biblischen Grundlagen. Die unterschiedlichen Ans\u00e4tze – wie oben beschrieben – werden nicht harmonisiert, sondern als biblisch gegeben verstanden.
- Die Kirche gilt bei den Vätern ohne Abstriche als heilige und heiligende "Gemeinschaft" (griech. *koinonia*; lat. *communio*):
  - Sie ist zuallererst und grundlegend geprägt von der Gemeinschaft mit Gott – dem Vater, dem Sohn, dem Geist.
  - Doch die koinonia in und mit Gott ermöglicht die Gemeinschaft der Glaubenden untereinander – wahre Geschwisterlichkeit (modern ausgedrückt).

- Die Kirche hat demnach eine theologische und eine anthropologische Dimension. Sie ist vor allem spirituell belebt: In und mit der Institution waltet der Geist, der das Institutionelle schenkt, aber zugleich übersteigt.
- Kirche ist Volk Gottes eine sichtbare Gemeinschaft, die in allen Regionen der Welt Fuß fasst. An ihr erfüllt sich, was in Israel verheißen wurde.
- Die Kirche ist *Leib Christi* sowohl als Einzelgemeinde wie auch als Gesamtkorporation. Sie lebt vom eucharistischen Christusleib, welcher auf das Kreuzes- und Ostergeschehen zurückverweist.
- Die Kirche ist Haus oder Tempel Gottes analog zum Tempel Israels (zerstört 70 n. Chr.), doch ihn überbietend. In der Kirche gewährt Gott seine besondere Nähe, durch sie ruft er zum Glauben. Die Kirche aus den "Herzen" ist wichtiger als Heiligtümer aus "Stein".
- Die Kirche ist Braut Christi in Anlehnung an das atl. Bild des Eheversprechens zwischen Jahwe und seinem Volk (vgl. Hos 2). Damit wird die vertraute Nähe von Kirche und Christus betont, in der wichtig! zugleich Distanz waltet: Die Kirche ist nicht Christus. Die Braut kann sündigen, der Bräutigam nicht.
- Die Kirche ist *Mutter* sie nährt und hegt die Glaubenden durch Wort und Sakrament. So bringt sie fortwährend eine zahllose Nachkommenschaft hervor.

## Symbolische Ausgestaltungen

- Das *mysterium lunae* (Geheimnis des Mondes): Die Kirche lebt und leuchtet nicht aus sich selbst heraus, sondern allein durch Christus, der ihre Sonne, ihr Licht, ihr Leben bleibt.
- Das bergende Schiff: aus dem Kreuzesholz gezimmert, mit Christus als Steuermann, fährt die Kirche durch das Meer der Zeiten. So kann sie auch als neue Arche Noah gelten, die Rettung und Heil inmitten der Sündenflut garantiert.
- Weitere Bilder Typologien und Allegorien sind naturaffin: Kirche als Paradies, Taube, Herde, Weinberg, Garten, fruchtbarer Acker usw.

#### Kirchenstrukturen in nachbiblischer Zeit

- Funktionaler Mon-Episkopat
  - Aus dem Ersten Clemensbrief um 100 n. Chr. worin ein leitender römischer Presbyter im Auftrag der Gemeinde an die Gemeinde zu Korinth schreibt geht der Sukzessionsgedanke hervor: Wie Mose Priester eingesetzt habe, so habe Christus die Apostel bestellt. Diese hätten dann ihre Schüler und die Schüler wiederum Presbyter, Diakone und Episkopen eingesetzt.
  - Die Korinther werden zum Gehorsam gegenüber den Amtsträgern ermahnt.
  - Der Episkope (Bischof) ist ein kultisch handelnder Presbyter, der in einer bestimmten Eucharistiefeier den Vorsitz hat. In anderen oder nachfolgenden Eucharistiefeiern kann aber auch ein anderer Presbyter die Bischofsfunktion wahrnehmen.
- Theologischer Mon-Episkopat
  - Aus den Briefen des Bischofs IGNATIUS VON ANTIOCHIEN (um 110/130) geht erstmals hervor, dass ein bestimmter Bischof einer Gemeinde dauerhaft, ja auf Lebenszeit vorsteht.
  - Die Verfestigung der Amtsstruktur soll die Gemeinde gegen Irrlehren (vor allem gegen die Gnosis) schützen. Dementsprechend kommt dem Bischofsamt eine hohe Symbol- und Verfügungsgewalt zu: Kirche ist nur dort gegeben, wo es einen Bischof gibt, der z. B. auch Eheschließungen genehmigt.
  - Die intendierte kirchliche Ordnung (Bischof Presbyter Diakon) wird bei IGNATIUS mit der biblischen Ordnung (Gott/Bischof Apostel/Priester Christus/Diakone) legitimiert. Der Bischof wird zwar vom Volk gewählt, aber von Gott ins Amt gebracht.

## Notwendigkeit von Amtsautorität

 Wie gesagt: Vor allem wegen aufkommender Irrlehren (Gnosis, Manichäismus) braucht die junge Kirchengemeinschaft Autoritäten, welche die stimmige Lehr- und Amtsnachfolge in katholischer Tradition anzeigen.

- Die "Sukzession" wird damit zum wichtigsten Kriterium für "Kirchlichkeit". Sie beschwört den Ursprung sowie die innere Einheit und Vernetzung der Gemeinden.
- In den Pastoralbriefen ist mit dem Sukzessionsgedanken von Einzelpersonen die Praxis der Handauflegung anlässlich ihrer Einsetzung überliefert:

"Darum rufe ich dir ins Gedächtnis: Entfache die Gnade Gottes wieder, die dir durch die Auflegung meiner Hände zuteilgeworden ist" (2 Tim 1,6).

- TERTULLIAN und IRENÄUS VON LYON entfalten dementsprechend eine bischöfliche Amtstheologie: Wenn eine stimmige, innere und äußere Verbindung von Amtsnachfolgern bis zur apostolischen Zeit nachgewiesen werden kann, ist die Zuverlässigkeit der kirchlichen Tradition gewährleistet.
- Das Bischofsamt, in dem nahezu alle frühchristlichen Dienste aufgehen, wird damit kirchenkonstitutiv.

#### Kirche nach der Konstantinischen Wende

- Nach dem Toleranzedikt Kaiser KONSTANTINS (313) gewinnt das Christentum immer mehr Einfluss im römischen Imperium und wird 380 Staatsreligion.
- Christsein wird ein Massenphänomen und in gewisser Weise politisch: Der Erfolg Roms ist der Erfolg der Kirche. So stellt der spätere Untergang des weströmischen Reiches für viele Christen eine harte Glaubensprobe dar.
- Mit der Teilung von Ost- und Westrom werden die Päpste und Bischöfe selbst politisch aktiv. Eine zunehmend kulturelle Entfremdung führt zum Streit, der 1054 in der gegenseitigen Exkommunikation des päpstlichen Legaten und des Patriarchen von Konstantinopel gipfelt.
- Im Westen konkurrieren die Machtansprüche von Kaiser und Papst.
   Der Osten bleibt byzantinisch geprägt: unangefochtene Stellung des Kaisers, Bilderfrömmigkeit, starker Platonismus und ungebrochener Kirchenväterbezug.

 Die Westkirche nimmt durch die Völkerwanderung germanisches Denken in sich auf:

- "Wergeld": Bei Verletzung, Tötung oder Mord kann eine Sühne durch Zahlung einer Geldsumme an den Verletzten oder die Hinterbliebenen erwirkt werden. Der Gedanke der Inkommensurabilität – die Unvergleichbarkeit von Personen und Dingen – ist diesem Denken fremd.
- Mit der "Tarifbuße" werden schematisch und rechnerisch Sünden nach ihrem Strafmaß taxiert. Auch besteht die Möglichkeit, sich gegen Entgelt vertreten zu lassen.
- Reliquien zeigen handgreiflich und sinnenfroh die N\u00e4he der Heiligen an.
- → Mit dem Übergang von der Antike zum Mittelalter prägt ein eigentümlicher *Realismus* die lateinische Kirche: An die Stelle des Symbols tritt das Konkrete, Greifbare, Sicht- und Definierbare. Die Innenseite des Mysteriums tritt in den Hintergrund.
- → Damit gewinnt auch die Kirche als sichtbare und greifbare Institution an Bedeutung. Weltlichen Autoritäten gegenüber wird auf je größere Macht und Würde gepocht. Der demütige, arme Jesus von damals spielt kaum noch eine Rolle.
- → Die Ekklesiologie wird geprägt von autoritären, juridischen und monetären Momenten; sie spiegelt die mittelalterliche Ständeordnung.
- → Zugleich blüht auch das geistliche Leben: Mönchtum, Bibelauslegung, Mystik (hier sind Frauen tonangebend), Liturgie, Krankenpflege, Bußfrömmigkeit, Armutsbewegungen, Endzeiterwartung usw.

## 2 Reformation

 Während die mittelalterliche Westkirche trotz Spannungen und zahlreicher Konflikte ihre Einheit zu wahren vermag, ist die neuzeitliche Christenheit von einer tiefgreifenden Spaltung bedroht. Kirche hat nun mehrere, miteinander konkurrierende Autoritätszentren. Es entstehen Konfessionen.

- Die neuzeitliche Konzentration auf das *Subjekt* dessen Freiheit und Vernunft taucht das Christentum in ein anderes Licht: Kirchliche Integration und Solidarität werden hinterfragt zugunsten je eigener Bedürfnisse und Entscheidungen. So werden Missstände benannt, aber auch die Forderung nach "Reform an Haupt und Gliedern" laut.
- Die Kirche selbst erschwert die Orientierung. Alles gerät in Bewegung: die Binde- und Lösegewalt des Papstes, das Lehramt, das Verhältnis von Papst und Konzil, die Rolle der Schrift und der Überlieferung, nicht zuletzt das Menschenbild: Sünde, Gnade und Freiheit.

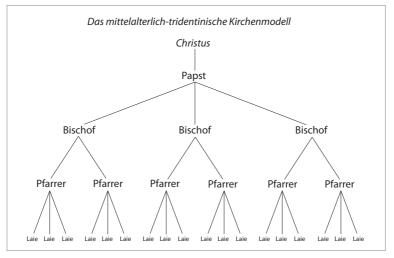
#### **LUTHERS Kirchenbild**

- Die Reformatoren betonen das Individuum vor Gott, das Allgemeine Priestertum, die Identifizierung von Bischofs- und Pfarramt als reiner Predigtdienst; der Opfercharakter der Messe wird bestritten.
- Für LUTHER ist Kirche, wo das Wort Gottes im Glauben angenommen wird. Es gilt: Zuerst der Glaube, dann die Kirche:
  - "Kirche ist die Versammlung aller Gläubigen, bei welchen das Evangelium rein gepredigt und die heiligen Sakramente gemäß dem Evangelium gereicht werden" (Confessio Augustana von 1530, Art. 7).
- Die hierarchische Kirchenstruktur wird sekundär bzw. abgeschafft. LUTHER bricht mit der *communio hierarchica* der Kirche Roms.
- Sein tendenziell spiritualistischer Kirchenbegriff auf der Basis seiner Rechtfertigungslehre lässt viele handfeste Überlieferungen obsolet erscheinen. Dennoch bleibt das Amt von Relevanz, da es im Dienst von Wort und Sakrament steht. Oberster Amtsträger wird, weil Bischöfe fehlen, der jeweilige Landesherr.
- In der reformierten Tradition (ZWINGLI, CALVIN) werden Ämter ohne sakramentale Verankerung neu austariert und gestaffelt: Pastor, Lehrer, Ältester, Diakon u. ä.

#### Katholische Antwort

 Auch auf katholischer Seite erachtete man eine Reform der Kirche für unabdingbar.

- Das Konzil von Trient (1545–1563) betont gegen die Reformatoren die Sakramentalität von Ordination und Priestertum, den Unterschied von Priestern und Laien, die ekklesiale Verantwortung der hierarchisch strukturierten Bischöfe sowie die Lehre von den Heiligen.
- Die katholische Kirche wird explizit als institutionell klar umrissene Größe verstanden: sichtbar "wie die Republik Venedig" (Kard. BELLARMIN). Oberhaupt bleibt der Papst, der Disziplin und Kirchenrecht, Liturgie und Caritas streng normiert.
- Mit der Auseinandersetzung von Katholiken und Protestanten wird das konfessionelle Moment festgezurrt.
- Das Konzil von Trient geht auf Einwände der Reformatoren teils vermittelnd, teils strikt abgrenzend ein.
- Mit der Rezeption des Trienter Konzils tritt im Katholizismus eine gewisse Verengung, aber auch eine spirituelle Sorgfalt zutage: Strenge Regeln auf vielen Gebieten, aber auch tiefes Interesse an Glaubensfragen (Beichtfrömmigkeit, Messfeier, Ordensleben usw.).



BEINERT 1990, 53.

# 3 Aufklärungszeit und 19. Jh.

- In der Aufklärungszeit wird die Kirche als *moralische* Anstalt betrachtet. Das biblische und altkirchliche Bild von ihr als "Leib Christi" wird soziologisch interpretiert.
- Der Mysteriencharakter des Christentums tritt in den Hintergrund. An seine Stelle tritt der "gesunde Menschenverstand", ein gewissermaßen unduldsamer Rationalismus. Man predigt lieber über Blitzableiter als über die Auferstehung Jesu.
- Dennoch bestehen kontroverstheologische, d. h. streng konfessionalistische Überzeugungen fort. Kirche wird "der Welt" scharf entgegengesetzt.

## Kirchenbild der liberal-aufgeklärten Exegese

- Die liberal-aufgeklärte, protestantische Exegese sieht in Jesus einen genialen Individualisten, der die Religion von kultischen Elementen befreit und auf Innerlichkeit und Ethik reduziert habe; oberste Norm ist das Gewissen.
- Ein Jesus dieser Art kann nur "unkirchlich" sein; Institutionen sind seiner nicht würdig.

## Katholische Neuscholastik des 19. Jhs.

- Diese einflussreiche Theologenschule stellt der liberalen Ekklesiologie das Gegenteil gegenüber: Kirche ist als Körperschaft eins zu eins von Jesus gewollt, der sie durch den Papst nach wie vor persönlich und akribisch leitet.
  - Kirche als societas perfecta: tadellose, heilige, unantastbar geordnete Organisation in völliger Eigenständigkeit vor allem gegenüber dem (liberalen) Staat. Durch die Sakramente ist sie im Besitz aller Heilsmittel und bedarf keiner Belehrung von außen.
  - Die Kirche tritt als in sich geschlossene, gewissermaßen soldatisch disziplinierte Körperschaft als Bollwerk gegen die Moderne auf.
- Kirche als Gnadenanstalt
  - Die societas perfecta hat mit den Sakramenten, ihrer Lehre und ihrem Amt gleichsam einen Gnadenschatz zu verwalten

- und durchzureichen. So ist sie Sachwalterin des menschlichen Heilsschicksals.
- Der Klerus hat aktives, freilich fürsorgliches Verfügungsrecht über den Gnadenschatz, die Laien (= Nicht-Amtsträger) sind seine passiven Nutznießer.
- Kirche lebt wie ähnlich im Mittelalter als eine societas inaequalis in mindestens zwei "Ständen": Klerus und Volk.
- Als am meisten kirchenaffine Gesellschaftsform gilt die (gottgewollte) Monarchie.

## 4 Neuaufbrüche im 19. und 20. Jh.

 Bereits im 19. Jh. wird die Einengung des kath. Kirchenbildes auf das Sichtbare, Amtliche und Juridische vor allem durch die sog. "Tübinger Katholische Schule" kritisiert, die ironisch anmerkt:

"Gott schuf die Hierarchie, und für die Kirche ist bis zum Weltende mehr als genug gesorgt." (MÖHLER 1823, 497).

- J. A. MÖHLER lehnt eine juridische Kirchenbegründung ab: Kirche ist zuallererst Werk des Heiligen Geistes, der ihr Leben und Dynamik gibt, freilich auch Strukturen und Ämter, besonders den Episkopat. Dadurch wächst die Kirche zu einem blutvollen Organismus heran.
- In seinem Spätwerk versteht MÖHLER die Kirche eher christozentrisch-inkarnatorisch, indem er von einer "fortwährenden Fleischwerdung des Sohnes" in ihr spricht. Damit kommt aber auch ein geschichtlich-prozessuales Element in die Ekklesiologie.
- Nach dem Ersten Weltkrieg setzt eine Wende ein: Sowohl liberalprotestantische Ansätze als auch die Neuscholastik befinden sich im Niedergang. Hingegen erstarken die Bibelbewegung, die Liturgische Bewegung und die Ökumenische Bewegung, wobei die Laien eine zunehmende Rolle spielen.
- Auch durch die Neuentdeckung der Kirchenväter kommt es zu einer ekklesiologischen Neubesinnung:

- R. GUARDINI spricht vom "Erwachen der Kirche in den Seelen" (GUARDINI 1990, 19).
- Die mystische, personalistische Fassung des Begriffs "Leib Christi" bewirkt eine Überwindung einseitig juridischer, hierarchischer und institutioneller Kirchenverständnisse. Das Geheimnis des im Geist wirkenden Christus, in das alle Getauften involviert sind, wird in den Mittelpunkt gestellt.
- Auch das sakramentale Verständnis von Kirche wird wiederentdeckt. O. SEMMELROTH nennt die Kirche "Ursakrament" und unterstreicht damit das gnadenhafte Moment des Christseins in gottbezogener Gemeinschaft.
- Kritik an dieser Neubesinnung ergeht ab 1940 durch den Freiburger Erzbischof GRÖBER. Er befürchtet eine Minderbewertung des hierarchisch-sichtbaren Aspekts in der Kirche und damit eine "Protestantisierung".
- Dennoch kann GRÖBER die lehramtliche Rezeption der neuen Gedanken nicht aufhalten: 1943 veröffentlicht Papst PIUS XII. die Enzyklika Mystici Corporis (DH 3800–3822), worin der institutionelle Aspekt zwar hervorgehoben, die Dimension des Geheimnisses jedoch nicht übergangen wird:

"[Der Geist Christi] ist es, der mit himmlischem Lebensatem in allen Teilen des Leibes als das Prinzip jeder lebensspendenden und wirklich heilsamen Handlung angesehen werden muss" (vgl. DH 3808).

## 5 Zweites Vatikanisches Konzil (1962–1965)

II. Vatikanisches Konzil (1962/65)

Dogmatische Konstitution über die Kirche "Lumen Gentium" (LG) – (1965)

Das Mysterium der Kirche.

Das Volk Gottes.

Die hierarchische Verfassung der Kirche, insbesondere das Bischofsamt.

Die Laien.

Die allgemeine Berufung zur Heiligkeit in der Kirche.

Die Ordensleute.

Der endzeitliche Charakter der pilgernden Kirche und ihre Einheit mit der himmlischen Kirche.

Die selige jungfräuliche Gottesmutter Maria im Geheimnis Christi und der Kirche.

Erst nach dem "Mysterium Kirche" als ganzes und dem Geheimnis des "Volkes Gottes" als ganzes wird über Hierarchien und Stände gesprochen. Betont wird also, was alle Getauften in der Kirche gemeinsam haben. Von hier aus wird alles andere entfaltet.

## Kirche als Mysterium bzw. Sakrament

- Das Konzil greift auf die urchristliche Tradition zurück, als die Kirche bereits als Mysterium bzw. Sakrament gesehen wurde. CYPRIAN und AUGUSTINUS sind erste Zeugen.
- K. RAHNER und O. SEMMELROTH nennen die Kirche zunächst "Ursakrament". Später wird die Terminologie geändert: RAHNER spricht vom Grundsakrament, SEMMELROTH vom Wurzelsakrament, das Ursakrament ist Christus. Dazu ein Bild: Die Kirche als "Hand" Christi, die Sakramente als "Finger".
- Konzilsaussagen:
  - "Die Kirche ist in Christus gleichsam das Sakrament bzw. Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott und für die Einheit des ganzen Menschengeschlechts" (LG 1, DH 4101).
  - Kirche ist als Sakrament bzw. Mysterium ein sichtbares Zeichen für eine unsichtbare Wirklichkeit. Diese wird durch sie nicht nur angezeigt, sondern auch bewirkt. Worauf die Kirche "zeigt", das ist also zugleich "Realität".
  - Als "Zeichen" ist die Kirche aber nicht mit dem Heil bzw. dem Reich Gottes identisch. Sie setzt geistliche Realität vorläufig in Geltung, deren Fülle in Klarheit noch aussteht.
  - Kirche ist zum Dienst an der gesamten Menschheit, nicht nur an den eigenen Gläubigen berufen:

"Das Geheimnis der heiligen Kirche wird in ihrer Gründung offenbar. Denn der Herr Jesus machte den Anfang seiner Kirche, indem er die frohe Botschaft verkündigte, die Ankunft nämlich des Reiches Gottes. […] Von daher empfängt die Kirche, die mit den Gaben ihres Gründers ausgestattet ist und seine Gebote der Liebe, der Demut und der Selbstverleugnung treulich hält, die Sendung, das Reich Christi und Gottes

anzukündigen und in allen Völkern zu begründen, und sie stellt den Keim und Anfang dieses Reiches auf Erden dar. Während sie allmählich wächst, lechzt sie nach dem vollendeten Reich, hofft und sehnt sich mit allen Kräften danach, sich mit ihrem König in Herrlichkeit zu verbinden" (LG 5, DH 4105f.).

 Indem die Kirche Jesus Christus sakramental vergegenwärtigt, ist sie Keim und Indiz des Reiches Gottes auf Erden. Sie hat von daher reinen Dienstcharakter:

"Die mit hierarchischen Organen ausgestatte Gesellschaft aber und der geheimnisvolle Leib Christi, die sichtbare Versammlung und die geistliche Gemeinschaft, die irdische Kirche und die mit himmlischen Gaben beschenkte Kirche sind nicht als zwei Dinge zu betrachten, sondern bilden eine einzige komplexe Wirklichkeit, die aus menschlichem und göttlichem Element zusammenwächst. Deshalb wird sie in einer nicht unbedeutenden Analogie mit dem Geheimnis des fleischgewordenen Wortes verglichen. Wie nämlich die angenommene Natur dem göttlichen Wort als lebendiges, ihm unlöslich geeintes Heilsorgan dient, so dient auf eine ganz ähnliche Weise das gesellschaftliche Gefüge der Kirche dem Geist Christi, der es belebt zum Wachstum seines Leibes" (LG 8, DH 4118).

- Die Kirche wird nicht als reale Fortsetzung der Inkarnation des Wortes verstanden, sondern als ein Mysterium eigener Art, das zur Inkarnation in einem analogen Verhältnis steht.
- In Jesus gibt es zwei Naturen: Er ist wahrer Gott und wahrer Mensch (vgl. DH 301). Analog ist auch die Kirche eine komplexe Wirklichkeit aus menschlichen und göttlichen Elementen. Menschlicher Aspekt: Organisation, Recht, Disziplin, Ethik. Göttlicher Aspekt: das Evangelium, der Geist, die Charismen, die Sakramente.

"Auferstanden von den Toten hat er [= Christus] seinen lebendig machenden Geist den Jüngern mitgeteilt und durch ihn seinen Leib, die Kirche, zum allumfassenden Heilssakrament gemacht" (LG 48, DH 4168).

Seele der komplexen Wirklichkeit "Kirche" ist der Gottesgeist.
 Das Konzil vertritt eine pneumatologische bzw. pneumatische Ekklesiologie.

- Die Kirche ist nichts aus eigener Kraft, aber göttlich ermächtigt durch das Pneuma.
- Pneumatisch gesehen sind alle Getauften gleich nah bei Gott; es gibt keine Superchristen und keine Minderbemittelten. Amt ist Dienst, nicht Herrschaft.
- → Die Identifikation von Kirche und Christus bzw. dem Reich Gottes ist mit dem Konzil bewusst vermieden. So bleibt die Kirche als Institution grundsätzlich kritisierbar. Allzu Menschliches darf das Göttliche niemals verdecken.
- → Dennoch ist die Kirche keine rein soziologische Größe. Sie verdankt sich nicht der Leistung oder einem Beschluss der Gläubigen, auch nicht gesellschaftlicher Akzeptanz.
- → Im Zusammenhang von sexuellem (Kindes-)Missbrauch wurde neuerdings gesagt, dieser liege in der "DNA der Kirche". Das ist – gerade auch konziliar gedacht – abwegig. Vielmehr: Dem körperlich-leiblichen Missbrauch geht der Missbrauch kirchlicher Strukturen voraus. Diese müssen freilich ihrerseits ganz und gar dem Evangelium entsprechen.

#### Kirche als Volk Gottes

- Der Begriff Volk Gottes ist eine zentrale Vorstellung der konziliaren Ekklesiologie. Sie hat die Idee von der der Kirche als "Leib Christi", welche nach der Enzyklika Mystici Corporis gegen die Verengung der Neuscholastik erstarkt war, ergänzt. Vom Leib Christi ist in diesem Sinn allerdings nur in LG 7 (DH 4112–4117) die Rede, während das gesamte zweite Kapitel vom "Volk Gottes" spricht.
- Der Leib-Christi-Gedanke allein könnte die Sündhaftigkeit der Kirche verschleiern (als sei sie selbst Christus) und zur Überbetonung von Standesunterschieden führen (weil alles säuberlich gegliedert scheint). Aber wo bleibt der Gemeinschaftsgedanke?
- Konzilsaussagen:

"Gott hat es aber gefallen, die Menschen nicht einzeln […] zu heiligen und zu retten, sondern sie zu einem Volke zu machen, das ihn in Wahrheit anerkennen und ihm in Heiligkeit dienen soll. So hat er das israelitische Volk sich zum Volk erwählt und hat mit ihm einen Bund geschlossen und es Stufe für Stufe unterwiesen, indem er sich und den Ratschluss seines Willens in dessen Geschichte offenbarte und es für sich heiligte" (LG 9, DH 4122).

- Das Gottesvolk ist kein freier Zusammenschluss von Wohlgesinnten, sondern es beruht auf *Erwählung*. So wird eine rein soziologische Betrachtung der Kirche vermieden.
- Mit dem Volksbegriff ist die enge Verbundenheit der Kirche mit dem biblischen Volk Israel von damals und der j\u00fcdischen Gemeinschaft von heute ausgedr\u00fcckt. Denn Gott beruft kein schlechthin neues Volk. Der Neue Bund hat Wurzeln und w\u00fcrde ohne seine Wurzeln nicht bestehen. Antijudaismus oder gar Antisemitismus ist folglich ein Unding.
- Der Volksbegriff bietet Raum für das Bewusstsein, dass sich Kirche und Lehre entwickelt haben und sich weiterentwickeln. Das Gottesvolk ist keine statische, unveränderliche, übergeschichtliche Größe, sondern eine lebendige Bewegung im Lauf der Zeiten. Daher gilt: Ecclesia semper reformanda et purificanda!
- Da die Kirche als Volk Gottes Jesus als "Herrn" und damit als "Korrektiv" anerkennt, das ihr bleibend gegenübersteht, haben auch Sünde und Sünder Platz in ihr – indes keinerlei kirchenbildende Bedeutung.

#### Kirche als Communio

- Das Verständnis von Kirche als einer "Gemeinschaft" ist eine maßgebliche Konzilsidee, wird jedoch nicht systematisch entfaltet; ein eigenes Kapitel hierzu fehlt.
- Dennoch ist der Gemeinschaftsgedanke allseits präsent: "Die Kirche ist das von der Einheit des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes her geeinte Volk" (LG 4, DH 4104).
- Die Gemeinschaft der Glaubenden ist eine lebendig-organische Vielfalt, deren Einheit in Gott gründet und von ihm abhängt.

 Das (unfassbare) Liebesgeschehen im dreifaltigen Gott kann als Analogie (nicht Abbild!) für das Verhältnis der Glaubenden zueinander dienen: Gott ist in sich Beziehung und Dialog. Entsprechend soll auch das kirchliche Leben Beziehung und Dialog sein. Aber nochmals: Vorsicht! Es gibt keine direkte Vergleichbarkeit zwischen einer kommunial gedachten Kirche und dem Mysterium der Trinität.

Gemeinschaft von Orts- und Weltkirche
 Seit dem Unfehlbarkeitsdogma des Ersten Vatikanischen Konzils (vgl. DH 3074) dachte so mancher Theologe, es genüge, sich allein am Papst zu orientieren. Dagegen setzt das Zweite Vatikanische Konzil: Auch die Ortskirchen (Diözesen) sind wesentlich "Kirche" und nicht einfach Verwaltungseinheiten der römisch gelenkten Weltkirche:

"Die Kirche Christi ist wahrhaft in allen rechtmäßigen Ortsgemeinschaften der Gläubigen anwesend. [...] In diesen Gemeinden, auch wenn sie oft klein und arm sind oder in der Diaspora leben, ist Christus gegenwärtig" (LG 26, DH 4151).

"In ihnen und aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche" (LG 23, DH 4147).

- Lehramt und Theologie
   Das Verhältnis von wissenschaftlicher Theologie und kirchlichem Lehramt wird dialogisch gedacht.
- Gemeinschaft von Priestern und "Laien" (Getaufte ohne Weiheamt)
   Die frühere vertikale Vorstellung – lehrende Kirche der Kleriker
  - Die frühere vertikale Vorstellung lehrende Kirche der Kleriker oben und hörende Kirche der "Laien" unten ist korrigiert. Dem Konzil zufolge haben alle Getauften eine je spezifisch-eigenständige Verantwortung für das kirchliche Leben.
- Gemeinschaft von armen und reichen Ortskirchen
   Arme werden nicht mehr als Objekte einer seelsorglichen und sozialen Betreuung gesehen, um die sich die Reichen paterna-

- listisch zu kümmern hätten. Alle Getauften sind als Subjekte vor Gott füreinander da. Kirche als *communio* bedeutet Austausch.
- Gemeinschaft von Frauen und Männern
   Die in der Bibel verkündete Botschaft gilt allen Menschen unabhängig von ihren Lebens- und Persönlichkeitsbedingungen. Dem (unausgesprochenen) Ideal des Konzils nach stehen sich Mann und Frau *polar* gegenüber: in völlig gleicher Würde, aber nicht austauschbar (vgl. Gs 29, DH 4329). Durch misogyne Traditionen ist daraus eine Über- und Unterordnung geworden, mitunter pure Unterdrückung. Das Verständnis von Kirche als *communio* bricht solche Fehlentwicklungen auf.
- Das kommunionale Kirchenverständnis ist allerdings in den Konzilstexten nicht konsequent durchgehalten. Es prallten unterschiedliche Strömungen aufeinander:

Universalkirche als Gemeinschaft von gleichwertigen Teilkirchen	Universalkirche als hierarchisch strukturierte Gesellschaft
"Die Einzelbischöfe [] sind sichtbares Prinzip und Fundament der Einheit in ihren Teilkirchen. [] In ihnen aus ihnen besteht die eine und einzige katholische Kirche" (LG 23, DH 4147).	"Der Bischof von Rom hat [] kraft seines Amtes als Stellvertreter Christi und Hirt der ganzen Kirche volle, höchste und universale Gewalt über die Kirche und kann sie immer frei ausüben" (LG 22, DH 4146).
Bischöfe sind "nicht als Stellvertreter der Bischöfe von Rom zu verstehen" (LG 27, DH 4152).	"Die Ordnung der Bischöfe aber [] ist gemeinsam mit ihrem Haupt, dem Bischof von Rom, und niemals ohne dieses Haupt, gleichfalls Träger der höchsten und vollen Gewalt über die ganze Kirche" (LG 22, DH 4146).
einträchtige Vielfalt der Ortskirchen (LG 23, DH 4147).	
Bischofskonferenzen (LG 23, DH 4147).	

BEINERT 1990, 59.

# E Amtstheologie

## Amtstheologie vor dem Zweiten Vatikanischen Konzil

- Die Sonderstellung des Klerus als Gegenüber der "Laien" durchzieht die Kirchengeschichte. Amtsträger zu sein, erschien gewollt oder ungewollt als die eigentliche, höhere, angemessene Verwirklichung christlichen Lebens an sich.
- Im 12. Jh. schreibt das einflussfreiche Kirchenrechtsdokument *Decretum Gratiani* über die Verfassung der Kirche:

"Es gibt zwei Arten von Christen. Die eine Art ist diejenige, die dem göttlichen Dienst, der Betrachtung und dem Gebet übereignet ist und sich von allem weltlichem Lärm fernhalten muss. Dies sind die Kleriker und Gott-Geweihten. Die andere Art von Christen ist diejenige der Laien. Ihnen ist es erlaubt irdische Güter zu besitzen, aber nur für den notwendigen Gebrauch."

• Auf dem Ersten Vatikanischen Konzil wird aus der Kirche eine societas inaequalis:

"Die Kirche Christi ist jedoch nicht eine Gemeinschaft von Gleichgestellten, in der alle Gläubigen dieselben Rechte besäßen. Sie ist eine Gemeinschaft von Ungleichen, [...] vor allem deshalb, weil es in der Kirche eine von Gott verliehene Vollmacht gibt, die den einen zum Heiligen, Lehren und Leiten gegeben ist, den anderen nicht" (Neuner-Roos, 369).

## 2 Amtstheologie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil

- Die Kirche wird nicht mehr zentral vom Amt her verstanden, sondern primär als Gottesvolk der Getauften. Alle sind berufen, kraft je eigener Sendung Zeugnis für Christus zu geben.
- Als Erlöste und Gotteszeugen sind alle gleich und nehmen eine "gemeinsame Würde und Tätigkeit zum Aufbau des Leibes Christi" wahr (LG 32, DH 4158).

E Amtstheologie 207

Aber auch das Zweite Vatikanum unterscheidet zwischen Amtsträgern und Getauften ohne Weiheamt (Laien). Doch nicht verschiedene "Stände" sind gemeint, sondern differenzierte, einander zugeordnete Funktionen.

• Das "Gemeinsame Priestertum" aller bedeutet nicht ein von allen *in gleicher Weise* wahrgenommener Aufrag.

## 3 Amtstheologische Begründungsmuster

- ontologische Begründung und ihre Grenzen
  - Der Amtsträger hat Würde, da er sich hinsichtlich seines personalen Selbstverständnisses von den "Laien" unterscheidet. Aber: Die *Taufe* ist das Sakrament der Neugeburt!
  - Das Amt gestaltet seinen Träger innerlich und seinshaft in eine Art Christusgleichheit um. Aber: Alle Getauften sind christusförmig.
- sakramentale Begründung und ihre Plausibilität
  - Der Amtsträger empfängt durch Berufung und Weihe die Fähigkeit, für und an der Gemeinschaft der Getauften im Namen Jesu Christi zu handeln.
  - Weihe ist eine Indienstnahme zugunsten anderer. Da sich die Kirche nicht selbst zusprechen kann, wovon sie lebt, ist ein Sakrament notwendig, das Sakramente in Vollmacht spendet.
  - Der irdische Jesus hat unbestreitbar Berufungen in seine engere Nachfolge zum Zweck der Mit-Verkündigung vorgenommen.
     Durch das Sakrament wird man darin eingewiesen.
- soziologisch-anthropologische Begründung und ihre Problematik
  - Die Kirche setzt wie weltliche Gemeinschaften auch eine Vorstandschaft ein, die mit der Leitung der Gemeinschaft beauftragt wird
  - Dafür kommt in Frage, wer die entsprechende Kraft, Motivation und Befähigung hat.
  - Amtsträger tun offiziell, was grundsätzlich jedes Gemeinschaftsmitglied tun könnte.

Welches Amtsverständnis ist der Kirche Jesu Christi angemessen?

## 4 Zusammenhang von Kirchenbild und Amtsverständnis

In der Neuscholastik wurde die Kirche als eine societas perfecta verstanden, die eins zu eins vom historischen Jesus gestiftet und strukturiert worden sei (im juridischen Sinn). Allein die Amtsträger setzen seine Sendung fort. Aber: Wo bleibt der Heilige Geist? Wo der Auftrag aller Getauften?

- Nur soziologisch kann man die Kirche sicher nicht denken. Hierin liegt eine Versuchung unserer Zeit, die zu platter Selbstbezüglichkeit neigt. Kirche ist nicht das Werk der Gläubigen – folglich steht auch das Amt (seinem Kern nach) nicht in deren Verfügung.
- Das Zweite Vatikanum sieht die Kirche insgesamt als "Sakrament" also muss sich deren Amtsverständnis sakramental begreifen lassen. Dazu gehören grundlegende Elemente:
  - ein pneumatisch-charismatisches Kirchenbild mit demokratischer Sensibilität: Der Geist, der die Kirche an Pfingsten gebiert, schenkt eine Vielfalt an Charismen, deren Gleichberechtigung betont wird. Auch das Weihe-Amt ist demnach eine Gabe des Geistes neben vielen anderen. Es steht im Dienst der Verkündigung, hat also eine kerygmatische Funktion und bedeutet keine persönliche Überhöhung (vgl. w. Kasper und G. Greshake); es ist so gesehen ökumenisch kompatibel. Aber: Es besteht die Gefahr, dass man das Amt nach der Leistung bemisst und ohne konkrete "Sendung" denkt.
  - ein christozentrisches Kirchenbild, wonach die Kirche als mystischer Christusleib inkarnatorisch durch die Zeiten geht: Das Amt ist darin klar von Christus her definiert und soll diesen auch gegenüber den Getauften repräsentieren. Dazu bedarf es der Weihe als klar erkennbarer Zuordnung kraft Erwählung und apostolischer Sukzession (vgl. J. RATZINGER und G. GRESHAKE). Aber: Hier wird Kirche tendenziell christomonistisch verstanden (nur Jesus, der Erhöhte, als Bezugsgröße?).
  - ein kommuniales Kirchenbild: Alle Getauften wirken je auf ihre Weise ineinander, sodass ein breites, gemeinsames Glaubensleben in gegenseitiger Kommunikation entsteht. Amt ist reiner

E Amtstheologie 209

Dienst, nicht Selbstzweck. Als Dienstamt lässt es sich aber auch nicht marginalisieren; denn der Kirche wird durch *Amtshandlungen* übermittelt, was sie allererst zur Kirche macht: Gemeinschaft Erlöster und Geheiligter zu sein.

- → Sakramentales Amtsverständnis 1) charismatisch konnotiert: Der Geist schafft das Amt in die Kirche als Gabe neben und mit vielen anderen; 2) christozentrisch konnotiert: Der Erhöhte wird gegenüber der Glaubensgemeinschaft als Heilshandelnder objektiv repräsentiert; 3) kommunial konnotiert: Amt ist Dienst an der Gemeinschaft, kein exklusiver "Stand" in ihr oder gar über ihr, es muss vernetzt und kontrolliert werden.
- → Wenn die genannten Momente je für sich ernst genommen werden und damit fortwährend aufeinander einwirken, bleibt das kirchliche Amtsverständnis im rechten Lot.

## 5 Zur Differenz kirchlicher Ämterstrukturen

 Mit dem Zweiten Vatikanum ist festgehalten, dass es sich beim kirchlichen Amt um ein Sakrament in drei Stufen handelt (ein einziges Ordo-Sakrament!), welches im Bischofsamt seinen Angelpunkt hat.

### **Bischofsamt**

- Auf dem Konzil wird eine ausführliche Theologie des Bischofsamtes vorgelegt:
  - Es handelt sich um ein Sakrament, also um weit mehr als eine nur sozialpolitische Funktion. Je nach Kirchenbild ergibt sich indes eine andere Perspektive.
  - Nach dem christozentrischen Kirchenbild ist der Bischof Repräsentant des erhöhten Christus im *Gegenüber* zur Kirche. Er hält so ihren apostolischen Ursprung gegenwärtig: "Wer sie [die Bischöfe] hört, hört Christus, und wer sie verachtet, verachtet Christus und den, der Christus gesandt hat (vgl. Lk 10,16). In den Bischöfen, denen die Priester zur Seite stehen, ist also inmitten

- der Gläubigen der Herr Jesus Christus, der Hohepriester, anwesend" (LG 20f., DH 4144f.).
- Nach dem pneumatisch-charismatischen Kirchenbild ist der Bischof ein Organ der Kirche. Diese lebt in den Ortskirchen voll und ganz – und sie lebt zugleich in der Gesamtkirche voll und ganz. Der Bischof repräsentiert die communio der Ortskirche und ebenso die communio der Ortskirchen. Sein Amt ist sinnvoll nur kommunikativ und relativ auszuüben: bezogen auf die Gläubigen, die Mitbischöfe, die Priester (vgl. LG 23, DH 4147).
- Im Bischofsamt kulminiert sakramental, was von Christus her in der Kirche wirksam sein muss: Verkündigung, Leitung, Heiligung. Nichts davon vermag der Bischof allein zu tun; Bezugspunkt zu sein bedeutet nicht, alle Kräfte zu absorbieren.
- Das Bischofsamt ist laut Konzil nicht durch den Papst, sondern durch Christus und die Apostel eingesetzt. Bischöfe haben wie der Papst eine ordnungsgemäße (kirchenkonstitutive), unmittelbare (nicht je neu zu bestätigende) Vollmacht und sind keine päpstlichen Delegaten:

Die Bischöfe "sind nicht als Stellvertreter der Bischöfe von Rom zu verstehen" (LG 27, DH 4152).

• Eigens betont das Konzil indes die Einheit und Kollegialität der Bischöfe im Zueinander zum Papst (vgl. LG 22, DH 4144).

#### **Priesteramt**

- Das Thema spielt auf dem Konzil nur eine Nebenrolle:
  - Die Sakramentalität des priesterlichen Ordo zeigt an, dass dieses Amt von Christus stammt und dessen Heilshandeln repräsentiert. Ein Sakrament kann sich niemand selbst spenden, man kann es nur empfangen. Jesus hat nachweislich Menschen und zwar namentlich in seine engere Nachfolge gerufen. Dieser Ruf wirkt in der Priesterweihe weiter. Es geht um das einmalige, nicht ergänzbare Priestertum Jesu Christi: Ein Geweihter ist kein neuer, kein zweiter und kein "anderer" Priester, sondern Treuhänder des Erhöhten und ausschließlich im Fall amtlicher Tätigkeiten

E Amtstheologie 211

(also nicht qua Person in allen Lebenslagen!). Herausragende Tätigkeit: Predigt, Eucharistievorsitz, Bußwesen.

- Unverlierbarer sakramentaler Charakter: Wie die Taufe verleiht auch die Priesterweihe ein inneres, bleibendes, ekklesiales Merkmal (*character indelebilis*). Das heißt: Ein mehrmaliges Spenden oder Empfangen des Ordosakramentes ist unsinnig und damit ausgeschlossen. Und: Die Funktion beruht auf einer *Sendung*.
- Gemeinsames und besonderes Priestertum
  - Durch die Taufe kommt allen Glaubenden das gemeinsame, einigen von ihnen durch die Weihe das besondere Priestertum zu:
    - "Das gemeinsame Priestertum der Gläubigen und das Priestertum des Dienstes, das heißt das hierarchische Priestertum, unterscheiden sich zwar dem Wesen und nicht bloß dem Grade nach. Dennoch sind sie einander zugeordnet: das eine wie das andere nämlich nimmt je auf besondere Weise am Priestertum Christi teil" (vgl. LG 10, DH 4126).
  - Das besondere Priestertum verleiht keinen höheren Grad an persönlicher Heiligkeit oder an Gottesnähe. Aber es ist zum Dienst ermächtigt: Priesterliches Tun übermittelt durch Predigt und Sakrament der Kirche von Christus her, was sie zur Kirche macht.
- Wie der Bischof muss auch der Priester verkünden, heiligen und leiten. Aber auch er kann dies nicht allein; Gewaltenteilung ist bereits praktiziert oder neu zu überlegen. Früher wurde der Priester primär als Kultexperte gesehen (eucharistische Konsekration, Beichtabsolution). Das Zweite Vatikanum denkt intregraler und damit weiter: Primär ist für den Priester der Verkündigungsauftrag, der sich dann auf das Gemeindeleben (Leitung) und den Gottesdienst (Kult) auswirkt:
  - "Das Volk Gottes wird an erster Stelle geeinigt durch das Wort des lebendigen Gottes, das man mit Recht vom Priester verlangt. Da niemand ohne Glaube gerettet werden kann, ist die erste Aufgabe der Priester als Mitarbeiter der Bischöfe, allen die frohe Botschaft Gottes zu verkünden" (PO 4, RAHNER/VORGRIMLER 565f.).

- Frauen als Priester?
  - Die Vatikanische Glaubenskongregation hat mit dem Schreiben "Inter insigniores" (1976) abschlägig auf die Zulassung von Frauen in anglikanischen Gemeinschaften reagiert (vgl. DH 4590–4606).
  - Papst JOHANNES PAUL II. bekräftigt in seinem Apostolischen Schreiben "Ordinatio sacerdotalis" (1994), dass ausschließlich Männer zum priesterlich-bischöflichen Ordo zugelassen sind (vgl. DH 4980–4983).
  - Die Hauptargumente und ihr Für und Wider:
  - Jesus habe keine Frauen (auch nicht seine Mutter) in das Apostolat berufen, ebenso wenig taten dies die Apostel. Das biblische Apostolat aber ist das bleibende Urbild amtlicher, später sakramentaler Sendung.

**Zur Diskussion**: War Jesus Kind seiner Zeit? Aber in der Antike gab es weibliche Priester zuhauf – nicht indes im Judentum! Jesus war sicher nicht frauenfeindlich, im Gegenteil; warum aber setzte er kein deutlicheres Zeichen in Richtung Apostolat für Frauen?

"Und es geschah in der folgenden Zeit: Er wanderte von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium vom Reich Gottes. Die Zwölf begleiteten ihn und auch einige Frauen, die von bösen Geistern und von Krankheiten geheilt worden waren: Maria, genannt Magdalena, aus der sieben Dämonen ausgefahren waren, Johanna, die Frau des Chuzas, eines Beamten des Herodes, Susanna und viele andere. Sie unterstützten Jesus und die Jünger mit ihrem Vermögen." (Lk 8,1–3).

Die "Zwölf" repräsentieren zunächst das erneuerte Israel als das zu erlösende Zwölf-Stämme-Volk. Diese Symbolik wäre durch die Aufnahme von Frauen *damals* unverständlich geworden. Und heute?

Es gibt biblische Hinweise, dass Frauen im Gemeindeleben wichtige, vielleicht auch leitende Rollen eingenommen haben: "Ich empfehle euch unsere Schwester Phoebe, die auch *diakonos* der Gemeinde von Kenchreae ist" (Röm 16,1). "Grüßt Andronikus und Junia [...]; sie sind angesehene Apostel" (Röm 16,7).

E Amtstheologie 213

2. Die Urkirche musste im antiken Umfeld die Christusbotschaft bezeugen. Zeugenrecht hatten nach damaligem Usus aber nur Männer – das ist inzwischen klar obsolet geworden.

- 3. Das "männliche" Kirchenamt auf offizieller Ebene ist ohne Zweifel eine apostolische Tradition von Beginn an und an Jesu Verhalten zumindest orientiert; sie hat normative Kraft. Aber: Es stellt sich die Frage, ob eine Tradition aus anderer Zeit höher gewichtet werden muss als die Gleichbehandlung von Gläubigen.
- 4. Der priesterliche Amtsträger soll Jesus, den Christus, als Gegenüber zur Gemeinde repräsentieren. Es geht nicht um die Darstellung des *Mannes* Jesus, sondern um die Darstellung einer *Relation*: derjenigen von Christus (Bräutigam) und der Kirche (Braut). Aber: Lässt sich die Symbolebene in eine Verfassungsordnung übertragen? Im NT wird nirgendwo die Männlichkeit, wohl aber das Menschsein Jesu betont.
- 5. In einem pneumatisch-charismatischen Kontext erscheint der Priester weniger als Christusrepräsentant, sondern als gemeindliche Bezugsperson für die geistliche Moderation; diese ist ganz und gar geschlechtsneutral zu denken. Ein Ausweg?

#### Diakonat

- Biblischer Hintergrund ist Apg 6,1–7: Die Zwölf legen den "Sieben" die Hände auf für den geistlichen Aufttrag zum "Tisch an den Tischen" (6,2).
- Seit dem Mittelalter wird der Diakonat nur mehr als Durchgangsstufe zum Priesteramt verstanden. Er gilt nicht mehr als ein in sich stehender Weihegrad.
- Im Zweiten Vatikanum wird der Diakonat für (auch verheiratete) Männer mit Zivilberuf geöffnet und zugleich klargestellt, dass es sich um eine eigene sakramentale Weihestufe innerhalb des *einen* Ordo handelt (vgl. LG 29, DH 4155).
- Die Aufgaben des Diakons erstrecken sich über die Verkündigung (Predigt), die Sakramentenspendung (Eheassistenz) und den Auftrag, Fürsorge für Alte, Arme, Kranke und Notleidende zu gewährleisten.

• Ursprünglich trugen die Bischöfe den Titel *pater pauperum* (Vater der Armen). Wegen des zunehmenden Kraft- und Zeitaufwands wurden sie später durch "Diakone" unterstützt.

 Der Diakonat hat seinem ekklesiologischen Wesen nach eine Hilfs-, keine Leitungsfunktion. Er ist – auch bei womöglich großer Verwaltungsvollmacht – dem Einzelbischof zugeordnet. Darum gibt es, theologisch gesehen, kein Diakonenkollegium!

### **Papstamt**

- Der Papst ist als Nachfolger des Apostels Petrus Bischof von Rom und umgekehrt: Er ist als Bischof von Rom Nachfolger Petri – dem unbestreitbar im NT eine besondere Stellung zugesprochen ist.
- Der Papst ist also *Bischof*, nicht "Halbgott", nicht "Miterlöser", nicht "Heilsbringer", nicht "Zweitapostel", nicht "Superpriester".
- Der Papst besitzt als Bischof von Rom keine höhere sakramentale Weihe als die übrigen Bischöfe. Dennoch hat er "höchste, volle, unmittelbare und universale ordentliche Gewalt" in der röm.-kath. Gesamtkirche, "die er immer frei ausüben kann" (CIC 1983 can. 331; vgl. LG 22).

#### Petrus im NT:

Paulusbriefe: Petrus ist	<ol> <li>Zeuge der Auferstehung (1 Kor 15,5)</li> <li>Quell der Überlieferung (Gal 2,2)</li> <li>eine der führenden Persönlichkeiten in Jerusalem (Gal 1,18)</li> <li>Träger des Aposteldienstes an den Beschnittenen (Gal 2,28)</li> <li>wankelmütig in der Frage des Gesetzes (Gal 2,11)</li> </ol>
Mk: Petrus	<ol> <li>wird zusammen mit Andreas als erster Jünger berufen (1,16f.)</li> <li>wird als erster unter den Zwölf genannt und erhält den Beinamen Petrus (3,14–16)</li> <li>Jesus heilt seine Schwiegermutter in Kafarnaum (1,29–31).</li> <li>bekennt in Caesarea Philippi: Du bist der Messias (8,27–29)</li> <li>gelobt beim Abendmahl, Jesus nicht zu verleugnen (14,29)</li> <li>verleugnet Jesus im Hof des Hohenpriesters (14,66–72)</li> <li>bildet mit Johannes und Jakobus den engeren Jüngerkreis (5,37; 9,2–13; 14,32–42)</li> <li>erscheint als Sprecher der Jünger (10,28–30; 11,12–14.21)</li> <li>Frauen erhalten nach der Auferstehung Jesu die Anweisung: "Sagt seinen Jüngern und dem Petrus" (16,7).</li> </ol>

E Amtstheologie 215

Mt übernimmt Mk zusätzlich:	1. Petrus wird als "der erste" bezeichnet ( <i>protos</i> ) (10,2). 2. geht über das Wasser, versinkt und wird durch Jesus gerettet (14,28–31) 3. erscheint als Fels, auf den die Kirche gebaut ist (16,16ff.) 4. erscheint als Typos der Jüngerschaft 5. Schwäche und Zurückweisung durch Jesus werden nicht beschönigt.		
Lk übernimmt Mk zusätzlich:	<ol> <li>Petrus wird berufen durch einen wunderbaren Fischfang (5,1–11).</li> <li>Jesus betet für ihn, dass sein Glaube nicht wanke (22,31f.).</li> <li>Ihm erscheint der Auferstandene (24,34). Dies ist die Überleitung zur Apg Petrus als Garant der Kontinuität zw. Jesus und der Kirche.</li> <li>Versagen bei der Passion Jesu wird geglättet</li> </ol>		
Apg Petrus	<ol> <li>wird als erster der Elf genannt (1,13)</li> <li>ist Wortführer bei der Wahl das Matthias (1,15)</li> <li>tritt als Prediger auf (2,14–36; 3,12–26; 4,8–12; 5,29–39; 10,34–43)</li> <li>erscheint als Wundertäter; darin ist er Jesus ähnlich (3,1–10; 5,1–11.15; 9,32–35.36–42)</li> <li>erfährt wunderbare göttliche Fürsorge (12,6–11)</li> <li>hat eine wichtige Rolle bei der Aufnahme von Heiden in die Kirche (10,1–11.18.47f.)</li> <li>hat eine bedeutsame Stellung beim Apostelkonzil in Jerusalem (15)</li> </ol>		
Joh	<ol> <li>Simon trägt den Beinamen Kephas (1,40–42).</li> <li>Petrus bekennt Jesus als den Heiligen Gottes (6,67–69).</li> <li>Jesus wäscht ihm die Füße (13,6–11).</li> <li>Vorhersage der Verleugnung (13,36–38)</li> <li>Bei der Gefangennahme Jesu schlägt er einem Diener das Ohr ab (18,10f.).</li> <li>Petrus verleugnet Jesus dreimal (18,17–27)         Im Nachtragskapitel:     </li> <li>Erscheinung Jesu und wunderbarer Fischfang (1–14)</li> <li>Petrus erhält Auftrag, "Schafe und Lämmer" Jesu zu weiden (15–17)</li> <li>Jesus spricht vom Schicksal des Petrus (18f.).</li> <li>Petrus steht in Spannung zum Lieblingsjünger (13,23–26; 18,15f.; 20,2–10; 21,20–22).</li> </ol>		
Petrinische Briefe	1. Petrus als Traditionsträger 2. Petrus als Mit-Ältester (5,1) 3. Petrus als Hirte (5,2–4) 4. Petrus als Zeuge der Leiden Christi (5,1)		

(BEINERT 1995, 442f.)

## • Folgende biblische Bezugsstellen verweisen auf das Petrusamt:

"Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen, das bedeutet: Petrus, Fels." (Joh 1,42).

"Jesus antwortete und sagte zu ihm: Selig bist du, Simon Barjona; denn nicht Fleisch und Blut haben dir das offenbart, sondern mein Vater im Himmel. Ich aber sage dir: Du bist Petrus und auf diesen Felsen werde

ich meine Kirche bauen und die Pforten der Unterwelt werden sie nicht überwältigen. Ich werde dir die Schlüssel des Himmelreichs geben; was du auf Erden binden wirst, das wird im Himmel gebunden sein, und was du auf Erden lösen wirst, das wird im Himmel gelöst sein" (Mt 16,17–19).

"Als sie gegessen hatten, sagte Jesus zu Simon Petrus: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich mehr als diese? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Lämmer! Zum zweiten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Er antwortete ihm: Ja, Herr, du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe! Zum dritten Mal fragte er ihn: Simon, Sohn des Johannes, liebst du mich? Da wurde Petrus traurig, weil Jesus ihn zum dritten Mal gefragt hatte: Liebst du mich? Er gab ihm zu Antwort: Herr, du weißt alles; du weißt, dass ich dich liebe. Jesus sagte zu ihm: Weide meine Schafe!" (Joh 21,15–17).

- Das Erste Vatikanische Konzil folgert, dass nach diesen Zeugnissen "Christus, der Herr, den Vorrang der Rechtsbefugnis (*primatum iurisdictionis*) über die gesamte Kirche unmittelbar und direkt dem Apostel Petrus verheißen und verliehen" hat (Pastor aeternus, DH 3053).
- Sein Primat leitet sich demnach nicht funktional aus dem Apostelkollegium oder der Kirchengemeinschaft ab.
- Das Erste Vatikanum lehrt über den Inhalt und das Wesen des Primats (vgl. Pastor aeternus, DH 3060–3064):
  - Der Papst besitzt alle Gewalt über die Kirche
  - Diese ist bischöflich, d. h. der Papst kann jederzeit bischöfliche Rechte in allen Ortskirchen wahrnehmen
  - Sie ist ordentlich: Sie gilt kraft Amtes und nicht nur in Sonderfällen
  - Diese Gewalt ist unmittelbar. Sie beruht nicht auf Delegation oder ständischer Vermittlung
  - Sie ist nicht nur von lehrmäßiger, sondern auch von disziplinärer Art

E Amtstheologie 217

- Zur Unfehlbarkeit des Papstes vgl. Pastor aeternus, DH 3074:
  - Der Papst fällt in Glaubens- und Sittenfragen und nur hier! eine unfehlbare Lehrentscheidung
  - Diese muss ausdrücklich und öffentlich als unfehlbar deklariert sein
  - Nicht die Person des Papstes und auch nicht seine Amtsführung sind unfehlbar, wohl aber sein amtliches Handeln unter den genannten Bedingungen
- Das Zweite Vatikanum bestätigt das Unfehlbarkeitsdogma des Ersten Vatikanums und dehnt es kollegial, aber unter bestimmten Bedingungen auf die Bischöfe aus:
  - "Die einzelnen Bischöfe besitzen zwar nicht den Vorzug der Unfehlbarkeit; wenn sie aber, in der Welt räumlich getrennt, jedoch in Wahrung des Gemeinschaftsbandes untereinander und mit dem Nachfolger Petri, authentisch in Glaubens- und Sittensachen lehren und eine bestimmte Lehre übereinstimmend als endgültig verpflichtend vortragen, so verkündigen sie auf unfehlbare Weise die Lehre Christi. Dies ist noch offenkundiger der Fall, wenn sie auf einem ökumenischen Konzil vereint für die ganze Kirche Lehrer und Richter des Glaubens und der Sitten sind" (LG 25, DH 4149f.).
- Die Unfehlbarkeit gilt auch der Kirche als ganzer, was der Papst zum Ausdruck bringt:
  - "Die Gesamtheit der Gläubigen [...] kann im Glauben nicht irren. Und diese ihre besondere Eigenschaft macht sie durch den übernatürlichen Glaubenssinn des ganzen Volkes dann kund, wenn sie, von den Bischöfen bis zu den letzten gläubigen Laien, ihre allgemeine Übereinstimmung in Sachen des Glaubens und der Sitten äußert. [...] Durch ihn dringt es mit rechtem Urteil immer tiefer in den Glauben ein und wendet ihn im Leben voller an" (LG 12, DH 4130).
- Zur kritischen Überlegung:
  - Lässt sich von Petrus her ein Amt solchen Zuschnitts zu Recht herleiten?

 Hat man das genuine Verständnis des Papstamtes deutlich genug herausgestellt?

– Wie ist der Petrusdienst heute ökumenisch vermittelbar?

### "Laienstand", besser: Getaufte ohne besonderes Amt

- Das NT lässt keinerlei Standesunterschiede innerhalb des Gottesvolkes aufkommen. Im Zentrum steht die Gemeinschaft der Schwestern und Brüder als der geheiligten Erlösten.
- Die Idee der Geschwisterlichkeit konnte sich allerdings nicht behaupten. Bereits im 3. Jh. wird die Bezeichnung "Bruder" hauptsächlich für Amtsträger verwendet. Als das Christentum zur Volksreligion wird, verläuft die Trennungslinie nicht mehr zwischen Christen und Heiden, sondern zwischen führenden Kreisen und einfachen Gläubigen. Es etablieren sich der "Klerus" und der "Laienstand".
- Allein die Amtsträger bürgen für die Bewahrung der rechten Lehre, während der Laienstand zuhört und gehorcht.
- Diese Entwicklung führt zunächst jedoch noch nicht zu einer generellen Abwertung der "Laien". So schreibt beispielsweise Papst LEO DER GROSSE (5. Jh.):
  - "Man ordiniere niemanden zum Bischof gegen den Willen der Christen und ohne ihre ausdrückliche Bitte. […] Denn wer allen vorstehen soll, soll von allen gewählt werden" (LEO DER GROSSE 1881, 634).
- In der weiteren historischen Entwicklung werden den "Laien" nach und nach Rechte entzogen. Im Hochmittelalter gilt: Die eigentliche Verwirklichung christlichen Lebens geschieht unter den Priestern und Ordensleuten – im "Stand der Vollkommenheit".
- Erst mit Aufklärung und Säkularisierung hat man sich wieder auf die Rolle von "Laien" besonnen. Diese sollen die christliche Verkündigung dorthin tragen, wo es den Amtsträgern unmöglich erscheint (z. B. säkulare Arbeitswelt). Tun sie das nur als ein "verlängerter Arm der Bischöfe"?
- Neue Impulse gibt das Zweite Vatikanische Konzil:
  - "Pflicht und Recht zum Apostolat haben die Laien kraft ihrer Vereinigung mit Christus dem Haupt. Denn durch die Taufe dem mystischen Leib Christi eingegliedert und durch die Firmung mit der Kraft des Heiligen

F Kirche heute 219

Geistes gestärkt, werden sie vom Herrn selbst mit dem Apostolat betraut. Sie werden zu einer königlichen Priesterschaft und zu einem heiligen Volk geweiht" (AA 3, RAHNER/VORGRIMLER 2008, 391).

- Das Konzil sieht die Kirche als eine geistliche Lebens- und Entscheidungsgemeinschaft. Alle Getauften mit oder ohne Amt sollen zusammenwirken von je ihrer Warte aus. Das bedeutet nicht Anarchie, sehr wohl aber *Relativität*: Ämter und Dienste sind aufeinander bezogen und haben keinen Selbstzweck.
- Kirche ist koinonia, Gemeinschaft trotz unterschiedlicher Funktionen. Für Entscheidungen muss ein Konsens gefunden werden, denn alle sind "Geistliche".
- Nach dem Konzil kommt den Laien insbesondere ein "Weltcharakter" (LG 31) zu, nämlich Zeugenschaft im alltäglichen, außerkirchlichen Umfeld. Aber das ist nur die eine Seite. Zugleich gibt es eine zutiefst innerkirchliche Berufung durch die Teilhabe am "priesterlichen, prophetischen und königlichen Amt Christi" (LG 31). Für die Kirche und die Fragen ihrer Lebensgestaltung sind also alle Getauften zuständig.
- Wie sich das Zueinander der Ämter, Charismen und Dienste gestaltet, setzt eine Kooperationsbereitschaft voraus, die weder ideologisch noch bürokratisch sein darf, sondern um das Evangelium kreist.
- Die Kirche ist unterwegs, nicht in sich abgeschlossen. Sie geht auf ein Ziel zu, ohne ihren Ursprung zu verleugnen. Sie übernimmt nicht einfach, was die "Welt" sagt, wohl aber, was der Welt zugute kommen kann. Hierbei ziehen alle Getauften am gleichen Strang.

## F Kirche heute

### Kritik an der Kirche

 Die Zahlen der Kirchenaustritte sind in Deutschland momentan höher als die der Eintritte und Wiederaufnahmen. Bei Skandalen steigen die Austrittszahlen – wir leben in einer "Empörungsgesellschaft" – signifikant.

 Als Gründe für den Austritt werden genannt: Kirchensteuer, persönliche Enttäuschung, Verärgerung über Amtsträger, Unverständnis der Lehre, Reformunwilligkeit.

- Die Zahl derer, die sich die Sinnfrage und damit auch die Frage nach Gott christlich motiviert nicht mehr stellen, nimmt zu. Kirche verliert als Institution an Bedeutung – man "braucht" sie nicht mehr – oder sie wird regelrecht zum Feindbild.
- Manche bezweifeln, dass Jesus und Kirche miteinander zu tun haben. Zu Recht?

"Jesus hat zu seinen Lebzeiten keine Kirche gegründet. Es spricht für die Treue der von der Urkirche offenkundig nicht überspielten Überlieferung, dass die Evangelien keine an die Öffentlichkeit gerichteten Jesusworte kennen, die programmatisch zu einer Gemeinde der Auserwählten aufrufen. [...]. So ist Jesus nicht das, was man gemeinhin unter einem Religionsstifter oder einem Kirchengründer versteht" (KÜNG 1974, 275).

- Man hält unbestreitbar Bedauerliches, ja Verbrecherisches in der Kirche für endgültig kompromittierend: Kreuzzüge, Ketzerverfolgungen, Hexenprozesse, Kindesmissbrauch und dessen Vertuschung ...
- Es gibt eine schleichende Entfremdung von kirchlichen Überzeugungen: Moralvorstellungen, Amtsgestalt, Liturgie auch kaum noch Bereitschaft zu religiöser Bildung.
- Man verharmlose aber die angeblichen "Alternativen" nicht: Esoterik, Ich-Kult, Selbstbedienungsmentalität, glaubensfeindliche Agitation der Säkulardoktrin, Konsumvergötzung: Man will diesen "Christus" einfach nicht mehr …

## Aufgabe der Kirche heute

- Die Frage nach Sinn und Menschlichkeit
  - Hervorzuheben gilt, dass jeder Mensch Würde und Berufung hat und nie wertlos ist
  - Wer sich angenommen weiß, kann sich selbst annehmen. Soziale Vernetzung bedeutet Stärke und Glücksempfinden
- Die Frage nach dem Geheimnis und Gott

G Übersichten 221

 Durch "Welt" allein ist der Mensch nicht zu sättigen. Er braucht Gott, das Unendliche, das absolute Geheimnis

- Vor Gott sind Verantwortung und Moral je neu zu erarbeiten.
   Einen "Privat-Gott" ohne die Konsequenz der Liebe gibt es nicht
- Frage nach Jesus und dem Heiligen Geist
  - Wie zeigt sich Gott? In Jesus. Im Geist. Wer anders als die Kirche soll dies bezeugen? Wer anders als sie soll in Glaubensnot Beistand geben?
  - Durchformung der Gesellschaft im Geist Christi: Hier müsste die Kirche eine Vorbildfunktion haben: absolute Menschenfreundlichkeit als Maßstab!

## G Übersichten

### ntl. Kirchenbilder

Markus	Kirche ist vorbedeutet in der Nachfolge Jesu	
Matthäus	Kirche ist im Erbe Israels das wahre Volk Gottes	
Lukas	Kirche ist das auf der Basis der zwölf Apostel gesammelte Israel	
Johannes	Kirche sind die in der Liebe zu Jesus geeinten Jüngerinnen und Jünger	
Paulus	Kirche ist koinonia als Volk Gottes, Leib Christi, Tempel des Geistes	
Pastoralbriefe	Kirche bewahrt als "Haus Gottes" die Treue zur Lehre der Apostel	

### • Urchristliche Gemeindestrukturen

Wandercharismatiker	Antiochia Korinth Didache (Kap.11)	
Episkopalverfassung	Didache (Kap. 15) Philippi	
Presbyterial verfassung	Jerusalem 1 Petr Jak	
Mischform aus Episkopal- und Presbyterialverfassung	Pastoralbriefe	
Funktionales Episkopat	1 Clem	
Monepiskopat	Ignatiusbriefe	

# H Examensfragen

#### Herbst 2013

"Katholizität" und "Apostolizität" als Wesenseigenschaften der Kirche

#### Frühjahr 2015

Die Kirche ist nach Joseph Ratzinger "das Volk, das vom Leib Christi lebt und in der Eucharistiefeier selbst Leib Christi wird".

Entfalten Sie Kernaussagen einer "eucharistischen Ekklesiologie", indem Sie Wesenseigenschaften und Grundvollzüge der Kirche von ihrem eucharistischen Selbstvollzug her erläutern!

#### Frühjahr 2017

Entfalten Sie grundlegende systematische Perspektiven des Kirchenverständnisses von Lumen Gentium!

#### Herbst

"Jesus Christus wurde vom Vater mit dem heiligen Geist gesalbt und zum,Priester, Propheten und König' bestellt. Das ganze Volk Gottes hat an diesen drei Ämtern Christi teil und ist verantwortlich für die Sendung und den Dienst, die sich daraus ergeben." (Katechismus der Katholischen Kirche, Nr. 783; vgl. RH 18–21)

Interpretieren Sie den vorliegenden Text hinsichtlich der Sendung der Christgläubigen in der Kirche und entfalten Sie das Verhältnis des allgemeinen Priestertums zum Dienstamt des geweihten Ordo! Verwenden Sie dazu die Aussagen in Lumen Gentium!

A Hinführung 223

## V Sakramentenlehre

# A Hinführung

 Das Symboldenken hat in der Sakramententheologie eine Schlüsselfunktion, besonders heute, da Symbole anthropologisch erschlossen und vermittelt werden können.

- Bei den Sakramenten der Kirche handelt es sich explizit um Zeichen- bzw. Symbolhandlungen; sie haben allesamt einen Verweischarakter: auf Wirkliches und Kommendes.
- Im Traktat "Sakramentenlehre" wird zwischen Allgemeiner Sakramentenlehre (sacramenta in genere) und Spezieller Sakramentenlehre (sacramenta in specie) unterschieden. Die Allgemeine Sakramentenlehre reflektiert grundlegend über das sakramentale Prinzip, während bei der Speziellen Sakramentenlehre die Einzelsakramente im Vordergrund stehen.
- Man unterscheidet hinsichtlich der Einzelsakramente zwischen den Hauptsakramenten Taufe und Eucharistie (sacramenta maiora) und den nachgeordneten Sakramenten Firmung, Buße, Ordo (Weihe), Ehe und Krankensalbung (sacramenta minora).

# B Grundzüge der allgemeinen Sakramentenlehre

#### Definitionen

- Symbol
  - Ein Symbol gründet in der Ganzheit des Menschen als Geist- und Sinnenwesen und in der Leibhaftigkeit aller zwischenmenschlichen Kommunikation; ebenso in der Erfahrung, dass die Wirklichkeit mehrdimensional ist: Eine sinnenhaft wahrnehmbare Wirklichkeit verweist auf eine andere, ihr innenwohnende oder übergeordnete Wirklichkeit.
  - Die Grundbedeutung des griech. Wortes *symbolon* lautet "Erkennungszeichen". Es bestand in der Antike aus zwei Teilstücken,

denn unter Gastfreunden war es Brauch, einen Gegenstand in zwei Hälften zu teilen, von dem die Partner je einen als Wiedererkennungs- und Freundschaftszeichen an sich nahmen.

- Alltagssprachlich wird von Symbolen geredet, wenn Gegenstände oder Handlungen auf einen komplexen Sinnkreis verweisen. Ein Ring z. B. ist ein *Gegenstands*symbol, das Überreichen des Ringes ein *Handlungs*symbol.
- Es gibt auch Bekenntnissymbole: Texte oder Formeln, die eine Glaubens- oder eine Abmachungsgemeinschaft kennzeichnen, z. B. das christliche Glaubensbekenntnis.
- Die am meisten verdichtete Verweiskraft hat das Realsymbol.
   Realsymbole sind Zeichen, bei denen eine sinnlich/übersinnliche Wirklichkeit im Augenblick des Tuns oder Redens erschlossen wird, ja sich gewissermaßen hier und jetzt "ereignet": ein Händedruck beim Vertragsabschluss etwa, oder eine liebende Umarmung. Auch der menschliche Leib ist ein Realsymbol für die menschliche "Person".

#### Sakramente

- Das lat. Wort sacramentum (heilige oder heiligende Sache) wird in der Vulgata (lateinischer Bibeltext der Westkirche) als Übersetzung für das griech. Wort mysterion verwendet.
- Sakramente sind im genannten Sinn Realsymbole. Sie geben Anteil an Gottes Gnadenzuwendung in substanzieller Weise. In diesem Sinn übersteigt ihr Zeichencharakter die Grenzen des Irdischen. Sakramente sind rein innerweltlich nicht erklärbar.
- Wenn Handlungssymbole nicht einzelne Gesten bleiben, sondern eine feste Folge und Form zeigen, spricht man von Ritualen bzw. Ritualisierung. Riten integrieren in eine Gemeinschaft, entlasten vom Zwang individueller Originalität und bringen Gefühle kontrolliert zum Ausdruck. Christliche Rituale ermöglichen dem Menschen, das eigene Leben mit der Heilsgeschichte zu verbinden. Deshalb gehören zum kirchlichen Sakrament notwendig Wort und Sprache also die Verkündigung des Evangeliums.
- Die Riten christlicher Sakramente sind grundsätzlich bedeutungsgeladen; sie zeigen und vermitteln etwas. Hingegen dienen Riten z. B. buddhistischer Art einzig als Mediationshilfen.

- Sakramentale Feiern der Kirche sind wesentlich kommunikativ.
   Es sind eben Sakramente der Kirche, des Gottesvolkes, keine Privatfeiern reiner Innerlichkeit.
- AUGUSTINUS definiert das Sakrament platonisierend als ein "heiliges, sichtbares Zeichen, dem eine unsichtbare Wirklichkeit entspricht". Er präzisiert: Das Sakrament entsteht, "wenn zu einem Element oder einer Handlung (elementum) ein entsprechendes Gebet (verbum) hinzutritt" (vgl. Tract. Io. Ev. 80,3 PL 35, 1840).
- In der ma. Hochscholastik werden unter Sakramenten mit Rekurs auf ARISTOTELES gnadenursächliche kirchliche Handlungen verstanden: Der ordnungsgemäße Vollzug bringt einen "Effekt" hervor.
- Dem Konzil von Trient (1545–1563) zufolge sind Sakramente von Christus eingesetzte Zeichen, die eine innere Gnade mitteilen und kraft ihres (objektiv geordneten) Vollzugs wirksam werden (vgl. DH 1601–1613).
- Eine moderne Definition lautet:

"Sakramente sind Zeichen oder Symbole, in denen eine heil- und lebensschenkende Begegnung mit dem Gott des Heils sowohl angezeigt wie auch verwirklicht wird, sofern sich der Empfänger eines Sakraments dieser Begegnung im Glauben öffnet" (KOCH 2001a, 162).

## Sakramentale Struktur von Schöpfung und Heilsgeschichte

- Der verborgene, doch allwirksame Gott offenbart sich in Schöpfung und Heilsgeschichte. Er wird greifbar und erfahrbar in "Welt", ohne darin aufzugehen.
- Gott kann in der Natur, im Mitmenschen und in bestimmten Vorkommnissen erfahren werden. Die Hl. Schrift buchstabiert diese Überzeugung aus und legt so den Grundstein für sakramentales Denken.

### Jesus Christus - Ursakrament Gottes

 Nach christlicher Auffassung ist Jesus Christus die endgültige Offenbarung und die bleibende Präsenz Gottes unter den Menschen. Er

ist *in Person* Realsymbol *Gottes*: Mensch wie wir alle – und doch Wort des Vaters, Gottes Sohn von Ewigkeit her.

- Deshalb wird Jesus im NT als das mysterion schlechthin, sein Leben und Sterben als rettendes Gottesereignis und in diesem Sinn als Ur-Sakrament verstanden.
- Da die Kirche in Christus gründet und sich alle Sakramente auf ihn und sein Lebenswerk beziehen, ist sie selbst in einem abgeleiteten Sinn sakramental zu verstehen.
- Im Heiligen Geist werden die Sakramente zu Heilshandlungen der Kirche

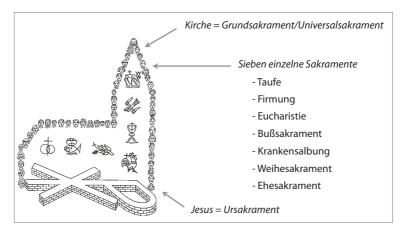
#### Kirche - Grund- oder Universalsakrament

- Die Kirche, die im Heiligen Geist Zeichen und Werkzeug des zu Gott erhöhten Erlösers ist, hat in Bezug auf Christus die Funktion eines Grund-Sakramentes.
- Im Grund-Sakrament wurzeln die Einzelsakramente, wie analog eine Hand durch die Finger funktionsfähig bleibt; deshalb auch der Begriff "Universalsakrament".

#### Einzelsakramente

- In den Einzelsakramenten sie sind der Lebens- und Grundvollzug der Kirche – wird auf je spezifische Weise Gottes heilende, tröstende und erneuernde Kraft wirksam, und zwar in fundamentalen Lebenssituationen.
- Taufe, Firmung und Eucharistie sind die Initiationssakramente.
   Sie konstituieren den Beginn eines christlichen Lebens. Buße und Krankensalbung dienen der individuellen Genesung an Leib und Seele; Ordo und Ehe sind Sakramente der kirchlichen communio.
- Im kath. Weltkatechismus wird der Sakramentenbegriff folgendermaßen definiert:

"Die Sakramente sind von Christus eingesetzte und der Kirche anvertraute wirksame Zeichen der Gnade, durch die uns das ewige Leben gespendet wird. Die sichtbaren Riten, unter denen die Sakramente gefeiert werden, bezeichnen und bewirken die Gnade, die jedem Sakrament zu Eigen sind. In Gläubigen, die sie mit der erforderlichen inneren Haltung empfangen, bringen sie Frucht" (KKK 1131).



(WELTE 2016, Folien Sakramentenlehre I, I. Hinführung)

# C Grundzüge der speziellen Sakramentenlehre

## Natur des Sakraments

### Wesensstruktur eines Sakraments

- Jedes Einzelsakrament erfordert fünf Merkmale: Glaube, äußeres Zeichen, innere Gnade, Einsetzung durch Jesus Christus, Wirksamkeit kraft des Vollzugs (ex opere operato).
- Ohne den Glauben, der Verkündigung voraussetzt, wären Sakramente nur Magie.
- Das äußere Zeichen eines jeden Sakraments ist eine Handlung oder eine Geste: Übergießen, Salben, Essen, Trinken, Handauflegung, persönliche Zuwendung.
- In die Gesten einbezogen sind materielle Elemente: Wasser, Öle, Brot, Wein.
- Zum Sakrament werden diese Handlungen erst durch das Wort des Evangeliums, dessen kompakte Kurzform im Fall der konkreten Feier "Spendeformel" heißt.

 Jedes Sakrament weist also zwei Wesensmerkmale auf: Materie und Form. Materie ist eine mit einem Element verbundene Geste; die Form ist die Spendeformel, das Gebet.

## 2 Wirksamkeit und Wirkung

- Die Sakramente des Neuen Bundes enthalten die Gnade, die sie bezeichnen, und verleihen sie denen, die kein Hindernis (Unglaube, schwere Sünde) entgegensetzen.
- Für die Reformatoren tragen die Sakramente nur insofern zur Erlösung bei, als sie den Glauben an Gottes Erbarmen, aus dem allein die Rechtfertigung erwächst, bezeichnen und stärken. Hingegen betont das Konzil von Trient (1545–1563), dass Sakramente auch eine objektive Wirksamkeit unabhängig vom Empfänger haben (vgl. DH 1606). Der Glaube ist zwar eine unerlässliche Vorbedingung, aber nicht alleinige Wirkursache der Rechtfertigung.
- Sakramente wirken ex opere operato. Dieser Ausdruck der scholastischen Theologie besagt, dass die Sakramente kraft des im Sinne der Kirche vollzogenen Ritus wirken (vgl. DH 1608) und nicht abhängig sind von der sittlichen Disposition bzw. Würdigkeit derer, die sie spenden oder empfangen.
- Die Sakramente des Neuen Bundes verleihen den Empfangenden "heiligmachende Gnade" (*gratia sanctificans*), "verändern" sie also in Richtung Heiligkeit. Sie tragen aber nur dann Frucht, wenn kein Riegel (*obex*) vorgeschoben wird: durch Unglaube, Gleichgültigkeit oder nicht bereute schwere Sünden (vgl. DH 1600).
- Drei Sakramente (Taufe, Firmung und Ordo) prägen der Seele einen "Charakter", d. h. ein unauslöschliches geistliches Merkmal ein (character indelebilis) und können deswegen nicht wiederholt werden (vgl. DH 1609).
- Zentrale Wesenseigenschaften und Wirkungen der Sakramente sind:
  - Gottbegegnung durch Christus kraft des Heiligen Geistes
  - Vergegenwärtigung des Heilswerkes Christi (dessen Wort und Liebe, dessen Tod und Auferweckung) in Form von Realsymbolen

- Kommunikation mit Gott und den Mitglaubenden im Kontext von Kirche
- Kraft für die Lebensführung sowohl persönlich wie gemeinschaftlich
- Neuschöpfung: Der erlöste Mensch in Christus entsteht und wächst
- Vergöttlichung (primäres Anliegen der Ostkirche): Einbezug in die Heiligkeit Gottes

## 3 Einsetzung und Zahl

- Die Sakramente gründen im gesamten Christusereignis (Botschaft, Leben, Tod und Auferstehung Jesu, Geistsendung).
- Der lehramtliche Bescheid, dass alle Sakramente des Neuen Bundes von Jesus Christus "eingesetzt" wurden, wendet sich gegen die Reformatoren, welche die jesuanische "Stiftung" einiger Sakramente anzweifelten (vgl. DH 1601). Es geht indes nicht um eine gleichsam juridische Einsetzung in jedem Einzelfall, sondern um den inneren Jesusbezug um dessen Absichten, Handlungen, Ziele und Verheißungen.
- Die Zahl der Sakramente schwankte lange, da es unterschiedliche Kriterien als Maßstab gab. Für die katholische und die orthodoxen Kirchen gilt die *Siebenzahl* der Sakramente (vgl. DH 1601). Die Reformatoren lassen die Zahl offen, erkennen aber explizit nur Taufe (eventuell die Buße als deren nachfolgender Ausdruck) und Abendmahl als von Jesus Christus "gestiftete" Sakramente an.

## 4 Notwendigkeit

- Die Sakramente des Neuen Bundes sind für alle Menschen zum Heil notwendig (vgl. DH 1604). Diese strenge Aussage war eine Reaktion auf die reformatorische Sola-fides-Lehre, wonach nur der Glaube Heilselement sei. Dass Menschen ohne Sakrament verloren sind, wird heute nicht mehr gelehrt – weil Gottes Barmherzigkeit zwar kirchlich vermittelt, aber nicht kirchlich eingegrenzt ist.
- Schon die Tatsache, dass "einige" oder "viele" aus den Sakramenten leben, ist Hoffnungszeichen und Heilsquell für alle.

## 5 Spender

 Der originäre (ursächliche) Spender der Sakramente ist der erhöhte Christus. Er wirkt kraft des Heiligen Geistes in seinem mystischen Leib, der Kirche.

- Der kirchliche Sakramentenspender handelt als Treuhänder Christi, der dem Erhöhten lediglich Gesicht und Stimme "leiht". Spender können sein – je nachdem: Bischof, Priester, Diakon, Gläubige ohne besonderes Amt.
- Die Gültigkeit und Wirksamkeit der Sakramente ist unabhängig von der Rechtgläubigkeit und vom Gnadenstand der Spender (vgl. Prinzip ex opere operato).
- Zur gültigen Spendung der Sakramente ist erforderlich, dass das sakramentale Zeichen in rechter Weise vollzogen wird (vgl. DH 1312): Absicht, Geste, Element und Gebetsformel müssen korrekt sein.
- Wer die Spendung leitet, muss tun wollen, was die Kirche tun will

   nicht was er, sie oder andere gleichsam kraft Privatmeinung im Sinn haben (vgl. DH 1611).

## 6 Empfängerinnen und Empfänger

- Empfangende sind immer auch Mithandelnde im sakramentalen Geschehen.
- Voraussetzungen für einen gültigen Empfang eines Sakramentes sind:
  - 1. dass jemand (noch) am Leben ist,
  - 2. dass man, einmal getauft, Glauben und sittlichen Eifer hat,
  - 3. dass bei der Spendung die Intention der Kirche beachtet wird (Verballhornung, Nachäffung oder "Zweckentfremdung" sind sakrilegisch),
  - 4. dass man sich der kirchlichen communio verbunden weiß.

# D Biblische Grundlagen der Sakramentenlehre

- Der griech. Begriff *mysterion* latinisiert *mysterium* liegt der späteren theologischen Systembildung zugrunde. Er stammt aus dem antiken Religionswesen und aus Teilen antiker Philosophie.
- Seit dem siebten Jh. v. Chr. existieren geheime Mysterienkulte bei den Griechen, bei hellenisierten Ägyptern und Persern (Isis-Kult, Mithras-Kult u. ä.). Diese vielfach auch auf Fruchtbarkeitszauber fußenden Feiern sollten Anteil an der Kraft einer Gottheit geben.
- Eine gewisse Nähe (nicht Abhängigkeit!) zur antiken Mysterienpraxis ist zu entdecken, wenn PAULUS die Taufe als ein Mit-Sterben, Mit-Begrabenwerden und Mit-Auferstehen mit Christus beschreibt.
- In philosophischen Kreisen ist das *mysterion* bereits eine Art Realsymbol: Die ganze Welt ist nach PLATON als Zeichen der eigentlichen, unsichtbaren Wirklichkeit der Ideen zu lesen. So gesehen bedeutet Heil *Aufstieg*: vom Irdischen zum Geistigen – durch Erkenntnis und eigene Leistung.
- Die Sakramente der Kirche aber umfangen den ganzen Menschen und können nur als ein Geschenk empfangen werden. Sie durchwirken den Alltag, nicht das "Jenseits".

## 1 Das Sakrament/Mysterium im AT

- Wegen seiner heidnischen Provenienz bestehen im AT gewisse Vorbehalte gegenüber dem Mysterienbegriff. Er taucht erstmals in den hellenisierten Schriften des AT (Weish, Tob, Idt, Sir, 2 Makk) auf.
- Der Mysterienbegriff wird einerseits in profanen Zusammenhängen (Tob 12,7.11), andererseits kritisch gegenüber Mysterienkulten (Weish 14,15) verwendet:
  - "Es ist gut, das Geheimnis eines Königs zu wahren, die Werke Gottes aber rühmend zu offenbaren." (Tob 12,11).
  - "Sie feiern kindermörderische Einweihungsriten oder geheime Kulte oder wilde Gelage nach fremdartigen Sitten und halten weder Leben noch Ehen rein […]" (Weish 14,23).

Falls der Begriff positiv aufscheint, ist eine Verbindung zur Philosophie der Weisheit gegeben. Diese lehrt, dass das Geheimnis Gottes den Guten durch die Weisheit bekannt gemacht wird, den Bösen jedoch verborgen bleibt:

"Sie verstehen von Gottes Geheimnissen nichts, sie hoffen nicht auf Lohn für Heiligkeit und erwarten keine Auszeichnung für untadelige Seelen" (Weish 2,22).

 Im Danielbuch tritt ein eschatologisches Moment hinzu. Mysterion ist das, was am Ende der Zeit geschehen wird: die Durchsetzung der Gottesherrschaft. Darüber kann die Menschheit nichts wissen, es sei denn, dass Gott durch Seher und Propheten Mitteilungen macht:

"Und der König sagte zu Daniel: Es ist wahr: Euer Gott ist der Gott der Götter und der Herr der Könige, und er kann Geheimnisse offenbaren; nur deshalb konntest du dieses Geheimnis enthüllen" (Dan 2,47).

## 2 Das Sakrament/Mysterium im NT

- Im NT hat der Mysterienbegriff drei verschiedene Dimensionen:
  - Theozentrische Dimension: Das Mysterium offenbart den Heilsplan bzw. den Heilswillen Gottes (vgl. synoptische Evangelien):

"Da sagte [Jesus] zu ihnen: Euch ist das Geheimnis des Reiches Gottes gegeben; für die aber, die draußen sind, geschieht alles in Gleichnissen, denn sehen sollen sie, sehen, aber nicht erkennen; hören sollen sie, hören, aber nicht verstehen, damit sie sich nicht bekehren und ihnen nicht vergeben wird" (Mk 4,11).

 Christologische Dimension: Das Mysterium ist der Heilsplan Gottes, der sich in *Jesus* verwirklicht (vgl. PAULUS):

"Durch eine Offenbarung wurde mir das Geheimnis kundgetan, wie ich es soeben kurz beschrieben habe. Wenn ihr das lest, könnt ihr erkennen, welche Einsicht in das Geheimnis Christi mir gegeben ist. Den Menschen früherer Generationen wurde es nicht kundgetan, jetzt aber ist es seinen heiligen Aposteln und Propheten durch den Geist offenbart worden: dass nämlich die Heiden Miterben sind, zu demselben Leib gehören und mit teilhaben an der Verheißung in Christus Jesus durch das Evangelium" (Eph 3,3–6).

 Ekklesiale Dimension: Die Kirche ist Mysterium als Leib und Braut Christi:

"Darum wird der Mann Vater und Mutter verlassen und sich an seine Frau binden und die zwei werden ein Fleisch sein. Dies ist ein tiefes Geheimnis; ich beziehe es auf Christus und die Kirche" (Eph 5,31f.).

# E Lehramtliche Entwicklung der Sakramentenlehre

### Ansätze der Alten Kirche

- Das lateinische Wort sacramentum übersetzt das griechische mysterion. Ursprünglich bezog es sich auf Personen und Sachen, die aus dem profanen in den göttlichen Bereich überführt, also der Gottheit "geweiht" wurden. Sacramentum kann dabei der Ritus des Weihens oder das Geweihte selbst sein.
- Im römischen Sprachgebrauch bedeutet *sacramentum*, einen Eid zu leisten. Im Vordergrund steht der Fahneneid, mit dem sich Römer als Soldaten zum Kriegsdienst für den Kaiser verpflichten.
- Die Alte Kirche übernimmt den Sprachgebrauch der Umwelt behutsam, modifiziert ihn aber ausdrücklich und entwickelt Neues: nicht Menschenwerk ist das Sakrament, sondern Gottesgeschenk

### a Östliche und westliche Patristik

• Der Begriff *mysterion* wird auf Christus allgemein und auf einzelne Geschehnisse in seinem Leben bezogen.

Auch atl. Heilsereignisse werden als Mysterien bezeichnet – insofern sie typologisch als Voraus-Bilder für Christus begriffen werden (vgl. Kor 10,1–13; 1 Petr 3,20).

- Bei JUSTIN DEM MÄRTYRER (2. Jh.) kommt es zur Übertragung des Begriffs auf gottesdienstliche Handlungen. Er sieht in heidnischen Mysterienkulten dämonische Imitationen der Taufe und der Eucharistie – der "wahren Mysterien".
- Im 4. Jh. begegnet der Begriff *mysterium* bereits regelmäßig in liturgischem Kontext (vgl. KYRILL VON JERUSALEM, THEODOR VON MOPSUESTIA). Dabei klingt immer die heilsgeschichtliche Dimension an: Erlösung geschieht durch Jesu Lebenswerk, nicht durch ein Ritual an sich.
- Primär-Mysterium ist Jesu Wort, Kreuz und Auferstehung. Die liturgischen Mysterien vergegenwärtigen gewissermaßen nachgeordnet, was "damals" geschah und nun "für immer" als erlösende Kraft an Glaubende übermittelt wird.
- Die V\u00e4ter betonen die Zwei-Dimensionalit\u00e4t der Mysterien, sofern sie zum einen mit nat\u00fcrlichem Auge und Verstand wahrgenommen werden, zum anderen eine Tiefendimension haben, die nur der Glaube erfasst.
- Es klingt platonisches Bilddenken nach: Das Sichtbare ist Abbild einer unsichtbaren Welt, an der das Abbild teilhat, ohne mit ihr identisch zu sein.
- Wer folglich an liturgischen Mysterien teilnimmt, erhält Zugang zu den Gütern der Heilsgeschichte und gelangt in Gottes liebende Nähe.
- In der östlichen Tradition steht das Wort *mysterion* für ein Vielfaches: kirchliche Lehren, Dienste, Heiligtümer und Riten und so eben auch für die Sakramente.
- TERTULLIAN versteht in Anlehnung an den römischen Sprachgebrauch das Sakrament als eine Berufung zum Kriegsdienst für den lebendigen Gott, als einen sakralen Fahneneid gewissermaßen. Er wendet den Begriff Sakrament wohl erstmals bewusst auf Taufe und Eucharistie an und zeigt damit, dass der glaubende Mensch auf Gottes Heilstat glaubend und moralisch zu antworten hat.

- Theologen wie AMBROSIUS VON MAILAND erklären die liturgischen Mysterien dezidiert im Sinne einer Vergegenwärtigung und Anteilgabe am Heilsereignis mit nachfolgender Glaubens- und Sittenverantwortung.
- AUGUSTINUS entwickelt eine Zeichentheorie, wonach die Sakramente, die aus Wort und Element bestehen, ein Verweis (*signum*) auf den ewigen göttlichen Heilswillen sowie auf das göttliche Heilswirken in Christus und der Kirche (*res*) sind. Das Sakrament ist für AUGUSTINUS das "sichtbar gewordene Wort" (*verbum visibile*).
- Die augustinische Sakramentenlehre hat das Sakramentenverständnis der westlichen Kirche bis zu PETRUS LOMBARDUS und THOMAS VON AQUIN maßgeblich geprägt. Indes tritt im Mittelalter das aristotelisch inspirierte Ursache-Wirkung-Denken hinzu.

### b Streit um den gültigen Vollzug

• Im Ketzertaufstreit (3. Jh.) geht es im Zusammenhang mit der Wiederaufnahme von Häretikern und Schismatikern in die Großkirche um die Frage, ob ein vormals abtrünniger Priester (Bischof) gültig taufen kann. Nach afrikanischer Praxis war die Gültigkeit der Taufe durchaus von der kirchlichen Treue des Spenders abhängig (vgl. CYPRIAN VON KARTHAGO). Papst STEPHAN I. legt bezüglich der Häretikertaufe jedoch fest:

"Wenn also welche von irgendeiner Häresie zu Euch kommen, so soll nicht neu eingeführt werden, als was überliefert ist, nämlich dass man ihnen die Hand auflege zur Buße, da selbst die Häretiker gegenseitig die zu ihnen Kommenden nicht eigens taufen, sondern sie nur in ihre Gemeinschaft aufnehmen" (DH 110).

• In der donatistischen Krise (4. Jh.) flammt der Streit erneut auf: Ist eine Feier, die von einem bei der Verfolgung eingeknickten, zur Kirche zurückgekehrten Glaubensverräter (*traditor*) geleitet wird, zulässig? Nach donatistischer Auffassung nicht. AUGUSTINUS setzt hingegen die Ansicht durch, dass Gültigkeit und Wirksamkeit von Sakramenten *ex opere operato* gegeben sind. Sakramente sind als Handlungen Christi durch sich selbst heilig.

### **Fazit**

→ Das Gnadenwirken Gottes wird zusammengeschaut mit der menschlichen Antwort darauf durch Glaube und Lebenspraxis. Gnade ist ein dialogisches Geschehen, das die Empfängerinnen und Empfänger einbezieht.

- → Der existenzielle Beitrag der Einzelnen zum sakramentalen Geschehen bleibt zutiefst ekklesial verortet; der Ritus gehört als "kirchliche Liturgie" zur Gemeinschaft.
- → Das Christentum ist weder eine hohle Ritualgemeinde noch eine autoritäre Moralanstalt; aus der Gnade fließ das Tun, wenn der Glaube echt bleibt.

## 2 Konsolidierung in der Scholastik

- Im Mittelalter wird das platonisch inspirierte Symbolverständnis kaum noch geteilt. Man hat Bedenken, ob denn Christus tatsächlich anwesend sei, wenn etwa die Eucharistie "nur" als Symbol zu gelten habe.
- Seit der Frühscholastik bemüht man sich um eine auf alle Sakramente zutreffende Definition. Dabei findet die Frage nach der Ursächlichkeit der Gnade besondere Aufmerksamkeit.
- Die Erwartung an die objektive Wirksamkeit der Sakramente steigt.
   So werden der Materie und der Zeichenhandlung an sich geheimnisvolle Kräfte zugeschrieben: Die Sakramente sind Zeichen, aber zugleich Wirkursachen der Gnade.

### a Zahl der Sakramente

- Der offene Sakramentenbegriff aus der Zeit der Alten Kirche lässt sich auf eine Vielzahl von Gelegenheiten im kirchlichen Handeln anwenden. In der ma. Scholastik ist die Zahl der Sakramente nach wie vor strittig.
- Erst mit PETRUS LOMBARDUS (12. Jh.) setzt sich die Lehre von *sieben Sakramenten* durch und wird auf dem Konzil von Lyon (1274) zur offiziellen Lehre:

"Dieselbe heilige Römische Kirche hält auch fest und lehrt, dass es sieben kirchliche Sakramente gibt, nämlich die eine Taufe [...]; ein anderes ist das Sakrament der Firmung, das die Bischöfe durch Auflegung der Hände spenden, indem sie die Wiedergeborenen salben; ein anderes die Buße, ein anderes die Eucharistie, ein anderes das Sakrament der Weihe, ein anderes die Ehe, ein anderes die Letzte Ölung, die nach Lehre des seligen Jakobus Kranken gespendet wird" (vgl. DH 860).

### b Wesen der Sakramente

- Während der altkirchliche Sakramentenbegriff auch atl. Zeichen subsumieren konnte, engt ihn die scholastische Theologie auf die ntl. Heilszeichen ein. Diese werden wirkursächlich nach ihren Effekten beurteilt: rechter Ritus rechte Heilsfrucht.
- PETRUS LOMBARDUS versteht demgemäß unter Sakrament im eigentlichen Sinne, "was in solcher Weise ein Zeichen der göttlichen Gnade und eine Gestalt der unsichtbaren Gnade ist, dass es ihr Bild trägt und ihre Ursache (causa) bildet." (PETRUS LOMBARDUS 1981, 233)
- Beeinflusst von ARISTOTELES geht THOMAS VON AQUIN davon aus, dass alles Wirkliche aus Materie und Form bestehe. Diese Vorstellung überträgt er auf die Sakramente: ein materielles Element mit einer Geste (z. B. Wasser und Übergießen) verbindet sich mit einer Spendeformel, einem Gebet. Also: *Materie* und *Form*.
- Sakramente sind nach THOMAS erinnernde, hinweisende und vorausdeutende Zeichen. Erstursache des Heils ist Gott, Zweitursache der spendende Kirchendiener auf der Basis des korrekten Ritus.
- Mit der Betonung des instrumentalen Wirkcharakters von Sakramenten tritt das dialogisch-responsiale Verständnis der glaubende Bezug zu Gott in den Hintergrund.
- Dennoch bleibt das Sakramentenverständnis des Aquinaten bestimmend für die weitere Lehrentwicklung in der lateinischen Kirche. Mit dem Armenierdekret (1439) findet seine Denkform lehramtliches Gefallen, wobei die sieben Sakramente gemäß Materie und Form, Spender und Wirkung qualifiziert werden (vgl. DH 1310–1328):

"Es gibt sieben Sakramente des Neuen Bundes […], die sich sehr von den Sakramenten des Alten Bundes unterscheiden. Diese bewirkten die Gnade nicht, sondern zeigten nur an […]. Diese unsrigen aber enthalten die Gnade und verleihen sie denen, die sie würdig empfangen" (vgl. DH 1310).

### 3 Sakramentenverständnis der Reformatoren

- Die Reformatoren kritisieren am katholischen Sakramentenverständnis, dass die Gnade verdinglicht, automatisiert und quantifiziert werde. Auch das Ablasswesen erfährt Kritik.
- Die Sakramente seien zudem "veramtlicht" und "ritualisiert" worden; sie seien wegen der vernachlässigten Wortverkündigung kaum noch als Glaubensakte zu erkennen.
- Für LUTHER sind zwei Punkte von zentraler Bedeutung: Ein Sakrament müsse erkennbar von Jesus Christus eingesetzt sein; damit kommen seiner Meinung nach nur Taufe und Abendmahl (eventuell Buße, die er von der Taufe ableitet) in Frage. Ferner hebt er die personale Glaubensantwort hervor: Nicht das Sakrament an sich, sondern der Glaube daran rechtfertigt (Kritik am *ex opere operato-*Gedanken). Nach LUTHER sind Sakramente Zeichen und Zeugnis der göttlichen Verheißung, um den *Glauben* zu wecken und zu stärken.
- ZWINGLI betont, dass Sakramente als Erinnerungs-, Bekenntnisund Erkennungszeichen für die Gläubigen einen rein symbolischen, ganz und gar geistigen Charakter haben.
- Für CALVIN ist der Zeugnischarakter der Sakramente von großer Bedeutung: Sie dokumentieren die göttliche Gnade und wirken im Heiligen Geist.

## 4 Antwort des Konzils von Trient

• Mit Trient (1545–1563) wird bestätigt, dass es sieben Sakramente gebe, die allesamt von Jesus eingesetzt und heilsnotwendig seien. Sie enthalten die Gnade, die sie bezeichnen, und verleihen sie *ex opere operato*, sofern sich Empfangende nicht verschließen (vgl. DH 1606–1608).

- Weiter wird zwischen den sacramenta maiora (Taufe und Eucharistie) und den sacramenta minora unterschieden. Taufe, Firmung und Weihe können nicht wiederholt empfangen werden, da sie der Seele ein "unauslöschliches Prägemal" übermitteln.
- Nicht alle Christen haben die Vollmacht zur Wortverkündigung und Sakramentenspendung.
- Das Konzil betont den materialen Realismus des THOMAS, während der symbolische Realismus des AUGUSTINUS zurücktritt. Man stellt die Gnadenwirkung der Sakramente und die instrumentale Weise ihrer Verursachung heraus. Personale und kommunionale Aspekte spielen keine große Rolle.
- Als Folge neigt die katholische Sakramententheologie bis zum 20. Jh. erneut zur Verdinglichung der Sakramente sowie zur Quantifizierung und Qualifizierung der freigesetzten Gnade. Wichtiger als der Beitrag der Empfängerinnen und Empfänger bleibt die objektive Wirksamkeit der Sakramente.

# F Zugangsschwierigkeiten heute

- Kirchliche Sakramentenverständnisse und ihre Praxis werden in dem Maß hinterfragt, als die Welt nicht mehr als göttliche Schöpfung und das Heilige nicht mehr in seiner historischen Verankerung erfahren wird. Das gilt besonders für die Eucharistie und die Buße.
- Die Zeichensprache der Sakramente bleibt oft eklatant unverstanden, ebenso ihr liturgisch-kirchlicher Kontext. Dabei wächst man staune das Interesse an Ritualen.
- Vielen Zeitgenossen kommt bei den Sakramenten das Soziale und Kreative zu kurz. Man müsse weniger an die Anliegen Jesu denn an Bedürfnisse der Glaubenden – oder auch Nichtglaubenden – denken.
- Symbolverständnisse, die transzendierend angelegt sind, also über diese Welt hinausweisen, stoßen auf Argwohn. Nur innerweltliche Verweissysteme finden Anklang.
- Riten anderer Religionen werden den christlichen gleichgesetzt, um Pluralität zu erreichen und Auswahlmöglichkeiten zu schaffen.

Hier wird deutlich: Das Wissen um Heilsgeschichte verblasst; das Christentum wird nur "gasförmig" akzeptiert (Papst FRANZISKUS).

 Auch der christliche Gnaden- und Erlösungsbegriff stößt in einem säkularen Umfeld auf Unverständnis. Fundamente für ein Grundverstehen des Christlichen brechen weg.

### Der sozial-anthropologische Ansatz heutiger Sakramententheologie

- Das Zweite Vatikanische Konzil (1962–1965) stellt den Zeichen-, Symbol- und Begegnungscharakter der Sakramente neu heraus, vor allem ihre ekklesiale Dimension.
- Das Konzil sieht die Sakramente als Wirkzeichen und Mittel zur Verkündigung. Wort und Geste bzw. die Symbolmaterie n\u00e4hren den Glauben und zeigen ihn an.
- Die Anthropologie gewinnt in der nachkonziliaren Theologie an Gewicht: Menschen brauchen aussagekräftig Zeichen ihrer Emotionen, Überzeugungen und Vernetzungen.
- Das wichtigste Symbol im Leben ist der menschliche Leib. Man kann sagen: Im "Fleisch" zeigt sich "Geist". Gerade ein ganzheitlicher Ansatz im Blick auf Menschen erschließt den Glauben als fortwährendes Geschehen einer sozial-kreativen Worthandlung.
- Sakramente sind Orte der Begegnung: Gott spricht zum Menschen, Menschen sprechen miteinander. So entstehen Lebensräume, in denen Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen und Freude wie auch Leid geteilt werden können.

# G Systematische Sakramentenlehre: Taufe und Eucharistie

### Sakrament der Taufe

 Die Taufe ist das "Eingangstor und die Grundlage des gesamten Christseins. Sie ist mit der Firmung und der Eucharistie zusammen das Sakrament der christlichen Initiation, der Einführung und Einweihung in das Christsein" (KEK 330).  Das äußere Zeichen der Taufe "besteht im Abwaschen mit Wasser und im Aussprechen des Namens des dreifaltigen Gottes über dem Täufling: 'Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (KEK 331).

### a Biblische Grundlegung der Taufe

- Das christliche Taufsakrament hat Wurzeln in religiösen Reinigungsriten (Waschungen mit Wasser zur kultischen Reinheit), in der Beschneidung männlicher Israeliten als Zeichen für den Abrahamsbund, in der Taufe Jesu durch den Bußprediger Johannes und doch ist die Taufe ein Sakrament *sui generis*. Sie ist nur verständlich im Horizont des Todes und der Auferstehung Jesu.
- Jesus hat, soweit bekannt und wohlweislich, nicht selbst getauft. Erst der Auferweckte gebot den Jüngern, es zu tun:

"Darum geht und macht alle Völker zu meinen Jüngern; tauft sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes und lehrt sie, alles zu befolgen, was ich euch geboten habe. Und siehe, ich bin mit euch alle Tage bis zum Ende der Welt" (Mt 28,19f.).

- Im NT wird die Taufe durch symbolträchtiges Untertauchen in (möglichst) fließendem Wasser zum Zeichen der Umkehr und zur Reinigung von der Sünde vollzogen. Das Untertauchen versinnbildet den Tod des früheren, sündhaften Menschen, das Auftauchen seine Neuschöpfung in Christus.
- Dafür steht der Apostel PAULUS:

"Wir wurden ja mit ihm begraben durch die Taufe auf den Tod, damit auch wir, so wie Christus durch die Herrlichkeit des Vaters von den Toten auferweckt wurde, in der Wirklichkeit des neuen Lebens wandeln. Wenn wir nämlich mit der Gestalt seines Todes verbunden wurden, dann werden wir es auch mit der seiner Auferstehung sein. Wir wissen doch: Unser alter Mensch wurde mitgekreuzigt, damit der von der Sünde beherrschte Leib vernichtet werde, sodass wir nicht mehr Sklaven der Sünde sind. Denn wer gestorben ist, der ist frei geworden von der Sünde. Sind wir nun mit Christus gestorben, so glauben wir, dass wir auch mit ihm leben werden" (Röm 6,4–8).

Joh betrachtet die Taufe betont unter dem Aspekt einer "Wiedergeburt aus Wasser und Geist" (vgl. Joh 3,1–15). Die Taufe ist also eine Zäsur, kein leeres Zeremoniell.

- Auch Tit 3,5 deutet in diese Richtung und spricht vom "Bad der Wiedergeburt und der Erneuerung im Heiligen Geist". In Hebr 6,6 und 10,32 hingegen wird die Taufe als Erleuchtung bezeichnet.
- In der urchristlichen Gemeinde hat man die Taufe von Anfang an praktiziert, da sie untrennbar mit der Verkündigung des auferstandenen Jesus und seines Namens verbunden war. Zunächst wird getauft "auf den Namen Jesu Christi" (vgl. Apg 2,38; 10,48; Röm 6,3; Gal 3,27), wenig später auf den Namen des dreifaltigen Gottes "des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes" (Mt 28,19). Die Apostelgeschichte berichtet von der Taufe ganzer "Häuser", also von (Groß-)Familien (vgl. Apg 16,15.33f.; 1 Kor 1,16).

### b Zentrale Aspekte der Tauftheologie

- Taufe ist nach christlichem Verständnis eine Initiative und ein Handeln *Gottes* durch den Erhöhten kraft des Heiligen Geistes. Es gilt der absolute Vorrang ungeschuldeter Gnade.
- Die Taufe verbindet mit dem Schicksal Jesu im Ganzen. Sie bewirkt eine tiefe, unlösbare Christusverbundenheit und initiiert das neue Leben des inneren, vom Geist erfüllten Menschen jenseits von Sünde und Tod (vgl. 1 Kor 6,11; Apg 22,16).
- Die Taufe schenkt Rechtfertigung und Heiligung: Sünder werden von Gott vorbehaltlos angenommen und mit neuer Lebenskraft ausgestattet.
- So bewirkt die Taufe "Gotteskindschaft" (vgl. Apg 2,38; 1 Kor 12,13): Sie macht die Getauften zu Erben Gottes, des Vaters, als "Miterben Christi" (vgl. Röm 8,17). Sie gibt Anteil an der Sendung Jesu zur Bezeugung des Evangeliums (gemeinsames Priestertum).
- Heilsnotwendig ist die Taufe insofern, als Christus der einzige Weg zum Vater für alle Menschen bleibt – gleich, ob sie um ihn wissen oder nicht. Doch für diejenigen, "denen die Taufe verkündet wurde und die die Möglichkeit hatten, sich für die Taufe zu entscheiden" (KEK 332), bleibt sie unerlässlich.

- Die Taufe ist ein Glaubens-Sakrament. Sie setzt Umkehr und Bekenntnis voraus und besiegelt beides. Bei Kleinkindern greift der stellvertretende Glaube von Eltern, Paten und Gemeinde.
- Die Taufe prägt ein "unauslöschliches, geistliches Prägemal" (*character indelebilis*) ein. Sie geht nie verloren und kann nicht wiederholt werden. Ein sog. "Kirchenaustritt" berührt sie nicht.
- Ur-Spender der Taufe ist der erhöhte Jesus Christus selbst. In der feierlichen liturgischen Handlung repräsentiert ihn ein kirchlicher Amtsträger, im Idealfall der Gemeindeleiter. Im Notfall kann indes jeder Mensch(!) die Taufe gültig spenden – sofern das Sakrament in der vorgesehenen Weise gespendet wird und die Absicht (Intention) der Kirche gewahrt bleibt. Im sog. Armenierdekret des Konzils von Florenz aus dem Jahr 1439 heißt es:

"Der Spender dieses Sakraments ist der Priester, dem es von Amts wegen zukommt, zu taufen. Im Notfall aber kann nicht nur ein Priester oder Diakon, sondern auch ein Laie oder eine Frau, ja sogar ein Heide oder Häretiker taufen, sofern er nur die Form der Kirche wahrt und die Absicht hat zu tun, was die Kirche tut" (DH 1315).

- Laut dem Zweiten Vatikanischen Konzil ist die Taufe gespendet auf den dreifaltigen Gott – das grundlegende Band der Einheit aller Christinnen und Christen (vgl. UR 22).
- Taufe ist Geistmitteilung zur persönlichen Heiligung. Der Geistempfang wird in der *Firmung* entfacht, bestätigt und kirchlich verortet weshalb primär der Bischof als Repräsentant der Ortskirche fungiert.

### c Kindertaufe

- Im NT ist die Säuglingstaufe nicht ausdrücklich bezeugt. Ein Anhalt lässt sich aber in den Kindersegnungen Jesu sehen (vgl. Mk 10,13–16 par.).
- Im kirchlichen Altertum wurde die Kindertaufe kaum hinterfragt.
   Neuerdings wird überlegt, ob ohne ein freies, persönliches Glaubensbekenntnis die Taufe angeraten erscheint.

Der "Katholische Erwachsenenkatechismus" nennt zur Begründung der Säuglings- und Kindertaufe drei Aspekte:

- 1. "Das durch die Taufe begründete Christsein ist freie, unverdiente Gnade, mit der Gott all unserem Tun zuvorkommt und unser Leben von Anfang an umgibt (vgl. 1 Joh 4,10.19; Tit 3,5) und deren wir aufgrund der Erbsünde auch von allem Anfang an bedürfen. Diese allem Tun und Verdienst zuvorkommende Gnade kommt bei der Säuglingstaufe besonders deutlich zum Ausdruck. Die Kirche und die christlichen Eltern würden deshalb dem Kind ein wesentliches Gut vorenthalten, würden sie ihm nicht bald nach seiner Geburt das Sakrament schenken." (KEK 338)
- 2. "Der Glaube ist grundsätzlich auf die Gemeinschaft der Gläubigen verwiesen und auf sie angewiesen. Die Säuglingstaufe artikuliert besonders deutlich das Angewiesensein und Einbezogensein in die tragende Gemeinschaft, ohne die das Kind auch menschlich nicht lebensfähig ist. So ist das unmündige Kind durch seine Eltern und auch durch seine Paten hineingenommen in die ganze Gemeinschaft der Glaubenden, die für dieses Kind vor Gott und vor den Menschen einzutreten hat. Das ist auch der Grund, weshalb ein unmündiges Kind nur dann getauft werden darf, wenn von den Eltern oder Verwandten die spätere christliche Erziehung gewährleistet ist. Ist diese Gewähr nach menschlichem Ermessen nicht gegeben, dann muss die Taufe in kluger Weise aufgeschoben werden." (KEK 338)
- 3. "Der Glaube ist kein punktuelles Geschehen, sondern ein Wachstumsprozess. So gibt es für die getauften Christen die Aufgabe eines lebenslangen Hineinwachsens in Christus und den Glauben an ihn. Schon im NT gibt es nicht nur die Bewegung, die vom Glauben zur Taufe hinführt und in ihr die dichteste Form seiner Verleiblichung findet (vgl. Apg 8,12f.; 18,8; 10,47 u. a.). Es gibt auch die umgekehrte Bewegung, in der die bereits Getauften an ihre Taufe erinnert und immer tiefer in die Taufwirklichkeit eingeführt werden (vgl. Röm 6,3f.; 1 Kor 6,9–11; Eph 5,8f.; 1 Petr 2,1–5). Schließlich ist die Taufe nicht nur Zeichen des Glaubens, sondern auch dessen Kraftquelle; sie ist das Sakrament der Erleuchtung. Als solche ist sie der Anfang eines Weges und eines lebenslangen Wachstums." (KEK 339)

=			
Contra	Pro		
Über die Freiheit des Menschen darf nicht von anderen verfügt werden.	Die Säuglingstaufe beruht auf einer alten, lehramtlich bestätigten Tradition.		
Der Sinn der Taufe fordert die personale Glaubensantwort.	Entscheidende Prägungen und Werte sind dem Menschen vorgegeben.		
Viele als Säugling Getaufte bleiben Taufscheinchristen.	Die Taufe ist Beginn eines Weges, der in Freiheit zu gehen ist.		
Die Säuglingstaufe ist im NT nicht explizit bezeugt.	Die Säuglingstaufe ist im NT einschlussweise bezeugt (vgl. 1 Kor 1,16).		
Menschen können auch ohne Taufe zum Heil kommen.	Bei der Säuglingstaufe kommen der Gnadencharakter des Heils und der Gemeinschaftscharakter des Glaubens besonders zum Ausdruck.		

### Übersicht über die Begründungen bezüglich der Säuglingstaufe:

(Nach KOCH 2001a, 42)

### d Taufe als ökumenisches Grundsakrament

- Die Taufe kennzeichnet die Gemeinschaft der Christentheit. Sie "begründet ein sakramentales Band der Einheit zwischen allen, die durch sie wiedergeboren sind" (UR 22).
  - Das hohe Maß an ökumenischer Übereinstimmung bezgl. der Taufe kommt unter anderem in der 1982 vorgelegten Konvergenzerklärung der "Kommission für Glauben und Kirchenverfassung" des Ökumenischen Rates der Kirchen (ÖRK) über Taufe, Eucharistie und Amt zum Ausdruck:
    - "Die christliche Taufe ist im Wirken Jesu von Nazaret, in seinem Tod und seiner Auferstehung verwurzelt. Sie ist Eingliederung in Christus, der der gekreuzigte und auferstandene Herr ist; sie ist Aufnahme in den Neuen Bund zwischen Gott und seinem Volk. Die Taufe ist Gabe Gottes und wird im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes vollzogen". (vgl. Lima-Erklärung 1991, 549f.)
- Die Taufe gliedert in die eine und einzige Kirche Jesu Christi ein, die im Glaubensbekenntnis als Werk des Heiligen Geistes bekannt wird.
- Taufe ist indes immer auch Taufe in eine konkret *konfessionell* verfasste Kirchlichkeit hinein. Eine "abstrakte" Kirche jenseits davon gibt es theologisch nicht.

### 2 Sakrament der Eucharistie

# a Biblische Grundlegung der Eucharistie

### Mähler im AT

- Gemeinsame Mähler und damit verbundene Opferriten haben in Israel eine große Bedeutung. Sie stiften Gemeinschaft mit Gott und im Volk (vgl. Ex 24,11).
- Der Lobpreis Gottes und der Dank an ihn spielen in Israel auch beim alltäglichen Essen eine große Rolle. Es beginnt mit einem Lobspruch beim Brechen des Brotes und endet mit dem Dankgebet, das an die biblisch bezeugten Heilstaten Gottes erinnert.
- Bei Mahlzeiten an Feiertagen wird ein Segen über den Weinbecher gesprochen, der dann in der Runde kreist.
- Das zentrale Gedächtnis (gr. anamnesis) der Heilstaten Gottes geschieht beim jährlichen Pessach(Pascha-)fest, welches zu den drei jüdischen Hauptfesten zählt. Das Pessachfest rührt von Nomaden her, die im Frühling den Aufbruch zu neuen Weideplätzen mit der Schlachtung eines Tieres und einem Gemeinschaftsmahl markieren. Daneben feierten die Ackerbauern in Kanaan ein Erntedankfest (Mazzotfest). Dabei wurde die erste Gerstenähre geopfert, um ein Mahl mit ungesäuertem Brot als Erstlingsfrucht zu begehen.
- Die Israeliten verknüpften diese Riten (Schlachtung, Mahl mit Fleisch und ungesäuertem Brot) theologisch mit dem Exodusereignis: Israels Identität beginnt sich mit der Befreiung aus der ägyptischen Gefangenschaft unter Moses zu formieren.
- Zugleich bestärkte das Pessach-Mahl die eschatologische Hoffnung Israels auf die Königsherrschaft Gottes zugunsten aller Welt:

"Der HERR der Heerscharen wird auf diesem Berg für alle Völker ein Festmahl geben mit den feinsten Speisen, ein Gelage mit erlesenen Weinen, mit den feinsten, fetten Speisen, mit erlesenen, reinen Weinen" (Jes 25,6).

### Mahlpraxis Jesu

• In Mahlfeiern Jesu, die er mit Jüngerinnen, Jüngern und Freunden (vgl. Joh 2,1–11; 12,1f.), aber auch mit Pharisäern (vgl. Lk 7,36–50) und als kultisch unrein verschrieenen Zöllnern und Sündern (vgl.

Mt 9,10–13) abhält, kommt zum Ausdruck, dass Gott Versöhnung will und Versöhnung schenkt:

"Und als Jesus in seinem Haus bei Tisch war, siehe, viele Zöllner und Sünder kamen und aßen zusammen mit ihm und seinen Jüngern. Als die Pharisäer das sahen, sagten sie zu seinen Jüngern: Wie kann euer Meister zusammen mit Zöllnern und Sündern essen? Er hörte es und sagte: Nicht die Gesunden bedürfen des Arztes, sondern die Kranken. Geht und lernt, was es heißt: Barmherzigkeit will ich, nicht Opfer! Denn ich bin nicht gekommen, um Gerechte zu rufen, sondern Sünder" (Mt 9,10–13).

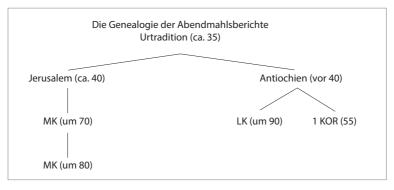
 In der Emmaus-Erzählung (Lk 24,18–31.36–43) und im Bericht vom Mahl am See Genezareth (vgl. Joh 21,12f.) tritt zutage, dass bei allen nachösterlichen Tischgemeinschaften der Auferstandene selbst Gastgeber ist, der sich als geopfertes Lamm geheimnisvoll zur Speise gibt. Damit ist das irdische Tun Jesu in die transzendente Sphäre der österlichen Revolution hineingehoben und zeitübergreifend wirksam.

### Das letzte Abendmahl

- Bei seinem Abschiedsmahl setzt Jesus ein Zeichen für seine über den Tod hinaus dauernde Zuwendung. Die Zeugnisse darüber (vgl. Mk 14,17–24; Mt 26,20–19; Lk 22,14–20; 1 Kor 11,23–26) sind von der Praxis der allersten christlichen Gemeinden sowie deren theologischer Deutung des Christusgeschehens insgesamt geprägt.
- Das letzte Abendmahl Jesu ist nach den synoptischen Berichten eine heilserfüllte Gedächtnishandlung: Brot und Wein sind Zeichen für Jesu in den Tod gegebenes Leben und für den neuen Bund. Die Synoptiker und PAULUS überliefern Deuteworte Jesu über Brot und Wein und bezeugen deren eschatologische Valenz.
- Es gibt Unterschiede in den ntl. Abendmahlsberichten:
  - Lk beschreibt einzelne Elemente des letzten Abendmahls als Elemente des Paschafestes.
  - Mk und Mt formulieren die Deuteworte streng parallel ("Nehmt und esst; das ist mein Leib"), während Lk und PAULUS die Brotworte mit einer Deutung ("für euch gegeben" bzw. "für euch")

unterschiedlich einleiten. Auch die Deuteworte sind unterschiedlich gewählt ("Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut" bzw. "das ist mein Blut, *das Blut des Bundes*, das für viele vergossen wird zur Vergebung der Sünden.").

- Mk und Mt führen im Kelchwort "für viele" an, Lk aber formuliert "für euch" im Brot- und Kelchwort.
- Das Bundeswort ist ebenfalls unterschiedlich formuliert: "Mein Blut des Bundes" bei Mk und Mt – "Der neue Bund in meinem Blut" bei Lk und PAULUS.
- Nur Mt hat im Brotwort die Deutung: " ... zur Vergebung der Sünden". Lk hat einen Erinnerungs- und Wiederholungsbefehl: "Tut dies zu meinem Gedächtnis!"



KOCH 1995, 424 (erstellt von BEINERT).

- Im letzten Abendmahl sind zentrale Motive der biblischen Exodusund Pascha-Tradition wirksam (Vergangenheitsaspekt). Gleichzeitig wird die Vollendung der Gottesherrschaft zeichenhaft vorweggenommen (Zukunftsaspekt). Jesu irdisch gelebte Proexistenz verdichtet sich in seinem Sterben. Da er Gott auch angesichts des Todes restlos vertraut, erneuert sich die durch die Sünde zerstörte Beziehung zwischen Gott und Mensch.
- Die Synoptiker deuten das letzte Abendmahl mit Hilfe der Einsetzungsworte als ein "Bundesmahl" und Jesu Tod als "Sterben für viele". Auch PAULUS versteht das Abendmahl als Zeichen eines neuen Bundes auf der Grundlage des Todes Jesu.

- → Jesus selbst deutet beim letzten Abendmahl seinen Tod am Kreuz als Heilsereignis. Er ist Durchbruch zu einem neuen Leben, an dem alle Menschen Anteil erhalten sollen.
- → Durch das Essen und Trinken der Mahlgaben haben die Jünger und Jüngerinnen Anteil an der Hingabe Jesu in seiner Liebe. Mahlhalten mit Jesus heißt Mahlgemeinschaft sein.
- → In Brot und Wein bietet sich Jesus selbst dar: Er wandelt den kommenden grausamen Akt des Zerschlagenwerdens am Kreuz in einen Akt der liebenden Selbsthingabe und nimmt ihn vorweg: Der Zerschlagene verteilt sich als Speise.
- → Das Abendmahl ist die zeichenhafte, aber höchst reale Vorwegnahme der eschatologischen Vollendung der Königsherrschaft Gottes.

### b Zentrale Aspekte der Eucharistietheologie

• Es geht um die Gegenwart Jesu Christi in den eucharistischen Gaben, um den Opfercharakter der Eucharistie und um die Eucharistie als Gemeinschaftsereignis.

### Realpräsenz Jesu Christi in den Gaben von Brot und Wein

- In der Eucharistie werden Kreuz und Auferstehung Jesu Christi feierlich erinnert und gerade so vergegenwärtigt. Das geschieht in Wort und Gebärde (Zeichenhandlung). Realpräsenz meint die wirkliche und bleibende Gegenwart Jesu Christi in den konsekrierten Gaben von Brot und Wein.
- Die Lehre von der Realpräsenz geht auf die ntl. Abendsmahlsberichte zurück, wonach sich Jesus im Brot- und Kelchritus höchstpersönlich repräsentiert sieht. Er gibt nichts anderes und nicht weniger
  als sich selbst.
- Auch die anderen eucharistischen Texte des NT (1 Kor 10,16–21; Joh 6,51–59) stützen die Glaubensüberzeugung, dass die konsekrierten Gaben Jesus *schenken* und nicht nur an ihn erinnern (wie etwa eine Brille an einen lieben Verstorbenen erinnert).
  - Die Urchristenheit denkt pneumatisch-real: Der Heilige Geist sorgt für die Realpräsenz Christi, deren philosophische Erklärung unterschiedlich ausfallen kann:

 Die Alexandrinische Schule versteht das Kommen und die Gegenwart Jesu in der Eucharistie analog zur Menschwerdung des Logos Gottes in Jesu Person.

- In der Antiochenischen Schule hingegen wird die Eucharistie als Nach- und Abbild des zurückliegenden historischen Heilsvorgangs verstanden.
- Bis ins 9. Jh. bleibt die Realpräsenz Christi in der Eucharistie unbestritten; sie wird aber auch nicht eingehend geklärt. Mit späteren Präzisierungen kommen auch Streitigkeiten. So entbrennt in der Frühscholastik der sog. Erste Abendmahlsstreit, da RATHRAMNUS VON CORBIE lehrt, dass Brot und Wein nicht physisch gewandelt werden, sondern figurativ, sozusagen auf geistiger Ebene. Beim sog. Zweiten Abendmahlsstreit problematisiert BERENGAR VON TOURS die wirkliche Gegenwart Christi, indem er Brot und Wein bei bleibender naturaler Konsistenz als Glaubeszeichen für ihn sieht.
- PETRUS LOMBARDUS und THOMAS VON AQUIN legen mit der berühmten Transsubstantiationslehre ein klares Denkmodell vor. Hier ist die aristotelische Vorstellung wirksam, wonach alles Sachhafte in dieser Welt aus einer Substanz (unsichtbare Wesenheit) sowie aus Akzidentien (wahrnehmbare Eigenschaften) besteht. Das heißt eucharistisch: Bei der Wandlung bleiben die Akzidentien von Brot und Wein unverändert, aber deren Substanz hat sich eins zu eins in die Realität des Leibes und Blutes Christi gewandelt.
- Auf dem Vierten Laterankonzil (1215) wird die Realpräsenzlehre der Kirche lehramtlich verbindlich gemacht und die Transsubstantiationslehre nachhaltig empfohlen:

"Durch göttliche Macht wird Brot in den Leib und Wein in das Blut [Jesu Christi] wesenhaft verwandelt" (DH 802).

Die konsekrierten Gaben sind demnach nicht bloß Verweiszeichen, sondern Heiligtümer höchsten Ranges.

 M. LUTHER, der sich zur Realpräsenz bekannte, gibt gegenüber der Transsubstantiationslehre der Konsubstantiation den Vorzug: Christus sei in, mit und unter den Gaben von Brot und Wein gegenwärtig. Die Substanzen von Brot und Wein werden jedoch nicht durch Christi Leib und Blut ersetzt, sondern koexistieren damit. Allein im Glauben lässt sich empfangen, was die Gaben darreichen. Andere Reformatoren waren radikaler: Christus ist nur im Himmel real, nicht mehr in irdischen Dingen (so CALVIN, ZWINGLI).

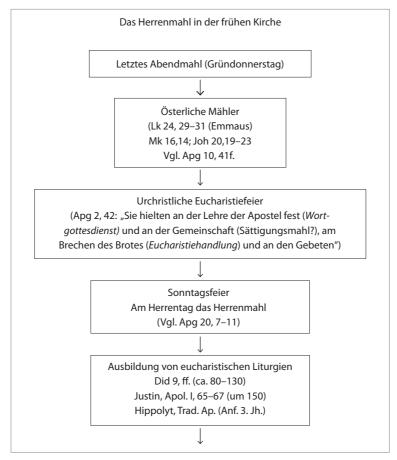
 Das Konzil von Trient (1545-1563) betont gegenüber den Reformatoren:

"Wer leugnet, dass im Sakrament der heiligsten Eucharistie wahrhaft, wirklich und substanzhaft der Leib und das Blut mit der Seele und Gottheit unseres Herrn Jesus Christus – und daher der ganze Christus – enthalten ist, und sagt, er sei lediglich wie in einem Zeichen, einem Abbild oder der Wirkkraft nach präsent: der sei ausgeschlossen" (DH 1651).

Das ist ganz im Sinne der Transsubstantiation gesagt. In beiden Gestalten ist der *ganze* Christus enthalten. Nach der Wandlung durch die Konsekrationsworte (Einsetzungsbericht) verbleibt seine Gegenwart unvermindert und darf, ja soll angebetet werden (vgl. DH 1636 und 1640).

- Angesichts des Wandels heutiger Denkvoraussetzungen (gewandelter oder fehlender Substanzbegriff) sind neue Verstehensmodelle für die Realpräsenz begrüßenswert, z. B.: Transfinalisation (Bestimmungswandel) bzw. Transsignifikation (Bedeutungswandel). Das heißt, dass die Elemente Brot und Wein nach Christi Willen eine neue Zielbestimmung und eine neue Zeichenfunktion erhalten. Statt leiblicher Speise ist an geistliche Nahrung gedacht (neue Ebene), und an die Stelle einer "heiligen Sache" tritt die "heilige Idee" (neue Bedeutung). Papst PAUL VI. hat 1965 gefordert, diese Neuerungen nur ergänzend und interpretierend im Sinne der Transsubstantiation in Anschlag zu bringen.
- Eucharistiefeiern sind nach katholischer und orthodoxer Lehre nur unter dem Vorsitz eines ordinierten Bischofs oder Priesters authentisch. Dies zeigt a) die Apostolizität des Geschehens an, b) das Handeln des Erhöhten selbst, der durch den Vorsitz repräsentiert wird, und c) die gemeindliche Haltung des Empfangens: Kirche kann sich nicht selbst "nähren". Das Brot des Lebens wird ihr "gereicht".

### Entstehung der Eucharistie im Überblick:



KOCH 1995, 422 (erstellt von BEINERT).

### Feier der Selbsthingabe Jesu Christi (Opfercharakter der Eucharistie)

 Jesu Hingabe am Kreuz umfasst zwei Aspekte: Zum einen bleibt Jesus seiner Sendung treu bis in den Tod. Er entzieht sich nicht der letzten Konsequenz seiner Menschenliebe und seiner Parteinahme für das Gute und erfüllt damit den Willen des Vaters. Sein Opfer ist vollendeter Gehorsam.

- Zum anderen hat Jesu Sterben eine stellvertretende Sühnefunktion: Jesus lässt das Böse bei sich enden; er stoppt den Kreislauf der Gewalt durch absolute Wehrlosigkeit. So ist sein Tod nach den Kult-Kategorien in Israel als Bitt- und Sühneopfer zu verstehen (vgl. Mt 26,28).
- Die Gegenwart Christi in der Eucharistiefeier verbürgt durch die liturgische Aktualisierung seines ganzen Heilswerks auch die Repräsentanz seines Kreuzesopfers. Durch Wort (Verkündigung) und Gebärde (Brot und Wein dargebracht und dargereicht) steht die Gemeinde sozusagen unter dem Kreuz.
- Der aus Hass Zerschlagene verteilt sich als Speise: Sein Opfer ist vollendete Liebe.
- Die Reformatoren (LUTHER, CALVIN, ZWINGLI) leugnen den Opfercharakter des Herrenmahls, da er ihrer Ansicht nach die Einmaligkeit des Kreuzestodes Jesu in Frage stellt.
- Das Konzil von Trient räumt ein, dass der historische Kreuzestod Jesu einmalig bleibt, während das Messopfer sakramentales, aktualisierendes Gedächtnis (gr. *anamnesis*) und damit gleichsam die virtuelle Applikation des Geschehens von damals sei Freisetzung erlösender Gnade über die Zeiten hinweg.
- Die Eucharistiefeier ist also kein neues, kein eigenständiges Opfer, welches das Kreuzopfer von damals ersetzt oder ergänzt, sondern dessen Übersetzung in das "Heute" des kirchlichen Betens. Indem das Gedächtnis des Leidens und Sterbens Jesu gefeiert wird, überträgt sich die Heilskraft von Jesu Tod auf die Gemeinschaft hier und jetzt.

### **Eucharistie als** Communio

 PAULUS stellt die Gemeinschaft (lat. communio) der Glaubenden im Herrenmahl mit dem in den Gaben gegenwärtigen Christus heraus. Dieser ist Gastgeber und Gabe zugleich. Seine Selbstmitteilung ermöglicht und formt zugleich die communio der Feiernden untereinander:

"Ein Brot ist es. Darum sind wir viele ein Leib; denn wir alle haben teil an dem einen Brot" (1 Kor 10,17).

Die Kirche wird pneumatisch-sakramental selbst zum "Leib Christi", weil ihr inneres Band der Einigung der erhöhte Herr ist, der die Feier leitet (vgl. auch 1 Kor 11,27).

 Auch Joh stellt heraus, dass durch die eucharistische Feier und den Genuss der eucharistischen Gaben eine bleibende Verbindung mit Jesus Christus entsteht:

"Ich bin das lebendige Brot, das vom Himmel herabgekommen ist. Wer von diesem Brot isst, wird in Ewigkeit leben. Das Brot, das ich geben werde, ist mein Fleisch, (ich gebe es hin) für das Leben der Welt" (Joh 6,51).

Die Vereinigung mit dem göttlichen Lebensträger Christus durch den Empfang seines Leibes und Blutes bedeutet Leben und Gottunmittelbarkeit der Glaubenden. Die Eucharistie ist das Sakrament größtmöglicher Christusnähe. "Mit ihm, in ihm und durch ihn" (Messdoxologie) geht die Gemeinde, vom Geist erfüllt, zum Vater.

# H Zusammenfassung

	Materiales Handlungselement Spende-Gebet	Spende-Gebet	Spender	Empfänger
9ìusT (2umsitqpd)	Übergießen mit Wasser oder Eintauchen in Wasser, evtl. auch Besprengen mit Wasser	"N.N., ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."	Ordentliche Spender sind: Bischof, Priester, Diakon. Im Notfall kann taufen, wer es in der Intention und in der Weise der Kirche tut.	Jeder Mensch, der noch nicht getauft ist. Voraussetzung beim Erwachsenen ist der Glaube, der auch Reue über die begangenen Sünden einschließt.
Eucharistia) (eucharistia)	Konsekration (Wandlung) von Brot und Wein im Rahmen der liturgischen Feier: Wortgottesdienst – Hochgebet mit Einsetzungsbericht. Empfang der gewandelten Gaben (Kommunionfeier).	"Nehmt und esst alle davon: Das ist mein Leib, der für euch hingegeben wird. – Nehmt und trinkt alle daraus: Das ist der Kelch des neuen und ewigen Bundes, mein Blut, das für euch und für alle vergossen wird zur Vergebung der Sünden. Tut dies zu meinem Gedächtnis."	Bischof und Priester sind sakramental bestellte Vorsteher des Herrenmahls und haben Konsekrationsvollmacht.	Die Getauften im Stande der Gnade, das heißt, ohne Todsünde belastet. Kinder ab erkennbarem Vernunftgebrauch.
Firmung (confirmatio)	Auflegung der Hand, Salbung der Stirn mit Chrisam-Öl.	"N.N., sei besiegelt durch die Gabe Gottes, den Heiligen Geist."	Originärer und damit ordentli- cher Spender ist der Bischof. Außerordentliche Spender sind Priester, die dazu bischöflich beauftragt sind.	Getaufte, die noch nicht gefirmt sind, können und sollen die Fir- mung empfangen.
Ehesakrament (matrimonium)	Klare, mündliche Erklärung des Ehewillens vor einem kirchli- chen Amtsträger (begleitend das Anstecken der Ringe)	"N.N., ich nehme dich an als meine Frau/meinen Mann und verspreche dir die Treue in guten und in bösen Tagen, in Gesundheit und Krankheit. Ich will dich lieben, achten und ehren, solange ich lebe!"	Jeder der beiden Ehepartner jeweils für den anderen (überwiegende Auffassung der Westkirchen) Bestätigung in der Feier durch den Amtsträger (als Zeuge der Ehebundstiftung durch Gott)	Getaufte, die nicht durch eine bestehende gültige Ehe gebun- den sind und sofern kein Ehehin- dernis auf einer oder beiden Seiten vorliegt.

	Materiales Handlungselement Spende-Gebet	Spende-Gebet	Spender	Empfänger
	Handauflegung	Ein längeres Weihegebet, das auf biblischem Hintergrund for-	Bischof.	Der getaufte Mann.
o) İnəm		muliert ist und Dank- wie auch Bittcharakter hat – je spezifisch für Bischof, Priester, Diakon.	Bei einer Bischofsweihe nach Möglichkeit mit zwei mitwei- henden Bischöfen.	Beim Empfang mehrerer Weihestufen muss die Reihenfolge Diakonat, Presbyterat, Episkopat eingehalten werden.
trament initentia)	Wirkliche Reue und Genugtuungsbereitschaft auf Seiten der Pönitenten.	"Gott, der barmherzige Vater, hat durch den Tod und die Auferste- hung seines Sohnes die Welt mit	Bischof und Priester, der außer der Weihe auch die kanonische Rechtsprechungsgewalt besitzt.	Der getaufte Sünder, der bereit ist zur Umkehr.
-	Mündliches Sündenbekenntnis.	sich versohnt und den Heiligen Geist gesandt zur Vergebung der Sünden. Durch den Dienst		Von den Bußerakten (Reue, Bekenntnis, Genugtuung soweit möglich) hängen die Fruchtbar-
	Ausgestreckte Hand des Beichtvaters und Kreuzzeichen.	der Kirche schenke er dir Verzei- hung und Frieden. So spreche ich dich Ios von deinen Sünden im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen		keit und die Gültigkeit des Sakra- ments ab.
		Geistes." Antwort: "Amen".		
	Salbung von Stirn und Hand- innenflächen mit Kranken-Öl.	"Durch diese heilige Salbung helfe dir der Herr in seinem reichen Erbarmen. Er stehe dir	Bischof und Priester.	Getaufte in schwerer Krankheit oder Lebensgefahr.
Krankensa (unctio infirm		bei mit der Kraft des Heiligen Geistes" (Stirn). "Der Herr, der dich von Sünden befreit, rette dich, in seiner Gnade richte er dich auf" (Hände). Jeweilige Antwort: "Amen".		Bei Bewusstlosigkeit wird Innere Zustimmung vermutet.

I Examensfragen 257

# l Examensfragen

### Frühjahr 2013

Die Eucharistie: Quelle und Höhepunkt christlichen Lebens – Entfalten Sie das dieser Aussage zugrundeliegende Verständnis des Sakraments der Eucharistie!

### Herbst 2014

Jesus Christus als Ursakrament – die Kirche als Grundsakrament – die Einzelsakramente als Konkretisierung des Wesens der Kirche im Leben des Menschen

Erläutern Sie die innere Beziehung der drei theologischen Sachverhalte auf der Basis einer systematischen Darstellung!

### Frühjahr 2016

Getauft auf Christi Tod (vgl. Röm 6,3)

Erörtern Sie Wesenselemente des Sakraments am Beispiel der Taufe!

### Frühjahr 2018

Erläutern Sie den ekklesiologischen Begriff "Communio" und setzten Sie ihn in Bezug zum Sakrament der Taufe!

# A Definition

- Unter Eschatologie wörtlich: der Rede von den ,letzten Dingen "versteht die Theologie die Glaubensaussagen über das Endschicksal des einzelnen Menschen und die von Gott gewirkte endzeitliche Gestaltung der Menschheit und des gesamten Kosmos" (FINKENZELLER 1995, 528).
- Der Begriff leitet sich vom griech. Wort *eschaton* (das Letzte) und *logos* (die Lehre) ab.
- Grundfrage: Was kommt nach dem Tod des Menschen bzw. am Ende der Welt und des Kosmos? Welche Indizien hierzu bietet der christliche Glaube?
- Individuelle oder persönliche Eschatologie: Was geschieht am Ende *meines* Lebens?
- Universale oder allgemeine Eschatologie: Was geschieht mit dem Kosmos am Ende der Zeit?

# B Ideengeschichte

# Griechische Philosophie

### **PLATON**

- Er kennt ein Reich der Ewigkeit, allerdings ohne Bewahrung individuell-konkreter Existenzen.
- Der vergängliche Leib (soma) gibt der unsterblichen Seele (psyche) vorübergehend Wohnung und mindert damit ihre ideellen Fähigkeiten. Nachplatonisch wird mitunter vom Leib als "Kerker der Seele" die Rede sein.
- Die unsterbliche menschliche Seele hat die Fähigkeit, die Ideen des Schönen, Wahren, Guten und Gerechten zu erkennen. Ihr Ziel ist es, vom Leiblichen aus aufzusteigen, um in das Reich der Ideen als ihrer eigentlichen Heimat zurückzukehren.

PLATON kennt bereits die Idee eines postmortalen Gerichts, gemäß
dem die Seelen je nach Lebensführung gereinigt werden. Damit verknüpft ist ein kosmologischer Kreislauf der Seelenwanderung, der
zur inneren Reinigung des Individuums führt.

### ARISTOTELES

- ARISTOTELES versucht mit seiner Theorie des Hylemorphismus den platonischen Dualismus von Leib und Seele zu vermeiden: Alles Sachhafte besteht sowohl aus physischem Material (griech. hyle; lat. materia) als auch aus einem geistigen Prinzip, einer Gestalt, welche die Materie konkret erkennbar macht (griech. morphe; lat. forma).
- Die Seele ist demnach das Formprinzip des Körpers, das den Menschen zum Leib-Wesen und so zum Menschen macht. Leib und Seele lassen sich nicht voneinander trennen, was zur Folge hat, dass die Seele als ein organisches Prinzip sterblich ist.
- Dem Menschen ist aber neben einer Sinnen-Seele auf höherer Ebene auch eine Geist- oder Vernunftseele (griech. nous) zu eigen. Diese ist vom Leib-Körper unterschieden und unsterblich. Letztlich setzt sich auch hier wieder PLATON durch.

### **Epikureismus**

- Dem Epikureismus liegt die griechische Atomenlehre zugrunde. Alles, auch die Seele, löst sich mit dem Tod in kleinste Bestandteile auf.
- Es gibt dementsprechend keine Hoffnung auf ein Leben nach dem Tod.
- → Der Gedanke einer "unsterblichen Seele" wird die Theologie des Christentums, besonders jene der Alten Kirche, stark beeinflussen.

# 2 Eschatologie im Alten Testament

Eine Rede von Letzten Dingen in Bezug auf das AT ist problematisch. Sie beginnt erst mit der j\u00fcdischen Apokalyptik etwa ab dem 2.
 Jh. v. Chr. Im AT findet sich keine einheitliche Lehre von den Letzten Dingen oder Vorg\u00e4ngen.

 Im AT herrscht ein integratives (ganzheitliches) Menschenbild vor: Der Mensch wird nicht als Kompositum aus Leib und Seele, sondern als organische Einheit verstanden.

### a Vor der Exilszeit

- Vor der (monolatrischen) Exilzeit findet sich in Israel kein Auferstehungsglaube. Dies ist insofern bemerkenswert, als viele umliegende Kulturen beispielsweise die Ägypter einen ausgeprägten Totenkult pflegen, der die Annahme eines Weiterlebens nach dem Tod fest annimmt.
- Primär wird das von Gott geschenkte Leben hier und jetzt als höchstes Gut aufgefasst. Individuelle Hoffnung richtet sich auf Wohlstand, Friede und reiche Nachkommenschaft bis man "betagt und lebenssatt" ist (Gen 25,8).
- Der Tod gilt als natürliches und unwiderrufliches Ende eines vor Gott bewältigten Daseins. Das Todesumfeld gilt indes als unrein. Es gibt eine unaufhebbare Grenze zwischen der irdischen Welt und dem Totenreich, was selbst der Wirkungsmacht Jahwes die Stirn bietet. Denn er ist nur als ein "Gott der Lebenden" ansprechbar.
- Der Tod bringt indes nicht die völlige Vernichtung des Daseins, denn Gestorbene steigen in die *Sheol* hinab. Die *Sheol* ist als eine Art Sammellager unter der Erde gedacht, als ein Land des Vergessens ohne Rückkehr (vgl. Ps 88,13; 2 Sam 12, 23). Der Verbleib dort ist zunächst unabhängig von der Lebensführung zuvor.

### b Nach der Exilszeit

- Die Exilszeit erschüttert den Glauben an einen gerechten Gott und schärft das Theodizeeempfinden: Wie kann Gott Leidvolles zulassen? Israel beginnt, seinen Jahwe-Glauben tiefer zu reflektieren: Wenn Gott gerecht und mächtig ist, wird es einen Ausgleich für Unrecht – besonders für das Martyrium der Frommen – nach dem Tod geben.
- Die beginnende Zuspitzung auf den Monotheismus bedingt das Aufkommen von Auferstehungshoffnungen insofern, als bewusst wird, dass der Gott, der die Welt erschaffen hat, auch der Richter über Lebende und Tote sein wird. Hier waren die nachexilischen

Propheten Deuterojesaja und Daniel sowie die Makkabäer-Bücher federführend.

- Auferstehung wird aufgrund des integralistischen Menschenbildes als leibliche Auferstehung, als Beendigung des schattenhaft-trüben Daseins in der Sheol verstanden.
- Die j\u00fcdische Apokalyptik (griech. apokalyptein: enth\u00fcllen) betont, dass auch der negative Geschichtsverlauf von Gott gelenkt sei und zu einem guten Ziel f\u00fchre. Aber es muss alles B\u00fcse \u00fcber uberwunden sein, damit der gesamte Kosmos neu gestaltet und vollendet werden kann (transzendente Eschatologie mit Zwei-\u00e4onen-Schema).
- Das monotheistische Judentum erkennt bald einen Zusammenhang zwischen einem frommen, gerechten Lebenswandel und der Nähe der betreffenden Verstorbenen zu Gott. Entsprechend wird die *Sheol* differenziert gedacht: Ihre obere Region entspricht dem Himmel, dem Paradies, dem neuen Jerusalem, dem Berg Zion. Darunter liegen der Ort der Hölle (die Gehenna), das Tal der Verdammten, der Feuersee sowie ein Abgrund voll Kälte und Finsternis (vgl. Dan 12,2).
- Auch die Vorstellung eines kommenden, allgemeinen Gerichts bildet sich heraus. Die *Sheol* zeigt damit zunehmend einen "Zwischenzustand" an. Deshalb besteht die Möglichkeit, für die Verstorbenen zu beten (vgl. Makk 12,44–46).
- → In Israel findet sich die Hoffnung auf eine neue, endgültige Phase des Heils in einer von Gott erneuerten Gesellschaft, die zunächst und grundlegend auf Erden erwartet wurde, später dann auch im "Jenseits" – jedenfalls in der Zukunft. Dem Heilszustand voraus geht der "Tag Jahwes", an dem die Toten die Sheol verlassen.
- → Die atl. Hoffnung auf Auferstehung liegt im Glauben an den persönlichen Schöpfer- und Erlösergott beschlossen: Wenn Gott allmächtig ist, setzt ihm der Tod keinerlei Grenzen. Die Verbindung der Gerechten mit ihm ist stärker als der Tod. Gottes Gerechtigkeit legt überdies ein kommendes, heilschaffendes Gericht nahe.

# 3 Eschatologie im Neuen Testament

### a Die Botschaft Jesu

- Wie Johannes der Täufer, so ist auch Jesus von der unmittelbar bevorstehenden Königsherrschaft Gottes überzeugt, die Hass, Leid und Tod überwindet. Er fordert – mit Blick auf das Kommende – ebenfalls radikale Umkehr.
- Klarer als beim Täufer steht bei Jesus die Heilszusage im Vordergrund. Die Gottesherrschaft zielt über den Augenblick und über diese Welt hinaus.
- Dennoch beginnt das Glück hier und jetzt. Jesu Botschaft hat präsentische Qualität (vgl. Mk 1,15). Das Gottesreich, so verkündet er, "ist (schon) mitten unter euch" (Lk 17,21). Das Gottesreich ist konkret in der Person Jesu zugegen und vollendet sich, futurisch, in der Zukunft.
- Jesu Heilswirken (Verkündigung, Wundertaten, Gesetzesauslegung, Menschenliebe) ist erfahrbares Zeichen und Bürgschaft seiner Basileia-Botschaft. Es sammelt die Verlorenen und Gottfernen (vgl. Lk 6,20; Mk 2,13–17) angesichts der Wirklichkeit Gottes: "Blinde sehen wieder, Lahme gehen und Aussätzige werden rein; Taube hören, Tote stehen auf und Armen wird das Evangelium verkündet" (Lk 7,22).
- Jesu Person, Werk und Schicksal gelten im NT als Prolepse (exemplarische Vorwegnahme) des kommenden Heils. Daran muss jede eschatologische Systematik Maß nehmen.
- Zentral bleibt die Osterbotschaft: Der Gekreuzigte ist vom Tod in ein unvergleichliches Leben bei Gott hinübergegangen. Gleiches darf erwarten, wer glaubt und vertraut.

# b Die Eschatologie der Evangelien

### Die synoptischen Evangelien

Das bisher Gesagte lässt sich besonders an den Synoptikern festmachen: Gottes Reich ist da – und steht noch aus. Es wurzelt in dieser Welt und bleibt an die Person Jesu gebunden.

Jesus modifiziert die divergierenden apokalyptischen Vorstellungen im zeitgenössischen Judentum und konzentriert sie auf die Gottesherrschaft.

- Das Gottesreich ist ein Gnadengeschenk Gottes. Es appelliert an
  die Freiheit des Menschen. Es ruft zu Humanität und Liebe auf.
  Es hat einen Geheimnischarakter: Wer ihm Gewalt antut oder es
  an sich reißt, verfehlt es. Man muss es dynamisch wirken lassen in
  der Nachfolge Jesu und im (kindlichen) Vertrauen gegenüber Gott.
- Die Naherwartung Jesu und ihr gerade so eklatanter Zukunftsbezug stellte für die Gewährsleute der synoptischen Evangelien allerdings eine Herausforderung dar:
  - Für Markus ist der Sühnetod Jesu am Kreuz das Heilsereignis schlechthin, so dass für die Gegenwart des Heils die Kreuzesnachfolge entscheidend bleibt (vgl. Mk 8,34f.). Die Eschatologie hat hier also einen betont präsentischen Charakter.
  - Matthäus verortet die Gegenwart des Himmelreichs im gläubigen Streben nach Gottes Willen: "Sucht zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben" (Mt 6,33).
  - Die Verknüpfung von Eschatologie und Ethik, die besonders in der Bergpredigt Jesu zum Ausdruck kommt, führt zu einer Verstärkung seines Gerichtsernstes, der vor dem Verlust des Heiles warnt (vgl. Mk 22,1–14). Bei Matthäus findet sich bereits der Hinweis auf eine individuelle Auferstehung, die an einem Lohn-Strafe-System hängt.
  - Im lukanischen Doppelwerk wird eine futurische Eschatologie gezeichnet. Die Parusie-Verzögerung stellt kein Problem dar. Denn der Auferweckte hat mit der Ausgießung des Heiligen Geistes seine eschatologischen Verheißungen erfüllt (vgl. Apg 2,16f.). Auch die Tendenz zur Individualisierung in Bezug auf die Auferstehung der Toten findet sich bei Lukas: Himmel oder Hölle als individuelles Geschick (vgl. Lazarus-Erzählung Lk 16,25). Ausgleichende Gerechtigkeit wird also an das "Kommende" geknüpft.

- → Die synoptischen Evangelien interpretieren die Verkündigung der Gottesherrschaft durch Jesus – unterschiedlich abgestuft – als Verheißung ewigen Lebens.
- → Mit dem österlichen Bekenntnis ist Jesus als der "Menschensohn" identifiziert, durch dessen Handeln die göttliche Herrschaft zum Ziel kommen wird.
- → Die j\u00fcdisch-pharis\u00e4ische, apokalyptische Vorstellung von der endzeitlichen Auferstehung der Toten wird an der Auferstehung Jesu festgemacht, was zu einem neuen Begreifen der Naherwartung f\u00fchrt: Alles Entscheidende ist nun geschehen, der Rest ist Auswirkung ...

### Das Johannesevangelium

- Das Johannesevangelium ist bereits von einer konsequent durchdachten Christologie durchzogen. Es begegnen zwei verschiedene Stränge eschatologischer Vorstellungen: einmal der Evangelist selbst, dann redaktionelle Ergänzungen.
- Eine futurische Eschatologie überwiegt in den redaktionellen Ergänzungen: Die Auferweckung der Toten kommt am Ende der Tage.
- Die präsentische Eschatologie des Evangelisten selbst ist auf Christus zentriert: Heil und Gericht ereignen sich in der Begegnung mit ihm: Wer glaubt, hat das ewige Leben (Joh 6,47) und kommt nicht zum Gericht, sondern ist aus dem Tod errettet. Wer indes nicht glaubt, *ist* bereits gerichtet (Joh 3,18). Auferstehung als Heilsereignis beginnt im Moment des Hörens auf das Gotteswort in Jesus, den Gekreuzigten und Auferweckten.

### Fazit

- → Die Eschatologie der Evangelien knüpft an die Apokalyptik und die Futurologie des Judentums zur Zeit Jesu an: Es kommt ein neuer Äon jetzt oder eine neue Heilszeit einst.
- → Mit der jesuanischen Basileia-Botschaft findet eine Umdeutung statt: Das Gottesreich und seine Heilsgabe werden entpolitisiert und – in gewissem Sinn – als transzendent gedacht.
- → Das Reich Gottes und das damit verbundene endgültige Heil des Menschen sind in Jesus neue Wirklichkeit geworden. Die Vollgestalt

- des Gottesreiches wird aber erst mit der Parusie, der Wiederkunft Christi am Ende der Zeit, erreicht.
- → In den Evangelien ist eine Individualisierungstendenz unverkennbar: von einer allgemeinen Auferstehungshoffnung hin zur individuellen Erwartung.

### c Die NT-liche Briefliteratur

### Echte Paulusbriefe

- In den paulinischen Briefen steht die Hoffnung auf die Auferstehung der Toten im Mittelpunkt. Diese Zuversicht wird mit der Auferweckung Jesu heilsgeschichtlich begründet: "Denn wenn wir glauben, dass Jesus gestorben und auferstanden ist, so wird Gott die Entschlafenen durch Jesus in die Gemeinschaft mit ihm führen" (1 Thess 4,14).
- Die von der hellenistisch-jüdischen Anthropologie geprägte Gemeinde in Korinth lehnt jedoch das Bekenntnis des PAULUS zur leiblichen Auferstehung ab. PAULUS argumentiert: Wer die Auferstehung der Toten leugne, leugne auch die Auferstehung Jesu (vgl. 1 Kor 15,12–19). Der Apostel unterscheidet jedoch zwischen dem irdischen Leib (soma physikon) und einem kommenden Auferstehungsleib (soma pneumatikon).
- Die Taufe auf Jesus Christus ist Befreiung von Sünde und Zwang (vgl. DH 540), die Auferstehung aber schenkt die volle Gemeinschaft mit Gott (vgl. Röm 6,1–11; 1 Kor 15,3–5).
- PAULUS unterscheidet zwischen der Rechtfertigung der Getauften im Heiligen Geist jetzt und der endgültigen Rettung des Menschen dann. Die eschatologische Grundrichtung der Evangelien zeigt sich auch bei ihm.
- PAULUS verbindet das Gericht mit der Parusie Christi, den er als Richter für die ganze Schöpfung erwartet. Da PAULUS persönlich an der Naherwartung festhält, bildet er keine Vorstellungen über einen "Zwischenzustand" aus (Distanz individueller Tod – allgemeine Totenerweckung).

### Deuteropaulinische Briefe

- Hier überwiegt die präsentische Eschatologie mit der entsprechenden Spiritualität.
- Im Kolosserbrief wird der eschatologische Vorbehalt marginalisiert, weil der Gedanke des geistlichen Mitsterbens mit Christus (vgl. Röm 6,1–11) im Vordergrund steht: Wer glaubt, ist bereits vom Tod zur Auferstehung gelangt (Kol 3,1–4; 2,12f.).
- Auch im Epheserbrief wird dieser Gedanke betont, da die Glaubenden durch die Sündenvergebung in Christus bereits "gerettet" sind (Eph 2,5f.).
- <u>Aber</u>: In den Pastoralbriefen profiliert sich der eschatologische Vorbehalt gegenüber gnostischen Tendenzen neu. Diese behaupteten, es gebe schon hier und jetzt geistlich vollendete Menschen im Gegensatz zu anderen, die niemals zum Licht kämen.
- → In der jüngeren Briefliteratur des NT klingt die Naherwartung zugunsten spiritueller, ethischer und kirchenorganisatorischer Fragen an.

# C Dogmengeschichte

### 1 Alte Kirche

- Aus missionarischen Gründen ist die junge Kirche gezwungen, ihren Glauben näher zu erklären. Dazu bedient sie sich der griechischen Philosophie des hellenistischen Kulturkreises.
- Die Gnosis betrachtet den Menschen als Kompositum aus Leib/ Körper und Geist/Seele, wobei der Geist der Materie ontisch übergeordnet bleibt. Gnostiker sehen die Lebensaufgabe der Berufenen (und nur von diesen!) darin, sich vom Leib zu lösen, um größtmögliche Freiheit für den Geist zu erlangen. Man setzt auf die Unsterblichkeit der Geist-Seele, die im Tod den erniedrigenden Konnex mit der Materie überwindet. Das Leibliche ist unvollendbar.
- In Kampf gegen die immer wieder einflussreiche Gnosis übernimmt die Kirche das Leib-Seele-Schema, korrigiert aber:

Auferstehung der Toten meint Auferstehung des Fleisches – des ganzen Menschen. Es gibt kein unverwertbares Restmaterial in der Schöpfung. Der Auferstehungsleib entspricht analog – freilich pneumatisch modifiziert – dem Erdenleib (physizistisches Konzept). Mir der leiblichen Auferstehung der Toten endet die Zeit.

- Die Idee der Seelen-Unsterblichkeit lässt sich gut in das Christentum integrieren, da sie mit dem Gedanken der menschlichen Gottebenbildlichkeit korrespondiert. Seit JUSTIN DEM MÄRTYRER wird der Tod als Trennung von Leib und Seele verstanden, wobei die Seele bis zur Vereinigung mit dem Leib am Ende der Zeit in der Unterwelt (Hades) verweilt. Volle Erlösung steht also noch aus.
- Die Unvergänglichkeit der Seele besteht aber nicht wie in der Gnosis von Natur aus, sondern ist ein göttliches Gnadengeschenk.
- Bei Märtyrerinnen und Märtyrern wird angenommen, dass ihre Seelen direkt zu Gott gelangen.
- Die V\u00e4ter denken trotz individueller Interessen prim\u00e4r korporativ: Sterben hei\u00edt Gang zu den vielen Seelen, die in wechselseitiger Verbundenheit das Ende der Zeit, die Auferweckung der Leiber und das J\u00fcngste Gericht erwarten.
- Die Menschheit wird als ganze gerettet, da sie eine einzige Familie, gewissermaßen sogar ein "einziges Lebewesen" (HENRY DE LUBAC) bildet. Auferstehung des Leibes heißt Auferstehung aller.
- → Die V\u00e4ter sind bestrebt, divergierende Daten zur Eschatologie aus Schrift und Tradition zu sichten und zusammen zu schauen.
- → Diese Zusammenschau gelingt nicht nahtlos und wird auch nicht um jeden Preis versucht; auch Einzeldaten behalten ihr Gewicht.

## 2 Scholastik

- Im Laufe des Mittelalters werden eschatologische Einzelfragen die Auferstehung von Leib und Seele, die Identität des Auferstehungsleibes, die Themen Himmel, Hölle und Fegefeuer, das Verhältnis von individuellem und allgemeinem Gericht – weiter ausdifferenziert.
- Dabei zeichnet sich ab, dass die Hoffnung auf die Auferstehung des Leibes am Ende der Zeiten hinter der Hoffnung auf das Heil der

- individuellen Seele zurücktritt. Die leibliche Auferstehung gilt mehr und mehr als Anhängsel einer geistig bereits erreichten Seligkeit.
- Die mittelalterliche Scholastik bringt die *Dialektik* als neue Methode in die Theologie ein: Es wird nach Widersprüchen und zugleich nach Synthesen gefragt. Basis ist ein umfassendes Wahrheitsgefühl und ein großer Vernunftoptimismus, der sich auf die Infallibilität der Heiligen Schrift beruft.
- Die Alte Kirche befand sich, weitgehend augustinisch-platonisierend denkend, im sog. griechischen Dilemma: Allein die Geistseele ist als ein Wesen, das um sich selbst, um die Welt und um Gott weiß, die bestimmende Wirklichkeit des Menschen. Aber wie steht es mit dessen leib-seelischer Einheit?
- Mit der Wiederentdeckung der aristotelischen Philosophie im 12. und 13. Jh. tritt eine Veränderung ein. THOMAS VON AQUIN wird zum einflussreichen Großmeister der Scholastik; er mildert den platonischen Dualismus:
  - Die Seele ist aristotelisch gedacht ihrem Wesen nach Qualifizierung des Leibes; der Leib ist gewissermaßen die Außenansicht der Seele (lat. anima forma corporis).
  - Beide Wirklichkeiten sind unmittelbar aufeinander bezogen und wirken aufeinander. Die wechselseitige Relation wird so eng gedacht, dass der Mensch durchaus als substanzielle Einheit verstanden werden kann.
  - Nach Auffassung des Thomas zerbricht diese Einheit mit dem Tod. Es lebt die anima separata weiter ohne materia – was das Personsein des Menschen empfindlich beeinträchtigt und zum Warten auf den Jüngsten Tag zwingt. Dann wird die bislang unzerstörte Seele den erweckten Leib neu prägen und kenntlich machen.
  - Denkschwierigkeiten beim Modell des Thomas:
- → Wenn die Seele dem Leib die Form verleiht, muss der Leib bei der Trennung die Form verlieren. Umgekehrt befindet sich die Seele ohne Leib in einem naturwidrigen Zustand. Also bedarf das Überleben der Seele einiger Zusatzannahmen. Wie lassen sie sich begründen?

→ Die Unvergänglichkeit der Geistseele von Natur aus steht in Spannung zur Gnadenhaftigkeit des Auferstehungsgeschehens.

- → Trotz des widernatürlichen Zustandes der Körperlosigkeit befindet sich die Seele in vorweg verkosteter Seligkeit. Es stellt sich die Frage, welche Steigerung die Auferstehung des Leibes noch schenken könnte.
- → Ein gewisser Dualismus ist nach wie vor gegeben.
- Papst JOHANNES XXII. vertrat recht hellsichtig die Ansicht, dass die Seelen der Geretteten bis zur Auferstehung der Leiber in einem unvollständigen Stadium des Seligseins leben. Die vollkommene Gottesschau (lat. visio beatifica) werde erst bei der endzeitlichen Vereinigung mit den Leibern erreicht.
- Sein Amtsnachfolger BENEDIKT XII. geht indes einen anderen Weg. Er legt in der Konstitution "Benedictus Deus" aus dem Jahr 1336 verbindlich fest, dass die Gottesschau der Gestorbenen direkt im Tod und noch vor der Auferstehung des Leibes verortet werden müsse:
  - "Durch diese und auf immer geltende Konstitution definieren Wir kraft Apostolischer Autorität: dass nach allgemeiner Anordnung Gottes die Seelen aller Heiligen [...] sowie der heiligen Apostel, Märtyrer, Bekenner, Jungfrauen und anderer Gläubiger [...], in denen es nichts zu reinigen gab oder geben wird, wenn sie nach ihrem Tod gereinigt wurden, und dass die Seelen der Kinder, die durch dieselbe Taufe Christi wiedergeboren wurden, und der noch zu Taufenden, nachdem sie getauft wurden, wenn sie vor dem Gebrauch des freien Willens dahinscheiden, sogleich nach ihrem Tod und besagter Reinigung bei jenen, die einer solchen Reinigung bedurften, auch vor der Wiederaufnahme ihrer Leiber und dem allgemeinen Gericht nach dem Aufstieg unseres Erlösers und Herrn Jesus Christus in den Himmel im Himmel, Himmelreich und himmlischen Paradies mit Christus in der Gemeinschaft der heiligen Engel versammelt waren, sind und sein werden [...]." (DH 1000).
- → Der augustinisch-platonisierende Dualismus setzt sich gegenüber dem aristotelischen Formprinzip durch. Mithin wird die Bedeutsamkeit des k\u00f6rperlich verankerten Leibes f\u00fcr das bleibende Personsein des Menschen in den Hintergrund ger\u00fcckt.

→ Mit der zunehmenden Abwertung des Leiblichen wird der ursprüngliche Bedeutungsgehalt der biblischen Osterverkündigung nur noch von ferne her verstanden.

# D Kirchliche Lehraussagen

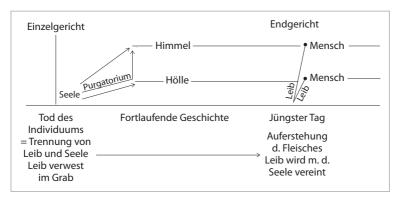
# 1 Individuelle Eschatologie

- a Der Tod des Menschen
- Der Tod ist allgemein, denn jeder Mensch ist sterblich.
- Der Tod ist Straffolge der Sünde da der Mensch als ursprünglich begnadetes Geistwesen im Gegensatz zu allen anderen Lebewesen nicht hätte sterben müssen (sog. Urstand). Der Tod resultiert aus der Ur- bzw. Erbsünde. Dies wurde erstmals auf der Synode von Orange 529 so formuliert, geriet aber seit dem 8. Jh. in Vergessenheit. Mit dem Konzil von Trient (1545–1563) kommt es zu einer Revitalisierung (vgl. DH 371f. mit 1511f.).
- Die Ursündenlehre mit dem Todesgedanken dockt an Röm 5,12 an:
  - "Wie durch einen einzigen Menschen die Sünde in die Welt kam und durch die Sünde der Tod und auf diese Weise der Tod zu allen Menschen gelangte, weil alle sündigten […]".
- Der Tod ist das Ende des irdischen Pilgerstandes, des *status viatoris* (vgl. DH 856–858; 1000).
- Der Tod ist von Jesus Christus besiegt worden (DH 72).
- Der Mensch lebt nach dem Bruch, der immer auch Tod bedeutet, weiter (DH 30; 150 u.a.).
- Im Tod trennen sich Körper und Geist, Leib und Seele.
- Mit dem Eintritt des Todes ist die Zeit des (Miss-)Verdienens und die Möglichkeit zur Bekehrung beendet (vgl. DH 411). Eine Regionalsynode in Konstantinopel (543) wendet sich mit dieser Note gegen die sog. Apokatastasislehre des ORIGENES, die besagt, dass alle Menschen über kurz oder lang, lebendig oder tot, gerettet sein werden (Allversöhnung):

"Wer sagt oder daran festhält, die Strafe der Dämonen und gottlosen Menschen sei zeitlich und sie werden nach einer bestimmten Zeit ein Ende haben, bzw. es werde eine Wiederherstellung von Dämonen und gottlosen Menschen geben, der sei mit dem Anathema belegt" (DH 411).

### b Das individuelle Gericht

- Gemeint ist der Vorgang, dass jeder einzelne Mensch im Tod vor Gott, den Herrn der Gerechtigkeit, tritt.
- Bereits das individuelle Gericht entscheidet endgültig über das kommende Heil beziehungsweise Unheil.
- Nach traditioneller Lesart betrifft das individuelle Gericht die vom Leib getrennte Geistseele (lat. *anima separata*).
- Eine explizite Definition des individuellen Gerichts ist nie entwickelt worden. Es genügt die Anerkennung, dass die Geistseele nach dem Tod in den Himmel, die Hölle oder das Purgatorium eingeht.
- Lehraussagen: DH 839, 856–859, 1000–1002, 1304–1306 Der Zwischenzustand (Himmel, Hölle, Purgatorium)



### FINKENZELLER 1995, 584.

- Als "Zwischenzustand" gilt die Existenzweise des Menschen nach dem individuellen Tod bis zur Auferstehung aller Toten am Jüngsten Tag.
- Diese Vorstellung ist der Tatsache geschuldet, dass der tote Leib verwest und die menschliche Geschichte weitergeht. Es muss also die Geistseele irgendwo existieren.

- Problematisch ist der krasse Dualismus in der Idee vom Zwischenzustand.
- Problematisch ist auch die Zeitfrage: Gibt es Zeit im "Jenseits"? Wenn nicht, gibt es auch keinen Zwischenzustand. Wenn ja, muss Zeit völlig anders gedacht werden als gewohnt.
- Problematisch ist der Bibelbezug, der auf den Menschen als ganzen verweist.
- Problematisch ist das Verhältnis zur Auferstehung des Fleisches: Was ist "Fleisch"? Soll von den Toten noch etwas übrig sein?

### Himmel

- Der Himmel ist der endgültige und unverlierbare Genuss des ewigen Heils, der dem Menschen nach dem Tod und ggf. nach einer notwendigen Läuterung von Gott geschenkt wird. Im Himmel ist der Mensch als ganzer: wie er leibt und lebt. Himmel ist immer auch und wesentlich liebende Gemeinschaft: communio sanctorum.
- Das AT kennt als Jenseitsort nur die Sheol als dunklen Hort des Todes. Erst die Hoffnung auf eine auch nachtodlich wirkende Gerechtigkeit, welche die Guten von den Schlechten trennt, machte den Blick in den Himmel frei.
- Mit dem Christusereignis ist der Himmel personalisiert zu denken: Dort wohnt der Herr und alle, die zu ihm gehören. Es gibt keinen Mangel, keine Not, kein Leid mehr, sondern nur Überfluss und Seligkeit vor Gott, dem Vater, in der Liebe des Heiligen Geistes.
- Die bildende Kunst trug einiges dazu bei, den Himmel zu veranschaulichen. Demgegenüber hatten scholastische Theologien an die Wonne der visio beatifica erinnert: Die Gottesschau hält alle Rekorde!
- Das Vierte Laterankonzil 1215 hält fest, dass ewige Strafe oder immerwährende Herrlichkeit abhängig sei von individuellen Lebensleistungenn, nämlich "ob sie gut waren oder schlecht" (DH 801). Entsteht eine unauflösbare Spannung zur Gnadenbotschaft?
- Das Zweite Konzil von Lyon 1274 jedenfalls definiert, dass, wer zum Zeitpunkt des Todes frei von Sündenstrafe und Schuld ist, sogleich in den Himmel eingeht:

"Die Seelen derer, die nach dem Empfang der heiligen Taufe überhaupt keiner Sündenschuld verfallen sind, sowie jene, die nach einer zugezogenen Sündenschuld entweder noch in ihren Leibern verweilend, oder nachdem sie diese abgelegt haben, wie weiter oben gesagt wurde, gereinigt wurden, werden in den Himmel aufgenommen" (DH 857; vgl. DH 1000 und DH 1305).

Die Taufe auf Jesus Christus befreit demnach von der Ursünde, die sakramentale Buße von lässlichen Sünden.

Mit der Konstitution Benedictus Deus 1336 setzt Papst BENEDIKT XII. gegen den aristotelischen Trend der Hochscholastik das augustinisch-platonisierende Denken durch und lässt die vollkommene Seligkeit der Geistseele schon mit dem individuellen Gericht und damit vor dem Jüngsten Tag beginnen (vgl. DH 1000–1001). Zudem heißt es, dass die himmlische Seligkeit, d. h. der Genuss (lat. fruitio) des Wesens Gottes ewig anhält:

"Diese Schau und dieser Genuss bestehen ohne Unterbrechung oder Verminderung des Schauens und Genießens weiter und wird fortgesetzt bis zum Endgericht und von dann bis in alle Ewigkeit" (DH 1001).

• Das Unionskonzil von Florenz (1439) hält an den Lehraussagen von Lyon und von BENEDIKT XII. fest, ergänzt deren Sicht aber mit dem Hinweis auf die Abstufung der himmlischen Seligkeit: Die Gottesschau erfolgt nach Verdiensten (lat. pro meritorum diversitate):

"Die Seelen [vollendeter Gerechter] schauen den dreifaltigen und einen Gott in Klarheit so wie er ist – doch aufgrund der Verschiedenheit der Verdienste der eine vollkommener als der andere" (DH 1305).

 Das Erste Vatikanische Konzil fügt dem hinzu, dass Gott auch für die vollendeten Seligen für immer unbegreiflich bleiben wird (vgl. DH 3001).

### Hölle

- Die Hölle ist eine Existenzweise ohne Antwort auf Gottes Liebe (*aeternum supplicium*). Sie ist die Konsequenz hartnäckiger, bewusst gewollter Gottesferne und das Beharren auf der eigenen, schweren Sünde ohne Einsicht (vgl. DH 801).
- Konkrete Höllenvorstellungen sind nur zum Teil biblisches Erbe.
   Ntl. Bilder wie das "Heulen und Zähneknirschen", "Finsternis und Qual" sind volkstümliche Übernahmen.
- Für Jesus steht die Verkündigung der frohen Botschaft vom kommenden und mit ihm selbst bereits beginnenden Gottesreich im Zentrum. Es bleibt indes die Freiheit, sich dem zu verweigern mit allen Konsequenzen.
- Traditionell gilt: Wer im Stand der persönlichen schweren Sünde verstirbt (Todsünde), geht für immer verloren. Dazu:
  - "Nach allgemeiner Anordnung Gottes steigen die Seelen der in einer aktuellen Todsünde Dahinscheidenden sogleich nach ihrem Tod zur Hölle hinab, wo sie mit deren Qualen gepeinigt sind" (DH 1002; vgl. dazu DH 801; 1306).
- Auf dem Vierten Laterankonzil 1215 wird festgehalten, dass es in der Hölle je nach Grad der Schuld ein unterschiedliches Strafmaß gibt:
  - "Die Seelen derer, die in der Todsünde oder im Bann der Ursünde verscheiden, steigen alsbald in die Hölle hinab, werden jedoch mit ungleichen Strafen bestraft" (DH 858).
- Die Scholastik unterscheidet bei den Höllenstrafen die *poena damni* und die *poena sensus*:
  - poena damni ist der Ausschluss von der beseligenden Gottesschau
  - poena sensus sind Strafleiden, die entweder metaphorisch als Gewissensbisse zu verstehen sind (AMBROSIUS, ORIGENES, GREGOR VON NYSSA), oder physizistisch als körperliche Schmerzen (AUGUSTINUS, GREGOR DER GROSSE, THOMAS VON AQUIN)

• Eine Determination zur Hölle gibt es nicht. Niemandem ist die Hölle vorherbestimmt. Sie ist Konsequenz eigenen Verhaltens und Entscheidens (Absage an die Prädestinationslehre).

#### **Purgatorium (Fegefeuer)**

 Die katholische Lehre unterscheidet zwischen Ursünde, Todsünden und lässlichen Sünden. Wer nur mit lässlichen Sünden und damit zeitlichen Sündenstrafen belastet ist, tritt nicht in die Hölle, sondern in das Fegefeuer ein, wie es das Konzil von Lyon (1274) festhält:

"Wenn sie in wahrer Buße und in der Liebe verschieden sind, ohne zuvor durch würdige Früchte der Buße für das Begangene und Unterlassene Genugtuung geleistet zu haben, so werden ihre Seelen […] nach dem Tod durch Reinigungs- bzw. Läuterungsstrafen geläutert" (DH 856).

- Das Fegefeuer als Reinigungs- und Läuterungsort besteht nicht über das allgemeine Gericht hinaus (vgl. DH 838). Der Läuterungsprozess befreit den Menschen von jedem Makel, so dass ihm der Zugang zur himmlischen Seligkeit offensteht.
- Analog zur Hölle wird zwischen *poena damni* (zeitweiliger Ausschluss von der beseligenden Gottesschau) und *poena sensus* (spürbare Reinigungsstrafe) unterschieden.
- Die Ostkirche kennt kein Purgatorium, die Reformationskirchen lehnen die Vorstellung in der Regel ab; neuerdings aber gibt es Spekulationen dazu.
- Obgleich kein eigener Schriftbeleg 1 Kor 3,15 steht im Hintergrund für die Fegefeuer-Lehre in Frage kommt, verteidigt sie das Konzil von Trient (1545–1563) gegenüber den Reformatoren (vgl. DH 1820), ruft aber zu nüchterner Betrachtungsweise auf:

"In den volkstümlichen Predigten vor dem ungebildeten Volk sollen die eher schwierigen und spitzfindigen Fragen, die zur Erbauung nichts beitragen und aus denen meist kein Zuwachs an Frömmigkeit entsteht, unterbleiben. Desgleichen soll man nicht zulassen, dass Unsicheres [...] unters Volk gebracht und behandelt wird" (DH 1820).

 Zeitgenössische Theologie versteht das Purgatorium als einen Akt der läuternden Liebe, als umschmelzende Begegnung mit Gott in Christus (vgl. BOROS 1963, 148).

#### Sünde – Buße – Fegefeuer

- In Bezug auf menschliches Fehlverhalten wird zwischen Sündenschuld und Sündenstrafe unterschieden.
- Die Sünden*strafe* ist Folge von Schuld. Ewige Sündenstrafe, wozu die Todsünde führt, kann im Bußsakrament in zeitliche Sündenstrafe gewendet und gesühnt werden: durch gute Werke als Ausgleich, einen Ablass oder nachtodlich durch die Zeit im Fegefeuer.
- Schon in altkirchlicher Zeit heben christliche Gebete auf die Gemeinschaft von Lebenden und Toten ab. Es ist der Gedanke der *Korporation*, der sowohl im Mittelmeerraum als auch in der germanischen Kultur (Stämme-Denken) einleuchtet.
- Was geschieht mit Menschen, die zwar schon Reue gezeigt haben und damit vor Gott gerechtfertigt sind, aber ihre Bußleistungen vor dem Tod nicht mehr vollziehen konnten? Die Fegefeuer-Lehre gibt erneut die Antwort.
- Das Ausgleichsprinzip kommt bei Taten, die sich im Diesseits nicht wiedergutmachen lassen, an harte Grenzen. So zeigt sich: Vergebung ist eine genuin göttliche Kategorie, die menschliches Vermögen unendlich übersteigt. Die Fegefeuer-Lehre ist auch ein Aufruf zum Gottvertrauen; nur Gott kann Gerechtigkeit in Liebe wirken.
- Mit Hilfe von Fürbitten, Messfeiern, Gebeten, Almosen oder anderen Frömmigkeitswerken wird traditionell versucht, den Seelen im Fegefeuer beizustehen. Dabei geht es nicht um einen faulen Handel, sondern um Solidarität. Das Messopferdekret des Trienter Konzils (1545–1563) erklärt:

"Wer sagt, das Messopfer sei lediglich ein Lob- und Dankopfer oder ein bloßes Gedächtnis des am Kreuze vollzogenen Opfers, nicht aber ein Sühnopfer; oder es nütze allein dem, der es empfängt; und man dürfe es auch nicht für Lebende und Verstorbene, im Blick auf Sünden, Strafen, zur Genugtuung und für andere Nöte darbringen: der sei mit dem Anathema belegt" (DH 1753).

→ Die mit dem Purgatorium verbundene Idee von Ersatzleistungen Lebender zugunsten von Toten zeugt von Fürsorge und Hoffnung.

## 2 Allgemeine Eschatologie

#### a Parusie (Wiederkunft Christi)

- Lehre: Am Ende der Zeit wird Christus in seiner menschlichen Natur, aber in österlicher Herrlichkeit wiederkommen zum allgemeinen Gericht.
- Beleg ist das Apostolische Glaubensbekenntnis: "Von dort [vom Vater] wird er [Christus] kommen, zu richten die Lebenden und die Toten" (vgl. DH 10–30).

#### b Die Auferstehung der Toten

 Lehre: Alle Toten werden am Jüngsten Tag in ihren Leibern – das heißt in ihrer höchstpersönlichen Unverwechselbarkeit – auferweckt:

"Alle Menschen nämlich, die von Adam bis zur Vollendung der Welt geboren wurden und gestorben sind, samt Adam selbst und seiner Frau […], werden auferstehen" (DH 443).

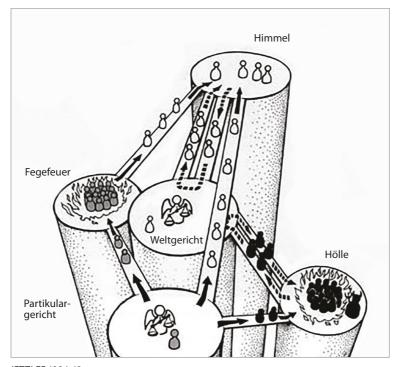
- Auf dem Vierten Laterankonzil 1215 ist unterstrichen worden, dass der menschliche Auferstehungsleib mit dem irdischen Leib identisch sein wird (DH 801). Damit setzt sich die Kirche von ORIGE-NES, Gnostikern und Manichäern ab, die bestritten hatten, dass es diese Identität gebe.
- Auferstehung der Toten ist Auf*erweckung*: Gott allein handelt in seiner Schöpfermacht. Es gibt keinen kosmischen Automatismus der Neubelebung Toter.
- Wiedergeburts- oder Seelenwanderungsvorstellungen haben in der katholischen Dogmatik und ihrem Menschenbild keinen Platz.

#### c Das allgemeine Gericht

Mit der Parusie Christi und der Auferweckung aller Toten ereignet sich das allgemeine Gericht, bei dem über das Geschick des einzelnen Menschen sowie der Menschheit insgesamt ein letztes Wort fällt:

- "Er [= Jesus Christus] sitzt zur Rechten Gottes, des allmächtigen Vaters; von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten" (Apostolisches Glaubensbekenntnis).
- Der Ausgang des Gerichts ist Menschen und Engeln unbekannt; Christus kennt ihn kraft seiner göttlichen Natur (vgl. Papstbrief *Sicut aqua* DH 474–476, 4339; 5115).
- Theorien über die Art der Vollendung am Jüngsten Tag sind dogmatisch unzulässig. Ein Beispiel dafür sind die Aussagen des ZANINUS DE SOLCIA aus dem Jahr 1459:
  - "Die Welt müsse von Natur aus zerstört und beendet werden, indem die Hitze der Sonne die Feuchtigkeit der Erde und der Luft verzehrt, so dass die Elemente in Brand geraten" (DH 1361).
- Am Ende obsiegt die Herrschaft Gottes, so dass die Seligen als Frucht ihrer Verdienste und der Gnade ewig leben (vgl. Trient DH 1545). Das Zweite Vatikanische Konzil sagt dazu:
  - "Die Liebe und ihr Werk werden bleiben; die Schöpfung, die Gott um des Menschen willen schuf, wird von der Knechtschaft der Vergänglichkeit befreit sein" (DH 4339).
- Das Jüngste Gericht ist im Duktus des Evangeliums eher als Heilsereignis denn als unpersönliche Vergeltung zu sehen. Christus wird dem Vater für immer sein Heilswerk übergeben:
  - "das Reich der Wahrheit und des Lebens, das Reich der Gerechtigkeit und der Gnade, das Reich der Liebe und des Friedens" (DH 4339).

Die Kirche geht als ganze in das himmlische Reich ein, so dass sie nicht mehr Heilsmittel, sondern Heilsfrucht ist (Vgl. Synode von Toledo, DH 540).



JETZLER 1994, 19.

# E Zeitgenössische Theologie – neuere Modelle

#### 1 Ganztodtheorie

- Vertreter: P. ALTHAUS, K. BARTH, O. CULLMANN, H. THIELICKE.
- Die genannten protestantischen Theologen des beginnenden 20. Jhs. eint die Ablehnung des scholastischen Junktims "Auferstehung des Leibes Unsterblichkeit der Seele".
- Sie schärfen den Begriff "Auferstehung" als Gegenbild zur "Unsterblichkeit". Denn der Tod betreffe den ganzen Menschen mit Leib und Seele. Demnach überdauert nichts Menschliches den Tod weder

- die Seele noch irgendein Personalsubstrat. Der Mensch bleibt radikal auf den erweckenden und neuschaffenden Gott angewiesen.
- Die Lehre von der Unsterblichkeit gilt als unbiblisch; man müsse den Tod so ernst wie möglich nehmen. Wenn die Seele an sich unvergänglich sei, werde die Gnade Gottes in Frage gestellt. CULL-MANN witterte hier ein "Schlupfloch des Platonismus".
- Das radikale Verständnis vom Tod als völliges Erlöschen der menschlichen Existenz dient einem radikalen Auferweckungsverständnis. Der ganze Mensch stirbt – der ganze Mensch wird gerettet. Haftpunkt ist allein das liebende Gedächtnis Gottes.
- ALTHAUS und CULLMANN nehmen indes eine Art "Seelenschlaf" an.
- Es stellt sich die Frage nach Identität und personaler Kontinuität der auferweckten Persönlichkeit: Bin wirklich "ich" es, der neu zu leben beginnt?

### 2 Endentscheidungshypothese

- Diese Theorie wurde von P. GLORIEUX, H. E. HENGSTENBERG, J. PIEPER, P. SCHOONENBERG, A. WINKLHOFER und L. BOROS vertreten.
- Das Modell basiert auf der scholastischen Leib-Seele-Anthropologie. Es thematisiert die Frage, in welchem Augenblick sich entscheidet, ob ein Mensch zu Gott kommt oder nicht. Nach traditioneller Vorstellung ist dafür der Zeitraum von der Geburt bis zum Tod relevant. Aber was ist mit dem plötzlichen Tod? Hier setzt die Endentscheidungshypothese an: Der Augenblick des Todes selbst ist heilsrelevant.
- Der Tod, heißt es dazu, sei nicht nur ein Erleiden, sondern auch eine Tat – eine Tat der menschlichen Freiheit. K. RAHNER – selbst kein Vertreter dieser Hypothese – sagt dazu:

"Der Mensch muss den Tod in Freiheit sterben, er kann diesen, ihm als Werk seiner Freiheit auferlegten Tod, gar nicht vermeiden. Wie er ihn aber stirbt, wie er ihn versteht, das ist die Entscheidung seiner Freiheit, hier trägt er nicht das Auferlegte, sondern das Ausgewählte." (RAHNER, Zur Theologie des Todes, 1963, 77).

 Die Erkenntnisfähigkeit eines Menschen während des irdischen Lebens ist, so die Theorie, aufgrund vieler Bedingtheiten und Begrenzungen (Leiblichkeit, Zeitdiktat, Überlebenskampf, Glaubenszweifel) unvollkommenen. Erst im Tod erwacht der Mensch zu einer Sensibilität, die ihm die Entscheidung für oder gegen Gott vollumfänglich möglich macht.

- Die Erwartung einer vollkommenen postmortalen Erkenntnis weist Parallelen zu PLATONS Seelenlehre auf: Die vom Körper gelöste Seele geht in das Reich der Ideen ein und erkennt, "was Sache ist".
- Mithin erscheint der individuelle Tod als Befreiung, als letztentscheidender Schauplatz des Menschseins durch einen totalen, ungehinderten Daseinsvollzug in vollkommener Freiheit.
- Diese Freiheit benötigt der Mensch, wenn er vor Christus, den Richter tritt, um seine endgültige Wahl zu treffen. Was zunächst vorläufig war, geht in Endgültigkeit über:

"Jetzt wird der Akt zum Sein, die Entscheidung zum Zustand und die Zeit zur Ewigkeit." (BOROS 1962, 89).

- Würdigung der Endentscheidungshypothese:
  - Die Frage nach dem Atheismus, anderen Religionen und ungetauften Kindern wäre durch eine postmortale Heilsentscheidung beantwortet
  - Jeder Mensch bekäme im Tod die "Chance seines Lebens"
  - Mit der Würdigung des Todesmoments wird erreicht, dass die Aspekte Gericht, Fegefeuer und Läuterung zusammengedacht und entdinglicht werden
  - Doch die Theorie akzentuiert zu sehr die Trennung von Leib und Seele und damit das scholastische Menschenbild. Wo bleibt der biblische Einheitsgedanke?
  - Das ganze prämortale Leben das Leben an sich also, wie es der Schöpfungsabsicht Gottes entspricht – erfährt eine harsche Relativierung. Auch das ist unbiblisch.
- PIEPER bietet einen Lösungsansatz, indem er die Endentscheidungshypothese modifiziert: Der Tod ist das Zu-Ende-Bringen des Zeitlichen; in die letzte Entscheidung fließen deshalb die prämortalen Entscheidungen mit ein, ja konstituieren sie.

## 3 Auferstehung im Tod

- Die "Auferstehung im Tod" wird von dem Exegeten G. LOHFINK und dem Dogmatiker G. GRESHAKE vertreten.
- Die Hauptthese lautet, dass der eine, ganze Mensch "im Tod" auferstehe, denn der Tod führt in Ewigkeit über und dort geschieht alles "gleichzeitig":

"Gott liebt mehr als die Moleküle, die sich im Augenblick des Todes im Leib befinden. Er liebt einen Leib, der gezeichnet ist von der ganzen Mühsal, aber auch der rastlosen Sehnsucht einer Pilgerschaft, der im Laufe dieser Pilgerschaft viele Spuren in der Welt hinterlassen hat [...] Auferweckung des Leibes heißt, dass von all dem bei Gott nichts verlorengegangen ist, weil er den Menschen liebt. Alle Tränen hat er gesammelt, und kein Lächeln ist ihm weggehuscht. Auferweckung des Leibes heißt, dass der Mensch bei Gott nicht nur seinen letzten Augenblick wiederfindet, sondern seine Geschichte." (BREUNING 1969, 81).

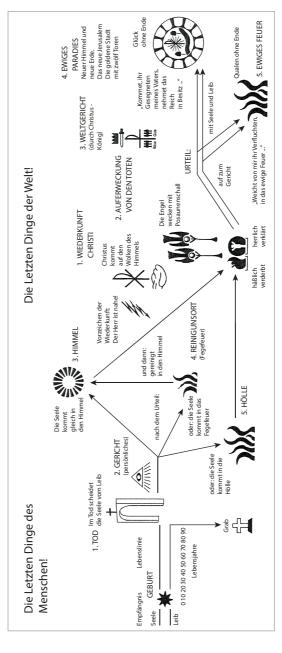
- Die Auferstehung des Leibes ist demnach kein mirakulöses Endereignis, sondern die Vollendung des Menschenschicksals in Gottes Zeitmacht. "Leib" bedeutet mehr als "Körper": Er ist das geistige Substrat einer Lebensgeschichte.
- Die personale, soziale und kosmische Vollendung des Menschen ereignet sich am Ende der Zeit, zu dem der Tod jeweils individuell hinzugesellt.
- Himmel und Hölle werden personalisiert gedacht: Der Himmel ist Gottesbegegnung, die Hölle Verhärtung des Menschen durch Egoismus und Egozentrik.
- Parusie geschieht (aus diesseitiger Sicht) sozusagen je individuell
  und je sukzessiv: im Todesmoment der Einzelnen. Und doch ist
  es die Parusie am Ende der Zeit, in die jeder Mensch hinein stirbt.
  Der Jüngste Tag wird verstanden als "Abschluss und Zusammenschluss eines Geschehens, das seit Christi Auferstehung begonnen
  hat und sich seither mit dem Eintritt der Einzelnen kontinuierlich
  von einem Geschlecht zum anderen verwirklicht" (O. KARRER). Das
  Modell "Auferstehung im Tod" ist also dynamisch und progressiv.

 Es ist angelehnt an das Dogma von der leiblichen Aufnahme Marias in den Himmel: Was für die Gottesmutter gilt, nämlich vorbehaltlose Vollendung obwohl die irdische Geschichte weitergeht, gilt für alle Gestorbenen.

- Der verwesende Körper im Grab oder seine Asche sind irrelevant. Die Leiblichkeit aber ist verinnerlichte Geschichte und erst vollendet, wenn alle Menschen an ihr Ziel gelangt sind. So sind die Toten (diesseitig gesehen) vorweg auferweckt, die Lebenden noch unterwegs. Eine anima separata muss nicht gedacht werden, ebenso wenig ein Zwischenzustand.
- Würdigung der "Auferstehung im Tod":
  - Eine dualistische Anthropologie wird (durch Bezugnahme auf das AT) vermieden
  - Die Auferstehung des Leibes ist nicht mehr nur das "Anhängsel" einer durch Unsterblichkeit bereits geretteten Seele
  - Die Vollendung der Welt ereignet sich diesseitig gesehen jeweils im Tod jedes einzelnen Menschen
  - Gerade hier aber ist Vorsicht geboten: Ist der Tod identisch mit Auferstehung? Müssen Hinterbliebene die absurde Vorstellung teilen, dass ihre Verstorbenen in Wahrheit schon mit ihnen zusammen vollendet sind? Die Bibel denkt jedenfalls anders
  - Ist Ewigkeit gleichzusetzen mit Zeitlosigkeit?

# F Zusammenfassung

Das folgende Schaubild visualisiert die traditionelle, in vorkonziliaren Katechismen festgeklopfte katholische Vorstellung vom Verbleib des Menschen nach dem Tod:



FINKENZELLER 1995, 591.

**Arbeitsanstoß**: Was stört an diesem Schaubild? Was müsste verändert werden? Aber auch: Was kann als unverzichtbar für das Dogma gelten?

- Leitbild: Neu bedachte Eschatologie muss sich am Urdogma der Auferweckung Jesu Christi orientieren. Da dieses Ereignis in seiner Tiefe auf die Transzendenz Gottes weist, die jeder Beschreibung spottet, bleibt auch das Schicksal der Toten unergründlich.
- Und doch: "Ihr Schweigen und Fortgewendetsein ist die negative Äußerung ihres vollendeten Lebens mit Gott und positiv der Ausdruck ihrer größeren Nähe zu uns, weil sie im Ziel sind, in Gott, der uns näher ist, als wir selbst uns sein können" (G. BACHL).

Überblick zu zentralen Aspekten der katholischen Eschatologie mit Querverweisen zum Katechismus der Katholischen Kirche, zu lehramtlichen Aussagen und deren Schriftbezug:

Gegen- stand	Gegen- KKK und DH stand	Inhalt	Schriftbezug
nədəJ səgiwə	ККК 1020; DH 1000–1001 par	Ewiges Leben heißt Sein bei Gott, um ihn zu schauen, wie er ist: von Angesicht zu Angesicht. Glückseligkeit ohne Ende.	Dan 12,2; Mt 19,16; 25,46; Joh 3,15.36; 4,36; 6,47.54.69; 17,3; Röm 2,7; 5,21; 6,22–23; TTIM 1,16; 6,12; TTIT 1,2; 3,7; 1 Petr 3,22; 1 Joh 1,2; 2,25; 5,11.13.20; Jud 21
səlləubivibni fdzirəə	KKK 1021–1022; DH 1000 par	Das erste Gericht erfolgt unmittelbar nach dem Tod. Dann empfängt die unsterbliche Seele des Menschen ihr ewiges Schicksal: himmlische Seligkeit (mit oder ohne Läuterung) oder Verdammung. Christus ist Bezugsperson. Die göttliche Gerechtigkeit prüft den Gebrauch der menschlichen Freiheit und bemisst ihn nach seinem Ewigkeitswert.	Mt 16,26; Lk 16,22; 23,43; 2 Kor 5,8; Phil 1,23; Hebr 9,27; 12,23
ləmmiH	KKK 1023–1029; DH 1000–1001 par	Vollkommenes Leben mit der allerheiligsten Dreifaltigkeit. Liebes- gemeinschaft mit ihr, mit der Jungfrau Maria, den Engeln und allen Seligen. Der Himmel ist das letzte Ziel und die Erfüllung der tiefsten Sehnsüchte des Menschen, das Ereignis höchsten, endgültigen Glücks (KKK 1024).	Joh 14,3; 1 Kor 2,9; 13,12; Phil 1,23; 1 Thess 4,17; Offb 22,4
-otegau9 muir	KKK 1030–1032; DH 1000 par	Wer in Gnade und Gottesfreundschaft stirbt, aber noch nicht voll-kommen geläutert ist, geht zwar seines ewigen Heiles sicher, erfährt aber nach dem Tod eine Läuterung, um zur Heiligkeit des Himmels zu kommen (KKK 1030).	2 Makk 12,45; Ijob 1,5; 1 Kor 3,15; 1 Petr 1,7;
əllöH	KKK 1033–1037; DH 1002 par	Den Zustand der endgültigen Selbstausschließung aus der Gemeinschaft mit Gott und den Seligen nennt man Hölle (KKK 1033). Die schlimmste Qual der Hölle besteht im ewigen Getrenntsein von Gott. Einzig in Gott kann ja der Mensch das Leben und das Glück finden. Dafür ist er geschaffen und das ist seine Sehnsucht (KKK 1057).	Dtn 32,22; Mt 5,22.29; 7,13–14; 10,28; 11,23;13, 41–42.50; 16,18; 18,9; 23,15.33; 25,31–46; Mk 9,43–48; Lk 10,15; 12,5; 16,22; Jak 3,6; 1 Joh 3,14–15; Offb 1,18

Ps 1,5; 50,3; 93,15; Spr 28,5; HId 8,6; Les 12,7; 26,9; Jer 25,31,6; Joh 5,28–29; 12,49; Apg 24,15; 2 Kor 5,10; 6,2; 2 Tress 1,10; Tit 2,13; Jud 15; Offb 14,7; 15,4	9–23; ,28; 0; 13; –22
Ps 1,5; 50,3; 93 Spr 28,5; HId 8,6; Jes 1,27; 26,9; Jer 25,31 46; Joh 5,28-29; 1 Apg 24,15; Z Kor 5,10; 6,2 Z Kor 5,10; 6,2 Z Hess 1,10; Tit 2,13; Jud 15;	Röm 8,19–23; 1 Kor 15,28; Eph 1,10; 2 Petr 3,13; Offb 21–22
KKK 1038–1041; Papst BENEDIKT XII. definierte 1336 dogmatisch-verbindlich, dass am Tage des Gerichts alle Menschen vor dem Richterstuhl Christi mit ihren Leibern erscheinen werden, um Rechenschaft für ihre eigenen Taten abzulegen, damit ein jeder seinen Lohn empfange für das, was er "im Leib" Gutes oder Böses getan hat.	Der Zeitpunkt der Vollendung von Erde und Menschheit ist unbekannt, ebenso die Art und Weise, wie das Universum umgestaltet wird. Zwar vergeht die Gestalt dieser Welt, die durch die Sünde missgestaltet ist, aber gerade so wird die Welt gerettet, deren Seligkeit jede Sehnsucht nach Frieden in den Herzen der Menschen erfüllt und übertrifft (GS 39, DH 4339).
KKK 1038–1041; DH 1002 par	KKK 1042-1050
Allgemeines Gericht	Ius gnunfloH IəmiH nəuən əb13 əuən bnu

(basierend auf WELTE 2016, Folien Eschatologie II, II. Das klassische Panorama katholischer Eschatologie)

# Überblick über die zentralen kirchlichen Lehrentscheidungen zur Eschatologie

289

Dokument	Jahr	DH	Hauptinhalt
Altkirchliche Symbola	ca. 150–7. Jh.		Auferstehung des ganzen Menschen
Lateranese IV	1215	801	Ewige Vergeltung nach Werken
INNOZENZ IV.	1254	838	Existenz eines Läuterungsortes
Lugdunense II	1274	856-858	Totenfürbitte, ungleiche remuneratio
BENEDIKT XII. (Benedictus Deus)	1336	1000-1002	Endgültigkeit des Todes; unmittelbares Individualgericht und endgültiges Schicksal
Florentinum	1439	1304-1306	vgl. Lugdunense II
Lateranense V	1513	1440	Individuelle Unsterblichkeit
Tridentinum	1563	1820	Existenz eines Läuterungsortes; Fürbitte für die Toten; nüchterne Sprache in eschatolo- gischen Dingen eingefordert
Vaticanum II	1964	4168-4171	Das Eschaton ist eine ekklesiologische Kategorie
Glaubenskongre- gation	1979	4650-4659	Sieben Thesen, hauptsächlich zur Frage des Zwischenzustands

(BEINERT 1995, 547)

# G Examensfragen

#### Herbst 2013

"Ich glaube an ... das ewige Leben. Amen."

Entfalten Sie diese Aussage aus dem Apostolischen Glaubensbekenntnis, indem Sie sie in das Gesamt der Eschatologie einordnen!

#### Frühjahr 2014

Entfalten Sie die Grundzüge einer christlichen Theologie des Todes!

#### Herbst 2014

Erläutern Sie die eschatologische These in der gegenwärtigen katholischen Theologie in Bezug auf eine "Auferstehung im Tod"! Worin liegen deren Stärken bez. Schwächen im Verhältnis zur traditionellen Position einer Trennung von Seele und Leib im Zwischenzustand? Stützen Sie sich für Ihre Argumentation auf folgende Einschätzung hinsichtlich dieser These von Medard Kehl:

"Trotz dieses Versuchs, einen krassen Dualismus in der Anthropologie und in der Eschatologie zu überwinden, wird manchem die Antwort unbefriedigend vorkommen. Denn bleibt hier als Subjekt der Vollendung nichts anderes übrig als eine anthropologisch und kosmologisch 'herausgeputzte'

unsterbliche Seele? Ist diese im Tod gerettete 'Leiblichkeit' des Menschen und seiner Welt nicht doch zu sehr 'spiritualisiert'? Wird der eschatologische Dualismus nicht bloß verlagert auf das Verhältnis zwischen (leib-seelischer) Person und dem Körper? Das mag sein; aber ich sehe im Augenblick keine andere, einigermaßen überzeugende Theorie, die die verschiedensten Gesichtspunkte der christlichen Hoffnung auf die Auferstehung der Toten ähnlich stimmig integrieren könnte." (Medard Kehl, Dein Reich komme. Eschatologie als Rechenschaft über unsere Hoffnung, Kevelaer 2003, 278f.)

#### Herbst 2015

"Wer früher stirbt, ist länger tot"?

Erläutern Sie den Zusammenhang zwischen individuellem Tod und universaler Vollendung!

#### Frühjahr 2016

"Die Auferstehung der Toten und die Erneuerung der Schöpfung stellen sich (…) dar als der Akt, durch den Gott dem in seiner Ewigkeit bewahrten Dasein der Geschöpfe durch seinen Geist die Form des Fürsichseins wiedergibt. Die Identität der Geschöpfe bedarf dabei keiner Kontinuität ihres Seins auf der Zeitlinie, sondern ist hinlänglich dadurch gesichert, dass ihr Dasein in der ewigen Gegenwart Gottes nicht verloren ist."

Diskutieren Sie diese These des evangelischen Dogmatikers Wolfhart Pannenberg (Systematische Theologie Bd. III, Göttingen 1993, S. 652) im kritischen Vergleich mit alternativen eschatologischen Denkmodellen für die "Auferstehung der Toten"!

#### Herbst 2016

Hans Urs von Balthasar († 1989) formuliert im Sinne einer Neufassung der Eschatologie: "Gott ist das 'letzte Ding' des Geschöpfes. Er ist als Gewonnener Himmel, als Verlorener Hölle, als Prüfender Gericht, als Reinigender Fegefeuer."

Entfalten Sie auf der Grundlage dieser Aussage die veränderte Sicht auf klassische eschatologische Modelle!

#### Herbst 2017

"... von dort wird er kommen, zu richten die Lebenden und die Toten."

Erläutern Sie, ausgehend vom Glaubensbekenntnis, inwiefern Grundaussagen der Eschatologie Ausdruck der christlichen Hoffnungsbotschaft sind!

In den eckigen Klammern ist jeweils die Signatur der zitierten Quelle in der Regensburger Verbundklassifikation (RVK) angegeben und soll das Auffinden in der Bibliothek erleichtern.<sup>1</sup>

- AUGUSTINUS: In Ioannis Evangelium. Tractatus LXXX (= Patrologia Latina 35), Paris 1861, 1839–1842 [BO 1160 M635 L3-35].
- BALTHASAR, Hans Urs von: Theodramatik Bd. 3. Die Handlung, Einsiedeln 1980 [BM 7810 T389-3].
- BARTH, Karl: Kirchliche Dogmatik I/1, Zollikon/Zürich 1955 [BH 2205 D654-1,1 (7)+2].
- BEINERT, Wolfgang: "Durch Christus werdet auch ihr im Geiste zur Wohnung Gottes erbaut" (Eph 2,22). Indikative und Imperative römisch-katholischen Kirchenverständnisses, in: DERS. u. a.: Mit der Kirche glauben, Regensburg 1990, 47–79 [BN 6300 B422].
- BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. <sup>2</sup>1988 [BN 1000 B422(2)].
- BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Kirchenbilder, Kirchenvisionen. Variationen über eine Wirklichkeit, Regensburg 1995 [BN 6000 B422].
- BIERITZ, Karl-Heinrich: Grundwissen Theologie. Jesus Christus, Gütersloh 1997 [BC 7000 B588].
- BOROS, Ladislaus: Mysterium mortis. Der Mensch in der letzten Entscheidung, Olten/Freiburg, 1962 [BK 6100 B736].
- BREUNING, Wilhelm: Gotteslehre, in BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik Bd. 1, Paderborn 1995, 201–362 [BN 1610 B422-1].
- BREUNING, Wilhelm: Tod und Auferstehung in der Verkündigung, in: Concilium 4 (1968), 77–85 [ZS 20088].
- BUBER, Martin: Begegnung. Autobiographische Fragmente, in: MEN-DES-FLOHR, Paul u. a. (Hrsg.): Martin Buber Werkausgabe Bd. 7, Gütersloh 2016, 274–309 [BD 6070 M538-7].

<sup>1</sup> Erläuterungen und Benutzungshilfen zur RVK unter: https://rvk.uni-regensburg.de/home (abgerufen am 20.11.2019)

FINKENZELLER, Josef: Eschatologie, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik Bd. 3, Paderborn 1995, 527–671 [BN 1610 B422-3].

- GANOCZY, Alexandre: Schöpfungslehre, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik Bd. 1, Paderborn 1995, 365–495 [BN 1610 B422-1].
- GRESHAKE, Gisbert: Das Verhältnis "Unsterblichkeit der Seele" und "Auferstehung des Leibes" in problemgeschichtlicher Sicht, in: GRESHAKE, Gisbert/LOHFINK, Gerhard: Naherwartung, Auferstehung, Unsterblichkeit (= Quaestiones Disputatae 71), Freiburg i. Br. 41982, 82–120 [BN 9150 G831(4)].
- GRESHAKE, Gisbert: Hinführung zum Glauben an den drei-einen Gott, Freiburg i. Br. 52008 [BN 3500 G831 K6(5)].
- GUARDINI, Romano: Vom Sinn der Kirche. Fünf Vorträge (1922), in: DERS.: Vom Sinn der Kirche Die Kirche des Herrn (= Romano Guardini Werke), Mainz/Paderborn 51990, 7–99 [BG 7700 G914(5)].
- $HILTSCHER, Reinhard: Gottesbeweise, Darmstadt 2008 \, [\,BH\,4220\,H656\,].$
- HOPING, Helmut: Einführung in die Christologie, Darmstadt <sup>3</sup>2014 [BN 5100 H792(3)].
- JEZLER, Peter: Jenseitsmodelle und Jenseitsvorsorge. Eine Einführung, in: DERS. (Hrsg.) Himmel, Hölle, Fegefeuer. Das Jenseits im Mittelalter, Zürich 1994, 13–26 [0100/BN 9300 J59(2)].
- KARRER, Otto: Das neue Dogma und die Bibel, in: Neue Zürcher Zeitung vom 26.11.1950, 6.
- KASPER, Walter: Jesus der Christus (= Walter Kasper. Gesammelte Schriften 3), Freiburg i. Br. 2007 [BN 2996 G389-3].
- KEHL, Medard: Dein Reich komme. Eschatologie als Rechenschaft über unsere Hoffnung, Kevelaer 2003 [BN 9000 K26 D3].
- KEHL, Medard: Die Kirche. Eine katholische Ekklesiologie, Würzburg 1992 [BN 6000 K26].
- KESSLER, Hans: Christologie, in: SCHNEIDER, Theodor (Hrsg.): Handbuch der Dogmatik Bd. 1, Düsseldorf 1992, 241–442 [BN 1610 S359–1].
- KLAUSNITZER, Wolfgang: Jesus von Nazaret. Lehrer, Messias, Gottessohn, Regensburg 2001 [BC 7100 K63 J5].
- KOCH, Günter: Taufe, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. 1987, 486–488 [BN 1000 B422].

KOCH, Günter: Sakramentenlehre, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik Bd. 3, Paderborn 1995, 309–514 [BN 1610 B422-3].

- KOCH, Günter: Sakramente. Hilfen zum Leben, Regensburg 2001a [BN 8000 K76 H6].
- KOCH, Günter: Sakramentale Symbole. Grundwissen des Heilshandelns Gottes, Regensburg 2001b [BN 8000 K76 S1].
- KRAUS, Georg: Gott als Wirklichkeit. Lehrbuch zur Gotteslehre (= Grundrisse zur Dogmatik 1), Frankfurt a. M. 1994 [BN 3000 K91].
- KRAUS, Georg: Welt und Mensch. Lehrbuch zur Schöpfungslehre, Frankfurt a. M. 1997 [BN 4000 K91].
- KÜNG, Hans: Christ sein, München u.a. 1974 [BN 2997 C554 S4].
- LANGEMEYER, Georg: Theologische Anthropologie, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik Bd. 1, Paderborn 1995, 499–622 [BN 1610 B422-1].
- LEO DER GROSSE: Epistola X ad Viennensis (= Patrologia Latina 54), Paris 1881, 628–636 [BO 1160 M635 L3-54]
- LOHFINK, Gerhard: Jesus und die Kirche, in: KERN, Walter (Hrsg.): Handbuch für Fundamentaltheologie Bd. 3, Tübingen <sup>2</sup>2000, 27–65 [BG 1080 K39-3].
- LÜKE, Ulrich: Schöpfung, in: BEINERT, Wolfgang/STUBENRAUCH, Bertram (Hrsg.): Neues Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. 2012, 580–583 [BN 1000 B422 N4].
- MERKLEIN, Helmut: Jesu Botschaft von der Gottesherrschaft. Eine Skizze (= Stuttgarter Bibelstudien 111), Stuttgart <sup>3</sup>1989 [BC 7500 S937 S9-111(3)].
- MOLTMANN, Jürgen: Trinität und Reich Gottes. Zur Gotteslehre, Gütersloh <sup>3</sup>1994 [BH 2250 T833(3)].
- MÖHLER, Johann Adam: Rezension zu KATERKAMP, Theodor: Des ersten Zeitalters der Kirchengeschichte erste Abtheilung. Die Zeit der Verfolgungen, Münster 1823, in: Theologische Quartalschrift 5 (1823), 484–532 [ZS 87444].
- MÜLLER, Gerhard Ludwig: Katholische Dogmatik. Für Studium und Praxis der Theologie, Freiburg 42001 [BN 1610 M946 K1(4)].
- MÜLLER, Gerhard Ludwig: Christologie. Die Lehre von Jesus dem Christus, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehr-

- buch der katholischen Dogmatik Bd. 2, Paderborn 1995, 401–578 [BN 1610 B422-2].
- NEUNER, Josef/ ROOS, Heinrich (Hrsg.): Der Glaube der Kirche in den Urkunden der Lehrverkündigung, Regensburg <sup>13</sup>1992 [BN 1530 N494 (13)].
- NEUNER, Peter: Ekklesiologie. Die Lehre von der Kirche, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik Bd. 2, Paderborn 1995, 401–578 [BN 1610 B422-2].
- OPITZ, Hans-Georg: Urkunden zur Geschichte des arianischen Streites 318–328 (= Athanasius Werke 3,1), Berlin u. a. 1934/35 [BO 2694-934-3,1,1/2].
- ÖKUMENISCHER RAT DER KIRCHEN: Taufe, Eucharistie und Amt. Konvergenzerklärung der Kommission für Glauben und Kirchenverfassung des Ökumenischen Rates der Kirchen. "Lima-Erklärung", in: Dokumente wachsender Übereinstimmung. Sämtliche Berichte und Konsenstexte interkonfessioneller Gespräche auf Weltebene Bd. 1, Paderborn <sup>2</sup>1991, 545–585 [BG 9800 M612-1(2)].
- PALEY, William: Natural Theology. Or Evidence of the Existence and Attributes of the Deity, collected from the appearances of nature (= Oxford World's Classics), Oxford 2006 [CC 8500 P158].
- PETRUS Lombardus: Sententiae in IV libris distinctae Bd. 2 (= Spicilegium Bonaventurianum V), Rom 1981 [BN 2302 S478(3)-2].
- PRÖPPER, Thomas: Theologische Anthropologie I und II, Freiburg 2011 [BN 4400 P 964].
- RAHNER, Johanna: Einführung in die christliche Eschatologie, Freiburg 2010 [BN 9000 R148].
- RAHNER, Karl: Bemerkungen zum dogmatischen Traktat "De Trinitate", in: DERS., Schriften zur Theologie Bd. 4, Einsiedeln 1960, 103–133 [BN 2993 8379-4+2].
- RAHNER, Karl: Grundkurs des Glaubens, Freiburg i. Br. 1976 [BN 1610 R148].
- RAHNER, Karl: Zur Theologie des Todes. Mit einem Exkurs über das Martyrium (= Quaestiones disputatae 2), Freiburg i. Br. 41963 [BN 2993 T633(4)]
- RAHNER, Karl/VORGRIMLER, Herbert: Kleines Konzilskompendium, Freiburg i. Br. 352008 [BO 6650 R148(.008)].

REMENYI, Matthias: Auferstehung denken. Anwege, Grenzen und Modell personaleschatologischer Theoriebildung, Freiburg i. Br. 2016 [BN 9000 R386].

- SATTLER, Dorothea: Sakrament, in: BEINERT, Wolfgang/STUBENRAUCH, Bertram (Hrsg.): Neues Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. 2012, 556–564 [BN 1000 B422 N4].
- SCHOBERTH, Wolfgang: Einführung in die theologische Anthropologie, Darmstadt 2006 [BN 4400 S363 E3].
- STUBENRAUCH, Bertram: Was kommt danach? Himmel, Hölle, Nirwana oder gar nichts?, München 2007 [BE 2460 S932].
- SÖLLE, Dorothee: Gott denken. Einführung in die Theologie, Stuttgart 1990 [BH 2259 G685].
- THEISSEN, Gerd/MERZ, Annette: Der historische Jesus. Ein Lehrbuch, Göttingen <sup>4</sup>2011 [BC 7100 T377].
- VORGRIMLER, Herbert: Theologische Gotteslehre, Düsseldorf <sup>2</sup>1990 [BN 3000 V953(2)].

#### **Unpublizierte Quellen:**

- FILSER, Hubert: Handoutsatz Christologie, aus Vorlesung: Einführung in den christlichen Glauben, München 2012.
- FILSER, Hubert: Handoutsatz Christologie, aus Seminar: Grundkurs Christologie, München 2011.
- FILSER, Hubert: Handoutsatz Christologie, aus Vorlesung: Jesus der Christus, München 2012.
- FILSER, Hubert: Handoutsatz Sakramentenlehre, aus Vorlesung: Allgemeine Sakramentenlehre, München 2008.
- KANY, Roland: Foliensatz Streit um die Christologie, aus Vorlesung: Einführung in die Alte Kirchengeschichte, München 2013.
- WELTE, Markus: Foliensatz Eschatologie I & II, aus Seminar: Zentrale Aspekte des christlichen Glaubens: Ekklesiologie Sakramentenlehre
  - Eschatologie. Hinführung zum Fach Dogmatik, München 2016.
- WELTE, Markus: Foliensatz Ekklesiologie I-IV, aus Seminar: Zentrale Aspekte des christlichen Glaubens: Ekklesiologie Sakramentenlehre
  - Eschatologie. Hinführung zum Fach Dogmatik, München 2016.

# VIII Literaturempfehlungen und Hinweise zur Prüfung

# A Empfohlene Literatur zur Prüfungsvorbereitung

Diese Empfehlungen spiegeln lediglich eine subjektive Auswahl der Autoren wieder und sind nicht als kanonisches Korpus zu verstehen.

#### Zur Einführung:

- STUBENRAUCH, Bertram: Theologie studieren, Paderborn 2019 [BB 1750 S932].
- DIRSCHERL, Erwin/WEIßER, Markus: Dogmatik für das Lehramt. 12 Kernfragen des Glaubens, Regensburg 2019 [BN 1610 D599].

#### Gotteslehre:

- SANDER, Hans-Joachim: Gotteslehre, in: BEINERT, Wolfgang/STUBEN-RAUCH, Bertram (Hrsg.): Neues Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. 2012, 297–299 [BN 1000 B422 N4].
- VORGRIMLER, Herbert: Theologische Gotteslehre (= Leitfaden Theologie 3), Düsseldorf 1985 [BN 3000 V953].
- BREUNING, Wilhelm: Gotteslehre, in BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik Bd. 1, Paderborn 1995, 201–362 [BN 1610 B422-1].
- SATTLER, Dorothea/SCHNEIDER, Theodor: Gotteslehre, in: SCHNEIDER, Theodor (Hrsg.): Handbuch der Dogmatik Bd. 1, Düsseldorf 1992, 51–119 [BN 1610 S359-1+2].
- WERBICK, Jürgen: Trinitätslehre, in: SCHNEIDER, Theodor (Hrsg.), Handbuch der Dogmatik Bd. 2, Düsseldorf 1992, 481–576 [BN 1610 S359-2].

#### Christologie:

HOPING, Helmut: Christologie, in: BEINERT, Wolfgang/STUBENRAUCH, Bertram (Hrsg.): Neues Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. 2012, 104–113 [BN 1000 B422 N4].

- MENKE, Karl-Heinz: Jesus ist Gott der Sohn. Denkformen und Brennpunkte der Christologie, Regensburg 2008 [BN 5100 M545].
- MÜLLER, Gerhard Ludwig: Christologie. Die Lehre von Jesus dem Christus, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik Bd. 2, Paderborn 1995, 3–300 [BN 1610 B422-2].
- RUHSTORFER, Karlheinz: Christologie (= Gegenwärtig Glauben Denken 1), Paderborn u. a. 2008 [BN 1610 G299-1].
- KESSLER, Hans: Christologie, in: SCHNEIDER, Theodor (Hrsg.): Handbuch der Dogmatik Bd. 1, Düsseldorf 1992, 242–440 [BN 1610 S359-1+2].

#### Theologische Anthropologie:

- DIRSCHERL, Erwin: Anthropologie, Theologische, in: BEINERT, Wolfgang/STUBENRAUCH, Bertram (Hrsg.): Neues Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. 2012, 65–67 [BN 1000 B422 N4].
- AUER, Johann, Person. Ein Schlüssel zum christlichen Mysterium, Regensburg 1979 [BN 4400 A917].
- GANOCZY, Alexandre: Schöpfungslehre (= Leitfaden Theologie 10), Düsseldorf 1983 [4000 G198].
- LANGEMEYER, Georg: Theologische Anthropologie, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.), Glaubenszugänge. Lehrbuch der Katholischen Dogmatik Bd. 1, Paderborn 1995, 499–622 [BN 1610 B422-1].

#### Sakramentenlehre:

- SATTLER, Dorothea: Sakramente, in: BEINERT, Wolfgang/STUBENRAUCH, Bertram (Hrsg.): Neues Lexikon der katholischen Dogmatik, Freiburg i. Br. 2012, 556–564 [BN 1000 B422 N4].
- GANOCZY, Alexandre: Einführung in die katholische Sakramentenlehre, Darmstadt <sup>2</sup>1984 [BN 8000 G198].
- VORGRIMLER, Herbert: Sakramententheologie (= Leitfaden Theologie 17), Düsseldorf 31992 [BN 8000 V953(3)].
- KOCH, Günter: Sakramentenlehre, in: BEINERT, Wolfgang (Hrsg.): Glaubenszugänge. Lehrbuch der katholischen Dogmatik Bd. 3, Paderborn 1995, 309–514 [BN 1610 B422-3].

#### **Ekklesiologie:**

NEUNER, Peter: Ekklesiologie, 2 Bde., Graz u. a. 1994/1995 [BN 1500 N494-1+2].

WIEDENHOFER, Siegfried: Das katholische Kirchenverständnis. Ein Lehrbuch der Ekklesiologie, Graz u. a. 1992 [BN 6000 W644+2].

#### **Eschatologie:**

KEHL, Medard: Eschatologie, Würzburg <sup>3</sup>1996 [BN 9000 K26(2)].

WOHLMUTH, Josef: Mysterium der Verwandlung. Eine Eschatologie aus katholischer Perspektive im Gespräch mit jüdischem Denken der Gegenwart, Paderborn 2005 [BN 9000 W846].

Die Autoren empfehlen aufgrund der systematischen Anlage und der Vollständigkeit Beinerts Glaubenszugänge und Schneiders Handbuch der Dogmatik.

# B Kerncurricula für das Staatsexamen im Fach Dogmatik in Bayern<sup>2</sup>

(Stand: November 2019)

#### Gotteslehre:

- das Gottesbild des Alten und Neuen Testaments in dogmatischer Perspektive
- der kirchliche Trinitätsglaube:
  - Geschichte der Trinitätslehre bis zum I. Konzil von Konstantinopel (381)
  - exemplarische Entwürfe der gegenwärtigen Trinitätstheologie

<sup>2</sup> Gemäß der Bekanntmachung des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus vom 2. Januar 2009 Az.: III.8-5 S 4020-PRA.599, geändert durch Bekanntmachung vom 15. Oktober 2015 (KWMBL S. 231). Nachzulesen unter: https://www.gesetze-bayern.de/Content/Document/BayVwV159082/true (abgerufen am 14.11.2019). Bitte beachten Sie – falls Sie das Staatsexamen nicht im Freistaat Bayern ablegen – die entsprechenden Hinweise der anderen Bundesländer.

#### Christologie:

- Biblische Ansätze der Christologie in dogmatischer Perspektive
- die Dogmengeschichte der Christologie bis zum Konzil von Chalcedon (451) inklusive der theologischen Wirkungsgeschichte bis Konstantinopel III (681)
- die Heilsbedeutung von Inkarnation, Tod und Auferstehung Jesu Christi (biblische und systematische Entfaltung)

#### Grundzüge der Theologischen Anthropologie:

- das christliche Menschenbild im Kontext dogmatischer Schöpfungstheologie unter den Bedingungen evolutiven Denkens:
  - der Mensch als Geschöpf, Gottes Ebenbild, Mann und Frau
  - der Mensch als Sünder; Ur-/Erbsünde (biblische Grundlage; Lehre des Augustinus; exemplarische Versuche heutiger Explikation)

#### Grundzüge der Sakramentenlehre:

- Grundlegung der Allgemeinen Sakramentenlehre
- Einzelsakramente:
  - Taufe: biblisches Fundament, geschichtliche Aspekte, aktuelle systematische Entfaltung
  - Eucharistie: biblisches Fundament, geschichtliche Aspekte, aktuelle systematische Entfaltung

# C Hinweise zur Lösung einer Klausuraufgabe

#### Tipps:

- Lesen Sie die Aufgabenstellung genau und achten Sie auf Schlüsselbegriffe. Fragen Sie sich: Was wird eigentlich von mir verlangt?
- Erstellen Sie eine Stoffsammlung und gliedern Sie Ihre Inhalte vor der Abfassung.
- Gliedern Sie Ihren Text in Einleitung, Hauptteil und Schluss.
- Argumentieren Sie nah an den loci theologici (zitieren Sie ggf. Bibelstellen, Konzilien etc.).

- Veranschaulichen Sie Ihre Erläuterungen durch Beispiele.
- Belegen Sie Behauptungen am besten mehrfach: z. B. Bibelstelle(n), Konzilsentscheidungen etc.
- Geben Sie nicht lediglich Examensstoff ungefiltert und unsortiert wieder, sondern achten Sie auf eine systematische Art der Darstellung. Bedenken Sie: Dogmatik ist eine systematische Disziplin!
- Verwenden Sie Fachsprache (korrekt) und definieren Sie ggf. Begriffe.
- Zeigen Sie Problembewusstsein und besondere Kenntnisse, indem Sie differenzieren und Bezüge zwischen den einzelnen Aspekten ihrer Darstellung herstellen.
- Gliedern und strukturieren Sie Ihren Text klar.
- Scheuen Sie nicht davor zurück, eine deutliche Position/These zu vertreten, insbesondere wenn Sie danach gefragt werden. Begründen Sie diese.
- Überlegen Sie, ob Sie mit Ihrem Text möglichst die ganze Frage abgedeckt haben. Ist das Verhältnis von "Breite" und "Tiefe" in Ihrer Darstellung angemessen?
- Nutzen Sie die zulässigen Hilfsmittel! Beispiel 1: Das Konzilskompendium von Rahner/Vorgrimler stellt jedem Dokument des II. Vatikanischen Konzils eine umfassende theologische Einleitung bzw. Einordnung voran. Diese können Ihnen in der Prüfung wichtige Anhaltspunkte für Ihre eigenen Argumente liefern. Beispiel 2: Der DH besitzt ein ausführliches Stichwortverzeichnis und einen systematischen Index (sog. "Idiotenwiese"). Hier können Sie zu einzelnen Themengebieten Belegstellen finden.

Machen Sie sich also am besten schon in der Prüfungsvorbereitung mit Ihren Hilfsmitteln vertraut. Überlegen Sie, wie sie sich gebrauchen lassen. Präparieren Sie die Hilfsmittel in der zulässigen Weise (Reiter etc.).

• Achten Sie auf Ihre Zeit. Planen Sie Denk-, Schreib- und Pausenphasen ein.

#### Aufbaumöglichkeiten Ihres Textes:

- Grundsatz: Einleitung Hauptteil Schluss.
- Chronologisch (Bibel, alte Kirche, Theologiegeschichte, Systematische Entfaltung)
- Anhand der loci theologici (bspw. Schrift, Tradition, Lehramt, wissenschaftliche Theologie)
- Exegese einer Quelle (besonders bei Zitaten): In der Einleitung sollten Autor, Gattung, Thema, historischer Kontext (auf wen antwortet die Quelle?) geklärt werden; dann folgt eine Analyse im Hauptteil (ausgehend von der Quelle), abschließende Aussagen zur Bedeutung und Wirkungsgeschichte (Schluss).
- Argumentativ (Pro Kontra)

#### Beispielfragen:

Frage 1

Das Jüngste Gericht

Skizzieren und diskutieren Sie diese umstrittene theologische Lehre! Erörtern Sie auch, welchen Sinn sie heute noch haben könnte!

#### Frage 2

"Und an den einen Herrn Jesus Christus,
Gottes eingeborenen Sohn,
aus dem Vater geboren vor aller Zeit:
Gott von Gott,
Licht vom Licht,
wahrer Gott vom wahren Gott,
gezeugt, nicht geschaffen,
eines Wesens mit dem Vater;
durch ihn ist alles geschaffen."
Erläutern Sie ausgehend von diesem Zitat Kernaussagen der Christologie!

#### Frage 3

Gibt es außerhalb der Kirche Heil?

# D Zugelassene Hilfsmittel

(Stand: Frühjahr 2019)

#### **Nicht vertieftes Lehramt:**

- Altes Testament in hebräischer Sprache
- Neues Testament in griechischer oder griechischer und lateinischer Sprache
- Die Bibel. Altes und Neues Testament.
   Einheitsübersetzung bisherige Fassung –,
   Verlag Herder
- Die Bibel. Altes und Neues Testament.
   Einheitsübersetzung revidierte Fassung von 2017 –, Verlag Herder
- Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe – bisherige Fassung – (Katholisches Bibelwerk; Deutsche Bibelgesellschaft)
- Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe – revidierte Fassung von 2017 – (Katholisches Bibelwerk; Deutsche Bibelgesellschaft)
- Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift -Die Bibel - Studienausgabe, Katholische Bibelanstalt
- Synopse zum Münchener Neuen Testament.
   Für das Collegium Biblicum München e.V.
   herausgegeben von Josef Hainz. Düsseldorf:
   Patmos 1991 oder eine spätere Auflage
- Schmid, Josef; Synopse der drei ersten Evangelien mit Beifügung der Johannes-Parallelen, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
- Wissenschaftliche Quellensammlung Denzinger-Hünermann, Enchiridion Symbolorum, Verlag Herder
- Texte zur Katholischen Soziallehre, Bd. 1: Die sozialen Rundschreiben der P\u00e4pste und andere kirchliche Dokumente
- Kleines Konzilskompendium von Rahner-Vorgrimler
- J. Alberigo u.a.: Conciliorum Oecumenicorum Decreta, Verlag Herder

#### **Vertieftes Lehramt:**

- Altes Testament in hebräischer Sprache
- Neues Testament in griechischer oder griechischer und lateinischer Sprache
- Die Bibel. Altes und Neues Testament.
   Einheitsübersetzung bisherige Fassung –,
   Verlag Herder
- Die Bibel. Altes und Neues Testament.
   Einheitsübersetzung revidierte Fassung von 2017 –, Verlag Herder
- Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe – bisherige Fassung – (Katholisches Bibelwerk; Deutsche Bibelgesellschaft)
- Die Bibel, Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift, Gesamtausgabe – revidierte Fassung von 2017 – (Katholisches Bibel-werk; Deutsche Bibelgesellschaft)
- Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift -Die Bibel - Studienausgabe, Katholische Bibelanstalt
- Synopse zum Münchener Neuen Testament.
   Für das Collegium Biblicum München e.V.
   herausgegeben von Josef Hainz. Düsseldorf:
   Patmos 1991 oder eine spätere Auflage
- Schmid, Josef; Synopse der drei ersten Evangelien mit Beifügung der Johannes-Parallelen, Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
- Wissenschaftliche Quellensammlung Denzinger-Hünermann, Enchiridion Symbolorum, Verlag Herder
- Texte zur Katholischen Soziallehre, Bd. 1: Die sozialen Rundschreiben der P\u00e4pste und andere kirchliche Dokumente
- Kleines Konzilskompendium von Rahner-Vorgrimler
- J. Alberigo u.a.: Conciliorum Oecumenicorum Decreta, Verlag Herder
- Codex luris Canonici, Codex des kanonischen Rechtes, Lateinisch-deutsche Ausgabe, Verlag Butzon&Bercker, Kevelaer

Eventuelle Änderungen der Hilfsmittelbekanntmachungen sind im Internet auf den Seiten des Bayerischen Staatsministeriums für Unterricht und Kultus abrufbar.

## Personenregister

A

#### Alexander III., Papst 97 Alexander von Alexandrien 88 Alkuin 97 Althaus, Paul 280, 281 Ambrosius von Mailand 235 Anselm von Canterbury 10, 15, 41, 97, 106, 155 Archard 41 Aristides 120 Aristoteles 42, 225, 237, 260 Arius von Alexandrien 35, 37, 88, 91 Athanasius von Alexandrien 38, 294 Aurelius Augustinus 10, 15, 40, 41, 42, 54, 107, 120, 130, 141, 143, 144, 155, 200, 225, 235, 239, 275, 291, 300 Avicenna 15 B Balthasar, Hans Urs von 46, 52, 102, 290, 291 Barth, Karl 46, 50, 51, 52, 101, 102, 146, 280, 291 Basilius von Caesarea 38 Beinert, Wolfgang 16, 34, 43, 54-56, 120, 137, 143, 148, 150, 152, 153, 155, 189, 196, 205, 215, 248, 252, 289, 291-295, 297, 298 Benedikt XII., Papst 270, 274, 289 Berengar von Tours 250 Bieritz, Karl-Heinrich 291 Boethius 43 Boff, Leonardo 46, 132 Bonaventura da Bagnoregio 155 Bonifaz VIII., Papst 163 Boros, Ladislaus 277, 281, 282, 291 Braun, Herbert 100 Breuning, Wilhelm 34, 43, 54, 55, 56, 283, 291, 297 Brunner, Emil 155 Buber, Martin 4, 5, 291 Bultmann, Rudolf 61, 100

Buri, Fritz 100

#### $\mathbf{C}$

Calixtus I., Papst 56
Calvin, Johannes 122, 195, 238, 251, 253
Cicero, Marcus Tullius 15
Clemens von Alexandrien 90, 143, 150
Clemens von Rom 120
Clemens XI., Papst 168
Cullmann, Oscar 280, 281
Cyprian von Karthago 168, 200, 235

#### D

Darwin, Charles 123 Descartes, René 10 Dionysius von Alexandrien 56

#### E

Ebeling, Gerhard 100 Elipandus von Toledo 97 Eutyches 94

#### F

Felix von Urgel 97 Feuerbach, Ludwig 44 Filser, Hubert 1, 295 Finkenzeller, Josef 259, 272, 285, 292

#### G

Gaillot, Jacques 169
Galilei, Galileo 128
Ganoczy, Alexandre 292, 298
Gerhoch von Reichersberg 41
Gilbert von Poitiers 41
Giustiniani, Vincenzo. passim
Glorieux, Palémon 281
Gregor der Große, Papst 275
Gregor von Nazianz 38
Gregor von Nyssa 38, 275
Greshake, Gisbert 46, 208, 283, 292
Gröber, Conrad 199
Guardini, Romano 199, 292

**306** Personenregister

#### Н

Hegel, Georg Wilhelm Friedrich 10, 44, 52, 123

Hengstenberg, Hans-Eduard 281
Herodes Antipas 62, 79, 80, 212
Hiltscher, Reinhard 292
Hippolyt von Rom 34, 90, 125
Hirt des Hermas 120
Hoping, Helmut 292, 297
Hume, David 13

#### I

Ignatius von Antiochien 143, 192 Innozenz IV., Papst 289 Irenäus von Lyon 47, 86, 87, 120, 141, 155, 193

#### I

Jezler, Peter 279, 292 Joachim von Fiore 41, 42 Johannes Paul II., Papst 212 Johannes XXII., Papst 153, 270 Jüngel, Eberhard 132 Justin der Märtyrer 89, 120

#### K

Kant, Immanuel 10, 13, 16 Kany, Roland 108, 109, 295 Karrer, Otto 283, 292 Käsemann, Ernst 61 Kasper, Walter 54, 59, 156, 208, 292 Katerkamp, Theodor 293 Kehl, Medard 289, 290, 292, 299 Kern, Walter 208, 293 Kessler, Hans 292, 298 Klausnitzer, Wolfgang 292 Koch, Günter 225, 245, 248, 252, 292, 293, 298 Konstantin, Kaiser 35, 90 Kopernikus, Nikolaus 128 Kraus, Georg 3, 7, 293 Küng, Hans 48, 101, 124, 220, 293 Kyrill von Jerusalem 234

#### L

Lamarck, Jean-Baptist de 123 Langemeyer, Georg 136, 293, 298 Leibniz, Gottfried Wilhelm 10, 122 Leo der Große, Papst 218, 293

Leo XIII., Papst 160 Lohfink, Gerhard 283, 292, 293 Lubac, Henri de 54, 268 Lüke, Ulrich 293 Luther, Martin 52, 99, 107, 121, 122, 144, 155, 195, 238, 250, 253

Mander, Karel van. siehe Karel van

#### M

Mander Markianos, Kaiser 94 Maximus Confessor 155 Meister Eckhart 153 Melito von Sardes 144 Mendes-Flohr, Paul 291 Merklein, Helmut 69, 293 Merz, Annette 295 Metz, Johann Baptist 132 Möhler, Johann Adam 198, 293 Moltmann, Jürgen 46, 52, 53, 101, 124, 132, 293 Monte, Francesco Maria del. siehe Francesco Maria del Monte Moser, Tilmann 9 Müller, Gerhard Ludwig 59, 293, 298

#### N

Nestorius 92 Neuner, Josef 169, 206, 294, 299 Neuner, Peter 294, 299 Newman, John Henry 16 Newton, Isaac 122 Nietzsche, Friedrich 9 Nikolaus von Kues 155 Noetus von Smyrna 33 Novatian 34 Personenregister 307

0	S
Opitz, Martin 89, 294	Sabellius 33, 56, 88
Origenes 4, 34, 90, 120, 125, 126, 141,	Sartre, Jean-Paul 9
168, 271, 275, 278	Sattler, Dorothea 295, 297, 298
	Schillebeecks, Edward 101
P	Schoberth, Wolfgang 295
Paley, William 12, 13, 294	Schoonenberg, Piet 101, 281
Pannenberg, Wolfhart 54, 100, 147, 290	Schweitzer, Albert 61
Paul IV., Papst 56	Semmelroth, Otto 199, 200
Paulus 9, 25, 27, 29, 52, 74–76, 78, 82,	Simon von Cyrene 87
83, 106, 107, 118, 125, 131, 134,	Sölle, Dorothee 59, 295
135, 139, 143, 152, 170, 174, 180,	Spaemann, Robert 146
182, 183, 185–187, 221, 231, 232,	Spinoza, Baruch de 10, 122
241, 247, 248, 253, 266	Stephan I., Papst 235
Paul VI., Papst 251	Stubenrauch, Bertram 1, 50, 177, 181,
Paul von Samosata 33, 87	293, 295, 297, 298
Petrus Johannis Olivi 154	273, 273, 277, 270
Petrus Lombardus 42, 97, 235, 236, 237,	T
250, 294	Tatian der Assyrer 120
Philo von Alexandrien 89	Tertullian 33, 34, 94, 125, 143, 193, 234
Photius I., Patriarch 154	Theißen, Gerd 295
Pieper, Josef 281, 282	Theodor von Mopsuestia 234
Pius IX., Papst 153, 168	Theodot von Byzanz 33, 56, 87
Pius XII., Papst 154, 166, 199	Thielicke, Helmut 280
Pius X., Papst 160	Thomas von Aquin 11, 15, 41, 42, 44,
Platon 15, 16, 231, 259, 260	97, 98, 121, 143, 155, 235, 237, 250,
Pomponazzi, Pietro 154	269, 275
Pordenone. siehe Giovanni Antonio	200, 273
de' Sacchis	V
Praxeas 33	Valentinus 86
Priscillian 120, 153	
	Vespino. siehe Bianchi, Andrea Viktor I., Papst 56
Pröpper, Thomas 156, 157, 294	Vorgrimler, Herbert 46, 211, 219, 294,
R	295, 297, 298, 301, 303
Rahner, Johanna 294	293, 297, 298, 301, 303
Rahner, Karl 5, 16, 46, 51, 52, 57, 74,	W
	Weiß, Johannnes 61
100–102, 124, 146, 151, 155, 200,	
211, 219, 281, 294, 301, 303	Welte, Markus 227, 295
Rathramnus von Corbie 250	Winklhofer, Alois 281
Ratzinger, Joseph 54, 208, 222	Wittgenstein, Ludwig 9
Reimarus, Hermann Samuel 61	7.
Remenyi, Matthias 295	_
Richard von St. Viktor 41, 46	Zaninus de Solcia 279
Roos, Heinrich 206, 294	Zephyrinus, Papst 56
Rupert von Deutz 41	Zwingli, Huldrych 195, 238, 251, 253
Russel, Bertrand 12	

Das Repetitorium soll die Vorbereitung auf die Anforderungen des schriftlichen Staatsexamens für das Lehramt im Fach Dogmatik erleichtern.

Zu diesem Zweck strukturiert es den Grundstoff der Traktate Gotteslehre, Schöpfungslehre, Christologie, Ekklesiologie, Sakramentenlehre und Eschatologie.

Dabei erhebt das Skript keinen Anspruch auf Vollständigkeit, sondern will helfen, sich im weiten Feld der Dogmatik zu orientieren.

Die Darstellung wesentlicher Lehraussagen der katholischen Kirche dient als Grundlage für eigenes Recherchieren und Weiterdenken und unterstützt dadurch – so die Hoffnung – bei der eigenständigen Vorbereitung.

21,90 € ISBN 978-3-95925-137-2

